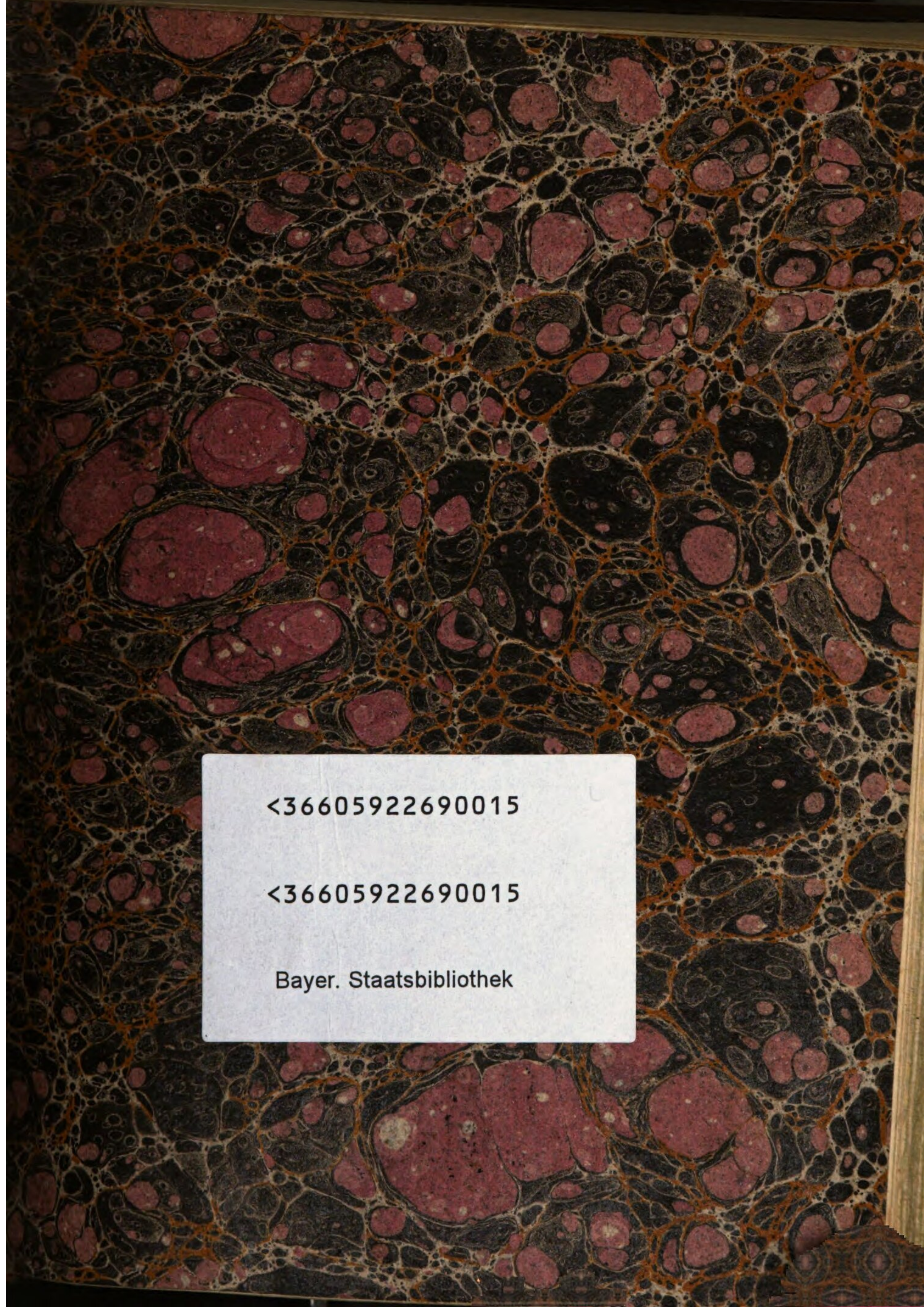






<36605922690015

<36605922690015

Bayer. Staatsbibliothek

4 A. gr. C.

7 lb

(1)

Arctostaphylos



LETTER THREE

CHAPTER

THE HISTORY OF THE

ARETHUSA

ODER

DIE BUKOLISCHEN DICHTER

DES ALTERTHUMS.

Laborum dulce lenimen.

H O R.



ERSTER THEIL.

BERLIN
BEI JOHANN FRIEDRICH UNGER.
1806.



V o r r e d e.

Die lange Zeit, welche der Abdruck dieses zweyten Theiles und insonderheit der demselben angehängten Abhandlung über den deutschen Versbau, ohne des Verfassers Zuthun, hinweggenommen, macht es für ihn nothwendig, bei dessen nunmehrigen Erscheinung noch einige Worte zu sagen; denn in diesem Zeitraume hat sich die deutsche Sylbenmessung fortgebildet, und während desselben ist auch der Rhythmus überhaupt ein mehr allgemeiner Gegenstand des Nachforschens geworden, und es könnten diese beiden Gegenstände daher vielleicht schon aus

dem Gesichtspunkte gerücket seyn, den diese Schrift zu ihrer Zeit nur zu nehmen hatte.

So viel die deutsche Sylbenmessung betrifft, werden die allgemeinen Grundsätze, von welchen hier ausgegangen worden, wohl unangefochten stehen, aber bei der Mannichfaltigkeit der Verhältnisse, wovon die relative Wichtigkeit der Sylben in jedem einzelnen Falle abhängt, und der eben so großen Verschiedenheit in den Graden ihrer Buchstabenfülle, kann freylich in der Anwendung gefehlet und manches inzwischen schon richtiger bestimmt worden seyn, wie viel jedoch hierin schon, und namentlich von Vofs in seiner Zeitmessung der deutschen Sprache gethan worden, wird doch noch manches Zweifelhafte zu bestimmen übrig bleiben. Einen Punkt wollen wir hier nur berühren, und zwar den von der Kraft des Rhythmus in den Fällen, wo die beiden andern Gründe über das Maß nicht vollkommen entschieden haben, selbst die Bestimmung zu geben.

Zwischen den Fällen, wo das Übergewicht der

einen Sylbe über die andere, und die Schwere und Leichte derselben unzweifelhaft, und das Maß also entschieden ist, und den wenigen, wo sich vermöge dieser Gründe durchaus kein überwiegender Hang weder zur Länge noch zur Kürze empfinden läßt, und der Rhythmus also entweder nichts Zweifelhaftes findet, oder das Maß nach Gefallen angeben kann, liegen sehr viele anderen, wo die Sylbe zur Kürze zu schwer, oder zu wichtig, aber doch zur Länge zu unwichtig, oder zu leicht scheinen wird, und da ist es denn die Frage, in wie fern der Rhythmus selbst entweder den Fall der Sylbe aufhalten, oder ihren zu tragen Gang gleichsam beflügeln könne. Allgemein kann man schon festsetzen, daß der im Gange seyende, dem Ohre also schon eingeprägte Rhythmus hierin mehr als der erst anhebende vermögen werde. Zur Erläuterung nehmen wir das Beispiel der drey Präpositionen in, aus und durch, alle von gleich geringer Wichtigkeit, aber ganz verschiedener Buchstabenfülle. In jener Rücksicht würden sie vor dem Artikel lang seyn, aber da die Hauptsylbe des Substantiv oft in unmittelbarer Nähe zu stehen kommt, so folgt aus jenem

Übergewichte für die Länge noch nichts allgemein Entscheidendes. In solcher Verbindung wird durch nun seiner Fülle wegen wohl unverkürzbar, aus weil sich Unwichtigkeit und Fülle ungefähr das Gleichgewicht halten, zweyzeitig seyn, in aber, nicht im, als gar leicht, am Anfange des Rhythmus schwerlich, wohl aber wenn er schon angegeben ist, durch den Ictus verlängert werden können. Diese Wörter hätten also in solcher Verbindung folgendes Maß:

durch die Hand

— ∪ —

aus der Hand

— ∪ —

— ∪ —

und das dritte bei anhebendem Rhythmus

in der Hand

— ∪ —

in der Mitte aber im trochäischen

Schicksal in der Hand

— ∪ — ∪ —

und im daktylischen

mein Schicksal in der Hand

— — — ∪ ∪ —

Nichts aber macht in diesem Stücke vielleicht mehr

zu schaffen, als der Gehalt der Nebensylben zusammengesetzter Wörter, wenn sie sich nicht überwiegend zur Kürze neigen, wohl gar für sich ursprünglich wichtige Stammsylben, jedoch nicht wie Klang, schafft, und dergleichen von großer Buchstabenfülle sind. Wir nehmen zum Beispiele die Stammsylbe Sinn in Wahnsinn. Sie hat an ihrer Wichtigkeit so viel verloren, daß das Wort für sich allein nicht spondeisch klingen will; zum Trochäus scheint sie aber noch immer zu wichtig, oder zu schwer. In einem dochmischen Rhythmus wird sie ungezwungen mit dem Ictus die Länge annehmen,

mich Wahnsinn ergriff,

υ — — υ —

sollte sie nun in der Mitte eines daktylischen Rhythmus,

was für ein Wahnsinn ergriff dich,

— υ υ — υ — υ

als Thesis (*) nicht kurz werden? Man wird uns die

(*) Wir sind hier, wie in der Schrift selbst, dem von Herrmann angenommenen Gebrauch dieser Kunstwörter gefolgt.

Sylbe Mann, die in Landmann, Kriegsmann nie kurz wird, entgegensetzen, wir wollen noch mehr thun, und auch Leichtsinn anführen, und davon ein Gleiches behaupten, aber wir glauben auch, daß Vormann wieder für uns spreche. Es scheint offenbar, daß die letztgenannten Sylben sich hierinn ebenso entgegenstehen als jene, und die erste immer eher als diese spondeisch klingen werde. Wie ist nun dieses zu erklären? wie es uns scheint mittelst folgender Betrachtung. Je inniger sich zwey Begriffe zu Einem in Einem Worte vereinigen, desto unwichtiger wird die Nebensylbe gegen die Hauptsylbe erscheinen, und desto leichter sich verkürzen lassen, wenn es die Buchstabenfülle nicht hindert. So verhält es sich nun wenn die Nebensylbe nicht mehr Wort in der Sprache ist, und daher sind die Nebensylben von Schicksal von lieblich weit verkürzbarer als die obenerwähnten. Aber auch in Ansehung der Nebensylben, die noch Wort in der Sprache sind, oder die eben zum Worte geprägt werden, wird sich noch in jener Absicht ein Unterschied bemerken lassen, der in der Zusammensetzung der Sylben oder dem Bau des Wor-

tes seinen Grund hat. Je weniger, oder je leichter sich in einander verschmelzende Consonanten nämlich zwischen die Vokallaute treten, desto vereinigter, je mehre oder je widerstreitendere aber, desto abgesonderter werden die Sylben, und also auch die Begriffe erscheinen, desto mehr aber auch die Nebensylben von ihrer ursprünglichen Wichtigkeit einbüßen oder beibehalten. Auf diese Art unterscheiden sich aber Wahnsinn von Leichtsinn und Vormann von Landmann, und hierin dürfte also der Grund liegen, warum die letzteren Wörter mehr spondeischen, die ersteren mehr trochäischen Charakter haben, und die einen Nebensylben noch verkürzbar, die anderen es nicht sind. Hiernach würde also der Rhythmus über eine Sylbe in dem einen Worte eine Gewalt ausüben können, die er sich in einem anderen über dieselbe nicht anmaßen kann.

Wir gehen zum Rhythmus überhaupt über. Als Prinzip desselben ist der Ictus angegeben, und auf seinen wesentlichen Unterschied von dem Accente gedrungen worden; wem hierüber noch ein Zweifel übrig

bliebe, der dürfte nur beobachten, wie er den Einen, und wie den Anderen ausdrückt. Der Accent ist durchaus nur durch die Stimme selbst auszudrücken, aber der Ictus, dieses bloße Ansetzen, welches auch wir, aber unter der Benennung Takt, in dem Gesange wie im Tanze kennen, wird nicht anders als stillschweigend, durch eine Bewegung anderer körperlichen Organe hervorgebracht, und eben so wird es auch nur im Verse der artikulirenden Stimme mitgetheilet. Auf diesem wesentlichen Unterschiede beruhet aber die Unabhängigkeit des Einen von dem Anderen, und als Folge die Freiheit des Versrhythmus den Sprachrhythmus des Wortfusses abzuändern. Dieser hat nämlich seine Ictus im Deutschen jederzeit auf der Sylbe, welche den Haupt- oder stärkeren Accent hat, weil sich in der gemeinen Rede kein zwingender Grund findet, ihn auf eine andere als diese auch durch Länge ausgezeichnetere Sylbe vorzugsweise zu legen. Der Versrhythmus verlegt nun aber, indem er die Accente unverrückt läßt, die Ictus, oder fügt dergleichen hinzu. In dieser Art von Abweichungen liegt aber oft eine große Schönheit, der Accent in der Thesis oder

Anakrusis, oder das Wachsen des Tones bei nachlassender Bewegung, hat einen eigenen ungewöhnlichen Ausdruck, welcher nur durch Übergehen in einen anderen musikalischen Ton bewirkbar scheint. Man nehme zur Probe die Verse

Den der Stimm'

Und Ley'r Einklänge ja schon kennen.

— — —

niederführst, die dich zogen

— — — — —

und diesen

Lächelnd mir süße zu

— — | —

und vergleiche den Ausdruck des letzteren, mit dem des nach Sapphischen Rhythmus gleichfalls richtigen

Lächelnd süßs mir zu.

— — | —

Es wollen diese Abweichungen jedoch mit Behutsamkeit angewandt seyn, indem sie auch wohl in Härten ausarten, die so groß werden können, daß das Ohr den Rhythmus nicht annehmen, sondern einen andern dem Sprachrhythmus gemäßen erzwingen würde. So wird z. B.

wer der Pflicht Zuruf folgt

wohl nicht daktylisch

— — — — —

sondern dochmisch $\cup \text{ — } | \text{ — } \text{ — } \text{ — }$
 gesprochen werden, und wenn der Rhythmus, in wel-
 chen sie vorkämen, auch ein daktylischer wäre. Wird
 der Rhythmus aber dem Sprachrhythmus gemäß fort-
 gesetzt, etwa also

wer der Pflicht Zúruf folgt willig

$\cup \text{ — } \text{ — } \text{ — } \text{ — } \text{ — } \cup$

so ist der Anstoß gehoben. Dagegen ist diese Härte
 in einem anapästischen Rhythmus nicht fühlbar; nicht
 nur in dieser Verbindung

Wer der Pflicht Zúruf unverrúcket gehorcht,

$\cup \cup \text{ — } \text{ — } \text{ — } | \cup \cup \text{ — } \cup \cup \text{ — }$

sondern auch in dieser

Wer vernimmt das Gesetz und der Pflicht Zúruf,

$\cup \cup \text{ — } \cup \cup \text{ — } | \cup \cup \text{ — } \text{ — } \text{ — }$

ist die Abweichung dem Ohre nicht anstößig. Hat
 der springende Rhythmus etwa eine Kraft, die dem
 fallenden fehlet, oder ist es nicht vielmehr etwas An-
 deres für die Nebensylbe ruf sich über ihre Haupt-
 sylbe nur zu erheben, als überdem noch eine andere
 ihr folgende sich zu unterwerfen, welches in dem

anapästischen, weil die Arsis den Rhythmus schließt, nicht der Fall ist. Mit der Lehre des Rhythmus ist man freilich bei weitem noch nicht auf's Reine, so viel ist aber wohl gewiß, daß die Ausnahme nicht Regel werden, und der abweichende Versrhythmus sich mit dem Sprachrhythmus wieder in Übereinstimmung setzen müsse.

Die Rhythmen sind in springende oder steigende und in fallende zu theilen, und dieser Unterschied ist in der Abhandlung herausgehoben worden. Er hängt davon ab, ob in der Reihe die der Arsis vorhergehenden, oder die ihr nachfolgenden Sylben auf sie zu beziehen sind (*), und ist so wesentlich, daß man die erstere Art als das gerade Gegenbild der letzteren anzusehen hat. Eben daher

(*) Es ist hieraus ersichtlich, daß dieselbe Folge von Sylben ohne Veränderung der Masse, ja auch wohl ohne Verlegung der Ictus, ihren Rhythmus mit einem ganz entgegengesetzten vertauschen könne; nur die veränderte Beziehung ist dazu erforderlich. Wir können dieses nicht besser als an folgender von einer Meisterhand

hätte auch wohl mehr darüber gesagt werden sollen; Eines kann indessen hier in Rücksicht auf die Dipodien nachgeholt werden. So wie in den fallenden trochäischen, daktylischen und anderen Dipodien der erstere Ictus der stärkere ist, und die Bewegung nachläßt, so wird es sich in den jambischen, anapästischen und anderen steigenden gerade umgekehrt verhalten, die Bewegung wird in ihrem Fortlaufe wachsen, und der zweite Ictus der stärkere seyn. Hierauf muß beim Deklamiren, und müßte beim rhythmischen Gesange eben so, wie auf die verhältnismäßige Stärke der

herrührenden Übersetzung des einzigen erhaltenen Fragments eines ächt Spartanischen Kriegesgesanges zeigen.

Ἄ - γετ' ὦ Σπάρτε - τας ἔ - νο - πλοι κοῦ - ροι πο - τὶ τὰν Ἄρε-

Nun so geht voll Muths zu der Feldschlacht Tanz o bewaffnete

υ υ | — " || υ υ | — " || υ υ | υ υ

ὡς κί - να - σιν!

Heerschaar Sparta's!

" | — ' —

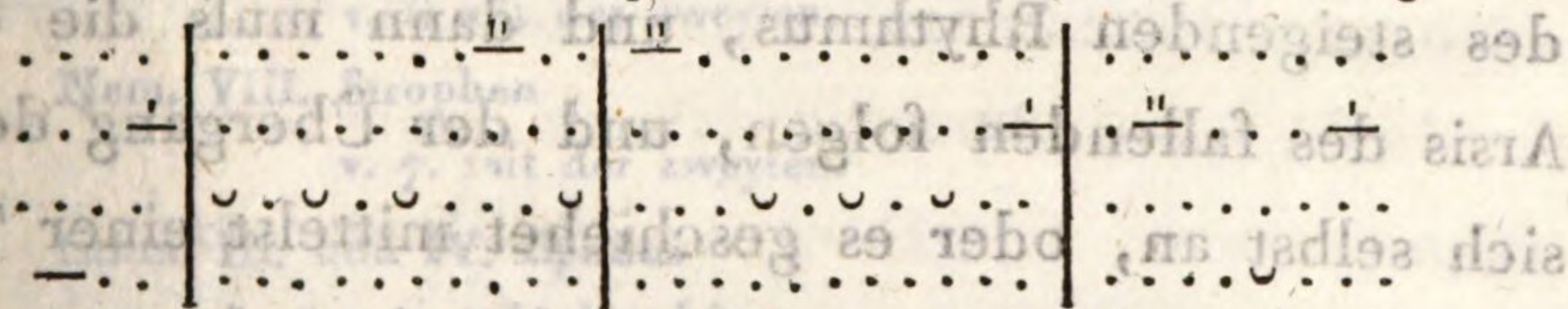
der Rhythmus ist anapästisch steigend, und wird daktylisch fallend, so bald nur die erste Sylbe die Ictussylbe wird.

Nun so geht voll Muths zu der Feldschlacht Tanz, o ihr Tapfern!

υ υ | ' — | ' υ υ | ' — | ' υ υ | ' υ

Rhythmen an sich geachtet werden, damit der unterscheidende Charakter jeder von beiden Arten sich vollkommen ausdrückte. Man wird, glauben wir, an dem folgenden Verse 6 aus der Olymp. II. Strophe 2 ein Beispiel haben, wie mächtig diese Mischung beiderlei Rhythmen, eine Quelle ungemeiner Mannichfaltigkeit, auch auf den sinnlichen Ausdruck wirke. Der Vers schildert den gewaltsamen Tod der Semele, und bestehet, wie man sieht, aus zwei einfachen steigenden, und eben so viel periodischen fallenden Reihen.

Nun lebet die des Blitzes prasselndes Gekrach einst erschlug.



Bei Bezeichnung der Ictus unter den übersetzten lyrischen Stücken ist hierauf nicht genugsam Bedacht genommen worden, und manches daher von dem Leser zu berichtigen. Eines kann indessen hier noch geschehen, nämlich die Übergänge aus einer Rhythmusart in die andere innerhalb des Verses da zu be-

stimmen, wo es nicht schon geschehen ist, oder sie sich nicht selbst andeuten.

Wenn der fallende Rhythmus in den steigenden übergehet, so muß die Anakrusis des letzteren unmittelbar auf die Arsis oder auf die Thesis des ersteren folgen; es möchte sich aber von solchen Übergängen nur Ein Beispiel und zwar der letzteren Art Nem. VI. Strophen v. 1 finden, und da ist der Übergang bezeichnet. Häufiger kommen die entgegengesetzten Fälle vor, und diese sind wiederum zwiefach. Entweder geschiehet der Übergang mit der letzten Arsis des steigenden Rhythmus, und dann muß die erste Arsis des fallenden folgen, und der Übergang deutet sich selbst an, oder es geschiehet mittelst einer Thesis, die aus der letzten steigenden Arsis hervorgehet, und dieser Fall kann Zweifeln unterworfen seyn; unserer Meynung nach geschehen nun diese Übergänge:

Olymp. II. Strophen

v. 6 mit der zweyten Arsis,

v. 10 mit der ersten.

Epodos

v. 5 mit der ersten.

Olymp. IV. Strophen

v. 8 und 14 mit der zweyten.

v. 10 mit der ersten.

Olymp. VI. Strophen

v. 1 und 7 mit der zweyten,

v. 8 mit der ersten.

Olymp. XIV. Strophen

v. 1 mit der dritten,

v. 16 mit der zweyten.

Pyth. III. Strophen

v. 6 mit der vierten,

Pyth. VI. Strophen

v. 1 mit der dritten,

v. 2. 3. 6 mit der ersten,

v. 10 zweyte Hälfte, mit der ersten.

Nem. VI. Strophen

v. 5 mit der dritten,

v. 6 mit der zweyten.

Nem. VIII. Strophen

v. 7. mit der zweyten.

Isthm. III. und IV. Epodos

v. 1. mit der dritten.

Isthm. VI. Strophen

v. 1 und 11 mit der zweyten.

Epodos

v. 9 mit der zweyten.

Isthm. VIII. Strophen

v. 2 mit der zweyten.

Pyth. I. Strophen

v. 6 mit der dritten.

Wenn man sich diesen so abstechenden Charakter beiderlei Rhythmusarten in der Deklamation geläufig gemacht hatte, so mußte nothwendig ein Verlangen entstehen, ihn im vollkommenen Gesange, oder in der Melodie sich darstellen zu hören. Dazu war die in der Abhandlung Abschnitt V. erwähnte Musik der Pindarischen Strophe für sich allein nicht hinreichend, da sie durchgängig mit der einzigen Ausnahme des v. 6 aus fallenden trochäischen und daktylischen Rhythmen bestehet; was aber hier noch fehlte, fand sich als während des Abdrucks auch die übrigen aufbehaltenen drei musikalischen Stücke, deren Übertragung in unsere Notenschrift man gleichfalls dem Buyrette verdankt, und deren Rhythmus nicht schwer zu bestimmen war, mit Erfolg ausgeführet wurden. Das erste von 9 Versen mit der Überschrift: an die Muse, fängt mit 4 abwechselnden acatalectischen und catalectischen jambischen Dimetern an, also

$\underline{\cup} \quad \underline{\cup} \quad \underline{\cup} \quad \underline{\cup} \quad | \quad \underline{\cup} \quad \underline{\cup} \quad \underline{\cup} \quad \underline{\cup}$
 $\underline{\cup} \quad \underline{\cup} \quad \underline{\cup} \quad \underline{\cup} \quad | \quad \underline{\cup} \quad \underline{\cup} \quad \underline{\cup} \quad \underline{\cup}$

auf diesen folgen wieder abwechselnd 2 daktylische

cata-

catalectische Trimeter in syllabam, und 2 anapästische catalectische Dimeter also

— — — — —
— — — — —

und den Schluß macht folgender trochäische catalectische Dimeter

— — — — —

Das zweyte Stück ein Hymnus an Apollon hat 25 Versé, die 6 ersten, zu welchen aber unglücklicher Weise die Musik fehlet, sind daktylische catalectische Tetrameter, aber meist nur in Spondeen fortschreitend, alle übrigen hingegen untereinander gemischte anapästische catalectische Dimeter,

— — — — —

oder dergleichen mit jambischem Schlusse,

— — — — —

Das dritte Stück von 20 Versen endlich, ein Hymnus an Nemesis hat durchgängig den gleichen steigenden Rhythmus des zweyten, aber die Musik reicht nur bis in den fünften Vers. Noch werden

diese musikalischen Stücke durch zwey Umstände merkwürdig. Der erste ist die Mannichfaltigkeit der Melodie bei ganz gleichförmigem Rhythmus; wir nahmen sie als eine wesentlich nothwendige Eigenschaft des Griechischen Gesanges p. 373. aus Gründen an, und die beiden ersten Stücke, namentlich das zweyte, welches aus 19 fast gleichen Versen bestehet, giebt uns davon einen Erfahrungsbeweis. Bemerkenswerth ist zweytens, daß Eine lange Sylbe öfters auf zwey Noten gesungen wird, dieses sich jedoch nur da findet, wo auch zwey kurze Sylben hätten stehen können, nämlich bei der Arsis und Thesis der anapästischen und der Arsis der jambischen Rhythmen.

Einige während der Zeit des Abdrucks, vornehmlich des Sylbenmaßes wegen, nöthig gefundenen Veränderungen können, so wie die Verbesserung der hauptsächlichsten Druckfehler, nirgends besser als hier Platz finden.

Zum ersten Theile.

p. 61. v. 6. Welcher den letzten Zweig dieser Terbinthe benagt.

n. 62. v. 1. Wider die Lieb' o Nikias wächst kein Kraut, das ich wüste,

- p. 63. v. 7. Dadurch wiedergenafs Polyphem auch der Alte, der unser
v. 8. Landsmann war, der Kyklop' als er —
- p. 65. v. 47. Quellwasser vom waldüberwachsenen Ätna,
v. 48. ein Göttergetränk mir gereicht,
- p. 66. v. 61. Hier mit dem Schiff' herübergefahren kommt —
- p. 67. v. 78. sie Alle, wenn ich willfährig dazu bin,
v. 82. Gesang, und besser genafs, als spendet' er Gold aus.
- p. 70. v. 26. Sagend, an Mädchen mir's jetzt nicht mangle. Jene —
v. 28. empor, nach Höhlen sich rings umschauend, und Heerde.
- p. 71. v. 47. Als nun Damötas —
- p. 81. Z. 1. VI.
- p. 87. v. 5. hinnähme zum Lohn, das Zickchen —
- p. 88. v. 7. Hier von der Höh' felsab entrieselen hüpfende Wellen;
v. 22. lagern, wo für die Hirten —
v. 23. Dort ein Ruhsitz ist, bei den Eichen da. Singst —
- p. 91. v. 47. Knab' an dem Dornengehege
v. 48. diefs in den Reihen
v. 65. Thyrsis es ist Ätna's, von Thyrsis her, tönt diefs Rufen.
- p. 95. v. 110. der Haine verfolgt.
- p. 97. v. 136. Und mit der Nachtigall wetteiferen Steinkluftrulen.
v. 141. Nymphen gehafst ward.
v. 144. Um von der Milch den Musen zu opfern —
- p. 101. v. 11. und andere bring' ich dir morgen.
- p. 102. v. 18. mit der dunkeln —
- p. 106. v. 4. Aber der Greis pafst auf, und setzt mir Kälber an's Euter.
- p. 108. v. 18. Reich' ihm selber wol auch —
v. 28. Und mit Staub ist die Flöte bedeckt, die —
v. 33. Lakinion, jenes wo Kämpfer
- p. 110. v. 49. wollt' ich dich fassen.
v. 52. Stehen die —

- p. 113. v. 15. Der Kaläthis —
- p. 115. v. 39. Gutes gelernt,
- p. 117. v. 74. Nun mein Gott! wer aber fragte dich, hämischer Bube!
- v. 75. Ob des Sybartas die Heerd', ob die meinige? Über den Schwätzer!
- p. 118. v. 85. Sieht es das Mädchen.
- p. 124. v. 3. Nicht mit dem Nebenmann mehr gleich mäht, sondern —
- p. 125. v. 8. Sage begegnet dir nie, dich nach dem Entfernten zu sehnen?
- v. 9. Nie, und was kann auch —
- v. 10. Also begegnet dir nie, schlaflos zu liegen vor Liebe?
- v. 18. Traun dir liegt in den Armen —
- p. 129. v. 9. Untereinander ihr Handwerkzeug lag, weidene —
- p. 130. v. 14. Solches des Fischerpars stät Mühsal, solcher ihr —
- p. 142. v. 26. von den Solen —
- p. 144. v. 69. So ich mit Wohlbehagen da zechete —
- p. 146. v. 98. Auch Aratos vor Allen der Wehrteste selbigem Jüngling
- v. 99. Wohl es der Edle
- v. 100. Weiß, Aristis, der Mann deß Lied —
- v. 107. Wenn du es mir vollbringst Pan Trauter, sollen in Zukunft
- p. 147. v. 118. Treffet mir mit den Geschossen die anmuthreiche Philina,
- v. 119. Treffet da nicht des Genossen die Grausame mir sich erbarmet.
- v. 120. Doch als die Birn' ist sie mürber ja schon, die Gespielinnen rufen
- v. 121. Auch, ach! ach! Philina —
- v. 123. es mag nun Andre —
- v. 127. Die durch Zauber —
- p. 148. v. 149. in Pholos felsichter Höhle
- p. 149. v. 151. Ob den Hirten der Schafe, den dort am Anapos, den starken

- v. 152. Kyklops, Berg' auf Schiffe der schleuderte, —
- p. 151. v. 11. hell! dich Göttin leis' ich beschwöre,
- p. 152. v. 12. Hekate mit die Unterirdische, —
- p. 156. v. 84. Schauet' ich mehr, kaum weiß ich es noch, wie nach Haus
ich zurückkam;
- p. 158. v. 124. Hättest du dann mich empfangen als Gast, süß wär' —
- v. 128. Wären euch Beil' entgegen und flammende Brände ge-
flogen.
- p. 159. v. 143. geschehn, theilhaft des Wunsches wir Beide.
- v. 144. Keinen Vorwurf hört' ich aus —
- v. 146. Melixo's
- v. 149. Vieles erzählte mir die, und auch —
- p. 160. v. 151. Wär' ihr bewußt, —
- v. 153. Hätte verlassen, —
- v. 155. Kam bisher doch drey —
- v. 157. Heut ist der zwölfte nun schon daß —
- v. 161. Gifte so schlimme, das sag' ich, für ihn im Schrein ich
bewahre,
- v. 162. Ich von Assyrischem Gast o Gebieterin selbst unterwiesen.
- p. 163. v. 17. tischt' und Schnecken ich auf, ein —
- p. 166. v. 68. Das Alter welches die Locken
- p. 169. v. 11. Herz! wie kannst du von deinem Manne so reden,
- p. 173. v. 76. du Memme du! stoße —
- p. 179. v. 1. Einst ein verliebter Mann für die wildeste brannte der
Jungfrau'n,
- v. 2. Trefflicher Leibesgestalt, jedoch viel andrer Gemüthsart,
- v. 3. liebt', und keinerlei Mild' in sich hegte;
- v. 5. auf die Jugend er abdrückt,
- v. 10. Gleich der Löwin —
- v. 11. Sie sich gegen den Jüngling geberdete —

- p. 180. v. 18. und erhob also noch die Stimme.
 v. 25. Setzt' ich sie aber auch selbst an die Lippen, —
 v. 36. Wenn heraus hier tretend —
- p. 181. v. 44. Und ruf' aus im Hinweggehn, —
 v. 46. Setze mir aber die Schrift, die in diesen Zeilen ich eingrub.
 v. 48. sprich, der Jungfrau'n wildeste liebte der Jüngling.
- p. 182. v. 60. die gottlose Jungfrau.
- p. 183. Note (a) Anmerkung 2.
- p. 184. v. 26. Gleichwie erhebend ihr herrliches Antlitz, Äos die Hehre
 v. 27. Nächtlich erglänzt, wie der schimmernde Lenz entweichen-
 des Winters,
 v. 28. So erglänzt unter uns —
- p. 185. v. 39. Aber hinaus zu der Bahn, hinaus —
 (Sollte die vermuthete Lesart *δεσπος* sich bestätigen, so
 würde für zu der Bahn, in den Thau stehen müssen.)
- p. 196. Z. 4. v. u. so kann er doch
- p. 207. v. 1. Vögelchen einst im dichten Gehölz nachstellend, der kleine
 v. 2. Vogler Eros den Übelberüchtigten, oben in Buchsbaums
 v. 3. Wipfel aufgeflogen erblickete. Froh —
 v. 7. Bald als er sah —
 v. 9. Welcher den Vogelfang ihn gelehrt. —
 v. 16. auf die Scheitel.
- p. 208. v. 5. So die Göttin —
- p. 211. v. 1. Nein, nicht scheu'n die Musen Idalia's schelmischen Knaben,
 v. 2. Ihn in dem Busen sie tragen, und ihm auf dem Fusse sie
 nachgeh'n.
 v. 4. fliehen, und ihm Belehrung versagen;
 v. 7. Zeuge selber ich bin, dieß sey wahrhafter Ausspruch.
 v. 9. gleich, und wie sonst zu tönen mir weigert;
 v. 10. Aber fang' ich —

v. 11. Dann der Gesang süßstönend herab von den Lippen mir
fielset.

p. 223. Note (b) Anmerkung 2.

p. 232. v. 27. den Traum zum Besseren wenden die Götter.

v. 35. wo oft in fröhlichen —

v. 36. Sie sich ergötzt, am —

p. 233. v. 43. Mancherlei war drauf —

p. 234 v. 73. Jungfrau'ngürtel —

p. 235. v. 89. So er die Wiese betrat —

v. 107. Laufen die Augen ihm um —

p. 236. v. 130. und erhob also nun die Stimme.

p. 238. v. 5. ein Küfschen, noch Mehreres Freund —

v. 8. wild, arglistig der Sinn, einschmeichelnd die Rede.

p. 243. Z. 7. v. u. wie man —

p. 249. Z. 8. Note f.

p. 250. Z. 2. Not. h.

p. 253. Z. 6. XX.

Z. 19. not. h.

p. 254. Z. 13. not. c.

p. 259. v. 6. flieht; denn von euch

p. 269. Noten Z. 8. Mauren

p. 274. Z. 19. *αὐτοῦ*.

Zum zweyten Theile.

Inhalts-Anzeige p. III. Z. 6. 37.

p. V. Z. 16. 248.

p. 20. Z. 6. Revolution vor

- p. 21. Note (***) Z. 5. von der Schwiegermutter
Ebendas. von dem Knaben
- p. 30. Z. 4. die Fehler seiner
- p. 39. v. 39. So Damötas zu mir, und der Thor mich neidet' Amyntas.
- p. 42. Z. 10. Damötas
- p. 53. v. 22. als von dem Sohn den zerfleischeten
- p. 55. v. 61. Nimmer stellet das Garn den Hindinnen, nimmer der Wolf
mehr
- v. 62. Heerden nach, Lust hat der gewogene Daphnis an Frieden.
- v. 72. Singen soll mir Damötas dann —
- p. 56. v. 77. Honig die Bien' einsaugt —
- v. 81. vergölte wol dir —
- v. 82. des Südwind's nahendes Säuseln,
- p. 60. v. 60. Eh' noch den Fisch entblößt —
- p. 69. Note (b) Z. 1. Colocasia
- p. 70. v. 54. vonnöthen —
- p. 73. v. 23. Streich, ruft aus er, was —
- v. 25. wünschetet, sey es der eure,
- p. 74. v. 33. Lichts, wie aus selbigen Urgrundstoffen
- v. 34. Jedes, der Weltluft zart Rund auch zusammengeronnen;
- v. 36. Anfang, und zu Gestalten gemacht sich der Dinge zu bilden,
- v. 37. Gefild' anstaunten die neuaufleuchtende Sonne,
- v. 38. Höher auch Regen emporgezogenen Wolken entstürzten,
- p. 75. v. 54. Dämmernden Nacht Hyacinthen —
- v. 60. ihn welche hinweg in —
- p. 80. v. 27. Paart doch schon sich mit —
- p. 81. v. 58. werd Ein offenes —
- v. 59. Häuptlings hin in die Flut —
- p. 82. v. 63. nicht Alle wir, Alles vermögen.
- p. 83. v. 85. So ihn ergreife die Lieb' —

- p. 83. v. 87. Müd' an dem Wasserbach —
 v. 89. So ihn ergreife die Lieb' —
- p. 87. v. 40. Komm, wofern du für deinen Corydon Liebe noch fühltest.
- p. 88. v. 50. die Balken allhier von stättem Ruffe geschwärzt sind.
 v. 63. Phyllis den Nufsstrauch liebt, so lang' —
 v. 64. Apolls, Nufssträuchen nicht vorgeh'n.
- p. 91. v. 3. Heischt mein Gallus —
- p. 92. Noten Z. 4. Myricäus
- p. 95. v. 63. mehr, so entlast auch ihr —
 v. 64. Nein durch kein Mühsal war Amor je zu bewegen,
 v. 66. des feuchtenden Winters umschweifste,
 v. 69. überall, auch uns laßt weichen denn Amorn.
- p. 126. Note Z. 12 — 14. Pisa
- p. 139. Z. 5. v. u. Zefiro
- p. 140. Z. 4. v. u. dolci
- p. 144. Z. 7. Wahren
- p. 156. Z. 2. v. u. Für den
- p. 158. Z. 8. fordert, als solche
- p. 165. v. 1. Dem Sohn Kypris —
 v. 3. Zur Wacht gaben die Schönheit.
- p. 169. Z. 7. tiefgegürtet —
- p. 174. Z. 9. Du Mensch mich ja schwatzhafter
 Z. 10. Gemacht hast als —
- p. 178. Note Z. 1. Vossius.
- p. 184. v. 10. gnädig
- p. 187. v. 5. Sterblichem
- p. 189. v. 1. Erinnys
- p. 196. v. 6. Und spreche unverfälscht den —

p. 208. und 209. auch 218. v. 1. — — — — —

p. 212. v. 4. So er verkündete, daß — — — — —

p. 217. v. 10. Skytale — — — — —

p. 218. v. 7. Hochfeier, Zeus Macht auch des — — — — —

p. 220. Anmerk. (g) Z. 5. des Boten — — — — —

p. 224. v. 7. Von — — — — —

p. 228. v. 3. nicht duldet mehr — — — — —

v. 4. Mein Gemüth — — — — —

v. 5. mein Sohn in — — — — —

v. 8. Leich', ihn stracks hinweg — — — — —

p. 230. v. 3. Goldeslohn hellglänzend in — — — — —

v. 4. Der Hand, zu — — — — —

v. 8. Schickliches nur von der Gott- — — — — —

v. 9. heit erflieh'n, dem ziemt, der was — — — — —

v. 10. Auf seinem Weg — — — — —

v. 11. Liegt und des Irdischen Loos ist, wohl bedenket. — — — — —

p. 251. v. 8. Tilgte — — — — —

p. 262. v. 10. Glückseeligkeit — — — — —

p. 263. v. 10. Manne hadert — — — — —

p. 272. v. 1. ehrvollen — — — — —

p. 285. v. 6. Denen untergehenden Lichts — — — — —

p. 286. v. 9. Sammt Orseias also führ' ich — — — — —

v. 10. Lob auf sie süßsträufelnd, in Triumph ihn auf. — — — — —

p. 292. v. 5. Denn Heroennahmen erwarben — — — — —

v. 6. hafte Krieger auch —

p. 293. v. 2. $\overset{\cdot}{\cup}\cup \cup \overset{\cdot}{\cup}\cup \overset{\cdot}{\cup}\cup \overset{\cdot}{\cup}\cup$ u. s. w.

p. 300. v. 10. auch weih'n wir noch

— $\overset{\cdot}{\cup}\cup \cup \overset{\cdot}{\cup}\cup$ —

p. 308. v. 9. vom tiefgegürteten

p. 317. v. 5. Vater, aus dessen Hand

v. 6. Waffe flöge, schrecklicher noch

v. 7. Als Blitzstrahls —

v. 8. zacks unmäßige Wehr,

p. 349. Z. 9. v. u. herrschte gerecht

— $\cup \cup \cup$ —

15 9 7 17

p. 367. Z. 8. ersten und dritten Worte im letzten obiger Verse.

p. 371. Z. 5. als Note bei Octave.

Forkel nennt dieses nicht unrecht Octavengattung und schränkt die Benennung Tonart (*Nomos*, *Modus*) auf die bloße Erhöhung oder Vertiefung der Scala ein, Geschichte der Musik Th. I. §. 114. Durch diese erhielt jede der alten Tonarten, gewisse ihr allein eigenen Töne. Von den drey Haupttonarten der Dorischen, Phrygischen und Lydischen, die um Einen Ton auseinander standen, stieg man erst durch Einschiegung der Äolischen und Ionischen auf fünf, dann durch Ansetzung der Myxolydischen in der Höhe, und der Hypodorischen in der Tiefe auf sieben, und endlich so fort durch beständiges Ansetzen bis auf funfzehn, die nun alle um einen Halbton auseinander standen. Die oben und unten angesetzten wurden durch den Beisatz $\Upsilon\pi\epsilon\gamma$ und $\Upsilon\pi\omicron$ bezeichnet, so daß die Myxolydische nun die Benennung Hyperdorische erhielt.

Die Octavengattungen, deren Weseetliches im Texte angegeben ist, wurden aber auf jede Tonart angewandt. Hiernach ist nun das daselbst Gesagte zu berichtigen.

p. 372. Z. 3. als Note bei den Worten, gewonnen hat.

Dieser Meynung ist auch Pater Martini in seiner *Storia della Musica*, einem Werke, welches längst durch eine Übersetzung unter uns bekannter zu werden verdienet hätte, und urtheilet über den Werth der Griechischen Musik, sowohl in Ansehung der Vollkommenheit der Melodie, als in Ansehung ihrer Wirkung auf die Gemüthsbewegungen, ganz anders als Forkel.

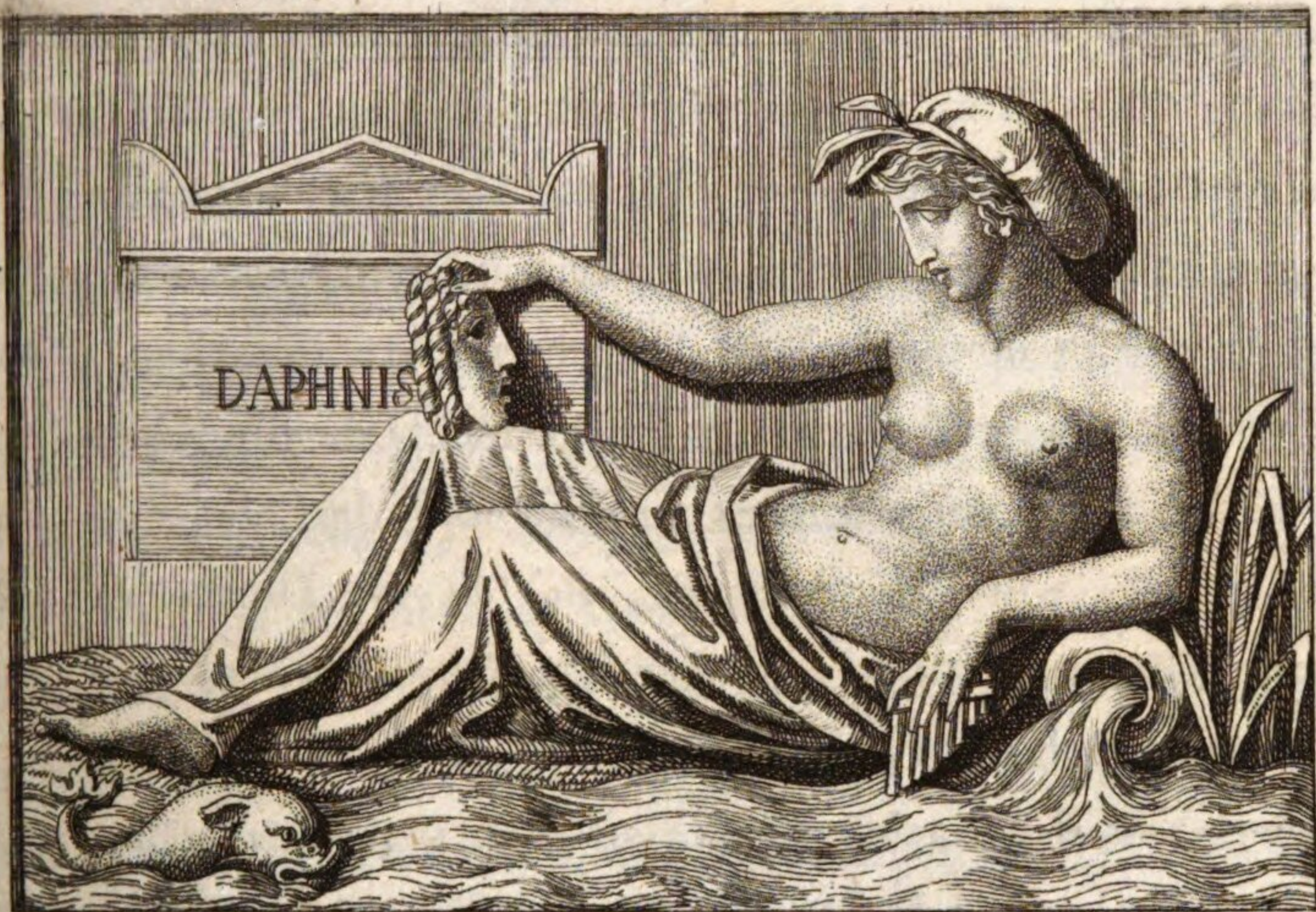
Geschrieben im October 1810.

V E R S U C H

ÜBER

DAS BUKOLISCHE GEDICHT.

DAS BUCH DER GEDENKEN



Die meisten neueren Poetiker setzen das Wesen des Schäfergedichts in die Darstellung eines höchst glücklichen Landlebens oder eines sogenannten goldenen Weltalters. Auf diesen Grundbegriff, der von einigen neueren Werken dieser Art abstrahirt zu seyn scheint, sind ihre Theorien erbauet, und nicht wenige von den bukolischen Werken des Alterthums, die unter diesen nicht zu bringen sind, haben sich gefallen lassen müssen, aus ihrem eigenthümlichen Gebiete hinausphilosophirt zu werden. Dieß fällt noch nicht so sehr bey den Griechen auf, deren freylich sehr gemischte Sammlungen unter dem Namen Eidüllia zu uns

gekommen sind, als bey dem Virgil, dessen Eklogen ausdrücklich den Namen Bukolika führen. Eine richtige Theorie dieser Dichtungsart müßte, wie es scheint, von den Werken der Alten abgezogen, und auf die Geschichte der bukolischen Poesie gegründet seyn, welche uns allein in den Stand setzen kann, diese Werke in ihrem rechten Gesichtspunkte zu sehen. Diesen Forderungen zu genügen, ist so leicht nicht, da die Alten in diesem Fache nicht vorgearbeitet haben, und der Ursprung dieser Dichtungsart, wie vieler anderen, sich in das Dunkel des Alterthums verliert; für den Liebhaber der Kunst wird es aber immer der Mühe werth seyn, einen Versuch zu machen, welchem die Schwierigkeit der Nachforschung selbst neuen Reiz geben wird.

Das Vaterland der bukolischen Poesie ist so zweifelhaft nicht. Sicilien wird allgemein dafür anerkannt, und alles zeuget auch davon, daß sie ein Produkt des Sicilischen Bodens sey. Ihre Helden sind alle aus dieser Gegend, dort haben die bukolischen Dichter der Griechen gesungen, ihre Musen sind Sicilische Musen, sie schöpfen ihre Begeisterung aus der Quelle Arethusa, sie nennen ihren Gesang selbst nicht blos ein Dorisches, sondern ein Sicilisches Lied. Virgil preiset zwar, so wie andere Schriftsteller des Alterthums die Arkadischen Hirten wegen ihrer Gesänge, ein Anderes aber ist Poesie der Hirten, und ein Anderes bukolisches oder sogenanntes Schäfergedicht. Läßt er also auch seinen Thessalischen Damon Männalische Lieder singen, und müssen auch seine berühmten Wettsänger Corydon und Thyrsis

von Geschlecht Arkadier seyn, so singt doch nichts destoweniger seine Thalia in Syrakusischen Weisen, so ruft er doch selbst als seine Muse die Sicilische Arethusa an.

Von dem Alter dieser Dichtungsart läßt sich mit Grunde vermuthen, daß es weit über den Theokritus hinausreiche; dieser Dichter giebt sich selbst nirgends für den Erfinder derselben aus, und scheint vielmehr den Asklepiades und Philetas für seine Lehrer zu erkennen (*). Das Hirtengedicht des Bion, der sein Zeitgenoss war, ist offenbar keine Abart der Theokritischen, wofür Batteux sie hält, sondern scheint einen älteren gemeinschaftlichen Ursprung zu verrathen, der, wenn es wahr ist, daß Stesichorus schon den Tod des Daphnis besungen hat (**), vielleicht schon in jene Zeiten zu setzen wäre.

Über diesen Ursprung selbst aber, über die Veranlassung, welche man gehabt, eine eigene Dichtungsart unter dem Nahmen des bukolischen oder Hirtengedichtes einzuführen, ist meines Wissens noch nichts Bestimmtes gesagt oder ausgemacht

(*) Id. VII. v. 40. Wenn ein Kenner in diesem Fache, Heyne, in Opuscul. Acad. Vol. I. p. 98. die Ausbildung des Hirtengedichts nicht nur, sondern sogar die Erfindung, in die Zeiten des Ptolemäus Philadelphus setzet, so muß man dieß wohl von dem besondern Theokritischen Hirtengedichte verstehen, von welchem unten weitläufiger wird gehandelt werden.

(**) Aelian Var. hist. Lib. X. c. 18 in fin. Dieser Lyrische Dichter, der auch ein Siclier war, lebte zu den Zeiten des ersten Hiero.

worden. Statt aller Nachrichten hat man einige zum Theil fabelhafte, zum Theil sehr von einander abgehende Erzählungen alter Grammatiker (*), welche nur etwa darin übereinkommen, daß es zu Syrakus und auch in anderen Städten eine Sitte der Landleute gewesen, an den Festen der Diana zu singen, oder auch sonst sich in der Stadt mit ihren Wettgesängen hören zu lassen. Auch die Form des Werkes selbst hat beym ersten Anblicke nichts, was gleich dem Chor in den Dramen der Alten auf uralte Gebräuche hinwiese, die das Mangelhafte in den Nachrichten ergänzen, und über das Zweifelhafte Aufschlüsse geben könnten. Bey den Griechen unterscheidet sich das bukolische Gedicht von anderen nicht immer durch den eigenen Gegenstand, und nimmt allerley dichterische Formen an, oft ist es daher nur etwas Eigenes in Manier und Ton, was ihm gleichsam das Gepräge seiner Gattung giebt.

Die Aufnahme dieser Dichtungsart bey den Römern in dem Zeitalter des August, und bey uns in den neueren Zeiten, läßt sich leicht aus dem Reize, den Bilder des Hirtenlebens in solchen Zeiten haben mußten, erklären. Wenn der Luxus erst zu der Höhe gestiegen ist, auf der er damals in Rom, und bald nach dem Wiederaufleben der Wissenschaften in Italien stand, und die natürliche Einfalt fast ganz aus dem gebildeten Theile einer Nation verdrängt worden ist, wenn die gänzliche Absonderung von Stadt- und Landleben, die in den neuern Staaten allgemein ist,

(*) Die vor den meisten Ausgaben des Theokritus abgedruckt sind.

dieses dem Städter fremd machet, so ist es kein Wunder, daß er sich gern in Gedanken in andere Zeiten versetzt; Landleben und ländliche Sitten werden eben darum geschätzt, weil man sie nicht mehr recht kennt, aber den Zwang des Stadtlebens desto mehr empfindet. Doch diese Bedingungen, unter welchen das Hirtengedicht, wenn man will, bey den Neuern hätte entstehen können, und denen man die willkommene Aufnahme, die es bey ihnen gefunden, und die Umbildung, die es erfahren hat, zuschreiben muß, fanden in dem ältern Griechenland nicht Statt. Unter den Überbleibseln der Griechen giebt es, so viel man weiß, auch wenig oder keine Stücke, die ganz eigen das Glück des Landlebens zum Gegenstande haben; das Bedürfnis des Zeitalters machte es eben, daß die Römischen Dichter, wie die Neueren, so oft und gern auf diesen Gegenstand zurückkamen.

Nicht die Vorzüge des Landlebens vor dem Stadtleben können also den älteren Griechen die Hirtenwelt zu einem so interessanten Gegenstande gemacht haben, daß man eine eigene Dichtungsart nach ihr benannte; sie mußte durch sonst etwas Aufmerksamkeit und Interesse erregt haben, und was wäre dies, unter einem Volke, das so sehr Liebhaber der Dichtkunst, das in allen Classen so reich an Liedern war, anders gewesen, als der Ruf, in dem die Volkslieder der Hirten vor anderen standen, als der Ruhm der Sicilischen Hirten insonderheit, als das Eigene in ihrer Manier, das zur Nachahmung reizte? Daher die alte Sage, welche den Daphnis zum Erfinder des Hirtengedichts

macht (*); daher vermuthlich auch der Beynahme bukolisch, welchen die Hirtendichter ihren Musen, und ihren Gesängen beylegen, und nur unter solcher Voraussetzung läßt es sich rechtfertigen, wenn Theokritus im siebenten Idyll den Städter Simichides einen Ziegenhirten als Sänger kennen, seiner Nacheiferung würdigen, und zum Wettstreite auffordern läßt.

Die Hirten ließen sich aber, heißt es, mit ihren Gesängen auch in den Städten hören, sie hielten dort poetische Wettkämpfe: zu Syrakus wenigstens soll dies Sitte gewesen seyn (**). Die alten Sänger, deren Lieder sich erhalten hatten, wurden also berühmt, und ihr Andenken gefeyert, so soll Stesichorus schon den

(*) Diodor Lib. IV. c. 84. Das Wahre in dieser Sage kann wohl nur seyn, daß Daphnis einer der ersten Hirten gewesen, der sich durch Gesänge berühmt gemacht habe, so wie ein gewisser Sicilischer Hirt Diomus (der nach dem Athenäus Lib. 14. p. 619. den Bukoliasmus, ein Lied, das beym Treiben des Viehes gesungen ward, erfunden haben soll) darum so wenig als der Erfinder des Kühreihens für einen Idyllendichter gelten kann. Die poetischen Wettstreite der Hirten, die wir in Theokritus Idyllen nachgebildet finden, sind unstreitig eine alte ziemlich allgemeine Sitte gewesen, davon man noch in den neuern Zeiten in den Balearischen Inseln Überbleibsel angetroffen haben will.

(**) Nach einem der oben angeführten Aufsätze alter Grammatiker der περί διαφορᾶς τῶν βυκολικῶν überschrieben ist, erschienen die Hirten daselbst bekränzt und auf eine groteske Art mit Hirschgeweihen geschmückt, einen Jagdstab in der Hand, theilten Wein, den sie im Schlauche bey sich führten, den Begegnenden aus, und unterhielten sie zum Theil mit Schwänken und lustigen Liedern. Ein Brod war der Preis des Wettgesanges, der Besiegte suchte anderswo sich durch Lieder Unterhalt zu verschaffen.

Tod des Daphnis besungen haben, so läßt Theokritus in seinen Idyllen, außer dem Daphnis, auch den Komatas, den Polyphem auftreten. Diese Gesänge der Hirten gefielen ohne Zweifel durch ihr Eigenthümliches, man ahmte sie nach, wie man in neuern Zeiten die alten Balladen nachgeahmt hat, man sang in dieser bukolischen Manier von allerley Gegenständen; die wiederkommenden Anfangszeilen in den Bukolien der Alten, die häufigen Symmetrien in Versen oder Absätzen so gut wie in Bildern (*), die lyrische Abwechslung von langen und kurzen Ver-

(*) Dieser Umstand ist auch dem Batteux nicht entgangen, er kann aber aus der Natur des Schäfergedichts überhaupt keinen befriedigenden Grund desselben angeben. Siehe Ramlers Übersetzung T. I. p. 372. Betrachtet man die griechischen Idyllen, die unstreitig nicht alle bukolisch sind, etwas genauer, so findet man, daß manche derselben, ohne in lyrische Strophen abgetheilt zu seyn, in zwey- drey- auch mehrzeiligen Absätzen fortlaufen, daß ihr Hexameter das Eigene hat, daß der vierte Fuß meist daktylisch ist, und mit dem Worte schließt, so daß die beyden letzten Füße sich absondern und gleichsam wie ein besonderer kurzer Vers nachklingen, daß die Absätze eine merkliche Ähnlichkeit oder einen Gegensatz zeigen. Dieß alles findet sich nicht ohne Ausnahme beysammen, es ist aber so häufig, daß man es als Regel, als Form dieser bukolischen Stücke ansehen kann. Wo man es gänzlich vermißt, kann man sicher seyn, daß auch der Gegenstand nichts bukolisches an sich hat; aber man findet dies Liedermäßige nicht in den Wettgesängen, nicht in den anderen Hirtengesängen allein, nicht selten auch im Dialog, auch in Stücken, die sonst nichts Hirtenmäßiges an sich haben. Auch dieser Umstand scheint auf ein lyrisches Urbild hin zu deuten, welches man aber für eben so alt als simpel halten muß, wenn man dabey erwäget, daß der künstliche lyrische Strophenbau schon älter als diese bukolischen Dichter war, daß das Symmetrische in Bildern und Zei-

sen, wovon der bukolische Hexameter eine Nachahmung zu seyn scheint, dieß alles hat vermuthlich zu den Eigenheiten dieser Volkslieder gehört. Wie auf solche Weise die Hirtenwelt allmählich Aufmerksamkeit erregt hatte, wurde alles, was sie anging, interessant; man fieng an, ihre Lebensart und ihre Sitten zu schildern, wie Theokritus gethan hat. Man siehet, wie alles dieß, unvermerkt, durch eine nähere oder entferntere Beziehung auf diese beliebten Volkslieder, die Benennung bukolischer Gedichte erhalten konnte. Von den Hirten war nur ein Schritt zu thun, um den Schnitter, den Fischer, kurz den Landmann überhaupt, darzustellen, und hatte endlich ein Dichter wie Theokritus diese Darstellung von Sitten und Charakteren zu seiner Hauptsache gemacht, so konnten auch wohl Stücke, wo ein Bürger oder Städter auftrat, bloß wegen ihrer Ähnlichkeit mit jenen bukolischen Stücken diese Benennung erhalten.

So können wir uns erklären, wie das Hirtengedicht bey den Griechen nicht nur so mancherley Formen annehmen, sondern sich auch über Gegenstände ausbreiten konnte, die ihm beym ersten Anblick ganz fremd zu seyn scheinen. Bald ist es lyrisch, wie wenn Moschus seinen Freund Bion als einen Hirten betrauert, bald ein kleines Drama, wie in Theokrits meisten Idyllen, bald

len die Form der ältesten Poesie gewesen ist, wenn man sich erinnert, daß es in der Orientalischen Poesie sogar die Stelle des Sylbenmaafses, gleichsam wie der Reim bey den Abendländern, vertreten mußte.

eine Erzählung aus der alten Hirtenzeit wie in dem Cyclopen dieses Dichters; in den meisten seiner Stücke findet man Hirtenlieder mancher Art nachgebildet, es giebt aber auch andere, wie sein Epithalamium der Helena, wie Bions Grablied auf den Adonis, welche nur durch die Manier auf den Nahmen bukolischer Stücke Anspruch machen können, und neben den Hirten läßt er auch Schnitter, Fischer, ja wohl gar Städter auftreten, oder erscheint selbst unter den Hirten und Landleuten, wie in seinem siebenten Idyll.

Diese Betrachtungen leiten uns auf den wesentlichen Unterschied zwischen den Hirtengedichten der Griechen und ihrer späteren Nachahmer. Die alten Hirten hatten für die Sicilier ihr eigenes Interesse. Diese nachzuahmen, in deren Manier zu dichten, das Andenken dieser alten Sänger zu verewigen, war der erste Zweck des bukolischen Gedichts gewesen, allmählig war alles, was sie angieng, ihre Sitten, ihre Lebensart, interessant geworden. Dieses besondere Interesse fehlet zwar bey uns, aber ein allgemeineres tritt an dessen Stelle; das Hirtenleben selbst ist uns ein neuer, fremder, so gar beneidenswerther Gegenstand. Bey dem einen, wie bey dem anderen, Hirtengedichte ist die Form (*) gleichgültig, aber weil dort nicht sowohl, Hirtenleben,

(*) Ich nehme dies Wort in der engeren Bedeutung, in welcher man epische, dramatische, Form saget, und begreife unter dem Nahmen Manier das Eigenthümliche der bukolischen Lieder, wovon eben geredet worden, und welches in weiterem Sinne allerdings mit zur Form zu rechnen ist.

als Hirtengesänge darzustellen, die Hauptsache war, konnte man bey jenem auch wohl in gleicher Manier von fremden Gegenständen dichten und doch noch glauben, nicht aus den Grenzen dieser Dichtungsart gewichen zu seyn, da man bey uns nicht mehr so weit von dem Hirtenleben als dem Gegenstande abweichen kann, durch welchen man eben zu vergnügen trachtet. So suchten die Neueren diese Erfindung der Alten zu einem nicht unwichtigen Zwecke zu nützen, an welchen aber diese wahrscheinlich nicht gedacht hatten, nämlich den Geschmack am natürlichen einfachen Leben zu befriedigen und zu unterhalten; ein Schicksal, welches nicht wenige Erfindungen gehabt hat.

So hätten wir also den wahrscheinlichen Ursprung des alten Hirtengedichts entdeckt, dessen fernere Schicksale bis auf den Theokritus uns ganz unbekannt sind. Zu den Vorgängern dieses Dichters kann man jedoch den Asklepiades und den Philetas rechnen, da Moschus sie ausdrücklich für bukolische Dichter erkläret (*). Aber so wenig von diesen beyden, als von dem Cretischen Dichter, dessen Theokritus, als seines Freundes, unter dem Nahmen Lycidas, gedenket, und den Moschus jenen beyden zugesellet (**), ist etwas auf uns gekommen; nur vom Bion und Moschus haben sich noch bukolische Stücke erhalten; wenn

(*) Moschus Grablied des Bion v. 94 — 99. Asklepiades aus Samos ist sonst als ein epigrammatischer und Philetas aus Cos als ein elegischer Dichter bekannt.

(**) Theokr. Id. VII. Moschus am angeführten Orte.

nicht etwa zwey oder drey Theokritische Idyllen anderen Dichtern angehören.

Unter den Griechishhen Bukolikern ist keiner so sehr der Betrachtung werth als Theokritus, nicht nur weil er von Alten und Neuen einstimmig als Meister in dieser Dichtungsart anerkannt worden, sondern auch wegen der ihm eigenen Art das Hirtengedicht zu behandeln. Seine Stücke sind weniger lyrisch, oder episch, als dramatisch, und sein Zweck nicht blos in bukolischer Manier von irgend einem Gegenstande, welcher er auch sey zu dichten, als in dieser Manier gewisse Personen vorzüglich Hirten, ihre Sitten, ihre Gesänge, mit einem Worte ihr Charakteristisches darzustellen. Die meisten seiner bukolischen Idyllen sind ganz dramatisch, nur wenige in erzählender Form, und, wo beyde Formen gemischt sind, ist die erstere bey weitem die herrschende (*).

(*) Die Idyllen des Theokritus machen nebst seinen Epigrammen die Überbleibsel seiner sämtlichen Werke aus; wie unter diesen die sechs ersten kleine Hirtengedichte in elegischem Metro sind, findet man unter jenen kleine Heldengeschichten, eine Hymne, ein Liebesgedicht in Jamben, und andere, die wenig oder nichts bukolisches an sich haben. Unter dreyßig Idyllen werden sich aber wenigstens achtzehn bukolische Stücke in dem oben festgesetzten Sinne befinden. Die meisten derselben, es mögen Hirten oder Schnitter, Landleute oder Städter darin auftreten, haben das mit einander gemein, daß sie Personen geringeren Standes und deren Sitten und Leidenschaften nach dem Leben darstellen. Von ihnen sind nur drey, nämlich Id. 7. 11. und 23, in epischer Form, in vier anderen, nämlich Id. 6. 8. 21

Diese Einrichtung giebt dem Theokritischen Hirtengedichte eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Schauspiele, welche schon von Heinsius (*) bemerkt worden, und neuerlich Warton (**) zu glauben veranlasset hat, das bukolische Gedicht sey aus der alten Comödie entstanden, wiewohl sich dieses von dem Hirtengedichte überhaupt schwerlich wird behaupten lassen. Das Theokritische, und dieses allein, hat den Ton der Comödie, aber auch so vollkommen, daß, wer seinen Begriff dieser Dichtungsart zuerst aus neueren Idyllen geschöpft hat, in ihm eher Schauspielscenen als Idyllen zu lesen glauben würde.

Außer der dramatischen Form hat es einen Dialog, der nicht natürlicher und lebhafter seyn kann; man trifft überall auf Stellen, die eigentlich auf eine Action gearbeitet zu seyn scheinen (***), mit einem Worte, die ganze Einrichtung scheint darauf abzuzielen, Auge und Ohr zu beschäftigen.

und 27, unterbricht der Dichter, jedoch nur hie und da das Gespräch; die anderen neun oder zehn sind durchaus dramatisch. Wenn man mit einigen Auslegern nur die elf ersten nebst dem Id. 14 und 15 für ächte bukolische Werke des Theokritus halten will, so findet auch dann noch in Absicht der Form dasselbe Verhältniß Statt.

(*) Heinsius Lect. Theocr. p. 13.

(**) Warton Diss. de poesie bucolica Graecor. vor seiner Ausgabe des Theokritus.

(***) Letzteres ist besonders auffallend am Schlusse des ersten und fünften, in der ersten Hälfte des zweyten, der letzten des vierten, und in dem ganzen funfzehnten Idyll.

Gleichwohl ist auf der anderen Seite nicht zu läugnen, daß diesen kleinen Dramen wesentliche Stücke einer Comödie oder eines Hirtenspieles griechischer Art fehlen. Sie haben keinen Chor, welcher der griechischen Comödie so gut wie der Tragödie und dem Satyrspiele eigen war; sie beobachten nicht die Einheit des Ortes (*), die sich auf jenen bey den Griechen gründete; sie wissen endlich von keiner Vollständigkeit der Handlung oder von einem gehörig geschürzten und aufgelöseten Knoten. Ihr Hauptinteresse nehmen sie aus der treuen Darstellung von Sitten und Charakteren her, und gleichen sonach weniger vollständigen Comödien, als solchen Comödienscenen, welche wegen irgend einer Leidenschaft oder eines Charakters, der darin in Wirksamkeit gesetzt ist, schon für sich als ein Ganzes betrachtet werden könnten, und wovon uns die meisten Comödien Beyspiele liefern.

Woher aber dieß Schauspielmäßige in den Bukolien des Theokritus? dieß ist eine Frage, deren Auflösung, sowohl zur Geschichte des Hirtengedichtes überhaupt, als zur besseren Einsicht in den Charakter des Theokritischen insonderheit, dienen kann. Wenn es beym ersten Anblicke natürlich schiene, die Veranlas-

(*) Das dritte Idyll fängt auf der Weide an, von wo sich der Hirt nach der Höhle seiner Nymphe begiebt. Die Scene des funfzehnten ist erst in der Wohnung der Praxinoa, dann auf der Straßse und endlich in der königlichen Burg zu Alexandria.

sung in der Comödie oder dem Satyrspiele (*) zu suchen, so stehet uns doch der Mangel des Chors und der eigentlichen Handlung in dem Wege; es scheint, daß aus jedem der beyden benannten Schauspiele, wirkliche Hirtenspiele, nicht solche Idyllen, wie diese sind, hätten entstehen müssen. Wir werden uns daher unter den griechischen Schauspielen nach einem anderen Vorbilde umzusehen haben. Unstreitig gab es auch bey den Griechen mehr Arten von Schauspielen, als die bekannten drey Hauptarten. Welches Volk hat nicht neben seinen regelmässigeren Schauspielen, noch seine Farcen, seine kleinen Zwischen- Vor- und Nachspiele gehabt? Bey den Griechen, wo sich das Schauspiel nach und nach unter dem Landvolke und aus ihren Liedern an den Festen des Bacchus und der Ceres bildete, konnten sich leicht Reste dieser noch ungebildeten Comödie erhalten, auch Zwischenspiele leichteren Inhalts, die sie zur Erholung den ernsthafteren beyfügten, mögen bey ihnen nicht ungewöhnlich gewesen seyn, weil man findet, daß das satyrische Schauspiel in den ersten Zeiten der Tragödie dazu gedienet hat (**).

Solche Spiele scheinen die Griechischen Mimen gewesen

(*) Das Satyrspiel hatte zwar seine Scene auf dem Lande, und allemal einen Chor von Satyrn und in diesem oder dem Silen eine lustige Person, stellte aber übrigens wie die Tragödie heroische Gegenstände vor. Der Cyclops des Euripides ist das einzige noch vorhandene Stück dieser Art.

(**) Vofs. Lib. II. c. 19. v. 13.

zu seyn, die wir nicht nach den Römischen beurtheilen wollen, wenn diese gleich nichts anders als ein Nachbild von jenen gewesen seyn mögen. Wir wissen, daß die Benennung Mimus (Nachahmer, Schauspieler) einer gewissen Gattung derselben, und ihrem Spiele von den Griechen vorzugsweise beygelegt wurde. Nach dem Diomedes ist der Mimus eine eigene Gattung des griechischen Schauspiels (*), nach dem Solinus ist er in Sicilien auf die Bühne gebracht worden (**), und Sophron aus Syrakus (***) sowohl als Xenarch werden als Griechische Mimenschreiber von mehreren Schriftstellern angeführt. Die natürlichste Vorstellung, die man sich in Ermangelung solcher Werke selbst von diesem Spiele zu machen hat, wird die seyn, daß es eine nachahmende Darstellung von Menschen und menschlichen Handlungen und Reden war, und Stücke solcher Art, die von den alten Schriftstellern gleichwohl nicht zur Comödie oder den andern

(*) Vofs. Lib. II. c. 7. §. 1.

(**) Idem Lib. II. c. 33. §. 2.

(***) Sophron lebte zu den Zeiten des Gelo. Man hatte Sammlungen männlicher und weiblicher Mimen von ihm. Casaub. Animad. in Athenaeum p. 799. 40. Aufser einigen Fragmenten sind aber nur die Nahmen einiger derselben auf uns gekommen, als der Bote *αγγελος*. Vofs. Lib. II. c. 33. §. 2, der Thunfischfänger *θυνοθηρας* Valkenaer decem Eidyllia Theocr. p. 327, der Fischer *αλιευς*, der Landmann *αγροιωτης*, der Knabe *παις*, die Brautjungfer *νυμφοπονος*, die Schwiegermutter *πενθερα*. Athen. Lib. VII. p. 288, 309 und 324. Lib. VIII. p. 362. Lib. III. p. 110, und die Weiber, die den Isthmischen Spielen beywohnen. Valkenaer lib. cit. p. 188.

beyden Schauspielgattungen gerechnet werden, und denen zugleich wesentliche Stücke der Comödie fehlen, wird man nicht mit Unrecht in diese Classe setzen. Dergleichen scheinen aber die Spiele der Dikelistai und Magodoi gewesen zu seyn, deren Athenäus Erwähnung thut, und welche bald einen reisenden Quacksalber, bald einen Obstdieb, bald einen Kuppler, bald einen trunkenen Liebhaber vor der Thür der Geliebten singend vorstellten, die von der Comödie ausdrücklich unterschieden werden, und denen man schwerlich das Wesentliche der Comödie die Fabel (Mythos) die vollständige Handlung zuschreiben kann. Von dieser Beschaffenheit werden auch die Mimen des Sophron gewesen seyn; sie werden ihre Personen schauspielmässig d. i. dialogisch und dramatisch vorgestellet haben (*). Ulpianus setzt

(*) Joannes Tzetzes beschreibt diese Mimen ausdrücklich als Dialogen, Valkenaer lib. cit. p. 188, und aus den Fragmenten derselben ist solches nicht weniger klar; von diesen finden sich die mehresten bey Athenäus, und manche auch bey anderen Schriftstellern. Folgende zwey hat Valkenaer Lib. cit. p. 325 angeführet, das erste aus den weiblichen Mimen:

Einfältige Koikoa, setze uns den Tisch hieher — Gieß ein — Gieb das volle Becken herum Koikoa.

und das zweyte aus dem Thunfischfänger,

Gieß mir reines Wasser ein, daß ich gehe.

Zwey andere hat Athenäus Lib. III. p. 86 und 106 aus den weiblichen Mimen. Eines lautet nach Toup's Verbesserungen also:

A. Was sind das für große Muscheln, liebes Weib?

B. Scheidemuscheln sind es, ungemein süß von Fleische, wonach die Wittwen so lüstern sind.

sie als anständige Nachahmungen von Sitten und Leidenschaften den gewöhnlichen possenhaften Mimen entgegen, und der Tragödie und Comödie an die Seite, unterscheidet sie aber ausdrücklich von diesen (*); und worinn hätte auch hier der Unterschied wohl wahrscheinlicher gelegen, als in demjenigen, was anfangs der Comödie fremd war, und sie erst bey mehrerer Ausbildung von der Tragödie annahm, nämlich in der Fabel, in dem Interesse von Verwicklung und Auflösung, in dem Chore und allem, was damit in Zusammenhange stand. Was Diomedes vom Unterscheidenden des Mimüs und von dem Grunde seiner Benennung sagt, stimmt damit genau überein. Nach diesem Schriftsteller wurde er vom Nachahmen, weil es ihm vorzugsweise zukam, also benannt (**); sein Hauptaugenmerk mußte also gewesen seyn, diese oder jene Person, diesen oder jenen Stand getreu nach dem Leben darzustellen. Ein Schauspiel, welches keine Fabel hatte, mußte sich natürlicherweise an jenen Zweck halten, weil es kein Drittes gab, wodurch der Zuschauer unterhalten und belustigt werden konnte.

Das andere würde im Deutschen etwa so zu geben seyn:

Siehe die schönen Seekrabben, siehe die Meerkrebse, wie roth sie sind, und wie zart behaaret.

Jeder siehet, daß diese Stellen Bruchstücke dramatischer Scenen sind.

(*) Siehe diesen Ausleger des Demosthenes bey dessen zweyten Olynthischen Rede.

(**) Vofs Lib. II. c. 29. §. 4.

Das Wesentliche der Comödie wäre also Darstellung von Charakteren und Sitten in einer vollständigen und daher interessanten Handlung, das Wesentliche des Mimus, blofse Darstellung von Charakteren und Sitten gewesen; dafs eine solche Darstellung, welche freylich den höchsten Reiz hat, wenn die Charaktere selbst einen Knoten zu schürzen und zu lösen dienen, auch für sich allein nicht ohne Reiz sey, davon überzeugen uns so manche Comödienscenen, welche sich vornehmlich darauf einschränken, die Charaktere der handelnden Personen ins Licht zu setzen. Irgend eine aus dem Geizigen oder Tartüff ausgehobene charakteristische Scene würde, als Sittengemählde betrachtet, schon für sich ein Ganzes ausmachen können, und die Syrakuserinnen des Theokritus sind dadurch schon unterhaltend, dafs sie uns den Charakter dieser Weiber und die Sitten ihrer Zeit anschaulich machen, ungeachtet der Besuch, welchen die Eine bey der Anderen ablegt, und ihr Gang zur Adonisfeyer auf weiter nichts hinausläuft.

Es ist leicht begreiflich, dafs man die blofse Darstellung gewisser Charaktere und Sitten, zu einer oder der anderen Zeit unterhaltend genug gefunden haben könne, um sie vorstellen zu lassen (*), und bald auch sorgfältiger auszuarbeiten, und also

(*) Die *Intermes* oder *Saynetes* der Spanier, die zwischen den Aufzügen gröfser Stücke eingeschoben werden, sind nicht viel mehr, als solche Sittenschilderungen. Man glaubt da, sagt *Bourgoing*, die Kräuterweiber, die

schriftlich aufzusetzen. Anfangs waren solche Vorstellungen bloß zum Lachen eingerichtet, possenhaft und obscön, und sie blieben es wohl auch in der Regel (*Mimoi geloioon*), aber sie konnten auch in guten Händen zu einem nützlichen Spiegel der Sitten, und für ein gebildetes Publikum unterhaltend werden (*Mimoi spoudaioi*). Von solcher Beschaffenheit waren die Römischen Mimen des Laberius und Syrus, und wahrscheinlich auch des Novius und Pomponius Attellaneu eine jener nahe verwandte Schauspielgattung, von solcher aber auch die Griechischen Mimen des Sophron, welche Ulpianus als anständige Nachahmungen den gewöhnlichen possenhaften Mimen entgegengesetzt; und dieses allein erklärt auch das besondere Wohlgefallen, welches Plato daran gefunden hatte (*).

So war also das Schauspiel beschaffen, welches Theokritus

Lastträger, die man auf der StraÙe gesehen, ihre Geberde, ihre Sprache wieder zu erkennen. *Tableau de l'Espagne moderne, Tom. II. c. 13.* Die theatralischen Vorstellungen des Englischen Schauspielers Foote, nahmen ihr vorzüglichstes Interesse aus der Nachäffung bekannter Personen her. Archenholtz England Abschnitt 13.

(*) Plato hatte sie zu Syrakus aus der Büchersammlung des Dio gekauft, und der Vergessenheit entrissen, in die sie unverdienter Weise gefallen waren. Er hielt sie nicht nur für Muster eines natürlichen, dem Charakter der Personen angemessenen Dialogs und bildete seine eigenen nach demselben, sondern las sie auch fleißig bis an sein Ende; nach einiger Schriftsteller Bericht, hat man sie nach seinem Tode unter seinem Kopfkissen gefunden. Valkenaer *Decem Eid. Theocr. p. 194.*

wahrscheinlich noch in seinem Vaterlande und dem benachbarten Gros griechenlande fand (*), und welches auch seinen Rang unter den theatralischen Spielen am Hofe des Ptolemäus Philadelphus behauptete (**), ein wilder Stamm vielleicht, der aber schon von seinem Landsmanne Sophron mit glücklichem Erfolge kultiviret worden, und seiner Natur nach fähig war, das edle Reis anzunehmen, welches er darauf pflanzte. In seinen bukolischen Dramen erkennet man diesen wahrscheinlich richtigen Charakter des Mimos mit allen seinen Nebenzügen wieder; und eine gewisse besondere Rücksicht, welche er auf die Mimen des Sophron genommen zu haben scheint (***), gestattet kaum noch einen Zweifel, daß er nicht die Absicht gehabt habe, das bukolische Gedicht mimisch zu behandeln.

Bey ihm ist alles, wie im Mimos, wahre Natur, nicht idealische Welt. Die Scene seiner Stücke ist sein Vaterland Sicilien oder Gros griechenland, seine Personen sind dortige Bürger, Fischer, Schnitter, vornehmlich Hirten, mit einem Worte, Personen aus den niedrigen Classen des Volkes, schon eine Ähnlich-

(*) In Rom wurde es erst später eingeführt, und konnte also in dem unteren Italien wahrscheinlich noch nicht veraltet seyn, wenigstens lebte es noch in den Schriften des Sophron.

(**) Heyne Opuscula Academica, Vol. I. p. 131. not. (*).

(***) Siehe Valkenaer decem Eidyllia Theokrits, und das Argument des zweyten Idylls, wie auch die Griechischen Scholien.

keit mit dem Mimus in Absicht des Gegenstandes. Manche seiner Sujets sind fast dieselben, die auch andere Mimiker behandelt haben, wie der Hirt, der den Comus vor der Thüre seines Mädchens singet (*), wie die Zauberin (**), wie die Fischer und die Syrakuserinnen (***); alle aber sind sie Charakter- und Sitten-Schilderungen. Man siehet ihnen die Absicht des Dichters an, alles mimisch, das ist, der damaligen Natur gemäß, nach dem Leben, darzustellen (****). Seine Personen reden und handeln gerade so, wie man es sich von solchen Personen in dem Volke und Zeitalter denken muß; sein Komatas und Lakon sind Mieth- oder Lohnhirten, seine Schnitter Tagelöhner: weit entfernt, ihnen eine Denkungsart zu geben, die über ihren Stand wäre, läßt er sie in ihrem wahren Charakter, mit ihrer ganzen Einfalt, mit allem Aberglauben, der ihrem Stande vorzüglich eigen ist, auftreten; frey von allen Fehlern der Vornehmen, aber auch von keinen anderen, nehmen sie sich manches Unedle nicht übel, und ihre Ausdrücke können daher freylich denen, die sich nicht in

(*) Vofs. Lib. II. c. 31. §. 6.

(**) Gellius erwähnt eines Mimus des Laberius, welcher Necyomantia, die Totenbeschwörung, hiefs.

(***) Sophrons Fischer und Thunfischfänger sind oben vorgekommen, und seine Weiber, welche den Isthmischen Spielen beywohnen, sind mit den Syrakuserinnen, die zur Adonisfeyer gehen, ein ganz ähnliches Sujet.

(****) In den Syrakuserinnen v. 87 wird sogar die Nachahmung der diesen Personen eigenen dorischen Aussprache vorausgesetzt.

das Zeitalter des Dichters zurücksetzen, oder doch seinen wahren Zweck verkennen, zu niedrig vorkommen. Wenn die Ehrbarkeit hie und da in seinen Stücken verletzt wird, so ist auch dieses dem mimischen Charakter nicht fremd; allein die edle Moral, die feine Satyre, die darinn bey weitem herrschender ist, zeigen, daß der Dichter eine bessere Art von Mimen vornehmlich zu seinem Vorbilde gewählt habe. Oben ist schon bemerkt worden, daß man keine Vollständigkeit der Handlung in diesen Stücken suchen müsse, sie wird, wenn sie nicht äußerst kurz und einfach ist, nicht weiter fortgeführt, als nöthig ist, diesen oder jenen Gebrauch, oder Sitte, oder Charakter anschaulich zu machen; das Hirtengespräch in dem vierten Idyll bricht plötzlich ab, gerade wie man es sich, nach dem Cicero, von einem Mimus denken muß.

Die alte Geschichte kommt zwar dieser Hypothese nicht zu Statte, sie ist derselben aber auch nicht entgegen, denn sie schweiget gänzlich von diesem Gegenstande. Die Betrachtung des Werkes selbst überzeugt uns dagegen, daß diese dramatischen Idyllen, so gut wie jeder Mimus, zur Aufführung geschickt waren, und man kann nicht läugnen, daß, wenn dieses Schauspiel zur Zeit des Theokritus, in Sicilien und zu Alexandrien noch üblich war, der Einfall des Dichters, den Lieblingsgegenstand seiner Muse, das Sicilische Hirtenvolk, diesen an sich schon mimischen Gegenstand, auf diese Bühnen zu bringen, wo er theils national war, theils durch-seine Neuheit anziehend seyn konnte, wenig-

stens eben so natürlich war, als der, seine Syrakusischen Landsleute zu Alexandrien auftreten zu lassen, um seinen königlichen Gönnern unerwartete Lobsprüche zu ertheilen, wie dieses offenbar mit eine Absicht des vierzehnten und funfzehnten Idylls gewesen ist. Schwerlich wird man auch dem Dichter, der, nicht, wie Virgil, als Nachahmer, sondern zuerst, das Hirtengedicht in diese Form kleidete, eine wahrscheinlichere Absicht, als diese, zuschreiben können; die ersten Pastoralen der Italiäner wurden, wie man weiß, zum Absingen oder Aufführen bey feyerlichen Gastmahlen und nicht zum bloßen Vorlesen geschrieben, und man wird wohl kaum ein Griechisches Drama aufweisen können, von welchem es noch zweifelhaft wäre, ob es in dieser Absicht geschrieben worden.

Bliebe hierüber noch einiger Zweifel zurück, so müßte er, scheint es, verschwinden, wenn sich, bei einer genaueren Betrachtung des Theokritischen Hirtengedichtes, dessen Eigenthümlichkeiten alle, nicht nur aus der Rücksicht auf die wirkliche Auführung ungezwungen erklären ließen, sondern wenn es sich aus Vergleichung mit neueren Werken der Art auch ergäbe, daß diese Eigenthümlichkeiten den eigentlich sogenannten Idyllen, (wo doch mehr oder weniger Nachahmung des Theokritus vorauszusetzen ist,) mangeln, sich hingegen bey ähnlichen Werken, wo an keine solche Nachahmung zu denken ist, aber die gleiche Rücksicht auf die Bühne Statt hat, alle als von selbst wieder finden. Wir haben Werke von beyden Arten, und also Stoff zu einer solchen Vergleichung, welche uns überdiß noch genauer mit dem Cha-

rakter der Theokritischen Muse bekannt machen muß. Von der ersteren Art sind die meisten unserer neueren, oft in dramatischer Form geschriebenen, Idyllen, von der letzteren die ländlichen Comödien, und so manche Comödienscenen, in welchen Landleute auftreten. Der Schäferspiele erwähnen wir mit Bedacht nicht, weil sie schon längst von der Bühne so gut wie ausgeschlossen sind, man dabey aber doch mit einigem Scheine eine Nachahmung des Theokritus voraussetzen könnte, an welche bey den ländlichen Comödien der Franzosen wenigstens gar nicht zu denken ist (*).

Bey den Idyllen der Neueren ist die Hauptabsicht nicht, das Charakteristische des Hirtenstandes darzustellen, sondern ein Bild des glücklichsten, sorgenfreyesten Lebens zu entwerfen. Dazu wählte man als das schicklichste Mittel das Hirten- oder Landleben; man glaubte, es könne zur Erreichung dieses Zwecks nicht zu sehr veredelt oder verschönert werden, und diese Veredlung ward ein Grundgesetz dieser Dichtungsart. Unstreitig muß in allen Werken der Kunst das Wahre mit dem Schönen Hand in Hand gehen, dieses Schöne wird auch nothwendig von dem Geschmacke des Zeitalters seine nähere Modification erhal-

(*) Die Französischen Kunstrichter, auch die besten, sind es gerade, die das niedrige, ungeschmückte des Theokritischen Hirtengedichts, wodurch es sich eben der Comödie nähert, tadelhaft finden, und noch ist es wohl keinem ihrer Comiker eingefallen, sich nach dem Theokritus zu bilden, oder ihn zum Muster zu nehmen.

ten; aber zu Einer Zeit, und unter Einem Volke, wird es doch immer nur Eines und Dasselbe seyn können. Was dem Gegenstande in einem Kunstwerke nicht misstehet, kann, in dem andern ihm beygeleget, den Geschmack nicht beleidigen; ein Schmuck, der dem Hirtenstande in der Comödie entbehrlich ist, kann demselben in der Idylle nicht nothwendig seyn; sonst müßte jene wider die Schönheit, oder diese wider die Wahrheit anstossen, keines von beyden sollte aber seyn. Die Neueren vergessen meist alle diesen Grundsatz, wenn sie sich in das Feld des Hirtengedichtes wagen, da sie doch, so bald sie den heutigen Landmann im Schauspiele auftreten lassen, nicht daran denken, seinen wahren Charakter zu verstellen, ihn so reden und handeln lassen, wie er es, ohne seinen Stand zu verläugnen, wirklich thun könnte, und es wohl fühlen, daß er in einem fremden Putze auf der Bühne nicht gefallen würde.

Theokritus konnte, wenn er Hirtenmimen schreiben wollte, auf diesen Abweg nicht gerathen, weil der Mimus eine getreue Nachahmung des wirklichen Lebens, ein charakteristisches Gemälde von Menschen und Sitten war. Er konnte seine Hirten vielleicht für manche zu niedrig sprechen lassen, aber immer mußte es die Sprache wirklicher Griechischer Hirten seyn. Diese Manier gewährte ihm aber auch den Vortheil, so interessante als wahre Charaktere schildern zu können. Mehr durch richtige Zeichnung und mannichfaltige Abstufung derselben, als durch Abänderung von äußeren Situationen, weiß er Interesse in seine Stücke zu

bringen. Man vergleiche den gutherzigen Fischer, der seinen Genossen liebevoll zurechtweist, mit dem Thyonichus, der über den verliebten Kummer seines Freundes scherzt, aber innig Theil daran nimmt; die beyden Tadelsüchtigen, Milon in dem zehnten und Battus in dem vierten Idyll; seine wettstreitenden Hirten, Komatas stolz auf wirkliche Vorzüge und bitter, und Lakon eingebildet und ausgelassen, Daphnis und Menalkas liebenswürdig beyde, aber dieser mit einer Zuversichtlichkeit, die ihn kleidet, und jener mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit, Charaktere, die, bey aller Übereinstimmung, welche zwischen Lied und Gegenlied seyn mußte, auch in ihren Wettgesängen noch durchschimmern (*). Sein sterbender Daphnis gränzet nahe ans Erhabene; komisch ist wiederum der aus Einfalt und Eitelkeit so gut zusammengesetzte, gegen seine Gestalt so sonderbar abstechende Charakter seines jungen Cyclophen, und zur höchsten weiblichen Anmuth vereinigen sich Naivetät, Unschuld, jungfräulicher Stolz und mädchenhafter Vorwitz in der Geliebten des Daphnis im sieben und zwanzigsten Idyll.

Ein anderer Unterschied zwischen dem dramatischen Hirtengedichte der Neueren und ihrem ländlichen Schauspiele liegt in

(*) Es sind nicht Empfindungen diesem oder jenem aufs Gerathewohl in den Mund gelegt, sie sind völlig in des Sängers Lage und Charakter gegründet, und tragen das Gepräge des letzteren an sich. Man vergleiche in dieser Hinsicht diese Theokritischen Wettgesänge mit denen in Virgils dritter und siebenter Ekloge und Pope's erster Pastorale.

dem Natürlichen und Lebhaften des Dialogs oder der Rede überhaupt. So sehr man dieß in Werken der letzteren Art fordert, so selten findet man es in den geschätztesten unter jenen, so wenig wird es aber auch von den Meisten darin vermisset. Der Schauspieldichter überhaupt will seine Personen vor unseren Augen reden und handeln lassen, er thue es nun, wie der Mimiker, bloß um uns eine Schilderung ihres Charakters oder Standes zu geben, oder, wie der Comiker, um uns zugleich durch eine vollständig ausgeführte Handlung zu interessiren. Jenes bleibt sein nächster Zweck, der jedoch einem anderen untergeordnet seyn kann, denn es gehet oft die Hauptabsicht auch des Comikers mehr auf Darstellung irgend eines Charakters, als auf die Handlung, welche ihm als Mittel dienen muß, jene zu erreichen. Immer will der Schauspieldichter jeder Gattung aber durch ihre Reden, wie durch ihre Handlungen, die Neigungen und Sinnesarten seiner Personen zum Anschauen bringen, und dieß kann er nicht anders bewirken, als wenn er ihnen den Ausdruck giebt, den sie im wirklichen Leben haben würden. Der neuere Idyllendichter kann seinen allgemeineren Zweck auf mehreren Wegen, als der Schauspieldichter den seinigen, wenn gleich auf dem einen nicht so vollkommen, als auf dem anderen, erreichen. Auch haben so viele neueren Idyllen mehr von der Lyrischen Gattung, als von der dramatischen an sich, wie man es den Werken des Pope, des Segrais, der Deshoulieres bald ansiehet; Kleist's beste Idyllen, Menalk und Amynt, sind lyrische Stücke. Wählet der Idyllendichter in-

dessen auch den Weg des Dialogs, so nöthigt ihn doch die Action des Schauspielers nicht, alles Declamatorische, im Gespräche Unnatürliche, zu vermeiden; aber noch mehr, sein Grundsatz der höchsten Veredlung hindert ihn so gar, das Natürliche und Lebhaftes in die Reden und Handlungen seiner Personen zu bringen, welches sie in der wirklichen Welt haben würden. Zu dieser Veredlung gehöret ein gewisses sanftes Colorit, in Situationen, Charakteren und Leidenschaften, und eine gewisse durchgängige Herzensgüte (*), welche den Charakteren wenig Fehlerhaftes, und den Leidenschaften wenig Stärke läßt; alles wird eintöniger, matter, und also auch uninteressanter (**).

(*) B a t t e u x in seiner Einleitung in die schönen Wissenschaften, will daher alle heftigen Leidenschaften aus dem Schäfergedichte verbannet wissen, und rechnet die moralische Güte zum Charakter der Schäfer. Siehe Ramlers Übersetzung Th. I. p. 366 und folgende.

(**) Der eben angeführte Kunstrichter sagt eben daselbst S. 367: weil das Schäfergedicht nur sanfte Leidenschaften zuläßt, wird es bald matt und eintönig. Die Richtigkeit der Folge macht gerade den Grund verdächtig. Der neuere Idyllendichter wird zwar wegen seines verschiedenen Zweckes nicht so frey in der Wahl des Gegenstandes seyn können, als der alte es war. Hat er aber den Landmann gefunden, der zwischen dem mühseligen Leben des Wilden, und des Bauern der meisten neueren Staaten in einer glücklichen Mitte stehet, so scheint es, müsse er ihn ja so darstellen, wie er ist, mit den Fehlern, den Leidenschaften, dem Übel, davon er so wenig, wie andere Menschen frey ist, und dann wird er eben so wenig matt und eintönig, als es Theokritus und Virgil sind. Ausserdem gehet es ihm freylich wie dem Mahler, der lauter schöne Farben auftragen, oder dem Gemählde den Schatten nehmen wollte.

Jeder empfindet dieß, der auf die Wirkung Acht hat, die beyde Arten von Werken auf ihn machen.

Das Theokritische Hirtengedicht ist hierin das gerade Gegenbild des neueren, und in diesem Stücke zeigt sich insonderheit, was oben von seiner Ähnlichkeit mit der Comödie gesagt worden. Keine Scene in einer Molierschen oder anderen Comödie, kann natürlicher, wahrer seyn, als das Gezänk in dem fünften, als die Gespräche in dem vierten, achten und anderen Idyllen. Hier ist eben das Gedrungene und Lebhaftes im Gespräch, eben die Treue im Ausdrücke der Leidenschaften, eben die weise Sparsamkeit mit dem poetischen Schmucke, wodurch sich der gute Schauspieldichter vor dem besten neueren Idyllendichter auszuzeichnen pfleget. Selten würde ein Zug aus einer neueren Idylle, am wenigsten in dem Tone des Originals für den Schauspieldichter brauchbar seyn, die meisten Theokritischen Hirtengespräche könnten, wie sie da sind, in einer Comödie stehen (*). Ein Unterschied wird bey einer genaueren Betrachtung, zwischen diesen bukolischen Dramen, und den meisten Charakterscenen in Schauspielen merklich, und zwar, daß dort alles kürzer berührt, aber auch mehr ge-

(*) Man findet zu mehreren Theokritischen Stellen Parallelstellen im Plautus, welche auch im Tone denselben so ähnlich sind, daß man versucht wird, auf eine Nachahmung zu schliessen, wiewohl diese Ähnlichkeit schon aus dem ähnlichen Zwecke zweyer Werke leicht begreiflich ist. Siehe Casaubon. Lect. Theocr. und Valkenaer decem Eidyllia Theocr.

häuft und zusammengedrängt ist, als hier (*); eben dieser Unterschied aber folget, wie es scheint, aus dem wesentlichen Unterschiede des Mimus und der Comödie. In dieser beschäftigt die Handlung den Dichter doch auch in solchen Scenen mehr oder weniger, und bey dem gröfseren Umfange seines Werkes, ist es meist seiner Absicht gemäfs, den Charakter nach und nach durch den ganzen Lauf des Stückes sich entfalten zu lassen, als ihn auf

(*) Daher der schnelle Gang des Gesprächs, der Reichthum an Gegenständen desselben, der überall, insonderheit aber in dem fünften und funfzehnten Idyll, die uns das damalige Hirten- und Stadtleben so anschaulich darstellen, merklich ist, und wodurch der Dichter Stücke unterhaltend zu machen gewußt hat, denen es an eigentlichem Interesse einer Handlung fehlet. Kein Kunstwerk gewährt dauerndes Vergnügen, als in so fern es der Phantasie zu thun giebt; was der Künstler oder Dichter mit Farben oder mit Worten ausdrücken kann, ist sehr eingeschränkt, aber was die Phantasie hinzu zu thun vermag, geht gewissermaßen ins Unendliche. Eine Landschaft ist nur vollkommen, in so fern sie mehr verräth als zeigt; in so fern sie selbst nur der Anfang einer Reihe von Scenen ist, die sich die Phantasie auf Veranlassung ihrer schaffen muß. Dieses Spiel der Phantasie muß auch der schildernde Dichter zu befördern wissen, und es gelingt ihm um so besser, je mehr Züge er uns geben kann, so bald sie nur alle unter sich und mit dem Ganzen, dem sie angehören, in so harmonischer Verbindung stehen, daß uns auch das Nichtausgedrückte als von selbst einfallen muß. Im Theokritus fassen wir nicht nur leicht die geschilderte Scene oder Handlung, sondern mit diesem Blicke liegt auch seine ganze Hirtenwelt uns wie ein reiches Gemälde vor Augen; ganz anders, als wenn auch mit aller seiner Wahrheit und Simplicität, noch so viel einzelne Züge geschildert werden, die aber die Phantasie nicht unter einen Gesichtspunkt bringen, noch weniger sich von ihnen zu andern, mit ihnen zusammenhängenden Scenen erheben kann.

einmal mit allen seinen Zügen darzustellen. Dort, wo die ganze Absicht auf Charakter- und Sittenschilderung gehet, wo sich übrigens alles umgekehrt verhält, mußte auch alles kürzer, gedrängter seyn, wenn die Absicht erreicht, und ein Bild des Charakters, der Sitten, nicht in einer Folge von Situationen, sondern mit einem male, gleichsam auf einer kleinen Tafel, vorgestellt werden sollte. Auch die am meisten charakteristischen Scenen des Geizigen, des Tartüff, sind daher, jede für sich betrachtet, noch nicht ein so vollendetes Charaktergemälde, und sollten es auch nicht seyn. Irgend ein auffallender Zug wird darinn ausgemahlet, damit der Eindruck desto stärker und bleibender werde, und wir zwar nur allmählig, aber desto vollständiger, das Bild des ganzen Charakters auffassen möchten. In diesen kleinen Dramen ist jeder einzelne Zug nur leicht bezeichnet, und stehet im schwächeren, das Ganze allein im vollen Lichte. Diese geben uns, philosophisch zu reden, einen klaren, jene einen deutlichen oder vollständigen Begriff des Gegenstandes (*).

(*) Moliere in seinem Geizigen zeigt ihn uns bald im höchsten Grade argwöhnisch Akt I. Sc. 3., bald verdrüsslich bey jeder Bitte Akt II. Sc. 6., bald filzig in seinem Hauswesen Akt III., bald bis zum Unsinne wüthend bey dem Verluste seines Geldes Akt IV, V., und giebt uns so nach und nach das vollständigste Bild von dieser Leidenschaft. Theokritus schildert in seinem zehnten Idyll zwey Schnitter, den Einen verliebt, den Anderen ganz Arbeitsmann; jenen bereit, sein Geheimniß mitzutheilen, schüchtern bey der Entdeckung, aber unbesorgt, wie übel er es an den Mann bringet,

Eine dritte Eigenheit des Theokritischen Hirtengedichts ist die so häufig eingestreute Satyre. Dieß brachte die Absicht, die wir dem Dichter beylegen, mit sich. Wollte er Mimen schreiben, so mußte er Menschen und Sitten nach der Wahrheit darstellen, und da konnte Satyre nicht ausgeschlossen seyn, es mußte sich natürlicherweise Gelegenheit darbieten, diese oder jene moralische Lehre zu versinnlichen, diesen oder jenen Fehler zu verspotten und zu belachen, wie beydes, ohne gerade der höchste Zweck des Schauspieldichters zu seyn, sich mehr oder weniger in Werken der Art findet. Einige Idyllen, als die vierte, zehnte und einundzwanzigste, scheinen eigentlich dazu bestimmt, die Vortheile der Genügsamkeit, der Arbeitsamkeit, die Nachtheile der Liebe, des Ehrgeizes darzustellen; manche, wie die eilfte und vierzehnte, führen auf eine edle Moral, die zehnte ist vom Anfange bis zum Ende eine fortgehende Ironie, wenige werden ganz leer an solchen Zügen seyn, und durch dieses Mittel giebt der Dichter seinen Idyllen ein Salz, das sie auch denen noch reizend macht, welchen die übermäßige Süßigkeit mancher neueren Idyllen gegen die Gattung überhaupt eingenommen hat. Übrigens ist sein Ton immer derselbe in seinen Städter- wie in seinen Hirten-Geb

und diesen einen wahren Spottvogel, listig im Ausforschen, schadenfroh bey der Entdeckung, und keinen verschonend, der seiner spöttischen Laune in den Wurf kommt, und dieses mannichfaltige Charaktergemälde giebt er uns mit einem Blicke zwar nicht vollständig, aber klar anzuschauen.

sprächen, ein Ton, der, zwischen dem Ernsthaften und Burlesken in der Mitte, sich nicht selten nach dem Comischen hinneigt.

Gerade so macht es, nach seinem mehreren oder minderen comischen Talente, der Schauspieldichter in der Comödie; er ist eben so gut comisch, wenn er seine Scene auf das Land, als wenn er sie in die Stadt verlegt. Der neuere Idyllendichter ist schon weit ängstlicher, wenn sich Gelegenheit findet, einen lächerlichen oder satyrischen Zug anzubringen. Er fürchtet, wie es scheint, dadurch eben so wieder das Costüme der Idylle zu verstossen, als wenn er seine Schäfer nicht gesittet und artig genug vorstellte. Auch beruhet beydes auf demselbigen Grundsätze, der Veredlung nämlich, dessen oben gedacht worden ist; denn läßt man seinen Personen wenig Fehler, keinen Gran von Spottsucht im Charakter, so fällt alle Möglichkeit, Satyre anzubringen, weg, und alle Moral verliert ihr Interesse. Der Schauspieldichter bringt den Landmann mit guten und fehlerhaften Eigenschaften auf die Bühne, und behält also ein Mittel mehr in Händen, seine Zuhörer auf eine angenehme und nützliche Weise zu unterhalten.

Theokritus scheint mit seiner Satyre oft verdeckterweise auf bestimmte Personen gezielet zu haben. Bey den alten Comikern war dies sehr gewöhnlich geworden, seitdem ihre Freyheit, die Leute namentlich zu verspotten, eingeschränket worden war, und bey den Mimen wahrscheinlich noch mehr, da Sitten und Charaktere darzustellen, ihr Eigenthümliches war, und es ihr Vorrecht gewesen zu seyn scheint, sich über jede Art von Wohl-

stand hinwegzusetzen. Theokritus, der so gern auf die Athenienser stichelte (*), wird schwerlich auf diese Freyheit in allen anderen Fällen Verzicht gethan, und ein solches Mittel, seinen Stücken mehr Anziehendes zu geben, aus der Acht gelassen haben. Mancher Thor seiner Zeit wird wahrscheinlich unter verdecktem Nahmen in seinen Stücken erschienen seyn. In seiner Liebe der Kyniska schimmert die Allegorie deutlich durch, in den Spöttereysen über die Bombyka in den Schnittern ist zu viel Individuelles, um sie sich ohne allen bestimmten Gegenstand zu denken, sein Aegon, sein verliebter Alter in den Hirten, sind allem Ansehen nach, wirkliche Personen, die zu damaliger Zeit allgemein getadelt oder belachtet wurden; schwerlich würde der Dichter, ohne diesen Umstand, auf den Beyfall seiner Zuhörer haben rechnen können, da er dieses Alten so unvorbereitet, und ohne weiteren Zweck, als ihm einen Seitenhieb zu geben, am Schlusse des Stückes erwähnen ließ. Doch ist diese Allegorie immer so geschickt behandelt, daß die Wahrheit der Schäfersitten und Charaktere darunter nicht leidet, und die Stücke, auch ohne Rücksicht auf die geheime Beziehung, noch unterhaltend bleiben.

So hätten wir also das Eigenthümliche des Theokritischen Hirtengedichts, wie vorhin in dem Mimus der Alten, so jetzo in dem ländlichen Schauspiele der Neueren wieder gefunden, ein

(*) Siehe das vierte Idyll, die Hirten, v. 21.

Umstand, der sich nicht natürlicher, als aus der Voraussetzung erklären läßt, daß diese dramatischen Bukolien Schauspiele gewesen. Dieses Schauspielmäßige und Mimische macht den Hauptcharakter seiner dialogirten Idyllen aus, und auch in ganz undramatischen ist die Sittenschilderung gemeiniglich ein Hauptzug. Eigentliche Beschreibungen kommen daher selten vor, und sind nie der Hauptzweck, sondern allenfalls nur Mittel zu demselben. Die umständliche Beschreibung einer Schale in dem ersten Idyll empfiehlt sich nicht bloß durch ihre Schönheit; sie dienet zum Zwecke, um den Thyrsis zu bewegen, die Bitte des Ziegenhirten zu erfüllen, sie erhöht die Erwartung von der Schönheit des Gesanges, dessen Preis diese Schale seyn soll, sie ist endlich ganz in dem Geiste eines von der Schönheit eines Kunstwerkes eingenommenen Beobachters gedichtet, welcher demselben gern alle die Züge leihet, die der Anblick in seiner Phantasie erregt hat, ein Umstand, auf welchen die Tadler dieser Stelle nicht Rücksicht genommen zu haben scheinen. Überhaupt sind alle solche Schilderungen, ungezwungen herbeygeführt, weniger eigentliche Beschreibungen, als natürlicher Ausbruch der durch den Gegenstand erregten Empfindungen. So ist der meisterhafte Eingang des ersten Idylls, wodurch der Zuhörer, indem er nur die gegenseitigen Lobsprüche der beyden Hirten zu hören meynt, unvermerkt in den anmuthigen Lustort, die Scene des Stückes, hineingezaubert wird; so die reizenden Züge, mit welchen die Gegend des Ätna in dem achten Idyll gemahlet wird, die Schilderung der Gelieb-

ten des Battus mit zwey, drey Pinselstrichen am Schlusse des Liedes in dem zehnten Idyll, und mehrere. Auch das Lyrische, oder die Gesänge, machen bey dem Theokritus selten den Hauptcharakter des Stückes aus, es findet sich mehr um der Hauptabsicht willen da, als Hauptcharakterzug, als Sitte dieses musikalischen Hirtenvolkes.

Die bukolischen Gedichte Bions und seines Lehrlings Moschus sind von ganz anderer Beschaffenheit; man hat sie, weil man darinn mehr Schmuck und, statt ländlicher Einfalt, städtische Feinheit und Witz zu bemerken glaubte, für eine Abart des Theokritischen Hirtengedichts gehalten; aber mit Unrecht. Auch dieß abgerechnet, findet man in ihnen, wenn man ein Paar Fragmente des Bion ausnimmt, wenig Spur von eigentlicher Nachahmung desselben; überdem war Bion ein Zeitgenoss des Theokritus, der gar wohl seinen eigenen Weg gehen konnte. Nach den Stücken zu urtheilen, die uns von diesen beyden Dichtern übrig sind, wollten sie blos in Absicht der Manier bukolisch seyn, auch ist diese darinn nicht zu verkennen; die Hirtenwelt hingegen, der Lieblingsgegenstand des Theokritus, ist nur selten der ihrige, und mimische Sittenschilderung nirgends zu finden. Moschus besingt den Raub der Europa, und Bion den Tod des Adonis, sein Lykidas singt die Liebe des Achilles und der Deidameia, wenn er den Amor Hirtenlieder lehren soll, singt er ihm vom Apoll, vom Hermes, vom Pan vor, bald ist es ein feiner Gedanke in ein anmuthiges Bild gekleidet, bald eine Geschichte aus der Götterwelt, bald ein lyrischer Trauergesang. Die Simplicität des Theo-

kritus ist selbst da, wo sie nicht in der mimischen Behandlung einen Grund haben kann, sondern dem Dichter eigen anzugehören scheint, eine ganz andere, als die des Bion, man darf nur das dem Leben des Theokritus eingeschaltete Gedicht an die Spindel, mit den kleinen Liebesgedichten des Bion vergleichen. Der Honigdieb, das Eid. 19. des Theokritus, ist so sehr in dem Geschmack dieser Bionischen Stücke, daß man es auch lieber für eine Arbeit des Letzteren als des Ersteren halten wird; noch weniger findet sich im Theokritus etwas dem kleinen Witzspiele des Moschus, der entlaufene Eros, nur von weitem Ähnliches. In den Stücken, die höheren dichterischen Schwung haben, ist die Ungleichheit nicht minder merklich; in dem Adonis, in dem Achilles und Deidameia des Bion, wie in der Europa und dem Trauergesange des Moschus, ist der poetische Schmuck weit mehr verschwendet, als in dem Theokritischen Lobgedicht auf den Hieron, und seinem Brautliede der Helena; in allen, auch den kleinen erotischen Stücken jener beyden Dichter, längeres Verweilen bey Einem Bilde, und fleißigeres Ausmahlen; im Theokritus überall mehr Gedrungenheit, und auch mehr Reichthum an Bildern und Ideen. Seinen Rinderhirten wird man eben darinn auch seinem Ziegenhirten und seinem Cyclopen ganz unähnlich finden, und ihn lieber dem Moschus zuschreiben; nur seine Frühlingsreise könnte, wenn man nach diesen inneren Kennzeichen urtheilen wollte, noch zweifelhaft zwischen beyden Dichtern schweben, wiewohl sie für den noch unreifen Dichter des Grabliedes auf Bion,

der sich darauf als ein schon älteres Gedicht zu beziehen scheint, ein viel zu vollendetes Werk seyn würde, und auch in der Manier ihrer Schilderungen denen in den Chariten und in dem Epigramm, das Gelübde, weit ähnlicher, als denen in der Europa des Moschus ist. Das Liebesgespräch hat, so simpel und mimisch es ist, doch einen ganz anderen Charakter, als die übrigen Hirtenmimen des Theokritus, und da wir freylich aus dem einzigen kurzen Hirtengespräch des Bion, Kleodamos und Myrson, nicht beurtheilen können, was auch er in dieser Gattung geleistet haben mag, so wäre auch nicht unmöglich, daß es von Bion wäre.

Die Ekloge Virgils ist bloß Nachahmung, öfters gar nur Übersetzung Theokritischer Hirtengedichte; allein eben deshalb, weil sie weiter keinen bestimmten Zweck, als diese Nachahmung, hatte, gleicht sie demselben mehr im Äußerlichen und in einzelnen Zügen, und weniger im Wesentlichen und Ganzen. Seine zweyte Ekloge, die fast aus lauter Theokritischen Zügen zusammengesetzt ist, und der man das Verdienst einzelner poetischen Schönheiten nicht absprechen kann, ist doch keinesweges das trefliche Charaktergemälde, welches man in seinem Muster, dem Theokritischen Cyclophen, bewundern muß; und in den Wettstreiten seiner Hirten vermißt man durchgängig die stete Rücksicht auf des Sängers Lage und Charakter, welches diesen Gesängen bey dem Theokritus so viel Wahrheit giebt, und alles in diesen kleinen Dramen so glücklich zu einem Ganzen verbindet.

Aber Theokritus arbeitete auch nach der Natur selbst, als dem Urbilde; Virgil nach dem Theokritus. Unvermögend vielleicht, die holde Einfalt seines Meisters vollkommen zu erreichen, hat er über seine Nachbildungen eine ihm eigene Lieblichkeit in Bildern, Empfindungen und Ausdruck ausgegossen, welche ihm vorzüglich die Lobsprüche seines Freundes Horaz, und der zeitverwandten Dichter Properz und Ovid erworben hat, und man muß immer bedauern, daß er mit so vielem Talente zum Hirtendichter geboren, entweder nicht so interessante Sagen aus der alten HirtENZEIT, und so anmuthige Hirtensitten, oder nicht so viel Geschmack an solchen Darstellungen in seinem kriegerischen Vaterlande gefunden, als dem Theokritus seine Zeit und sein Land noch darboten. Daher findet man auch schon bei ihm mehrere ganz allegorischen Hirtengedichte und diese Behandlung des Hirtengedichts möchte als das Eigene des Virgilischen anzusehen seyn.

Das Hirtengedicht der Neueren, davon wir nur beiläufig geredet, wäre wohl einer näheren Betrachtung würdig; es müßte sehr interessant seyn, einen Spenser, einen Guarini dem Theokritus und den Alten in ihrer eigenthümlichen Schönheit gegenüber gestellet zu sehen, aber eine solche Vergleichung muß Anderen überlassen bleiben. Hier nur so viel, daß der allgemeinere Zweck der Neueren die Hirtenwelt oder das Landleben als den glücklichsten Zustand darzustellen, nur zufällig bei einigen seiner Idyllen ein Nebenzweck des Theokritus seyn konnte, und daß in ihren Werken die Allegorie beständig durchschimmert.

Daher hier eigentlich das Bestreben, das höhere Leben in das Hirtenleben hinüber zu tragen, dort die Darstellung des Hirtenlebens selbst; Virgil scheint hier das Band zu seyn, welches die Griechen und die Neueren mit einander verbindet. Gleichwohl ist nicht zu läugnen, daß jener allgemeine Zweck der Neueren vom Theokritus auf seinem Wege sehr befriedigend erreicht worden sey. Dieses scheint unter den Neueren Gefsner zuerst klar empfunden zu haben; er setzte das Allegorische ganz bei Seite, und wie er das Reizende der Theokritischen Hirteneinfalt fühlte, so bestrebte er sich, sie in ihre Rechte wieder einzusetzen. Nach dem heutigen Geschmacke wählte er, wenn er Handlung darstellen wollte, die epische Form, und schrieb Hirtenromane. Das schlechte Glück, welches die Schäferspiele der Zeit gemacht hatten, mochte auf die theatralische oder dramatische Behandlung dieses Gegenstandes ein nachtheiliges Licht geworfen haben, auch hat Gefsner in dieser Form nur später einen einzigen und nicht gelungenen Versuch gemacht. Bey kürzeren Stücken fehlte es an einer solchen besonderen Veranlassung, als Theokritus in dem Mimus gefunden hatte, um die Darstellung von Hirtensitten und Charakteren zur Hauptsache zu machen. Der Geschmack an schildernder Poesie war zu der Zeit durch die Bekanntschaft mit den englischen Dichtern der herrschende geworden; Haller und Kleist hatten sich in dieser Gattung hervorgethan, und Gefsner's Talent, so wie seine eigene Lage, führten ihn wahrscheinlich auf diese Manier; vielleicht schien sie auch die natürlichste, wo man ein

Leben schildern wollte, das von seiner Scene, der sichtbaren Natur, so manche Annehmlichkeiten entlehnet. In allen solchen Stücken scheint die Theokritische Form nur beybehalten zu seyn, um mehr Abwechselung oder mehr Lebhaftigkeit in die Schilderungen oder Empfindungen zu bringen, und man würde dem Dichter da den Mangel an Handlung freilich mit nicht mehrerem Rechte zum Fehler anrechnen, als dem Theokritus vorzuwerfen wäre, daß er in seinen mimischen Hirtengedichten nicht auf Vollständigkeit derselben gesehen habe. In anderen, wo es mehr auf Handlung abgesehen ist, sticht doch der herrschende Charakter des Dichters hervor. Indessen hat er sich in manchen seiner Idyllen mehr in die Theokritische Manier hinein gedacht, und da behauptet er, mit einer Anmuth und Naivetät, die man in diesem Dichter selbst kaum reizender findet, noch vor dem Virgil den Vorzug, sein Muster nie ausgeschrieben zu haben; man glaubt dann nicht den Lehrling, der seinem Meister nachspielet, man glaubt einen Wettstreit zweyer Sicilischen Hirten zu hören (*).

Wenn er gleichwohl im Ganzen uns den Theokritus nicht

(*) Solcher Nachahmungen des Theokritus, wie uns Virgil geliefert hat, findet man keine im Gefsner. Der Wettgesang im Daphnis, am Schlusse des ersten Buchs, weicht keinem Theokritischen. Im Hauptgedanken hat die übelbelohnte Liebe mit den Schnittern des Theokritus einige Ähnlichkeit, und die Episode des Aeolus im ersten Schiffer eine noch grössere mit dem Cyclopen; aber wie viel Eigenes haben sie nicht demungeachtet.

wiedergiebt, so rühret dieses mit daher, daß er den Gegenstand, der vor ihm lag, übersah, um einen ausser seinem Gesichtskreise liegenden zu suchen. Er versetzte seine Scene unter den Griechischen Himmel und schuf sich dort ein Volk von beinahe patriarchalischer Unschuld, nur Eine Schweizer-Idylle hat er gedichtet. Nimmt der Dichter seine Personen aus der alten Hirtenwelt, so mag er freilich in Absicht der Schönheit des Gegenstandes gewinnen, er findet in der heutigen das glückliche Hirtenleben nicht, das wir uns in jenen nach den Idyllen der Alten, vielleicht auch, zum Theil, eben seines Alterthums wegen, einmal zu denken gewohnt sind. Überdem giebt ihm die alte Mythologie, die sich damit verbinden läßt, einen neuen Vorthail; aber wie will er auch diesen schöneren Gegenstand so sinnlich darstellen können, als den, welchen er vor Augen hat, mit dem er sich innig bekannt machen kann, wie will er im Stande seyn, so wahre Hirtensitten zu schildern, wie sollte ihm nicht zu viel an Bestimmtheit und Mannichfaltigkeit der Charaktere und Sitten abgehen. Auch da, wo der Landmann nicht so glücklich, als der Schweizer in der Idylle unseres Gessner's erscheint, wo er nur nicht unter dem Drucke bürgerlicher Verhältnisse erliegen muß, dünkt er dem Städter oft beneidenswerth, und der Dichter findet uns bey einem solchen Gegenstande sehr geneigt, die Augen vor der schlechteren Seite desselben zuzuschließen. Selbst unser Bauer gefällt und interessirt uns im ländlichen Schauspiele und anderen Dichtungsarten. Wie viel mehr würde uns der Dichter ergötzen,

der den Schweizerischen Alpenhirten (*), oder sonst einen Landmann, der noch irgendwo, bey angeborner Anmuth und Munterkeit ein einfaches, freyes und ruhiges Leben führet, beobachten und nach dem Leben schildern könnte. Unter so günstigen Umständen ward die Hirtenmuse in Sicilien geboren, und in ähnliche müßten wir freylich auch den Dichter versetzen können, der uns, bey gleichem Dichtertalente, gleich treffliche National-Idyllen liefern sollte; aber dann möchte auch, ohne die Griechische Idylle darum gering zu schätzen, eine solche National-Idylle doch noch vor jener der Bearbeitung würdig seyn.

Beyde Arten werden alle Formen, von der lyrischen, bis zur beschreibenden annehmen, und wenn die dramatische insonderheit gewählet würde, werden sie, so wenig auch ein solches Schauspiel, als der Mimus war, auf unserer Bühne sein Glück machen würde, doch in ihrer Theokritischen Einfachheit und Kürze, der wir einmal gewohnt sind, gefallen. Noch mehr Wirkung aber scheint es, müßte ein Hirtenspiel thun, welches übrigens im ächten Geiste des Theokritus gedichtet, die Handlung nach Art unseres Drama zur Hauptsache machte, und also für unsere Bühne eingerichtet wäre. Einige dramatischen Dichter, auch Deutsche,

(*) Die Sitten dieses Volkes und der Geist, der aus manchen ihrer Lieder oder Reihen athmet, verspricht allerdings einem Dichter von richtigem Geschmack eine reiche Ausbeute von ächter Naturschönheit, die noch wenig benutzt worden ist.

haben uns einzelne Scenen der Art in Schauspielen geliefert, und so gleichsam das Gebiet dieser Gattung bestreift. Würde aber ein Dichter ein solches Landleben zum Hauptgegenstande nehmen, faßte richtig die schöne Seite desselben, hütete sich aber auch durch fremden Putz, oder übertriebene Veredlung, seine Hirtencharaktere und Sitten zu verstellen, bliebe also in den Grenzen des Wahren und Schönen zugleich, so würde er vielleicht durch ein solches Werk den höchsten Zweck dieser Dichtungsart, nämlich den Geschmack an einfachem und natürlichem Glücke nicht nur zu befriedigen, sondern auch zu unterhalten, und zu erwecken, glücklicher und vollständiger als in jeder anderen Form erreichen, und in der Geschichte des Hirtengedichts von neuem Epoche machen.

THEOKRITUS.

Lieulich ist dein Mund, wohllautend, o Daphnis, die Stimme.
Horchen deinem Gesang ist süßer, als Honig zu saugen;
Nimm die Flöten denn hin, du hast im Singen gewonnen.

THEOKR. IV.

OF THE NEW YORK

TABLE IV.

Theokritus, ein Syriener, war, nach dem Zeugnisse eines alten
Bischofs, ein Sohn des Königs und der Königin, und
lebte während der Regierung des Königs Antiochus, und der
Königin Kleopatra. Er gilt als einer der besten Dichter des
antiken Alterthums.

T H E O K R I T U S.

Die Zeit seiner Jugend ist in der Zeitrechnung von ihm
nicht genau angegeben, er ist hundert und vierzig
Jahre alt geworden, als er nach Syrien, nach dem Tode des
Königs, Antiochus, ein Schenker des Königs wurde, und
in der Hauptstadt lebte, wo er die Dichtkunst betrieb, Unter-
richt gab, und einen zahlreichen Schülernkreis zu ziehen. Die
Städte des syrischen Reichs, die Antiochia und Sybaris, mit welchen
einige andere Städte eine große Verbindung hatten, und
auch einige griechische Städte, die eine solche Verbindung
hatten, die Sage, dass er die Dichtkunst von Antiochia nach
Sybaris, und die Lehre gelehrt habe, ist eine Fabel.

T H E O R I T U S

Theokritus, aus Syrakus, war, nach dem Zeugnisse eines alten Epigramms, ein Sohn des Praxagoras und der Philina (*), und lebte während der Regierungen des zweyten Hiero, und der beyden ersten Ptolemäen. Er giebt sich selbst nirgends für den Erfinder des bukolischen Gedichtes aus, welches ohne Zweifel weit älteren Ursprunges ist.

Die Zeit seiner Jugend fällt in den Zeitraum von der hundert und zwey und zwanzigsten, bis zur hundert und vier und zwanzigsten Olympiade, da seine Vaterstadt, nach dem Tode des Tyrannen Agathokles, ein Schauplatz innerlicher Unruhen war. Diese Umstände konnten ihn um so eher bewogen haben, Unterricht und einen ruhigern Aufenthalt auswärts zu suchen. Die Städte des unteren Italiens, als Croton und Sybaris, mit welchen einige seiner Idyllen eine genaue Bekanntschaft verrathen, und auch einige griechische Inseln boten ihm eine solche Zuflucht dar, und die Sage, daß er die Dichter Asklepiades aus Samos, und Philetas aus Cos zu Lehrern gehabt habe (**), gewinnt dadurch

(*) Dieses Epigramm findet sich in den meisten Ausgaben des Dichters am Schlusse der seinigen, und wird einem gewissen Artemidor zugeschrieben.

(**) Suidas Γενοσ Θεοκρίτου und der Scholiast bei dem siebenten Idyll v. 40.

einen Grad der Wahrscheinlichkeit mehr. Er selbst erklärt in dem siebenten Idyll diese beyden Dichter für seine Meister im Hirtengesange, und Moschus zählt sie namentlich unter die vornehmsten bukolischen Dichter (*); der erstere hat sich sonst durch Epigrammen, der zweyte durch Elegien bekannt gemacht. Man weiß, daß Ptolemäus Lagi die Erziehung seines Sohnes und Nachfolgers, welcher auf der Insel Cos geboren war, dem Philletas anvertrauet hatte, und es könnte also leicht seyn, daß schon in der Jugend der Grund zu einer Freundschaft zwischen dem künftigen Könige und dem angehenden Dichter gelegt worden sey, welche diesen in der Folge bewog, den Hof von Alexandrien zu besuchen. Sein vierzehntes und funfzehntes Idyll, welche unstreitig zu Alexandrien für diesen Hof geschrieben worden, zeugen von seinem Aufenthalte daselbst, und einige Stellen in dem letzteren geben Anlaß zu glauben, daß es nicht lange nach Antritt der Regierung dieses Königes geschrieben seyn könne. Hier fand er den Dichter Aratus, von dessen vertrauter Freundschaft mit ihm man in seinen Idyllen Spuren findet, und bey seinen öfteren Reisen nach Griechenland mochte er den Milesischen Arzt, Nikias, kennen gelernt haben, an welchen er zwey seiner Idyllen gerichtet hat (**). Das kleine Gedicht auf eine elfenbeinerne Spindel (***), die er zum Geschenk für die Ehefrau dieses seines Gast-

(*) Moschus Grablied des Bion v. 94. und folgende.

(**) Den Kyklopen, und Hylas.

(***) Das acht und zwanzigste Idyll.

freundes bestimmt hatte, wurde bey Gelegenheit einer solchen Reise gemacht, und gereicht gleich sehr der Denkungsart des Dichters und dem Charakter seiner Freundin zur Ehre. Die Scene des siebenten Idylls legen die meisten Ausleger nach der Insel Cos, und dieses würde so nach auch von dem Aufenthalte des Dichters auf dieser Insel und seiner Bekanntschaft mit verschiedenen dortigen Edlen, und mit einem Kretischen Hirtendichter, welchen er Lykias nennt, Zeugniß geben.

Wie lange des Dichters Aufenthalt zu Alexandrien gewähret habe, ist ungewiß; nach dem sechszehnten Idyll, die Chariten oder Hieron, ist es aber so gut, als ausgemacht, daß er zuletzt nach seiner Vaterstadt zurückgekehret sey. Es kann dieses Gedicht nur um die Zeit, da sich dieser König wider die Carthaginenser erklärt hatte, welches im ersten Punischen Kriege um das vierte Jahr der hundert und neun und zwanzigsten Olympiade geschah, also geraume Zeit nach Antritt der Regierung des Ptolemäus Philadelphus geschrieben seyn. Lange mochte auch wohl das prunkvolle Hofleben zu Alexandrien, vielleicht auch der Charakter seines königlichen Jugendfreundes selbst, welcher sich, bey aller Liebe zu den Wissenschaften, nicht sehr vortheilhaft entwickelt hatte, dem sanften Dichter, dem Liebhaber natürlicher Einfalt, nicht haben gefallen wollen. In seinem Vaterlande fand er an dem Könige Hieron weit mehr echte GröÙe und Güte des Herzens, aber auch nicht dieselbe verschwenderische Freygebigkeit gegen die Gelehrten und Dichter, und es mag also immer seyn, daß er dem-

selben in dem genannten Idyll auf eine feine Weise die Erinnerung habe geben wollen, die Dichter nicht zu vernachlässigen. Mehr läßt sich daraus nicht folgern; der Spott in diesem Stücke trifft im Allgemeinen die Kargheit der Zeitgenossen, und der König selbst wird auf die edelste Art gepriesen.

Theokritus muß ein hohes Alter erreicht haben, da er nach der oben angeführten Stelle, aus des Moschus Grabliede des Bion, als ein Zeitgenosß des weit jüngeren Moschus erscheint. Von den Umständen seines Todes wüßte man nichts zu sagen, wenn nicht schon einige der Alten, durch Gleichheit des Namens verleitet, erzählt hätten, daß er, zur Strafe für eine beißende Spottrede, auf Befehl des Hieron, hingerichtet worden sey. Wie das Eine und das Andre so wenig mit dem Charakter des Dichters, als des Königes, übereinzustimmen scheint, so wird es auch von keinem glaubwürdigen Schriftsteller bezeuget. Plutarch und Macrobius erzählen vielmehr, mit den besonderen Umständen, die gleiche Geschichte, von dem Theokritus aus Chios, einem etwas älteren Dichter, und dem Antigonos, erstem Nachfolger Alexanders des Großen im Macedonischen Königreiche, und das anfangs erwähnte Epigramm unterscheidet vielleicht eben um deswillen unseren Theokritus so sorgfältig von jenem.

Von den Werken des Dichters sind uns überhaupt dreißig Idyllen und ein und zwanzig Epigramme übrig; unter denselben befinden sich Reste seiner Hymnen, Heldengeschichten, Elegien und Jamben, wenn nicht manche darunter andern Verfassern angehö-

ren. Ein Gedicht, die Prötiden, welches man ihm zuschreibt, und ein anderes *Ελπιδες*, die Hoffnungen, vielleicht ein didaktisches Stück sind verloren. Einige Epigramme und die grössere Zahl der Idyllen sind bukolische Stücke; auch sie sind sehr verschieden an Gegenstand und poetischer Gattung, da sich sogar Eines, die Chariten oder Hieron, darunter findet, welches man als ein didaktisches Gedicht zu betrachten hat. In der folgenden Sammlung, welche den größten Theil dieser Gedichte liefert, sind die ländlichen Idyllen nebst einigen Epigrammen gleichen Inhalts von den gleichfalls bukolischen, aber nicht ländlichen Stücken abgesondert worden. Das kleine Gedicht, die Spindel (das acht und zwanzigste Idyll) welches nicht bukolisch ist und einige der schönsten Epigrammen mögen hier Platz finden.

DIE SPINDEL (a).

Spindel, Freundin der Arbeit, du Geschenk Pallas Athenea's!

Die nur sinnige Hausfrau'n mit Geschick fähig zu lenken sind,

Folge du mir getrost hin zu der Glanzreichen des Neleus Stadt (b),

(a) Das Idyll. 28, das Sylbenmaafs ist ein Choriambisches mit der Basis.

(b) Neleus war der Bruder des Medon, ersten Archonten von Athen; dieser jüngere Sohn des letzten Königs Kodrus verließ Athen mit einer Anzahl junger Mannschaft, und bauete Milet mehr aus, das bisher nur von Kariern bewohnt war.

Wo aus zartem Geröhr Kypria's Hain grünend empor sich hebt;
 5 Denn um glückliche Fahrt flehet' ich Zeus an, daß ich wiedersäh'
 Frohbegrüssend, und froh wiederbegrüßt, meinen Milesischen
 Gastfreund Nikias, süßstimmiger Huldgöttinnen edlen Sproß.
 Aber Spindel dich selbst, mühsam gearbeitet aus Elfenbein,
 Reich' ich dann als ein gastfreundlich Geschenk Nikias Gattin dar;
 10 Zu der Männer Gewand fertigest du manches Gespinnst mit ihr,
 Manches auch zu dem weichfädigen Stoff, weiblicher Hüfte Kleid (c),
 Denn man könn't' auf der Trift wolligen Schafmüttern das zarte Vlies
 Zweimal scheeren im Jahr, wegen der schönfüßigen Theugenis (d),
 Eifrig wie sie es treibt, aber sie liebt, was die Verständigen.
 15 Nimmer wollt' ich dich hingeben in's Haus, welches der Müßige
 Arbeitscheue bewohnt, dich die ein Kind unseres Landes ist;
 Denn dich zeugte die Stadt, welche Korinth's Archias gründete (e),
 Vom Trinakrischen Eilande das Mark, trefflicher Männer Sitz.
 Dir wird jetzo des Mann's Thüre sich aufthun, der die Sterblichen
 20 Von verzehrender Krankheit zu befreyn, kräftige Mittel weiß,
 In dem schönen Milet wohnst du fortan unter Ioniern,
 Auf daß Theugenis dort spindelgerühmt unter den Frauen sey;
 Aber ihres gesangliebenden Gast's bleib ihr Erinnerung,

(c) Über die Beschaffenheit dieser *βραχιον* genannten weiblichen Kleidung findet man nichts Bestimmtes. Sappho erwähnt derselben, und scheint es einem Frauenzimmer für Ungeschicklichkeit oder Unmanierlichkeit auszulegen, wenn sie dieselbe nicht bis auf den Knöchel trug. Fragm. 42. Edit. Wolf.

(d) Für Theogenis; der Dorische Dichter ändert den Namen seiner Freundin nach seiner Mundart.

(e) Syrakus.

Wenn dann Einer dich sieht, spricht er vielleicht, wie in so großer Gunst
 25 Steht das kleine Geschenk, alles hat Werth, was von Geliebten kommt.

Unter den Epigrammen heben wir folgende vier Stücke aus,
 alle voll edler und schöner Gedanken, die durch Einfalt des Aus-
 drucks noch mehr gehoben werden.

I.

AUF EINE BILDSÄULE DER HIMMLISCHEN
 KYPRIS (f).

Diese Kypris ist nicht die gemeine, dir sie zu söhnen,
 Grüß' Urania sie, hier in des Amphikles Haus
 Weihegeschenk der keuschen Chrysogona, die mit dem Manne
 Kinder und Leben theilt, alles gelingt, was sie thun,
 Weil sie mit dir beginnen, o Heilige! Denn für die Götter
 Sorgen, immerdar bringt es den Menschen Gewinn.

II.

GRABSCHRIFT DES EURYMEDON (g).

Nun erfahr' ich, ob du dem Biederen größere Ehre
 Zollst, ob der Böse von dir, Wanderer, Gleiches empfäht;
 Heil! so sprich, des Grabmahls Erde, Heil ihr! weil sanfter
 Auf Eurymedon's heiligem Haupte sie ruht.

III.

GRABSCHRIFT DESSELBEN (*h*).

Du hinterliefsst den zarten Sohn und fandest ein Jüngling
 Selbst, Eurymedon dieses zu zeitige Grab;
 Deinen Sitz hast du nun bei den Seeligen, jenen des edeln
 Vaters eingedenk ehren die Bürger dereinst.

IV.

GRABSCHRIFT DES DICHTERS HIPPONAX (*i*).

Hipponax ruht an dieser Stätt', Apolls Liebling.
 Bist du ein Frevler, nahe nicht dem Grabhügel,
 Doch, wenn du redlich bist, und Edler Abkömmling,
 Magst du getrost ausruh'n und wenn du willst, schlummern.

(*h*) Epigr. 14.

(*i*) Epigr. 21. Hipponax, aus Ephesus, wegen seiner beissenden Jamben berühmt, lebte um die LX. Olympiade; er pflegte sich der Skazonten oder Choliamben zu bedienen, worinn Theokritus auch dieses Sinngedicht geschrieben hat, und dessen Metrum so aussiehet:

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Man trug sich mit dem Gerüchte, daß Hipponax aus seinem Grabe Steine auswürfe, eine Sage, die der Dichter hier vielleicht im Sinne hatte.

BUKOLIEN DES THEOKRITOS.

Lieulich ist dein Mund, wohllautend o Daphnis die Stimme,
Süßser noch horchen nach dir Wettsingenden, Honig als saugen;
Nimm denn hin die Flöten, gesiegt du hast im Gesange.

THEOKR. IV.

BUKOLLEN DES THEOKRITOS

Lieber Herr, ich habe die Ehre, Ihnen
hiermit zu übersenden die von mir
verfasste Schrift, welche ich Ihnen
zu lesen überlasse.

Ich bin, Herr, mit der höchsten
achtungsvollen Hochachtung,
Ihr ergebener Diener,
Theokritos

Die Schrift, welche ich Ihnen
übersende, ist eine Sammlung
von Gedichten, welche ich
in den letzten Jahren verfasst
habe.

Ich hoffe, dass Sie dieselbe
mit Interesse lesen werden,
und dass Sie mir darüber
mittheilen werden.

I.

DEM APOLL UND DEN MUSEN.

Diese Rosen voll Thau, den dichtbeblätterten Quendel,
Leg' ich Weihend den neun Schwestern Aonia's hin,
Sieger des Python und dir dieß Grün des dunklen Lorbers,
Weil auch lorberumkränzt Delphi's Gebirge dir prangt;
Und den Altar soll der Bock der gehörnete zottichte, röthen,
Der des Terbinthēnstrauchs unterste Zweige benagt.

II.

DER KYKLOPE.

Dieses und das folgende Stück, liebliche Gegenbilder zu dem grausen Gemälde des Homerischen Kyklopen, stellen ihn jung und verliebt dar. In dem ersteren besänftigt er seine Liebe durch Gesang, in dem zweyten ist er schon ruhig genug, um scheinbar gleichgültig gegen die Neckerei der Nymphe zu seyn, die er in seiner Einfalt für Ernst nimmt. Aber eben dieses Idyll bringt uns auch schon unter die Hirten Siciliens in ein jüngeres und schöneres Zeitalter.

Nikias wider die Liebe kein Kraut nicht wächst das ich wüßte,
 Keinen Balsam für ihre Verwundungen giebt es auf Erden,
 Als die Musen allein; so lind und lieblich das Mittel
 Unter den Menschen entsproß, erlangt wirds aber so leicht nicht;
 5 Gelt, dir ist es am besten bewußt, der du kundig der Heilkunst
 Bist, und vor allen geliebt von den neun Aonischen Schwestern.

- Dadurch ist der Kyklop' einst wiedergenesen, der alte
 Landsmann von uns, Polyphem (a), als er schmachtete nach Galateen,
 Eben auch erst Milchhaar ihm umkeimete Lippen und Schläfe.
- 10 Nicht bei Ros' und Apfel, (b) den süßen Pfändern der Huld blieb
 Seine Liebe, sie ging bis zur Wuth und bis zur Verzweiflung.
 Alles vergaß und versäumt' er, es kehrten öfters die Schafe
 Ihm von selbst in die Hürden zurück, aus den grünenden Weiden;
 Er an der Wund' hinsterbend indess, die einst ihm, die hohe
- 15 Kypria mit dem Pfeil in das Herz grub, lag am beschilften
 Strande vom Frühroth an, und besang Galateen da rastlos,
 Endlich hatt' er das Mittel erlangt, auf erhabener Felshöh
 Sitzend, sang er also, den Blick gesenkt auf die Wellen.
- O Galatea, du Weisse, daß den der dich liebt du verstößest!
- 20 Weisser zu schau'n als geronnene Milch, und zarter als Lämmchen,
 Wähliger auch als ein Kalb, und blanker als schwellende Trauben (c)!
- Mich befällt nur kaum der erquickende Schlummer, so kömmst du,
 Aber verläßt mich nur der erquickende Schlummer, so läufst du;
 Ja du fliehst, wie des schwärzlichen Wolfs ansichtig ein Schaf flieht.
-

(a) Der berühmteste unter den Kyklopen, den uralten einäugigen Bewohnern Siciliens, ein Sohn des Neptun und der Nympe Thoosa.

(b) Äpfel gehörten zu den gewöhnlichsten Liebespfändern, wie man es aus mehreren Stellen unseres Dichters sieht; das Original fügt ihnen noch abgeschnittene Haarlocken hinzu.

(c) Ein Bild gedrungener Jugendfülle.

- 25 Schon den Tag, o Nymphe, liebt' ich dich, als du mit meiner
Mutter zum erstenmal Hyakinthen (*d*) zu pflücken heraufstiegst,
Hier auf den Berg, ich war es der dir die Steige da zeigte.
Nimmer hab' ich seitdem, bis den heutigen Tag es nicht lassen
Können dich anzusehn, doch es kümmert dich nicht, bei dem Zeus nicht!
30 Ich weiß wohl warum du mich fliehst, o du reizendes Mädchen!

Darum, weil sich borstig und lang, mir die einzige Braue
Über die Stirn, von Ohre zu Ohr' hinstreckt, und ein einzig
Auge darunter mir liegt, und breit die Nas' auf der Lippe.

- Aber wie ich da bin, der Wolligen weid' ich dir tausend,
35 Melke mir auch zum Getränke, davon die süßeste Milch ab.
Käs' auch mangelt mir nie, im Sommer nicht, und im Herbst nicht,
Auch nicht mitten im Frost, die Hürden immer mir voll stehn.
Auch zu flöten, wie keiner umher der Kyklopen, versteh' ich,
Sing' allhier dich mein Süßäpfelchen, ach! und mich selbst auch,

- 40 Oft bis spät in die Nacht. Itzt füttr' ich dir elf Hirschkälber,
Alle mit Halsgeschmuck; dazu vier Junge der Bärin;
Komm nur o Nymphe, komm, und allzumal sollst du sie haben.

(*d*) Vermuthlich unser Rittersporn, Delphinium. Siehe unten Anmerkung 3.

Immerhin laß du das bläuliche Meer herbrausen um's Ufer,
 Lieblicher wird in der Höhle bei mir, die Nacht dir verstreichen.

45 Da sind Lorber, und da sind schlankgewachsne Cypressen,
 Da ist dunkeler Epheu, da sind süßtraubige Reben;

Da auch frisch Quellwasser, das Ätna der dickumlaubte
 Hoch aus blendendem Schnee ein Göttergetränk mir herabgießt;
 Wer dabei in dem Meer' auch wohl und den Fluten verbliebe.

50 Dünk' ich dir wo zu haarig zu seyn, so hab' ich ja eichner
 Kloben genug, und unauslöschliche Glut in der Asche (e);

Ich erduldet' es wohl wenn du meine Seele mir sengtest,
 Und dießs Auge dazu, dießs einzige, süßs mir vor Allem.

Weh mir! warum doch gebär mit Kiemen nicht mich die Mutter,
 55 Daß ich untertauchte zu dir, und das Händchen dir küßte,

Wenn du nicht die Lippen mir gäbst, bald brächt' ich dir weisse
 Lilien, bald ein zart Flitschröschen mit purpurnem Blatte (f).

(e) Er will sich die Haare absengen; für einen Riesen, wie Polyphem, sind
 große Kloben Holz zu groß nicht.

(f) Siehe XI. not. e. Der Mohn blühte in Sicilien, wenn er im September ge-
 säet wurde, Ende des Winters, die weisse Lilie später im Frühlinge.

Denn es erblüh'n Frühlings die ersteren, Winters die andern,
So daß beide zugleich dir zu bringen, nicht ich vermöchte.

60 Schwimmen nun lern' ich dir aber mein Trautelchen, wienur ein Fremdling
Hier mit dem Schiff herangefahren kommt, um zu landen;
Daß ich seh', was für Freud' ihr denn habt in der Tiefe zu wohnen.

Komm herauf Galatea! und bist du gekommen vergiß auch,
So wie ich der am Ufer hier sitzt, nach Hause zu kehren.

65 Weiden wollten wir dann zusammen, melken die Milch ab,
Pressen die Käse, zu welchen den sauren Lab du hinzuthatst.

Ach! die Mutter allein ist Schuld, und auf sie nur ich schelte,
Niemals sprach sie für mich Ein freundliches Wort, und sie sah doch
Wie von Tage zu Tag' ich abgezehrter einherging.

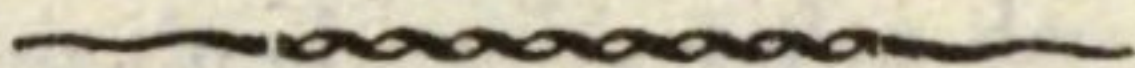
70 Sagen werd' ich mir poch' es im Kopf, und poch' in den beiden
Füßen, daß sie sich gräme, wie ich längst schon mich gegrämet.

O Kyklop' o Kyklope! wo flatterte dir der Verstand hin?
Kämost du her, und flöchtest dir Körb', und brächtest den Lämmern
Abgeschnittenes Laub, vielleicht wohl thätest du klüger.

75 Melke die vor dir steht, wozu nach dem Fliehenden laufen;
Finden sich doch Galateen, und schönere wohl auf der Welt noch.

Viele der Mädchen des Nachts zu ihren Spielen mich rufen,
Und dann kichern sie alle, so bald ich ihnen gehorche;
Denn fürwahr ich bedeute noch etwas, hier auf dem Lande.

80 So bezähmte dir einst Polyphem der Kyklope die Liebe
Durch den Gesang, so erlangt' er die Ruh die mit Gold nicht erkauf't wird.



III.

DIE WETTSÄNGER.

DAPHNIS.

DAMÖTAS.

Daphnis der Rinderhirt und Damötas einst auf derselben
 Weide die Heerd' o Aratos (*a*) vereinigten; röthlich von Kinn war
 Jener schon, milchhaarig der Andere. Neben der Quelle
 Mitten am Sommertage gelagert, sangen sie also;
 5 Daphnis zuerst hub an, weil er zuerst auch gefordert.

DAPHNIS.

O Polyphem! da wirft nach der Heerde dir nun Galatea

(*a*) Allem Ansehen nach der Dichter dieses Namens, ein Zeitgenosse des Theokritus.

Apfel auf Apfel, und Unempfindlichen schilt sie den Hirten,
 Aber du siehst nicht hin, o du Thörichter! sitzt da blasend
 Liebliche Flötentön', und wiederum wirft sie, o sieh doch,
 10 Deinen Gefährten den Hund, der Wolligen Wächter, der hinbellt,
 Schauend in's Meer, denn die sanftanklatschenden lieblichen Wogen
 Lassen die Nymphe da sehn, wie sie hinflieht unter den Fluten,
 Nimm dich in Acht, er fährt in die Schenkel ihr, wie aus dem Meere
 Wieder an's Ufer sie steigt, und zerfleischt ihr die reizenden Glieder.
 15 Buhlerisch spielt da die Liebezerschmelzende, gleichwie der Distel
 Trockenes Haar hinspielt, wenn der herrliche Sommer es dörret (b);
 Fliehet den der sie liebt, und verfolgt den der sie nicht liebt,
 Und geht dir in das Land mit dem Brettstein (c), hat doch der Liebe
 O Polyphem, oft schon Unreizendes reizend geschienen.

(b) Die von der Hitze gedörreten herumschwebenden Saamen-Körner der Distel mit weissen Haaren besetzt, die der geringsten Bewegung der Luft folgen, und also vor dem Haschenden zurückweichen, und dem Laufenden nachfliegen, ein Bild der flatterhaften, launischen, dem Scheine nach in Liebe zerschmelzenden Nymphe, welches dem Sänger in der Stunde des Mittags eben vor Augen schweben konnte. So viel ist gewiss, daß der Sänger den Kyklopen überreden will, daß er durch sein Sprödelhuhn die Liebe der Nymphe erweckt habe, daß sie nun nach ihm schmachte und dem ist ein Wetteifern im Sprödelhuhn, davon die Nymphe in ihren Handlungen auch gerade das Gegentheil zeigt, ganz entgegen. Diese Bedeutung kann man also hier dem Worte διατρυπτομαι nicht beilegen; zerschmelzen ist dem Zusammenhange vollkommen gemäß, und liegt auch der wörtlichen Bedeutung näher, da δια in der Zusammensetzung auch zer, τρυπω aber eigentlich brechen, malmen bedeutet.

(c) Im Originale: sie rückt den Stein von der Linie, eine Redensart die mit der in der Übersetzung genau übereinzustimmen scheint. In

20 Nun begann auch Damötas mit lieblicher Stimme zu singen.

DAMÖTAS.

Werfen sah ich sie wohl nach dem Vieh, beim Pan! sie betrog nicht
 Mich, nicht dieß mein Süßes, mein Einziges, womit ich sehe
 Lebenslang; weissaget mir Telemos Böses (*d*) der Seher,
 Trag' er das Böse nach Haus, es aufzubewahren den Kindern.
 25 Aber damit ich wieder sie peinige, seh' ich sie nicht an,
 Sagend, ich hätt' ein anderes Mädchen. Jene das hörend,
 Eiferte, großer Apoll! und verschmachtete, fuhr aus des Meeres
 Tiefen empor, umschauend nach Heerde sich rings und nach Höhlen.
 Aber mein Hund sein Gebell auch schweigete (*e*), sonst als ich liebte,
 30 Schmiegt' er sich ihr dicht an, und knurrete ihr um die Hüften.

unserem Brettspiele ziehet der Spieler über die Linie, die quer durch
 das Brett gehet, oder geht dem Andern in's Land, wenn ihm nichts
 übrig ist, als dem Gegenspieler das Spiel zu verderben. Das Griechische
 Brettspiel Petteia hatte fünf Linien und so viel Steine für jeden
 Spieler, und eine eilfte in der Mitte, die heilige genannt, von wel-
 cher der Spieler nur zog, wenn er auf's Äußerste gebracht war. Die
 Redensart heißt also so viel, als zu den letzten Mitteln greifen; so er-
 klärt sie Erasmus in den Adagien p. 192, so auch Eustathius, der
 eine Parallelstelle aus Sophron anführet. Casaubon. Lect. Theokr. c. 23.

(*d*) Nämlich den Verlust seines Auges. Odyss. IX. v. 507.

(*e*) Der Kyklope will hier nicht von seinem letzten Stillschweigen Rechen-
 schaft geben, er erzählt was schon früher vorgegangen seyn mußte s. v.
 26, wie nämlich durch seine Reden er die Nymphe zur Eifersucht und
 so zu der letzten Neckerei mit den Äpfeln gebracht habe. Der Hund
 mußte damals eben so unbekümmert um die wohlbekannte Nymphe thun,
 als sein Herr that, und dann braucht man nicht mit Rhunken zu einer

- Sieht sie mich öfter so thun, was gilt es, Boten sie abschickt,
 Aber fest ich die Thür verriegele, bis sie geschworen,
 Selber zu betten das weicheste Lager mir, hier auf dem Eyland.
 Ich bin auch von Gesicht so widerlich nicht, wie sie sagen;
 35 Neulich schaut' ich hinein in's Meer, es ruhete windstill,
 Schön liefs da, wie mich es bedünkete, dieses mein Milchhaar,
 Schön auch diefs mein einziges Äugelchen; und von den Zähnen
 Flimmerte weißer der Schein, als von Parischem Steine mir wieder.
 Drey mal spuckt' ich mir in den Eusen auch, wider den Zauber,
 40 Alsó hat die alte Kotyttaris mich es gelehret,
 Die zu der Schnitter Gesang am Hypokoon (f) neulich schalmeyte.
 Als Damötas also geendiget, küfst er den Daphnis,
 Er gab dem die Flöte (g), der ihm die schöne Schalmeyte,
 Da schalmeyte Damöt, da flötete Rinderhirt Daphnis,
 45 Und es tanzten alsbald in dem schwellenden Grase die Kälber,
 Keiner auch hatte gesiegt, sie Unüberwundene blieben.

Änderung des $\sigma\iota\gamma\alpha$ in $\sigma\iota\zeta\alpha$ seine Zuflucht zu nehmen, um den Sinn herauszubringen, ich reize durch Kissen den Hund zum Bellen an.

(f) Allem Ansehen nach der Nahme eines Flusses.

(g) Unter diesem Nahmen wird hier wie in der Folge die von Pan erfundene Sy-
 rinx oder Pfeife von mehreren an einander gefügten Röhren verstanden

IV.

DIE WETTSÄNGER.

Dieses Stück und die sieben folgenden fallen sämtlich in die Zeit des eigentlichen Sicilischen Hirtenlebens; fast durchgängig haben sie den Daphnis zum Gegenstande, sie sind gleichsam eine Geschichte seines Lebens voll Liebe und Gesang: auch der Schäfer Thyrsis und der Ziegenhirt in dem zehnten sind dessen Zeitgenossen und Zeugen seines rührenden Todes. Es ist die schöne poetische Zeit, wo in den romantischen Thälern des Ätna die Götter noch unter den Menschen wandelten, auch der Dialog selbst erhält mit Recht einen dem Zeitalter angemessenen poetischen Anstrich.

MENALKAS.

DAPHNIS.

EIN ZIEGENHIRT.

Schäfer Menalk und der wunderliebliche Daphnis (a) der Rinder Hüter, trafen einander, so sagt man, auf hohen Gebirgen.

(a) Daphnis wurde für einen Sohn des Hermes gehalten; in dem vorigen Idyll.

Beide waren von Haar sie röthlich, beide von Kinn glatt,

Beide des Flötenspiels sie kundig, beide des Liedes;

5 Und wie er da den Daphnis ersah sprach erstlich Menalkas.

MENALKAS.

Hüter der Küh' o Daphnis der brüllenden! singst du mit mir eins?

Ich besiege dich sag' ich, so oft ich nur will im Gesange.

Daphnis so fort ihm gab Antwort in folgenden Worten.

DAPHNIS.

Hirt des wolligen Viehs du Flötenspieler Menalkas!

10 Nein, du besiegest mich nicht, und wenn du zu Tode dich singest.

MENALKAS.

Also willst du es sehn, willst auch zum Preise was setzen?

DAPHNIS.

Freylich will ich es sehn, will auch zum Preise was setzen.

MENALKAS.

Aber was setzen wir auf, dafs unser würdig der Preis sey?

DAPHNIS.

Ich ein Kalb, du setzest ein Lamm schon groß wie die Mutter.

MENALKAS.

15 Niemals setz' ich ein Lamm, denn scharf ist mein Vater und meine

Mutter scharf, sie zählen mir allzumal Abends das Vieh nach.

schon erwachsen, erscheint er hier als ein zarter Jüngling, der durch einen Wettgesang, in welchem er Sieger wird, seinen Dichterruhm gründet.

DAPHNIS.

Aber was setzest du denn, was soll denn der Sieger gewinnen?

MENALKAS.

Diese Flöte, die selber ich schnitt, neunstimmig und sauber,

Und mit Wachse gekleibt, dem weissesten, unten wie oben;

20 Diese setzt' ich dir wohl, was des Vaters ist, setz' ich mit nichten.

DAPHNIS.

Solche Flöte besitz' ich dir auch neunstimmig und sauber,

Auch mit Wachse gekleibt, dem weissesten, unten wie oben;

Jüngst erst fügt' ich die Rohr' an einander, es schmerzet mich dieser

Finger noch, in welchen das Rohr mir im Spalten hineinfuhr.

25 Aber wer höret uns zu, wer wird der Richter des Wettstreits?

MENALKAS.

Wie wenn jenen wir dort den Ziegenhirten uns riefen,

Wo mit Gebell um die Böckchen der Hund der weisse herumspringt.

Und es riefen die Knaben, der Ziegenhirt kam sie zu hören,

Und es sangen die Knaben, der Ziegenhirt saß da zu richten.

30 Wie sie dann gelooset, begann erst Pfeifer Menalkas,

Dann fiel Daphnis auch ein mit des wechselnden Hirtengesanges

Anderen Reihn, also begann am ersten Menalkas.

MENALKAS.

Thäler und Ström' ihr Geschlecht von Unsterblichen! stimmte jemals

Flötenspieler Menalk' liebliche Lieder euch an,

35 O so weidet ihm herzig die Lämmerchen; treibet auch etwa

Daphnis die Färsen hieher, werd' ihm ein Gleiches zu Theil.

DAPHNIS.

Quellen und Kraut du Gewächs voll Süßigkeit! o daß den holden
 Tönen der Nachtigall gliche des Daphnis Gesang,
 Ihr dann wohl die Rinder ihm nähreter, und auch Menalkas
 40 Käm', und freudig allhier weidet' im fettesten Klee.

MENALKAS.

Alles ist Lenz, und alles ist Weid', und es schwellen die Euter
 Allesammt von Milch, und es gedeihet das Lamm,
 Wo sich nur hinwendet die Reizende; gehet sie wieder,
 Lechzen alsobald Schäfer und Kräuter allda.

DAPHNIS.

45 Da geht Schäf, da Ziege mit Zwillingen, da sind die Waben
 Voll von Honigseim, Eichen erhabener da,
 Wo einher tritt Milon der Reizende; gehet er wieder,
 Schmachtet der Kühe Hirt, schmachten die Kühe dahin.

MENALKAS.

Nicht das Pelopische Land, nicht Goldes viele Talente
 50 Wünsch ich mir, auch nicht Winden zu laufen zuvor,
 Säng' ich nur dort am Felsen, und schauete, dich in den Armen,
 Weiden die Schafe vereint, an dem Sikelischen Meer (b).

(b) Dieses und das folgende Lied stehen in allen Handschriften in umgekehrter
 Ordnung, so daß Menalkas das andere und Daphnis dieses singen würde;
 allein hier spricht der Freund des Milon, und dort der verliebte Schäfer,
 und Theokritus ist zu genau in Beobachtung der Charaktere seiner Personen
 als daß bei ihm ein solcher Verstoß dagegen statt finden könnte.

DAPHNIS.

Weisser Ziegen Gemahl, unermesslicher Wald (c) o du Geisbock!

Ihr Plattnasigen fort, fort o ihr Zickchen zum Bach!

55 Dort ist der; auf denn Stumpfhörniger! sage dem Milon,
Proteus ein Gott wie er war, weidete Kälber des Meers.

MENALKAS.

Winterfrost ist den Bäumen fürchterlich, Dürre den Bächen,

Und dem Geflügel die Schling', und dem Gewilde das Garn;

Schmachten nach Jungfrau'n zart dem Jünglinge; Vater Kronion!

60 Lieb' ich allein doch nicht, gut bist den Mädchen auch du (d).

(c) Palmerius giebt diese Auslegung, indem er $\acute{\omega}$ βατος in $\acute{\omega}$ für $\acute{\omega}\iota$ ändert; man kann aber das $\acute{\omega}$ auch unverändert lassen, und es wird eine comische Apostrophe des starkbärtigen zottichten Bockes, die mit dem ganzen comischen Einfall sehr gut stimmt. Der Scholiast liest $\acute{\omega}$ in diesem, und auch in dem folgenden Verse, welche Lesart Ein Codex hat. Theocr. Warton. I. p. 378. und nimmt beides für $\acute{\omega}\pi\gamma$ wo und $\sigma\iota\mu\alpha\iota$ als Beiwort von $\mu\epsilon\lambda\iota\sigma\sigma\alpha\iota$ Theocr. Eid. VII. v. 97 und 98, für dieses Wort selbst.

Meckernder Gatt' o Bock! wo des Walds unermessliches Dickicht,

Hin wo die Bien' einträgt, geht o ihr Zickchen zu Bach!

Diese Auslegung läßt sich aber nur durch eine willkürlich vorausgesetzte, absichtliche Beziehung auf v. 45 und 46 rechtfertigen, die übrigen Ausleger nehmen nur das erste $\acute{\omega}$ auf, und nach ihnen wäre etwa zu übersetzen:

Meckernder Gatt' o Bock! waldein den unendlichen tiefen,

Ihr Plattnasigen fort, fort o ihr Zickchen zum Bach,

(d) Wahrscheinlich hat man hier den Verlust des Gegenliedes des Daphnis zu bedauern, welches Virgil. Ecl. III. v. 82, 83. vor Augen gehabt haben mag.

Alsó klang im Wechselgesang von den Knaben die Stimme,
Wieder voran sodann noch begann Menalkas den Schlufsreihn.

MENALKAS.

Schone der Böckchen du Wolf! der trächtigen Mütter du schone,
Kränke mich nicht, weil selber nur klein, ich so Viele geleite;
65 O Lampurus mein Hund! welch tiefer Schlummer befällt dich,
Tief zu schlafen geziemt nicht dem, der mit Knaben die Hut hat.
Schäfchen seyð nicht faul mit dem niedlichen Kraut euch zu nähren,
Ihr arbeitet ja nicht, daß frisch es wieder hervorkeimt.
Weidet denn, weidet und füllt mit Milch die Euter euch Alle,
70 Daß mir getränkt die Lämmchen, ergänzt mir werden die Käse (e).

Drauf nach der Reih' Daphnis mit dem Reih'n melodisch so einfiel.

DAPHNIS.

Treiben die Küh', als ein Mädchen von zierlicher (f) Braue mich gestern
Dort von der Grott' her sah, rief schön bist du, schön sie herüber;
Und ich entgegnete nicht Ein bitteres Wort auf die Rede,
75 Meinen Weg, den Blick erdwärts, ging still ich vorüber.
Lieblich auf Triften der Ruf der Kalbinnen, lieblich das Blasen (g),

(e) Für eingeschlagen (die Milch) in die Käsekörbe.

(f) Eigentlich zartvereinten Brauen.

(g) Unter *πνευμα* versteht Theokr. Ep. 5. unzweydeutig die Hirtenflöte, und im nächstfolgenden Idyll. 9. v. 7. 8. setzt er auf ähnliche Weise das Rindergebrüll dem Gesange und dem Spiele der Hirtenflöte an die Seite. Jener Vers der hier in den Handschriften als der 77ste stehet, ist hier der Zahl nach zu viel und dem Sinne nach übrig, daher er von dort wohl aus Versehen eingeschoben worden.

Lieulich des Sommers im Frei'n, bei des Bächleins Rieseln entschlafen;
 Eicheln die Zierde der Eich' und des Apfelbaumes die Äpfel,
 80 Und die Kälbchen der Küh', und die Kühe selber des Hirten (*h*).

Also sangen die Knaben, es sprach der Ziegenhirt also.

DER ZIEGENHIRT.

Lieulich ist dein Mund, wohl lautend dir Daphnis die Stimme,
 Süßser zu horchen auf deinen Gesang, als Honig zu saugen.
 Nimm denn hin die Flöten, du bist Überwinder im Wettreih'n;
 85 Wenn du aber mich selbst mit dir Weidenden willst unterweisen,
 Geb' ich dir noch zum Entgelt die horngestümmelte Geis da,
 Welche bis über den Rand dir stets vollmilche das Melkfafs.

Und der Knabe sich freut', und sprang und klatscht' in die Hände,
 Dafs er gesiegt, so kommt ein Reh zu der Mutter gesprungen;
 90 Aber der voll Leid, und niedergeschlagenes Herzens
 Da stand, seufzend die Braut so steht, von dem Manne bezwungen (*i*),
 Und seitdem Daphnis der oberste war bei den Hirten,
 Und noch kaum erwachsen, auch ehlichte Naïs die Nymphe.

(*h*) Der verschämte Jüngling, der bisher nur an seiner Heerde und an seinem Spiele Vergnügen gefunden, will sich die Liebe nicht gestehen, die seiner unbewußt eben in ihm aufkeimet; diese erlaubt ihm nicht dem Mädchen muthwillig zu antworten, und daraus rechtfertigt sich die Lesart *πικρον* v. 74. vollkommen.

(*i*) Die Vergleichungspunkte sind hier nur das freudige Springen des einen, und die Niedergeschlagenheit des anderen Knaben, zu jedem wählte der Dichter ein liebliches Bild, und das Bild der Neuvermählten konnte ihm hier um so eher einfallen, als sich an dasselbe die Idee des Überwundenseyns anschloß.

V.

D E R H I R T (a).

DAPHNIS.

MENALKAS.

Nun wettstreite mir Daphnis, und du heb' erst den Gesang an,
 Erst heb' an o Daphnis, und dann nachfolge Menalkas,
 Beide da Kühen die Kälber, die Farr'n ihr brachtet den Gelten;
 Mögen vereint die weiden, und in den Kräutern umirren,
 5 Keines hinfort sich verlaufend, du aber singe den Wettreih'n,
 Du voran, dann wieder von dort antworte Menalkas.

DAPHNIS.

Lieulich ruft das Kälbchen das saugende, lieblich die Milchkuh,
 Lieulich die Flöt', und der Reih'n des Hütenden, lieblich ich selbst auch.

(a) Diese ungenannte Person ist durch das Ganze der allein Redende, der den schon vergangenen Vorgang erzählt, und es scheint also allerdings der Eingang zu der Erzählung zu fehlen.

Dort an dem Bach dem kühlhinrieselnden, hab' ich ein Lager,
 10 Schöne Felle darauf, weißhaarige, alle von Färsen,
 Die felsab mir der Süd, den Erdbeerbaum sie befressend,
 Stürzete; mich auch kümmert so viel der brennende Sommer,
 Als Verliebte des Vaters Rath und der Mutter zu hören.

Alsó sang Daphnis mir den Reih'n, und alsó ihn Menalkas.

MENALKAS.

15 Ätna hat mich erzeugt, in der herrlichen Felsen Geklüften
 Wohn' ich, und Vieh hab' ich so viel nur erscheint in Gesichtern,
 Schafe die Meng', und Ziegen die Meng', und es liegen die Felle
 Mir zu den Füßen, mir unter dem Haupt', am Feuer des Eichstamms
 Honigfladen (b) mir kocht, im Feuer Winters die trockne
 20 Buche mir lodert, und Sorg' hab' ich um den Winter so viel nicht,
 Als um Nüsse, wer zahnlos sitzt bei der Schüssel mit Milchbrei.
 Beifall klatscht' ich da Beiden, und alsobald reichte die Preise,
 Daphnis die Keule, die einst mein väterlich Feld mir gezeugt hat,
 So gewachsen von selbst, die vielleicht nicht tadelt ein Künstler;
 25 Jenem ein schön Meerschneckengehäus' am Ikarischen Strande
 Aufgespält, von welchem das Fleisch, in fünfze zerleget,
 Unser fünfze verzehrt, und er durchtos'te die Muschel.

Dreimal ihr Musen euch Heil, ihr bukolischen! gebet den Reihen

(b) *Xωγια* vermuthlich ein Essen aus Milch und Honig bereitet, nicht Eingeweide. Schneider Lex.

Wieder mir ein, den diesen ich einst anstimmte, den Hirten,
 30 Dafs kein Blätterchen mir aufsprieß' auf der Spitze der Zunge (c).

Lieb den Cikaden ist nur die Cikad', Ameisen die Ameis',
 Und dem Falken der Falk', und mir der Gesang und die Muse.
 Dafs sie mir ganz mein Haus erfüllte! nicht ist der Schlummer,
 Nicht ein plötzlicher Lenz erquickender (d), nicht auch den Immen
 35 Blühte, also sind lieb mir die Musen auch; wen sie mit ihrem
 Lächeln erfreun, mit dem Tranke den nie beschädigte Kirke.

(c) Nach einem alten Aberglauben eine Strafe der ausgesprochenen, auch wohl der geglaubten Unwahrheit; der Hirt aber trägt ehrerbietige Scheu, das falsch zu wiederholen, was die Musen ihm eingegeben hatten, zumal es sie selbst anging.

(d) Sinnreich genug, aber unnöthig, ist Heinsius und Eldicks Änderung des $\epsilon\alpha\zeta \epsilon\zeta\alpha\pi\iota\nu\alpha\varsigma$ in $\epsilon\delta\alpha\zeta \epsilon\rho\gamma\alpha\tau\iota\nu\alpha\iota\varsigma$, nicht ist das Mahl Arbeitern erquickender; auch können Bilder und Empfindungen, die Ein Augenblick, der des Erwachens an dem ersten Blüthenmorgen des Frühlings, alle hervorruft, nicht als unzusammenhängend angesehen werden.

V.

HIRTENLUST.

O, bei den Nymphen! o blas' auf den zwei Rohrpfeifen was Süßes
 Schäfer mir doch! Ich selbst greife zum Plektron und fall'
 Ein mit Saitenschlag, indess süßschmelzende Laute
 Wachsverbundenem Rohr Rinderhirt Daphnis entlockt;
 5 Hinter der Höhl' alsdann wo der ziegenweidende Pan ruht,
 Unter der Eiche gestellt, spielten wir ihn aus dem Schlaf (a).

(a) Was der Ziegenhirt (IX. v. 15.) für sich nicht wagen durfte, mochte
 also in des begünstigten Daphnis Gesellschaft erlaubt seyn.

VII.

A N D A P H N I S.

Daphnis du schläfst, und erquickst auf blätterbestreuetem Boden,
Deinen ermatteten Leib; dort auf dem Berge sind schon
Netze gestellt, es jaget dich Pan, dich jaget Priapos,
Epheu goldfruchtschwer kränzt ihm die reizende Stirn;
5 Schon zu der Kluft eingehn die Verbundenen, aber entfleuch du,
Daphnis, schnell fahr' auf, fahr aus dem Schlaf und entfleuch!

VIII.

D A S G E L Ü B D E (a).

D ort wo die Gass' ausläuft bei den Eichen da, Hirtin dich wendend,
 Gegen dir über ein neu Götterbild stehen du siehst,
 Halb unbeschält, unförmlich, ein hölzernes; aber der Liebe
 Qualen zu lindern, vermag Kypris Idalia wohl.
 5 Rund um zieht ein heilig Gehege sich, nimmer versiegend
 Rinnet aus Felsen ein Bach, grün von der Myrt' überall,
 Und dem Lorbeerbaum, und der düftereichen Cypresse.
 Da streckt rings sich empor rankend der traubige Wein
 Gäbelchen aus; der lenzliche Chor hellstimmiger Amseln
 10 Flötet, anmuthsvoll wechselnd, den bunten Gesang,
 Klagend flöten zurück braunröthliche Nachtigallen,
 Ziehend den Honigton tief aus der schlagenden Brust.

(a) Bei diesem Stücke hat der Übersetzer sich zu einigen Freiheiten berechtigt gehalten; an die Stelle des Hirten ist eine Hirtin und an die Stelle des Priapos Kypris gesetzt worden.

Sitze du nieder allda, und dafs sie nach Daphnis die Sehnsucht
 Tilg' aus meinem Gemüth, flehe du Kyprien an,
 15 Sprich, ich gelobt' ihr der Zicklein niedlichste; schüttelt das Haupt sie
 Aber, und Er wird mein, bring' ich ihr Dreyfaches dar,
 Zwei Paar Täubchen, ein Kalb schneeweis, ein Lämmchen, das ich schon
 Eingestallt (*b*), huldreich höre die Göttin dich an.

(*b*) So viel als entwöhnt, und nun besonders aufgefüttert.

IX.

DAPHNIS AN PAN.

Daphnis wie Milch so weiß, der süß auf melodischer Flöte,
Hirtenweisen gespielt, heiligt itzo dem Pan,
Dieß Dreyrohr (*a*), und den Stab, und den spitzigen Pfeil, und das Hirschfell,
Auch die Tasche, die einst äpfelgefüllet er trug (*b*).

(*a*) Eine Syrinx von drey Rohren.

(*b*) Nämlich für die Mädchen als Liebespfänder; will Daphnis nun etwa seiner
Najade (IV. am Schlusse) allein zu leben, allem auch fremder Liebe absa-
gen? Siehe X. not. (*c*).

X.

T H Y R S I S

ODER

D E R G E S A N G (a).

THYRSIS, EIN SCHÄFER.

EIN ZIEGENHIRT.

T H Y R S I S.

Liebl'ich Mus'ik so zarte die Pinie Ziegenhirt, diese

Hier an den Quell'n hernieder uns säuselte, lieblich du selbst auch

Flötest, mit Pan wettstreitend den anderen Preis du davontrügst;

Wenn er den Bock empfinde, den hörnigen, nähmst du die Ziege,

5 Wenn er die Zieg' hinnähme, zum Lohn das Zickchen dir zufiel',

Und gar schön des Zickchens Geschmack ist, eh' es gemelkt ist.

(a) Siehe über diese Art von Gesängen Anmerkung 1.

DER ZIEGENHIRT.

Lieblicher o Schafhirt dein Lied mir ist, als mit Geplätscher
 Tief in das Thal, felsab sich das lautere Wasser da stürzt;
 Wenn zum Preise das Schaf von dannen trieben die Musen,
 10 Nähmst du ein Lamm zum Lohn ein entwöhnetes, aber geliebte
 Denen das Lamm, du selber hernach mit dem Schafe davontriebst.

THYRSIS.

O daß du mir, bei den Nymphen o Ziegenhirt! niedergesessen
 Hier, wo herunter sich senkt das Hügelchen, in den Myriken (b)
 Flötetest, ich würd' unter der Zeit dir die Ziegen da hüten.

DER ZIEGENHIRT.

15 Schäfer wir dürfen das nicht, des Mittags dürfen wir hier nicht
 Flöten, wir fürchten den Pan, er pflegt, so sagt man, des Mittags
 Hier von der Jagd ermüdet zu ruh'n; bö's' ist er, und schnaubet
 Immer Gall' und Gift aus seinen schwellenden Nüstern.
 Komm mein Thyrsis du nur, auch du warst Zeuge von Daphnis
 20 Schmerzen, und hoch hast du es gebracht im Hirtengesange;
 Komm, daß unter der Ulm', im Gesicht uns jenen Priapos,
 Und die Nymphen des Quells wir uns lagern, dort bei den Eichen
 Wo die Rasensitze der Hirten sind. Singst du das Lied dann
 Das wettstreitend du jüngst mit dem Libyer Chromis gesungen (c),

(b) Die unter dem Namen Tamariske bekannte Baumart.

(c) Nämlich das Lied von Daphnis Tode, seine Schmerzen waren bei den
 Hirten zum Sprichworte geworden (XIV. v. 20), seine Lieder waren in aller
 Munde und sein Tod, wie es scheint, ein Lieblingsgegenstand ihrer Gesänge.
 Die eigentliche Veranlassung desselben bleibt im Dunkeln, weil der Gesang

- 25 Geb' ich die Geis dir da mit den Zwillingen, dreymal zu melken,
 Die bei zwey Geisböckchen dir wohl zwey Gelten noch vollmilcht;
 Auch ein tiefes Gefäß mit düftendem Wachs überzogen (*d*),

des Thyrsis sie mehr voraussetzet, als erzählt; was man von Sagen darüber hat, läuft darauf hinaus, daß Daphnis eine Nymphe, von Einigen Echenais, von anderen Thalia genannt, zum Weibe genommen, daß beide sich ewige Treue geschworen, Daphnis aber im Trunke von einer Fürstentochter Siciliens verleitet, sein Gelübde gebrochen habe, und von seiner Gattin darauf verlassen worden sei. Siehe den Scholiasten bei Eid. 8 v. 93. Theokritus gedenket V. v. 93. nur des ersteren Umstandes. Hier sieht man ihn sterbend von Thieren, Menschen und Göttern beklagt, sich in schwermüthigem Stillschweigen verzehren, nur bei Kypriens Hohne, den Mund zu gleichem Hohne eröffnen, dann sich den sanftesten Regungen überlassen, Kyprien selbst versöhnen, und wider den Willen der Göttin sterben. Man darf nicht gerade unerhörte Liebe zur Ursache seines Todes annehmen, es konnte auch Reue und Schmerz über den selbstverschuldeten Verlust seiner Gattin seyn; daß sie ihn suche, glaubt er dem Priapos nicht, der es auch wohl nur um ihn zu trösten vorgiebt v. 83. aber Unbeständigkeit wirft dieser ihm v. 90. deutlich genug vor, und meynt nur, er mache zu viel daraus. Die Anrede der Kypris v. 97. kann man gar wohl auf sein gethanes Gelübde ziehen, welches Amor mit Recht als eine Verhöhnung seiner Macht ansah, der nur verleitete Daphnis konnte aber auch seine ewige Liebe betheuern und sie v. 103. *κακον αλγος* etwas für Amorn sehr Schmerzliches oder Empfindliches nennen; so scheint es liesse sich jene Fabel noch wohl mit diesem Gesange vereinigen.

- (*d*) Ob das Gefäß etwa von wohlriechendem Holze, inwendig mit Wachs ausgerieben oder auch äußerlich damit bemalet war, ist nicht klar. Unter dem Helychrisos durch den sich das Epheu hindurch schlingt, muß eine goldgelbe Blume verstanden werden, deren Blätterstaub auf den Epheu gefallen war, weil das *κεκονισμενος* nicht wohl eine andere Bedeutung als des Be-

- Doppelhenklig, und neu, das Holz noch riechend vom Schnitte,
 Schenket' ich dir. Um die Lippe herum schlingt oben sich Epheu,
 30 Epheu bestreut mit dem Staube der Goldblum', unter ihr durch zieht
 Sich das Gerank', und prangt mit den safranfarbenen Dolden.
 Unterhalb (e), ein göttliches Werk, ist ein Mädchen geschnitzt,
 Festlich geschmückt mit Mantel und Stirnbind', ihr an der Seite
 Streiten zwey schönlockige Jünglinge, gegeneinander
 35 Lieder wechselnd; sie hört es mit ungerührtem Gemüth an,
 Schauet bald sanftlächelnd hin nach dem Einen der Beiden,
 Neigt bald wieder ihr Herz zu dem Anderen; quillt auch vor Sehnsucht
 Beiden das Auge hervor, sie ereifern doch nur umsonst sich.
 Neben den Drey'n ist ein fischender Greis geschnitzt, und ein rauhes
 40 Felsengeklipp, wo der Alte zum Auszug eifrig sein großes
 Netz hinzieht, von Gestalt wie ein Mann, der gewaltig sich anstrengt.
 Dals er aus Leibeskraft arbeitete, solltest du glauben,
 So sind rund um den Hals überall ihm die Sehnen geschwollen;
 Wie grauhaarig er ist, Kraft hat er würdig der Jugend.
 45 Nur ein Weniges ab von dem wellengeschlagenen Alten,

staubtseyms zuläfst. Das Helix endlich ist nichts anders, als das Geranke
 des Epheus oder dieser Epheu selbst, in so fern er sich hier ranket.

- (e) Das Gefäß, welches ein Skypnos war, v. 143. muß man sich in Gestalt ei-
 ner Schale von beträchtlicher Gröfse denken; den oberen Rand oder die Lip-
 pe umkränzten von aussen die Ranken der von unten heraufwachsenden drei
 Epheustauden, die drei Bilder standen dazwischen oder innerhalb (εντοςθεν),
 aber unterhalb des Kranzes; von unten schossen die Akanthusblätter v. 55
 vermuthlich bis gegen die Bilder herauf und bedeckten zum Theil die Stämme
 des Epheus.

- Stehet schön behangen mit zeitigen Trauben ein Weinberg,
 Hier auf der Hut ein kleiner Knab', am Dornengehege
 Sitzend, dort um ihn her zwey Füchslein; dieß durch die Reihen
 Schleicht, von allen benaschend die reifesten, das an der Tasche
 50 Jegliche List versuchend, den Kleinen nicht zu verlassen
 Meynet, als bis er im Bloßen mit nüchternem Magen ihm dasitzt.
 Er flicht aber aus Halmen, geschickt sie mit Binsen zusammen
 Fügend, ein schön Feldgrillenfallchen, weniger kümmern
 Ihn auch die 'Tasch' und die Reben, als sein Geflecht ihn erfreuet.
 55 Ringsum schmiegt an den Bauch des Gefäßes sich weicher Akanthus
 Ein Äolisches Werk, erstaunen macht dich das Wunder.
 Aber ein großes Gebäck von Ziegenkäs', und die Ziege
 Selbst auch, gab ich dem Schiffer aus Kalydon (*f*) dafür als Kaufpreis;
 Noch hab' ich nicht an die Lipp' es gesetzt, und es stehet bei mir noch
 60 Unversehrt, doch würd' ich es dir gar willig verehren,
 Wenn du Lieber anitzt die süße Klage mir vorsängst.
 Herzlich gönn' ich es dir, auf Trautester! nimmer doch sparst du
 Für den Hades den Allvergessenden, diesen Gesang auf?

THYRSIS.

- Stimmet nun Lieder mir an, bukolische, trauteste Musen!
 65 Thyrsis ist es vom Ätna, die Stimm' ist des Thyrsis Stimme.
 Ach! wo wart ihr, als Daphnis verschmachtete, Nymphen wo wart ihr?
 Fern in Tempe, dem schönen Peneïschen (*g*), oder am Pindos?

(*f*) Eine Stadt in Ätolien, welches in älteren Zeiten auch Äolien genannt wurde.
 (*g*) Das berühmte Thessalische Tempe; durch den Olympus und Ossa gebildet,

Nicht wart ihr am Geströme des mächtigen Flusses Anapos,
 Noch auf der Wart' Ätna's, noch an Akis heiliger Welle.

70 Stimmet nun Lieder mir an, bukolische, trauteste Musen!

Den auch Wölf', und den auch Schákalle fernher heulten,
 Den als er starb, in den Öden des Walds auch der Löwe beweinte.

Stimmet nun Lieder mir an, bukolische, trauteste Musen!

Viele der Küh' ihm gestreckt um die Füß' und viele der Farren,
 75 Viele dann auch der Färsen und Kälberchen schwer erseufzten.

Stimmet nun Lieder mir an, bukolische, trauteste Musen!

Hermes kam vom Gebirge zuerst her, Daphnis er ausrief,
 Wer denn quält dich, nach wem o du Treflicher, sehnst du dich also?

Stimmet nun Lieder mir an, bukolische, trauteste Musen!

80 Hüter der Küh' auch kamen, und Schäfer, Hirten der Geissen
 Kamen, und all' ihn fragten, was fehlet dir? dann auch Priapos,

von dem ruhig um grünende Eylande sich windenden Penëus durchflossen,
 reich an den schönsten Gebüsch und Hainen, stellte dieses Thal die an-
 muthigste Folge von Gartenscenen dar, werth ein Lieblingsplatz der Musen
 zu seyn, und diese sind es auch, die Thyrsis hier unter der Benennung Nym-
 phen anredet.

Armer Daphnis, so sprach er, was schmachtest du? Denn auch das Mädchen
Weit umher, an den Quellen, im Hain, wo ihr Fuß sie dahinträgt,

Stimmet nun Lieder mir an, bukolische, traueste Musen!

85 Suchet nach dir (*h*). Unbeholfener Mann! und thöricht Verliebter!
Der Kühhirt du genannt, geishütendem Manne nun gleich bist.
Wenn Geishüter erblickt der Meckernden lüsterne Spiele,
Schmachtend das Aug' ihm schwimmt, daß er nicht von der Heerde der
Mann ward.

Stimmet nun Lieder mir an, bukolische, traueste Musen!

90 So auch wenn du erblickst der Jüngferchen reizendes Lächeln,
Schmachtend das Auge dir schwimmt, daß du nicht mittanzest den Reihen.
Nichts den Allen der Hirt antwortete, aber die Liebe
Nährt' er, die bittre, und bis zu dem Ziel' er sie nährte des Schicksals.

(*h*) Siehe hiebei Anmerkung 1. Das Folgende ist die Rede des Priapos selbst, die verschiedenen Verbesserungen des *Zatois* v. 85 sind durch nichts nothwendig gemacht. Übrigens ist diese Rede des Sohnes der Kypris eine sehr schickliche Vorbereitung zu ihrer eigenen, Priapos macht den Daphnis nicht sowohl seine Unbeständigkeit oder Unmäßigkeit im Lieben zum Vorwurfe, als vielmehr daß er sich thörichterweise abhärme, und sich nicht zu helfen wisse; er dürfe ja nur, meint er wohl, zu seinem Mädchen, die ihn suche, zurückkehren, oder um andere buhlen, ohne sich wegen seiner angelobten Treue viel Kummer zu machen.

Stimmet nun Lieder mir an, bukolische, trauteste Musen!

95 Kypria nun auch selbst die Süßanlächelnde nahte,
Lächelnd geheim sie nahte, den Zorn in den Blicken und sagte:
Daphnis du rühmtest dich doch, den Eros noch zu bezwingen,
Hat nun Eros dich nicht der Gewaltige selber bezwungen?

Stimmet nun Lieder mir an, bukolische, trauteste Musen!

100 Aber der nun Daphnis erwiederte: Grausame Kypris!
Feindliche Kypris! o Kypris den sterblichen Menschen Verhafste!
Offenbart hat mir schon Hälios (i) alles, hinabgeht
Daphnis, aber im Hades auch noch ein Stachel dem Eros (k).

Stimmet nun Lieder mir an, bukolische, trauteste Musen!

105 Wer weiß nicht wo ein Hirt mit Kypria — geh' auf den Ida!
Geh' zum Anchises! dir Eichen da grüneten, Cypergras hier nur (l).

(i) Die in dieser Stelle liegende Anspielung auf den durch diesen Gott entdeckten Liebeshandel der Kypris und des Ares, schickt sich sehr wohl zu der folgenden aus ähnlichen ironischen Anspielungen bestehenden Rede des Daphnis, und empfiehlt die Lesart *ἄλλιος*.

(k) Weil er auch da nicht aufhören würde seine Nympe zu lieben. Siehe not. c.

(l) Der Vers 107, der hier weggelassen worden, scheint aus Versehen aus den Wetttsängern XIV. v. 45 und 46 hier eingeschaltet zu seyn, da der Schluß der vorhergehenden an beiden Stellen derselbe war, so konnte er einem Ab-

Stimmet nun Lieder mir an, bukolische, trauteste Musen!

Schön war auch Adonis, als einst er die Schafe geweidet,
 110 Und die Hasen gefällt, und das Wild der Haine gejaget.

Stimmet nun Lieder mir an, bukolische, trauteste Musen!

Wie wenn wieder du nun losgingst auf den Held Diomedes,
 Rufend: besiegt ist Daphnis der Rinderhirt, kämpfe mit mir nun (m)!

Stimmet nun Lieder mir an, bukolische, trauteste Musen!

115 O ihr Schäckall', ihr Wölfe, o Bergeinwohner ihr Bären,
 Lebet nun wohl! ich Daphnis der Hirt bin nicht mehr im Walde,

schreiber dabei leicht eingefallen und vielleicht auch nur an die Seite gesetzt worden seyn, und so muß es sich damit wahrscheinlich verhalten haben. Denn hier stört er die durchgängige Regelmäßigkeit des Gesanges, (siehe Anmerkung 1.) und wenn er dort sehr an seiner Stelle ist, ist er es hier gar nicht. Daphnis verweist die Kypris zu den Eichen des Ida, die ihre Liebesumarmungen besser verbergen könnten, als das bei ihm wachsende Cypergras, und sie also eher anlocken könnten, aus derselben Ursache meint der Scholiast erwähne Daphnis der bei ihm summenden Bienen; allein warum sollten diese sie gerade verscheuchen, ihr Gesumme konnte auch wohl anlocken.

(m) Nach Homer wurde Kypris, als sie ihren Sohn Äneas aus des Diomedes Händen retten wollte, von demselben verwundet.

Nicht in der Heid', in den Hainen nicht; leb' wohl Arethusa?

Und die so schön ihr die Fluth in den Thymbris (n) giefset, ihr Flüsse!

Stimmet nun Lieder mir an, bukolische, trauteste Musen!

120 Daphnis, der hier die Kühe bei euch in den Wäldern geweidet,
Daphnis der Stier' und Kälber aus euren Wellen getränkt.

(m) Stimmet nun Lieder mir an, bukolische, trauteste Musen!

Pan, Pan! irrst du auf Mänalos Höh'n, in des großen Lykäons
Bergen, wo immer du seyst, o komm nach Sikelias Eyland,

125 Laß das Vorgebirge der Heliker, und das erhabne
Mal des Lykaoniden (o), den Seeligen selber auch heilig.

Endet die Lieder mir nun, die bukolischen, endet sie Musen!

Komm, und empfang' o Gebieter! die honigathmende Flöte,
Schön verkleibet mit Wachs, und umgebogen am Mundstück;

(n) Nach dem Scholiasten verstand man unter dem Thymbris auch wohl das Meer, also hier einen Theil des Sicilischen, in welches diese Ströme sich ergossen und *κατα Θυμβρίδος χερσιν* kann allerdings heißen gegen denselben oder darauf zu fließen, man ist also hier nicht gerade genöthigt, einen Berg daraus zu machen.

(o) Nach einigen Mänalos des Arkadischen Königs Lykaon Sohn oder auch Arkas dessen Enkel, Sohn des Zeus und der Callisto, der die Arkadier den Landbau gelehrt hatte.

130 Denn schon reißt hinunter in Aïdes Tiefen mich Eros.

(p) Trage nun Veilchen du Brombeerstrauch, tragt Veilchen ihr Dornen (p),

Endet die Lieder mir nun, die bukolischen, endet sie Musen!

Daß die schöne Narciss' hinfort Wachholdern entblühe,

Alles um sich wandle, die Pinie Birnen nun trage,

135 Weil Hirt Daphnis stirbt, und der Hirsch die Hunde nun greife,

Und aus der Kluft die Eule der Nachtigall Lied nachsinge.

Endet die Lieder mir nun, die bukolischen, endet sie Musen!

Solches redet' er noch, und verstummte; ihn aufrichten

Wollt' Aphrodita, doch ab lief schon von den Moiren der Fäden

140 Letzter, zum Strom ging Daphnis, es schlang der Strudel den Mann ein;

Der geliebt von den Musen, der nicht von den Nymphen gehaßt war.

Endet die Lieder mir nun, die bukolischen, endet sie Musen!

Aber du gieb her die Schal' und die Geis, daß ich melke,

Und von der Milch den Musen dann opfere. Seyd mir gegrüßet,

145 Drey mal o Musen begrüßt! noch Süßeres sing' ich euch künftig.

DER ZIEGENHIRT.

Voll sey dein melodischer Mund von Honig, o Thyrsis!

(p) Über den Grund der Versetzung der Verse 131 und 132 s. Anmerk. 1.

Voll von Honigseim, mög' Aigilos (*q*) köstliche Feige
 Schmecken dein Mund, du singst noch lieblicher als die Cicaden (*r*),
 Sieh, da hast du die Schale, wie süß o Trauter sie düftet!
 150 Gelt sie dünket dir frisch aus der Horen (*s*) Quellen gezogen.
 Komm denn her Langhaar! nun melke sie. Aber ihr Zicklein
 Hüpfet mir nicht so herum, seht, seht wie sich bäumet der Geisbock.

(*q*) Eine Ortschaft in Attika eigentlich Aigilia, aber auch Aigilos benannt, Valkenaer.

(*r*) Die Cikade, welche von den Alten wegen ihres Gesanges so gepriesen wird, ist ein Insekt der mittägigen Länder, das nicht wie die Grillen durch das Reiben der Flügel den zirpenden Laut macht, sondern mit einem eigenen inneren Werkzeuge versehen ist, welches mit einer Öffnung unter der Brust Gemeinschaft hat, durch welche der Ton hervordringt.

(*s*) Die Horen, Töchter des Zeus und der Themis, eigentlich die personificirten Jahreszeiten; man zählte ihrer drey Eunomeia, Dike und Eirene. Wie diese Dichtung von den Alten weiter ausgebildet worden, hat Moritz in seiner Götterlehre gezeigt; hier werden sie als Göttinnen der Schönheit und Anmuth betrachtet.

XI.

ANTHYRSIS.

Thyrsis ach! du Armer! was hilft es dir, schmelzen in Thränen

Deine Augen vor Gram beide dir Jammernden auch;

Weit weg floh die Geis, die Niedliche, floh nach dem Hades,

Denn blutgierig ergriff sie mit den Klauen der Wolf;

Klänglich die Hund' aufheulen, was hilft es dir aber, da weder

Asche, weder Gebein von der Entflohenen bleibt.

XII.

D E R L I E B E S R E I H N (a).

Der Dichter tritt aus der alten poetischen Zeit in eine neuere, es ist noch Vorwelt, aber eine jüngere, wo schon Formen des bürgerlichen Lebens, Städte, Verschiedenheit der Stände und Gewerbe sichtbar werden, es wird nicht mehr Hirtenleben allein, auch Ackerbau, Fischerei getrieben. Die Scene ist zuweilen sehr bestimmt, die Gegend von Sybaris, von Kroton, nicht mehr der Ätna, das Vaterland des bukolischen Gesanges; der Ton im Dialog ist daher auch schlichter und unpoetischer.

Singen muß ich den Liebesreih'n Amaryllen, die Ziegen
Weiden indeß um den Berg, und Tityros soll sie mir hüten;

(a) Dieses Idyll führt ausser der Überschrift der Ziegenhirt oder Amaryllis, auch noch die dritte Komastes, d. i. einer der am Komos Theil nimmt, welches zwar ursprünglich den feierlichen Aufzug am Bacchusfeste, aber wegen des damit verbundenen Herumziehens mit Musik und Tanz, auch

Tityros, du mein Genoss, mein Geliebtester! weide die Ziegen,
 Und zu dem Born' auch sie treibe, mein Tityros, und vor dem Gelbhaar
 5 Dort, vor dem Bock dich auch hüte dem Libyschen, oder er stößt dich.

Ach! Amaryllis, warum Liebreizende guckest du nicht mehr
 Hier in die Grott', und rufst mein Trautelchen! bist du mir abhold?

Schein' in der Näh' ich dir wo so platt von Nase, von Kinne
 Nymphe (b) so bärtig (c), daßs ich mich erdrossele, machst du fürwahr noch:
 10 Schau' hier bring' ich der Äpfel dir zehn, an der Stelle gebrochen,
 Wo du mich brechen sie hieldest und morgen bring' ich dir mehr noch.
 Sieh, wie der Gram mir naget am Innersten! o daßs ich wäre

bald dieses im Allgemeinen zu bedeuten anfang. Hier wird es für das παρα-
 κλαυσιδυρον Gesang vor der Thüre, der Geliebten nämlich genom-
 men, und von dieser Sitte giebt dieses Idyll eine lebendige Darstellung. Die
 Scene ist Anfangs auf der Weide, in der Nähe der eigenen Grotte des Zie-
 genhirten, von wo sich derselbe zur Grotte der Amaryllis hinzubegeben
 scheint. Der Liebesreihn selbst ganz in bukolischer Manier mag etwa v. 6
 anfangen und mit einer leidenschaftlichen Unterbrechung v. 24, bis v. 37
 fortgehen, mit dem v. 40 aber fängt unstreitig ein neuer an.

(b) Gerade nicht als Gottheit zu nehmen, Amaryllis konnte dasselbe sterbliche
 Mädchen seyn, welches Battos, auch ein Ziegenhirt XIII. v. 38. und 39 be-
 trauert.

(c) Beides sind den Ziegen eigene Züge, mit welchen der Ziegenhirt etwa aufge-
 zogen ward.

Diese summende Bien', und zu dir in die Grotte dann käme,
Schlüpfend das Farrenkraut (*d*) und den Epheu durch, der dich einhüllt.

15 Jetzo kenn' ich den Eros, ein grausamer Gott! an der Löwin
Brüsten er sog, ihn erzog in Waldeinöden die Mutter,
Ganz durchglühet er mich, und verzehrt mir das Mark der Gebeine.

Nymphe so lieblichen Blicks, und so steinhart! du mit dem dunkeln
Augenbrau! umfingst du mich Hirten doch, daß ich dich küßte;
20 Leer wie sie auch ihn nennen, der Kuß hat Süßes doch in sich (*e*).

Wahrlich du machst, daß alsbald ich den Kranz in Stücke zerreiße,
Diesen Kranz, den ich dir bewahrete Traute, von Epheu,
Und ihm Knöspchen der Ros' einflocht, und düftenden Eppich.

Ach! wie so sehr ist mir weh! mir Elenden! aber du hörst nicht,
25 Weg von mir werf' ich den Pelz, und spring' in's Gewoge des Meeres,
Dort wo die Thunnen vom Fels beobachtet Olpis der Fischer (*f*);
Stürb' ich auch nicht in der See, dir das Ding ein Vergnügen doch wäre.

(*d*) Das Farrenkraut, welches in den mittägigen Ländern eine ansehnliche Gröfse erreichen soll, ward häufig zu Lagern gebraucht, weil sein Geruch, wie man meynte, die Schlangen abhielt.

(*e*) Wie es scheint eine sprichwörtliche Redensart. Siehe XVII. v. 3.

(*f*) Die Thunnfischer nehmen ihren Stand auf Felsen, am Ufer des Meeres, um den Fisch zu beobachten. Noch jetzt werden die Thunnfische in Italien so gefangen, daß ein Fischer beständig Acht geben muß, wenn sie sich durch die

Leider erkannt' ich es jüngst als ich prüfete, wie du mich liebtest;
 Denn ich schlug auf das Blättchen der Flitschrös', aber es klatschte
 30 Nicht, vergebens es dir auf dem niedlichen Arme zerplatzte (g).

Wahr gesprochen hat auch, nachlesend hinter den Schnittern,
 Neulich Agroio, die Siebwahrsagerin; denn mit der ganzen
 Seele häng' ich an dir, und nichts du dennoch aus mir machst.

Ich verwahr' eine Geis dir noch, schloweis, und mit zweyen
 35 Jungen, um die mich Mermnons Erithakis mahnet, das braune
 Mädchen, und traun ich gebe sie hin, denn du spottest nur meiner.

Wie mein Auge mein rechtes mir hüpfete (h)! sollt' ich sie schauen?
 Hier beginn' ich den Liebesreih'n, gelehnt an die Tanne
 Ob sie mich nicht ansäh', von Eisen ist sie ja doch nicht.

40 Als sich einst zur Gattin Hippomenes wählte die Jungfrau,

offen gelassenen Eingänge innerhalb der Netze begeben haben, worauf diese geschlossen und die Fische weiter getrieben werden.

(g) Ein Mohn- oder Rosenblatt wurde um zu erfahren, ob man geliebt würde, der Geliebten auf die geschlossene Hand zwischen Daumen und Zeigefinger, auch auf die Schulter oder den Arm gelegt, und darauf zerschlagen; zersprang es mit einem Knall und behielt seine rothe Farbe, so war das Zeichen gut. Auch bei uns hat der Feldmohn von dem Schall, den er giebt, wenn man ihn auf der Hand zerschlägt, den Nahmen Flitschrose. Schneider vermuthet bei dem *τηλεφίλον* eine andere Blume.

(h) Ein Aberglaube dem ähnlich, welchen man heut zu Tage bei dem Klingen der Ohren hat.

Äpfel in Händen den Lauf er vollendete, und Atalanta
Wie sie da schaut', und entbrannt', und stürzete tief in die Liebe (i).

Endlich in Pylos Flur der Prophet am Othrys Melampos
Doch mit der Heerd' anlangt', und die Reizende nun in des Bias
45 Armen auch lag, die Mutter der sinnigen Alpheisiboa (k).

Trieb auch nicht im Gebirge die Wolligen weidend, Adonis
So Kythereia die schöne hinan zu dem Gipfel des Wahnsinns,
Dafs ihn schon entseelt, doch nicht von dem Busen sie losliefs?

Neidenswerth ist mir Endymion, welcher in ew'gem
50 Schlummer versank (l), ich neid' Iasion (m) trautes Mädchen,
Denn er genofs was ihr Ungeweihten nimmer vernehmet.

(i) Atalanta war die Tochter des Königs Schöneos von Skyros. Es galt das Leben des Freiers, der sie nicht im Wettlauf überwinden würde; Hippomenes der Enkel des Neptuns, empfing von der Kypris goldene Äpfel, die er ihr während des Laufes in den Weg streuete, um sie aufzuhalten. Der Ziegenhirt hatte selbst Äpfel für seine Geliebte bei sich, und darinn eine natürliche Veranlassung, diesen Gesang mit dieser Geschichte anzufangen.

(k) Pero die Tochter des Neleus, Königs von Pylos, wurde von vielen Fürsten geliebt, aber sie sollte nur dessen seyn, der dem Vater die Rinder des Iphiklos bringen würde, Melampos der vom Apoll die Gabe der Weissagung erhalten hatte, unternahm und vollführte das Abentheuer zum Besten seines Bruders Bias. Siehe Odyssee XI v. 287 und XV. v. 224.

(l) Endymion wurde von der Göttin Selene im Schlafe überrascht, und schlief seitdem, wie man glaubte, beständig.

(m) Homer gedenket des Iasion Odyssee V. 125.

Ach! wie das Haupt mich schmerzt! des lachst du nur, 'nicht mehr ich singe,
 Lieg' hier hingestürzt, bis die Schákalle hier mich verzehren;
 Das wird traun dir so süß eingehn, als Honig dem Gaumen,

Als in Iasions Armen die schöngelockte Demeter
 Ihrem Herzen gehorchend, auf dreimal geackertem Brachfeld
 Seeliger Liebe genoss, wie bald erfuhr die Umarmung
 Zeus, und erschlug ihn im Zorn mit seinem flammenden Donner.

Voss.

XIII.

DIE HIRTEN (a).

BATTOS.

KORYDON.

BATTOS.

Sage was sind das für Kühe da, Korydon, sicher Philonda's?

KORYDON.

Nicht doch; die des Ägon, er gab sie mir jüngst zu besorgen.

BATTOS.

Gelt, du pflegst sie des Abends im Dunkelen, alle zu melken?

KORYDON.

Dann bringt aber der Alte die Kälberchen, welcher mir aufpasst.

BATTOS.

5 Und der verschwundene Hirt, wo, sage mir, nahm er den Weg hin?

(a) Die Scene ist in der Gegend der Stadt Kroton in Großgriechenland.

KORYDON,

Hörtest du nichts? mit fort nach dem Alpheos nahm ihn ja Milon (b)?

BATTOS.

Ist dem Menschen denn je schon Öl (c) vor die Augen gekommen?

KORYDON.

Er nahm's auf, spricht man, an Stärk' und an Macht mit Herakles.

BATTOS.

Mutter auch spricht, ich sey noch rüstiger als Polydeukes.

KORYDON.

10 Zwanzig nahm er der Schaf', und die Hack' (d), und so ging er von dannen.

BATTOS.

Milon beredete schon den Wolf auf der Stelle zu wüthen (e).

KORYDON.

Ach! mit Gebrüll sehnsüchtig zurück ihn die Färsen verlangen.

BATTOS.

Arme Färsen! daß ihr an so schlechten Hirten gelangtet.

KORYDON.

Wohl recht arme! da gehn sie umher und mögen nicht weiden.

(b) Bei Pisa in der Landschaft Elis, wurden am Ufer des Alpheos die Olympischen Spiele gefeiert, die auch von den Krotoniaten stark besucht wurden.

(c) Das Reiben mit Öl geschah von den Kämpfern auch, um durch den Schweiß nicht zu sehr entkräftet zu werden.

(d) Jene zum Lebensunterhalt und den Opfern, diese zur Übung und Bearbeitung des Kampfplatzes.

(e) Ironisch genommen giebt die gewöhnliche Leseart einen schicklichen Sinn, und Battos ist auch schon im Zuge zu spötteln; man bedarf also so wenig

BATTOS.

15 Seh' mir Einer das Kalb, es bleibt ihm ja nichts als die bloßen Knochen; an Thau es doch nicht sich sättiget, gleich der Cikade?

KORYDON.

Nein, bei der Mutter Erd'! ich hüt' es bald am Äsaros,
Reich ihm selber auch wohl manch niedliches Bündel von zarten
Kräutern, und bald umhüpft es den schattenreichen Latymnos.

BATTOS.

20 Und wie dürr der Stier da, der röthliche! würde doch dieser
Lampra's (f) Bürgern zu Theil, wenn einmal Here sie einen
Opferten; die sind recht armseeliges Lumpengesindel!

KORYDON.

Ja, und ich treib' ihn dir doch an die Seemünd', und auf den Physkos,
Und an Neäthos (g) Strand, wo liebliche Kräuter entspriessen,
25 Geisklee, Honiggras, und die düftereiche Melisse.

BATTOS.

Weh dir, weh! so Ägon du Thörichter, wandern dir deine
Kühe zum Hades, indess dem elenden Siege du nachjagst,
Und die Flöte bedeckt der Staub, die du neulich geklebt hast.

der vorgeschlagenen Änderungen als der ungewissen Leseart *αμνίδα* für *αυτικά*.

(f) Ein Atheniensischer Flecken; wie feind die Syrakuser den Atheniensern waren, ist bekannt.

(g) Äsaros und Neäthos waren Flüsse, Latymnos und Physkos Berge in der Nähe von Kroton; für *εσ το Μαλιμνον* muß man *εσ Σομαλιμνον* lesen, und die Mündung eines Landsees verstehen, der sich bei Kroton in's Meer ergoß.

KORYDON.

Nein die nicht, bei den Nymphen! denn als er nach Pisa hinabzog,
 30 Liefs er sie mir zum Geschenke zurück, ich auch bin ein Sänger,
 Spiele dir schön die Lieder der Glauka, schön die des Pyrrhos (*h*).
 Kroton will ich erheben, (denn Herrliche nennt man Zakynthos) (*i*)
 Dann auch das Ostgebirge Lakinion (*k*), allwo der Kämpfer
 Ägon, er selber allein, der Kuchen achtzig hineinschlang;
 35 Dort bei der Klau' anpackend den Farren, trieb er hinunter
 Ihn vom Gebirg', und schenkt Amaryllen ihn, laut vor Entsetzen
 Schrieen die Weiber da auf, und der Rinderhirt lachte deß herzlich.

BATTOS.

Ach! Amaryllis so hold, du nur unvergeßlich im Tode
 Selbst mir bist, wie die Ziegen so theuer mir, und ich verlor dich;
 40 O des gar grausamen Verhängnisses, das mich getroffen!

KORYDON.

Sey getrost mein Battos! vielleicht daß morgen dir Glück bringt;

(*h*) Jene eine Chiische Tonkünstlerin, dieser ein Liederdichter aus Lesbos oder Erythra, beide wie man glaubt, Zeitgenossen des Theokritus.

(*i*) Dieser zweyte Halbvers ist offenbar ein Zwischensatz, daher kann man sie schon nicht beide für Anfangszeilen zweier verschiedenen Lieder annehmen, die der Hirt als ihm bekannt bloß anführte. Der Scholiast, der jenes annimmt, sagt er sey zur Bestätigung hier eingeschoben, des vorigen Satzes nämlich; wie indessen Kroton und Zakynthos hier gleichbedeutende Namen seyn können, das erläutert er nicht weiter.

(*k*) Ein Vorgebirge mit einem Tempel der Here unweit Kroton.

Todte sind hoffnungslos, bei den Lebenden wohnt die Hoffnung,
Und auch Zeus ist heiter das Einemal, regnet ein Andres.

BATTOS.

Deß getröst' ich mich auch. Du wirf nach den Kälbern dort unten,
45 Die Verwünschten befressen den Ölbaum; he da du Weishaar!

KORYDON.

He! du dort an dem Hügel Kymaitha! Wirst du mich hören!
Wart', ich komme bei Pan! und um garstigen Lohn dir zu reichen,
Wo du dich nicht fortpackst. Sieh, wiederum kommt sie geschlichen,
Hätt' ich den krummen nur hier, den Jagdstock, wollt' ich dich hauen.

BATTOS.

50 O bei Zeus! sieh nach hier Korydon, unter dem Knöchel
Stach mich eben ein Dorn, wie dicht geschossen sie ringsum
Stehn, die Rockendisteln (l), Verderben über die Färse!
Als ich nach ihr hinschrie, verletzt' ich mich. Siehest du noch nichts!

KORYDON.

Warte nur, mit den Nägeln erfass' ich ihn, siehe da ist er.

BATTOS.

55 Winziger Stich, und hat mich mächtigen Kerl überwältigt.

KORYDON.

Wenn auf den Berg du gehst, mein Battos, gehe nicht barfuß,
Denn auf dem Berg' ist alles voll von Dorn und von Distel (m).

(l) *Carthamus lanatus*, welcher vom Gebrauch zu Spinnrocken den deutschen Namen führt.

(m) Auch die Unanständigkeit des Folgenden bei Seite gesetzt, endete wohl das Idyll noch besser mit diesem guten Rathe des Korydon; aber der Mimos ge-

BATTOS.

Sage mir doch ob der Alte, mein Korydon, hinter der Dirne,
Die mit den dunkelen Brau'n ihn entzündete, immer noch her ist.

KORYDON.

60 Närrischer Mensch! jetzt mehr als je, ich kam erst vor Kurzem
Selber dazu, und ertappt' ihn, am Stalle da, mitten im Werke.

BATTOS.

Schön so, schön du verhureter Mensch! mit Satyrn in Wahrheit
Strittest du nah' um den Preis, und mit schenkelschmächtigen Panen.

fiel sich, wie es scheint, recht eigentlich in solchen Unanständigkeiten und
Ausfällen auf bestimmte Personen.

XIV.

DIE WETTSÄNGER (a).

KOMATAS.

LAKON.

MORSON.

ΚΟΜΑΤΑΣ.

Ziegen mein! o flieh mir den Hirten da, den Sybariten (b),
 Fliehet den Lakon, der hat mir ein Ziegenfell gestern gestohlen.

(a) Die Scene ist unweit der Stadt Sybaris in Großgriechenland, am Ufer des Krathis; zwey Miethhirten gerathen an der Gränze ihrer beiderseitigen Weiden an einander; einer von ihnen, Komatas, ein berühmter Sänger aus der alten Hirtenzeit XVIII. v. 78 ist der Held des kleinen Drama, welches übrigens eine höchst charakteristische Darstellung des damaligen Hirtenlebens, der Sitten der Hirten, und insonderheit der unter ihnen üblichen Wettgesänge ist.

(b) Lakon wird hier ein Sybarite genannt, und daß er in Sybaris wohnhaft angenommen wird, liesse sich schon nach v. 125 vermuthen, wenn er aber v. 5. ein Knecht des Sybartas, und dieser sein Herr v. 72 ein Thürer

LAKON.

Gehet ihr nicht von dem Quell? He, Zibbechen! sehet ihr den nicht,
Der jüngsthin die Flöte mir stahl, den Dieb, den Komatas?

KOMATAS.

5 Welche Flöte denn wohl? du hättest dir Knecht des Sybartas
Gar eine Flöte geschafft? wie das? gefällt es dir länger
Nicht mit dem Pfeifer auf Halmen, dem Korydon Wette zu schnarren?

LAKON.

Lykons Geschenk, o Freigeborener! was für ein Fell denn
Aber womit dir Lakon davon lief? Rede Komatas!
10 Hat Eumaras dein Herr sich zu lagern, selber doch keines.

KOMATAS.

Krokylos Ehrengeschenk, ein scheckiges, als er geopfert
Neulich den Nymphen die Geis, und du Boshafter erbleichtest,
Damals schon vor Neid, nun am Ende zogst du mich gar aus.

LAKON.

Mensch! das lügst du, bei Pan dem Strandgott! Raubte dir jemals
15 Lakon, der Sohn des Kaläthis ein Ziegenfell, mög' ich von diesem
Fels wahnsinnig hinab in den flutenden Krathis mich stürzen.

KOMATAS.

Nein fürwahr nicht Freund, bei den Göttinnen dieser Gewässer!

genannt wird, so liefse sich dieser anscheinende Widerspruch, der einige Ausleger zu der Änderung des Συβαρίταν in Συβαρίτα vermocht hat, vielleicht dadurch heben, daß man annähme Sybartas in dem nahen Thurium wohnhaft, habe eine Heerde in Sybaris gehabt, welcher dieser Lakon vorgestanden. Nach v. 5 und 8 scheint Lakon ein Sklave, Komatas aber ein freigeborener Miethhirt zu seyn.

(Und wie ich wünsche, daß stets sie hold mir und gnädig verbleiben)
Nein die Flöt' hat Komatas dir nicht arglistig entwendet.

LAKON.

20 Glaub' ich dir das, so mög' ich des Daphnis Schmerzen erdulden;
Wagst du indess ein Böckchen daran (ist's auch nur was Schlechtes)
Sing' ich dir doch in die Wette darum, bis du es mir auf sagst (c).

KOMATAS.

Stritt ein Schwein doch einst mit Athänea; aber mein Böckchen
Liegt schon da, du setz' ein gemästetes Lämmchen dagegen.

LAKON.

25 So du Fuchs vermeynst du uns ausgeglichen zu haben?
Wer schießt Geisbockhaar für Wolle, gehet die junge
Ziegenmutter vorbei, um die beissige Hündin zu melken?

KOMATAS.

Wer wie du, zu besiegen den Anderen sicher vertrauet;
Summend die Wesp' im Streit mit Cikaden; aber es ist dir
30 Einmal das Böckchen zu schlecht, da, streite nur, hast du den Geisbock.

LAKON.

Treibst du doch, als wärst du auf Kohlen; lieber singst du
Unter dieser Oliv', an den schattigen Büschen gelagert;

(c) Manchem Leser neuerer Idyllen möchte es nicht wenig unschicklich dünken, daß der Dichter den Lakon nach solchem Zanke den Komatas zu einem Wettgesange auffordern lasse; allein diese Wettgesänge waren nicht bloß eine gesellschaftliche Belustigung; sie waren vornehmlich ein Mittel Ruhm und Gewinn zu erlangen und es ist also vielmehr sehr natürlich, daß der eingebildete Lakon auf dieses Mittel, seinen Gegner zu demüthigen und sich an ihm zu rächen, verfällt.

Ob wohl frischer ein Quell wo entrieselte, dichter das Gras wo
Sprösse, sieh auch die Laubstreu hier, hier zirpen die Grillen.

KOMATAS.

35 Treiben ist's nicht, arg aber verdreufst mich's, daßs du es wagest,
Mir gerad' in die Augen zu schau'n, der als Knaben dir ehemals
Unterricht gab, wo bleibt nun der Dank? o füttr' nur junge
Wölfe, füttr' nur Hunde dir auf, damit sie dich fressen.

LAKON.

Sage mir doch, wo jemals von dir, ich was Gutes gelernt hätt',
40 Oder gehört, du Taugenichts! du neidischer Knips du!

KOMATAS.

Als ich dich hier einst ausgepeitscht, laut schriest du, und diese
Ziegen sahen's mit an, und meckerten, frage du die nur.

LAKON.

Daßs es so wohl dir geh', als wahr du gesprochen, du Lügner!
Aber komm nur, komm, und zum letztenmal hast du gestritten.

KOMATAS.

45 Nein da komm' ich dir nicht, hier Cypergras, Eichen hier grünen,
Lieblich allhier mir ihre Gewirk' umsummen die Bienen,
Quellen auch hier, zwey kaltaufsprudelnde, und in den Bäumen
Zwitschern die Vögelchen auch; wohl anderer Schatten als deiner
Dort, ist bei mir, es wirft auch die Pinie (*d*) Nüsse mir nieder.

LAKON.

50 Lämmerfell' allhier und wollige Vliesse du trätest,

(*d*) Die im mittägigen Europa wachsende, und Zapfen mit essbaren Nüssen tra-
gende *Pinus pinea* Linn.

Wenn du kämst, noch sanfter als Schlaf, und stinken nicht deine
Geisbockfelle Komatas noch ärger fast als du selber?
Einen geraumen Pokal mit weissem Rahme gefüllet,
Setz' ich den Nymphen, und voll von lieblichem Öle den zweyten.

KOMATAS.

55 Aber du, wenn du kämst, du trätest allhier auf dem zärtsten
Farrenkraut, auf Poley frisch aufgeblüht, und von Zicklein
Spreitet' ich Felle so sanft viermal, als die Felle von Lämmern
Dort bei dir. Ich setz' auch dem Pan acht Gelten mit Molken,
Setze der Schalen ihm acht, mit Honigscheiben gefüllet.

LAKON.

60 Gut, so singe von dort mir herüber, streite von dorthier,
Bleib' auf deinem Platz, bei den Eichen da; aber wer Richter
Zwischen uns wird? o käme der Rinderhirt itzo, Lykopas.

KOMATAS.

Ey was brauchen wir den, wenn du willst, so rufen wir jenen
Mann uns herbei, den Brennholzhauenden, der aus der Heide
65 Dort bei dir Reiskündel verfertigt, sieh es ist Morson.

LAKON.

Rufen wir denn.

KOMATAS.

So thu's nur.

LAKON.

Hieher! uns ein wenig zu hören,

Guter Freund, wir streiten wer unter uns beiden der beste
Sänger sey, und entscheide du wackerer Morson zu Gunsten
Meiner nicht, steh' aber auch nicht auf des Anderen Seite.

KOMATAS.

70 Ja, bei den Nymphen! o ja mein Morson! lohne du mir nicht
 Über Verdienst, schenk' aber auch nichts dem Andern da drüben.
 Jenes Schafvieh dort ist Sybarta's des Thuriers Heerde,
 Hier Freund siehst du die Ziegen des Sybariten Eumaras.

LAKON.

Aber mein Gott! wer fragte dich denn du hämischer Bube!
 75 Ob des Sybartas, ob mein die Heerde sey? wie bist du schwatzhaft!

KOMATAS.

Guter Freund! ich rede die Wahrheit, prahlen ist meine
 Sache nicht, du bist ein gar schmähstüchtiger Bursche.

LAKON.

Nun so sprich denn, sprich, und entlaß nur lebendig den Gastfreund
 Nach der Stadt (e), beim Apoll! ein Plauderer bist du Komatas.

KOMATAS.

80 Mir sind traun, die Musen gewogener noch als dem Sänger
 Daphnis, und auch zwey Jährling' opferte neulich ich denen.

LAKON.

Ich bin Apolls Liebling, und den stattlichsten ich auch der Widder
 Weide für ihn, schon seh' ich näheren sich die Karneen (f).

(e) Vermuthlich Sybaris, aus dieser wie aus mehreren Stellen sieht man, daß Entfernung von den Städten im mindesten nicht zum Wesen des alten Hirten-
 gedichts gehörte.

(f) Diese Festtage wurden den Apollon wegen des Todes des Wahrsagers Kar-
 nos, des Zeus und der Europa Sohn, den einer der Herakliden umgebracht
 hatte, zu versöhnen begangen; er hatte den Tod seines Lieblings durch eine

KOMATAS.

Ausser zwey'n geh'n alle mit Zwillingen, all' ich sie melke,
 85 Sieht er das Mädchen, du Armer! sie ausruft, selber du melkest (g)?

LAKON.

Ho, ho! Lakon die Körbe zu zwanzigen wohl dir mit Käse
 Füllt, in die Blumen sich dann hinstreckt mit dem zarten Genossen.

KOMATAS.

Äpfel wirft nach dem Ziegenweidenden oft Klearista,
 Treibt er vorüber bei ihr, und was Freundliches auch sie ihm zischelt.

LAKON.

90 Mich den Schäfer entzückt, von selbst in die Arme mir laufend,
 Kratos Sohn, es umfliegt glanzreich ihm den Nacken das Haupthaar (h),

KOMATAS.

Aber doch vergleicht man den Hagdorn, doch Anemonen,
 Nimmer der Rose, die hier am Dornzaun Blumen hervortreibt.

LAKON.

Eicheln auch nicht die Honigäpfelchen, denen verleiht nur
 95 Trockene Hülse der Baum, und süß sind diese von Fleische.

KOMATAS.

Nun bekommt ein Täubchen sofort von mir die Geliebte,
 Oben im Holdergebüsch geholt, wo es brütet im Neste.

Pest, die im Peloponesus ausbrach, gerächt; diese Plage abzuwenden, wurden dem Orakelspruche zufolge feierliche Spiele und Opfer angeordnet.

(g) Das Feine, Naive in dem Zurufe des Mädchens, die gern die Arbeit mit dem Hirten theilte, fühlet Lakon nicht, er ersetzt es durch einen gemeinen, im Original obscönen Zug.

(h) Mit Öle gesalbt, oder doch so glänzend.

LAKON.

Aber ein Vlies zum Wamms, und das zärtteste, hab' ich geschoren
 Erst mein Schaf, mein braunes, verehr' ich von selbst dem Kratiden.

KOMATAS.

100 Fort da! von der Oliv' ihr Meckernden! hier mir geweidet,
 Hier wo herunter sich senkt das Hügelchen, in den Myriken!

LAKON.

Wo ihr mir nicht von der Eiche du Konaros, und du Kynaitha
 Bleibt! hier graset mir, hier nach Osten zu, so wie Phalaros (i).

KOMATAS.

Mein ist ein Krug, ein Werk des Praxiteles, mein ein cypressnes
 105 Melkgefäß, und beide zusammt ich der Lieben verwahre.

LAKON.

Mein ist ein Hund, getreu den Wolligen, Wölfe der würet,
 Und den schenk' ich dem Freund', um die Raubthier' alle zu jagen.

KOMATAS.

Ihr die dießs mein Gartengeheg' überhüpfet, ihr Grillen,
 Dafs ihr mir nicht die Reben beschädiget, zärtlich noch sind sie.

LAKON.

110 Schauet wie ich o. Cikaden! der Meckernden Hüter ermuntre,
 Eben also fürwahr ermunteret ihr auch die Schnitter (k).

(i) Nicht ohne Grund läßt der Dichter die Sänger von ihrem anfänglichen Gegenstande abschweifen; während des Gesanges ist das Vieh unvermerkt über die Grenze gegangen und keiner der Hirten hält es bei dem Anderen sicher.

(k) Lakon bedient sich der Gelegenheit die sein Gegner ihm giebt, der Cikaden zu erwähnen, um ihn durch eine nachtheilige Vergleichung herabzusetzen;

KOMATAS.

Mir verhaßt sind die Dickgeschwänzeten, welche dem Mykon
Stets umschleichend die Reben, im Dunkelen Lese da halten (1).

LAKON.

Eben wie mir die Käfer die schnurrenden, welche Philonda's
115 Feigen benagen, gesättiget dann mit dem Winde davon ziehn.

KOMATAS.

Du weist nicht, wie ich hier dich gezüchtiget? treflich du doch dich
Wundest, und zähneknirschend dich klammertest hier an dem Eichbaum.

LAKON.

Nein nichts weiß ich davon, wie dort dich aber Eumaras
Einst gebunden, und weidlich gefegt, das weiß ich noch gar wohl.

KOMATAS.

120 Schon erbofst sich Einer hier neben uns, merkst du's Morson?
Du zieh Skillen geschwind, und die ältesten dort aus dem Grabe.

warum sagt er aber *καλαμευτας* die Schnitter, nicht lieber nach einiger Ausleger Meinung *καλαμαιας* die Heuschrecken? Vielleicht weil jene bei den Hirten für schlechtere Sänger galten, die zur Nacheiferung gereizt werden mußten, um es darin zu einiger Vollkommenheit zu bringen; dem Hirten gehörte diese Kunst an, der Ackersmann achtete sie auch wohl geringer (Siehe das Idyll die Schnitter) und konnte auch wohl nicht so viel Zeit darauf verwenden.

m) Der Übergang ist sehr natürlich, wenn man diese Strophe für eine Anspielung auf die Dieberei des Lakon nimmt; Komatas wird durch seine Prahlerei aufgebracht, und stichelt auf ihn.

LAKON.

Ich hab' auch hier Einen gezwackt, und du sahest es Morson,
 Fort nach dem Haleus mit dir und Saubrod dort dir gegraben (m).

KOMATAS.

Ströme mir Milch statt Wassers o Himera! färbe dich Krathis
 125 Purpurroth von Wein, und im Weidichte (n) pflücke man Obst sich.

LAKON.

Sprudl' o Quelle mir Seim, Sybaritische! früh in der Dämmerung,
 Dann sich den Krug statt Wassers die Schöpferin fülle mit Honig.

KOMATAS.

Geisblatt fressen bei mir, und des Cytisus Sprossen die Ziegen,
 Treten auf Mastixlaub, und legen sich unter Terbinthen.

LAKON.

130 Meine Schäfchen allhier zu sättigen, grüne Melisse
 Rings aufkeimt, und wie Rosen so schön blüht Esper in Fülle (o).

(m) Die zweyten Zeilen beider Strophen sind dem Scholiasten zufolge an die Gegner, nicht an den Morson gerichtet. Komatas will Skillen Meerzwiebeln und zwar alte mit stärkeren Wurzeln ausgezogen haben, es sey um den Lakon abermals zu züchtigen, denn dazu waren sie tauglich, (XVIII. v. 108) oder auch um einen seiner würdigeren Kampf nach der Weise der Sicilier (siehe die Scholien bei der angezogenen Stelle) mit ihm anzufangen, oder auch um ihm etwas anderes zu thun zu geben; Lakon hingegen schicket seinen Gegner zu einer ähnlichen Arbeit, nach einem entfernten Orte am Flusse Haleus, eine gewöhnliche Wendung, um sich eines lästigen Gesellschafters zu entledigen. Es konnte auch hier etwas sprichwörtliches zum Grunde liegen, wie bei uns, wenn der gemeine Mann einen an den Bloksberg, oder wo der Pfeffer wächst, hinwünscht.

(n) Nach der Leseart *οισια* in *οισυα* verändert. Warton. Köhler.

(o) Der Esper oder die Esparsette vertritt hier seiner rosenrothen Blüthe

KOMATAS.

Nicht mehr lieb' ich Alkippen, die nicht zum zärtlichen Kusse
 Mich bei den Ohren ergriff (*p*), als jüngst ich das Täubchen ihr schenkte.

LAKON.

Nunmehr lieb' ich Eumeden noch herzlicher, denn als die Flöte
 135 Jüngst ich ihm bot, er den süßesten auch, und wie derb ihn mir küßte.

KOMATAS.

Elstern, o Lakon, gebührt mit der Nachtigall nicht, Wiedhopfen
 Nicht mit dem Schwan zu streiten, du Elender, bist nur ein Zänker.

MORSON.

Mein Will ist, daß der Schafhirt endige, und o Komatas
 Du nimm hin von Morson das Zibbechen, aber den Nymphen
 140 Wie du's bringst, auch ein Stück von dem Leckersten sende dem Morson.

KOMATAS.

Ja, das send' ich bei Pan! ihr Zickelchen, auf nun und meckert
 Alle zusammt! seht her was ich für ein helles Gelächter
 Lach' über Lakon den Schäfer aus Sybaris, weil ich zuletzt nun
 Doch das Lämmchen gewonnen; ich spring' euch bis über die Wolken.
 145 Lustig, ihr Ziegen, ihr schöngehörneten! morgen am Tage
 Will ich euch allzumal in dem Born Sybaritis auch baden (*q*).

wegen die Stelle der unbekannteren Cistenröslein, die man nach der
 Leseart *κισσος* der Vergleichung mit der Rose wegen hier wohl verstehen
 muß, und die Terbinthe, eine den Ziegen gleichfalls angenehme
 Baumart (siehe I. v. 6.) die Stelle des Erdbeerbaumes.

(*p*) Eine zärtliche Liebkosung, deren bei den Alten öfters Erwähnung geschieht.

(*q*) In Sybaris, wo Lakon wohnte, und er sich als dessen Sieger öffentlich
 zeigen will.

Fort von hier Weißhaariger, Stöfsiger! wirst du die Ziege
 Springen, schlag' ich dich kurz und klein, noch ehe den Nymphen
 Dies mein Lamm ich gebracht. Schon wieder da? schlag'ich dich diesmal
 150 Nicht, mög' ich aus Komatas Melanthios (r) alsobald werden.

(r) Der treulose, und grausam bestrafte Ziegenhirt des Odysseus. Odyss. XXI.

XV.

DIE SCHNITTER (a).

MILON.

BATTOS.

MILON.

Fleißiger Ackersmann! was ist dir Armen geschehen?

Dafs du nicht den Schwaden grad' hinlegst wie vorzeiten,

Nicht wie sonst gleich mähtst mit dem Nebenmann, sondern zurückbleibst,

Wie von der Heerd' ein Schaf, das ein Dorn in die Färse gestochen;

5 Was wirst Abends du erst, was Nachmittages du machen,

Wenn du so lang' itzt schon an dem Morgenbissen da käuest?

(a) Der Vorfall ereignet sich auf dem Felde irgend eines grossen Landeigenthümers, wo Battos und Milon als Tagelöhner mit mehreren Schnittern arbeiten. Siehe v. 3 und 16 und das Ärntelied. Jedem war allem Ansehn nach ein Stück zugemessen.

BATTOS.

Harter Felsenblock, in die Nacht hin mähender Milon!

Nimmer begegnete wo nach Entferneten dir zu verlangen?

MILON.

Nimmer, was soll den Arbeitsmann Auswärtiger kümmern?

BATTOS.

10 Nimmer begegnet' also dir die Nacht vor Liebe zu wachen?

MILON.

Nein, und mög' es nur nie, der Hund muß Leder nicht kosten (b).

BATTOS.

Aber o Milon daß ich schon lieb' ist heute der eilfte.

MILON.

Ja du schöpfst aus dem Fafs, mir mangelt es öfters an Essig.

BATTOS.

Darum liegt auch bei mir vor der Thür' ungegätet noch alles.

MILON.

15 Welche denn quält von den Mädchen dich so?

BATTOS.

Polybotens, dieselbe

Die zu der Schnitter Gesang am Hippokoon neulich schalmeyte.

MILON.

Gott hat den Sünder ghascht, du hast, was du lange begehrtest.

Dir liegt wohl in den Armen zu Nacht die Prophetin der Halme (c).

(b) Dasselbe Sprichwort kommt Horat. Serm. II. v. 83 also vor, er ist vom fetten Leder nicht mehr abzuhalten.

(c) Die Heuschrecke, welche die Feldfrüchte verwüstet; sie ist mit Recht eine

BATTOS.

Spotten willst du meiner, doch blind ist Plutos allein nicht,
 20 Eros ihm gleich der Sorgenfeind, laß du nur das Großthun (*d*).

MILON.

Wahrlich ich thu' nicht groß, hau' du nur wieder in's Korn ein,
 Stimm' auch was an von dem Mädchen, was zärtliches, dann wird die Arbeit
 Leicht fortgehn, und ein Sänger du ja von jeher auch warest.

BATTOS.

Singet Musen mit mir ihr Pierischen! singet mein schlankes
 25 Mädchen, was ihr anrührt, machet ihr Göttinnen schön (*e*).

Nennt dich die sonneverbrannte, die hagere Syrerin jeder,
 Nenn' ich honigbraun holde Bombyka dich doch.

Auch die Blum' Hyakinths die beschriebene (*f*), auch die Viole
 Schwärzlich ist, aber man pflückt keine zum Kranze so gern.

Prophetin, des Hungers nämlich, zu nennen; nichts Besseres meynet aber
 Milon habe Battos von seiner Liebe zu erwarten, überdem liegt aber auch
 wohl die hagere Leibesgestalt des Mädchens s. v. 27 bei der spöttischen Ver-
 gleichung zum Grunde.

(*d*) Da beide Götter blind sind, hat keiner sich ihrer Gaben weder zu rühmen,
 noch zu schämen.

(*e*) Im Original sind die sieben Distichen nicht elegische, da sie aber nicht mit
 denen des Ärnteliedes, wie in den vorigen Wettgesängen symmetrisiren, so
 wird man diese Freiheit dem Übersetzer zu Gute halten können, Theokritos
 selbst hat dergleichen in den Wettsängern IV.

(*f*) Siehe Anmerkung 2.

30 Ziegen gehen dem Cytisus nach, den Ziegen die Wölfe,
Kraniche folgen dem Pflug, aber ich rase nach dir.

Hätt' ich der Schätze so viel, als sagen sie Krösos besessen,
Ständen wir golden schon, beid' Aphroditen geweiht;

Du in den Händen Schalmey'n, und ein Äpfelchen, oder ein Rös'chen,
35 Ich im Tänzerschritt (*g*) zierliche Solen am Fuß.

Deine Füß' ein Paar Spielknöchelchen (*h*), Honig die Stimme,
Aber dein Wesen, wer spricht, holde Bombyka das aus.

MILON.

Welchen schönen Gesang bis heut uns das Männchen verhehlt hat,
Wie er zu halten den Gang gemessener Töne versteht;
40 Schade, Schad'! um den Bart, den du thörichterweise dir anschaffst.

BATTOS (*i*).

Höre denn dieß, Lytierses Reih'n des göttlichen Mannes.

Ährenverspenderin, fruchtschaffende Göttin Demeter!

Lafs mit Fleiße bestellt, lafs reich gesegnet die Saat seyn.

(*g*) Unter σχημα scheint hier nicht das Gewand eines Tänzers, sondern ein gewisser Tanz oder Art zu tanzen verstanden zu werden. Siehe Toup.

(*h*) So leicht auf und niederhüpfend. Siehe Anmerkung 3

(*i*) Siehe Anmerkung 4.

Festgeschnürt die Garben ihr Bindenden! daß wer vorbeigeht,
 45 Nicht ausruf': o liederlich Volk! hier wirft man den Lohn weg.

Die hier Mandeln ihr setzt, daß der Garbe Schnitt nach dem Nordwind,
 Oder dem West hin seh', auf bläht sich davon die Ähre (k).

Die hier Weizen ihr drescht, die Mittagsruhe geflohen,
 Denn es fliegt aus dem Halm von der Spreu das meiste des Mittags (l),

50 Mit der erwachenden Lerch' ihr Mähenden! geht an die Arbeit,
 Laßt erst mit der entschlummernden ab, ruht aber im Schwülen.

Neidenswerth ist der Frosch ihr Jünglinge! denn wer ihm schenke,
 Kümmert ihn nie, des Getränkes bei ihm ist reichliche Fülle.

Lieber ein Linsengericht geldgieriger Schaffner bereitet,
 55 Daß in die Finger du nicht beim Kümmelspalten dich schneidest.

MILON.

Das ist ein Lied von dem Arbeitsmann in der Sonne zu singen,
 Deine verhungerte Lieb' o Eattos! kannst du des Morgens
 Früh, wenn sie wach im Bette sich streckt der Mutter erzählen.

(k) Eine Vorschrift, die man auch bei andern alten Schriftstellern findet, und die sich etwa darin gründen mochte, daß diese Winde auch in Sicilien weniger ausdörrend als andere waren.

(l) Man muß sich erinnern, daß das Ausdreschen oder vielmehr Austreten und Ausfahren des Getreides bei den Alten auf dem Felde selbst auf eigen dazu geschlagenen Tennen geschah; die Drescher, an die das Distichon gerichtet ist, waren daher auch bei der Ärnte auf dem Felde zugegen.

XVI.

DIE FISCHER (a).

O Diophant! die Armuth allein erwecket die Künste,
 Sie von Fleiß und Mühe die Lehrerin; denn die gestrenge
 Noth gönnt nicht dem Arbeitsmann die erquickende Nachruh,
 Und ob auch des Schlummers ein Weniges Einer erhaschte,
 5 Plötzlich schrecken ihn auf die rings obschwebenden Sorgen.

Zwey fischfangende Männer betagt schon, lagen beisammen,
 Trockenen Ufertang zur Streu, in der Hütte von Baumreiß,
 Angelehnt an die blättrige Flechtwand. Ihnen zur Seite
 Lagen die Werkzeug' ihrer Handthierung, weidene Körbe,
 10 Haken und Angelröhr', und Fischernetze voll Seegras,
 Härene Schnür', und aus Binsen geflochtene Reusen und Bungen,
 Ruder, (b) Strick', und ein Kahn, schon alt, auf Stützen gestellet;

(a) Athenäus gedenket eines Mimos gleiches Namens des Sophron.

(b) Nach der Verbesserung *καπαί* für *καας*. Siehe Stroth Diss. über dieses Idyll.

Unter dem Haupt von Matten ein Weniges, Kittel und Mützen.
 Das war die Müh' und Arbeit der Fischenden, das war ihr Reichthum;
 15 Nirgends weder ein Topf, noch ein Tiegel, alles in allem
 War den beiden der Fang, und die Armuth ihre Genossin;
 Nirgends umher ein Nachbar, von allen Seiten umschwammen
 Sanft ihr gebrechliches Dach des Meers anplätschernde Wogen.
 Halb nicht hatte den Lauf Selene's Wagen vollendet,
 20 Als ihr geliebt Tagwerk sie ermunterte, und zum Gespräche
 Sammelten nun sie die Geister, den Schlaf aus den Augen sich reibend.

DER ERSTE FISCHER.

Freund es lügt doch jeder der spricht, es verkürzen des Sommers
 Sich die Nächte, wenn Zeus die längeren Tage herabschickt;
 Ich sah Träume zu Tausenden schon, und noch ist es Tag nicht,
 25 Trüg' ich mich wo? was bedeutet's? die Nächte haben ja Weile.

DER ANDERE FISCHER.

Schiltst du den lieblichen Sommer Asphalion? wahrlich die Zeit hat
 Nimmer von selbst noch den Lauf überschritten, aber die Sorge
 Thut es, sie scheucht den Schlummer hinweg und macht dir die Nacht lang.

DER ERSTE FISCHER.

Hast du Träum' ausdeuten gelernt? unvergleichliche hatt' ich,
 30 Du sollst auch bei meinen Erscheinungen nicht leer ausgehn;
 So wie der Fang, so seyn die Träum' auch alle getheilet,
 Dich übertrifft kein Mensch an Verstand, und der ist der beste
 Deuter, dem immer Verstand zur Seite stehet als Rather.
 Musse haben wir so, denn was soll Einer beginnen,
 35 Der am Gestade des Meers auf Seekraut liegend, so wenig

Schläft auf der harten Streu, als im Prytaneum die Lampe,
Denn die spricht man wachet beständig (c).

DER ANDERE FISCHER.

Sage mir denn dein
Nachtgesicht, und verhehle du nichts vor deinem Genossen.

DER ERSTE FISCHER.

Gestern Abend als ich auf die Arbeit schlafen mich legte,
40 (Viel hatt' ich nicht gegessen, wir speiseten zeitig und wollten
Uns, wie du weißt, den Leib nicht beschweren) sah ich mich selber
Auf dem Felsen da sitzen, begierig spähet' ich Fische,
Schüttelt' auch hin und her den betrüglichen Köder am Rohre,
Endlich schnappt' ein großer darnach. Der Hund wenn er träumet,
45 Prophezeihet sich Brod, ich prophezeihe mir Fische.
Sieh er hing an dem Angelhaken fest, und sein Blut floss,
Und das Rohr bog sich wie er zappelte, mir in den Händen;
Macht' ich mit Beiden mich auch an das Unthier, fand ich es schwierig
Doch, so mächtigen Fisch mit so winzigen Eisen zu zwingen.
50 Wenn er mich gar auch, dacht' ich, verwundete, stichst du mich aber,
Stech' ich dich bafs; so zog ich, und alsobald (denn er entfloh nicht)
Sah ich den Kampf mich vollenden, ich bracht' einen goldenen Fisch auf,
Durch und durch von gediegenem Golde (d). Da kam mir die Furcht an,

(c) Siehe Anmerkung 5.

(d) Der ursprüngliche Begriff von $\piυχαζω$ ist der des d i c h t oder fest M a c h e n s und ein abgeleiteter der des B e d e c k e n s, daher wird sich die Übersetzung, welche den Fisch nicht sowohl für vergoldet als für durchaus golden annimmt, wohl rechtfertigen lassen.

Dafs ich gar den Lieblingsfisch des Poseidon gefangen,
 55 Oder ein Kleinod etwa der bläulichen Amphitrite.
 Und ich lös'te behutsam ihn ab von dem Haken, damit nicht
 Etwas Gold von dem Kiefer mir hängen blieb' an dem Haken,
 Zog ihn dann mit Seilen hinauf an den Strand, und schwor mich,
 Nimmer den Fufs auf's Meer zu setzen, sondern in Zukunft
 60 Stets zu bleiben am Land' und über mein Gold da zu herrschen.
 Davon erwacht' ich, und richte du nun auf das Alles, mein Lieber
 Deinen Sinn, mich erschreckt der Eid, den ich eben geschworen.

DER ANDERE FISCHER.

Fürchte dich nicht, du hast nicht geschworen, hast ja den goldnen
 Fisch auch nicht, den du fangen dich sahst, Traumbilder sind Lügen;
 65 Aber wenn wach, nicht schlafend, du wieder die Stell' auf des Traumes
 Glauben durchspürst(e), dann mußt du nach fleischernen Fischen auch suchen,
 Dafs nicht Hungers du sterb'st, und das bei goldenen Träumen.

(e) Die einzige Änderung des Ελπις των ὑπνων v. 66 in Ελπισδων ὑπνω hoffend
 oder vertrauend auf die Wahrheit des Traumes, scheint hier aller Schwierig-
 keit abzuhelpen; der Fischer setzt nämlich voraus, sein Freund werde nicht
 unterlassen, nach dem goldenen Fische zu suchen, und rath ihm darüber
 nicht die fleischernen zu vergessen.

XVII.

LIEBESGESPRÄCH (a).

DAPHNIS.

EIN MÄDCHEN.

DAS MÄDCHEN.

Paris ein Hirt, wie klug sie auch war, doch Helena raubte (b).

DAPHNIS.

Aber ein Hirt wie ich bin mich gar die Helena küßte.

DAS MÄDCHEN.

Prahle nur nicht du Satyr, der Kuß ist leer nach dem Sprichwort.

(a) Einige Ausleger sprechen dieses Idyll dem Theocritus ab, und eignen es dem Moschos zu; wenn auch das erstere aus inneren Gründen wahrscheinlich ist, so giebt es doch auch keine hinlänglichen Gründe, es einem der anderen beiden Griechischen Bukoliker zuzusprechen.

(b) Diesen Vers legt die Florentinische Ausgabe dem Mädchen bei, in dessen Munde er eine schickliche Warnung ist, auf seiner Hut zu seyn; die regelmäßige Abwechselung der einzelnen Verse ist durch das ganze Stück so durchgeführt, und ist dem bukolischen Charakter so gemäß, daß man wohl kein Bedenken haben kann, sie auch hier gelten zu lassen.

DAPHNIS.

Und ob sie leer ihn hießen, der Kuß hat Süßes doch in sich.

DAS MÄDCHEN.

5 Aber ich wasche mir ab den Mund, ich spucke den Kuß weg.

DAPHNIS.

Wäschest die Lippchen du denn, gieb immer noch eins sie dem Kuß hin.

DAS MÄDCHEN.

Färsen zu küssen dir ziemt, kein ununterjochetes Mädchen.

DAPHNIS.

Prahle nur nicht, bald flieht wie ein Traum dir vorüber die Jugend.

DAS MÄDCHEN.

Alt ist die Beere Rosin', und gewelkt auch düftet die Rose (c).

DAPHNIS.

10 Komm' in's Olivengebüsch, und laß mich ein Wörtchen dir sagen.

DAS MÄDCHEN.

Schönen Dank, du betriegst mit lieblichen Wörtchen mich wieder.

DAPHNIS.

Komm in das Ulmengebüsch, und hör' auf der Flöte mich blasen.

DAS MÄDCHEN.

Blase dir selber zur Lust, Zudringliche sind mir zuwider.

DAPHNIS.

Mädchen, Mädchen! du wirst dich vor Paphia's Rache doch fürchten.

DAS MÄDCHEN.

15 Lebe Paphia wohl, bleibt Artemis mir nur gewogen.

(c) Auch diesen Vers eignet die Florentinische Ausgabe mit Recht dem Mädchen zu.

DAPHNIS.

Sage das nicht, sie zieht, und du siehst dich im Netze verwickelt.

DAS MÄDCHEN.

Ziehe sie wie sie nur will, wird Artemis schon mich entstricken (d).

DAPHNIS.

Nicht entfliehst du dem Eros, dem noch kein Mädchen entflohn ist.

DAS MÄDCHEN.

20 Ich entflieh' ihm bei Pan! wie das Joch du immer empor trägst.

DAPHNIS.

Aber ich sorg', er gäbe dich wohl viel schlimmerem Manne.

DAS MÄDCHEN.

Viele freien um mich, mein Gemüth hat an Keinem Gefallen.

DAPHNIS.

Einer der Vielen bin ich, ich kam dein Freier herüber.

DAS MÄDCHEN.

Aber was thu' ich, du guter Hirt? voll Noth ist die Ehe.

DAPHNIS.

25 Nein, nicht Noth hat die Ehe, nicht Kummerniß, fröhliche Reigen.

DAS MÄDCHEN.

Aber man spricht doch oft, es fürchteten Frauen die Männer.

DAPHNIS.

Ey sie beherrschen sie eh'r, wofür wohl Frauen sich fürchten.

(d) Der Vers 18. der hier folgt:

Bleib mit der Hand mir weg, ich zerkratze dir wahrlich die Lippen,

ist entweder unächt, oder es ist ihm ein verlorener Vers des Daphnis
vorangegangen, der ihn veranlasset hat.

DAS MÄDCHEN.

Ja die Geburt fürcht' ich, den gefährlichen Pfeil Eilithyia's.

DAPHNIS.

Deine Königin ja den Gebärenden, Artemis beisteht.

DAS MÄDCHEN.

30 Doch fürcht' ich zu gebären, dann geht mir verloren die Schöne.

DAPHNIS.

Neue du siehst, wenn du Kinder gebierst, dir erglänzen in Söhnen.

DAS MÄDCHEN.

Giebst du mir Brautgab' auch, werth meiner, so ich es eingeh'?

DAPHNIS.

Alle das Vieh, das Gehölz, die Trift da wird dir zu eigen.

DAS MÄDCHEN.

Schwör' auch, hernach nicht taub der Flehenden, mich zu verlassen.

DAPHNIS.

35 Nimmer, bei Pan! und wenn du selbst mich wolltest verstossen.

DAS MÄDCHEN.

Wirst du auch Frauengemach und Haus mir bauen, und Hürde?

DAPHNIS.

Ja, auch Frauengemach, und die liebliche Heerd' ich dir hüte.

DAS MÄDCHEN.

Aber was soll, was soll dem bejahreten Vater ich sagen?

DAPHNIS.

Billigen wird er die Eh', wenn von mir er nur höret den Nahmen.

DAS MÄDCHEN.

40 Sage mir denn den Nahmen, gefällt auch ein Nahme doch oftmals.

DAPHNIS.

Daphnis, der Vater Lykidas ist, und die Mutter Nomaia.

DAS MÄDCHEN.

Guten Geschlechts fürwahr, doch nicht geringer ist meines.

DAPHNIS.

Auch nicht gar vornehm (e), zum Vater hast du Menalkas.

DAS MÄDCHEN.

Zeige mir nun auch den Hain, und wo du die Hürde dir aufschlägst.

DAPHNIS.

45 Komm denn, und schau' die Cypressen, wie schön die geschlanken mir
aufblüh'n.

DAS MÄDCHEN.

Graset Ziegen allhier, ich beseh mir die Weiden des Hirten.

DAPHNIS.

Weidet ruhig ihr Stier', ich geleit' in die Haine das Mädchen.

DAS MÄDCHEN.

Pfui, du Satyr, was machst du, was greifst du mir in den Busen.

DAPHNIS.

Lafs mich zum erstenmal die schwellenden Apfel versuchen.

DAS MÄDCHEN.

50 Ach, ich vergehe! bei Pan! o zieh doch einmal die Hand weg!

DAPHNIS.

Ruhig, mein süßes Kind! was fürchtest du, o wie so zaghaft!

(e) Auf eine Änderung, die dem Daphnis das Gegentheil sagen liefse, haben weder Grotius noch Valkenaer hier gedacht; auch ist er weder Mann von guter Lebensart genug, um mit einer Schmeichelei zu erwiedern, noch bedurfte er derselben; das Mädchen war schon gewonnen, und dessen Stolz rege zu machen, konnte auch wohl seinen Absichten hinderlich seyn.

DAS MÄDCHEN.

Aber du wirfst mich ins Gras, verdirbst mir mein niedliches Leibchen.

DAPHNIS.

Unter die Kleider ein Fell, sieh nur wie weich, ich dir spreite.

DAS MÄDCHEN.

Weh mir, du nimmst auch den Gürtel mir ab, wozu doch ihn lösen?

DAPHNIS.

55 Den als mein erstes Geschenk vor Paphia nieder ich lege.

DAS MÄDCHEN.

Halt Verwegner! wenn Einer sich nahete, rauschen ich's höre.

DAPHNIS.

Unsere Eh' sich nur zuflüsterten meine Cypressen.

DAS MÄDCHEN.

Ach! du hast mein Gewand mir zerrissen, wie du mich bloß machst.

DAPHNIS.

Wohl ein andres Gewand, und größeres will ich dir schenken.

DAS MÄDCHEN.

60 Alles versprichst du, und giebst wohl nicht das Bitterste (f) künftig.

DAPHNIS.

O daß die Seel' ich selbst dazu zu legen vermöchte!

DAS MÄDCHEN.

Artemis zürne mir nicht! untreu ist dir deine Geweihte.

DAPHNIS.

Eros gelob' ich ein Kalb, die Mutterkuh Aphroditen.

(f) Im Originale nicht Salz wirst du mir geben.

DAS MÄDCHEN.

Jungfrau kam ich noch her, und Frau zur Heimath ich kehre.

DAPHNIS.

65 Mutter dazu, und Kinderernährerin, nimmer mehr Mädchen.

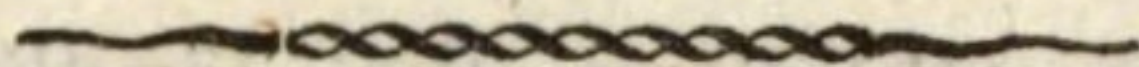
Also flüsterten die in blühender Jugend Genusse

Untereinander, sich dann vom verstohlenen Lager erhoben;

Sie da sie aufgestanden, verschämt die Augen gesenket,

Aber die Freud' in der Brust, ging hin die Ziegen zu weiden,

70 Er zu den Stieren zurück, entzückt von ihrer Umarmung.



XVIII.

DIE THALYSIEN

ODER

DIE FRÜHLINGSREISE.

Mit diesem Stücke schliessen die ländlichen Bukolien; der Dichter führt uns hier in sein eigenes Zeitalter, wo der bukolische Gesang aber auch noch geehrt und geübt wird. Er selbst tritt unter dem Nahmen Simichides auf, und begegnet auf einer Lustreise aufs Land einem als Sänger berühmten Ziegenhirten, Lykidas genannt, vielleicht auch wie der Menalkas des Virgilius, unter der Hirtenlarve ein Kydonischer bukolischer Dichter der Zeit, da ihn Moschos in seinem Grabliede des Bion unter diese Dichter rechnet. Die Reise gehet zu den Thalysien oder dem Feste, an welchem der Ceres die Erstlinge der Ärnte gebracht wurden, daher die erste Benennung; die zweyte bezieht sich auf die von Lykidas besungene Seereise seines Freundes Ageanax nach Mitylene im Frühlinge. Die Scene ist auf der Insel Cos, wo Theokritos sich bekanntlich in seiner Jugend aufgehalten hatte.

- Einige Zeit ist's schon, als mit Eukritos ich aus der Stadt mich
 Nach dem Haleus (*a*) begab, und ein Dritter mit uns noch, Amyntas,
 Denn die Söhne Lykopeus, Antigenes und Phrasidamos
 Feierten dort Däo'n die Thalysien. Edlere Sprossen
 5 Giebt es vom alten Geschlecht der Klytia nicht und des Chalkon (*b*),
 Welcher angestemmet mit Macht das Knie an dem Felsen,
 Straks den Quell Burinna eröffnete. Rings um denselben
 Bilden, dicht überwölbt, mit grünenden Zweigen umlocket,
 Ulmen und Pappelbäum' ein lieblich schattendes Wäldchen.
 10 Und wir waren noch nicht an des Weges Mitt', und es zeigte
 Noch sich uns nicht das Grab des Brasidas, als mit den Musen
 Einem treflichen Mann wir begegneten, stammend aus Kydon,
 Lykidas mit dem Namen, und Ziegenhirt; wer ihn gesehen,
 Keiner hätt' ihn verkannt, da er recht wie ein Ziegenhirt aussah.
 15 Seine Schultern umzog ein Fell des zottichten Geisbocks,
 Dickbehaaret und gelb, frisch roch es noch nach dem Labe (*c*);
 Fest um den Leib hielt ihm den abgetragenen Leibrock,
 Ein geflochtener Gurt, er führt' in der Rechten den krummen
 Stab von Ölbaumholz; mit lieblich blinzendem Auge,
 20 Lächelnd er sprach, ihm safs die Freundlichkeit auf den Lippen.
-

(*a*) Nach dem Scholiasten ein Ort in Cos, nach dem überwiegenden Zeugnisse des Moschos I. v. 99 ist es aber ein Fluß, der mit dem Flusse gleiches Namens in Großgriechenland XIV. v. 123 nicht zu verwechseln ist.

(*b*) König von Cos und Sohn der Klytia; er hatte die Quelle Burinna an dem Ort entdeckt, den seine Nachkömmlinge jetzt noch bewohnten.

(*c*) Mit welchem es nämlich gegerbt war. Schneider Lexic. v. ταμῖτος.

Wo denn wanderst du hin, o Simichides, mitten am Tage,
 Jetzo da unter dem Dornengeheg' auch schlummert die Eidechs,
 Und durchs Feld nicht mehr die gehaubete Lerche herumschweift?
 Eilest du wo geladen zum Gastmahl, trittst du der Bürger
 25 Einem die Kelter etwa, daß hurtig wie du einbergehst,
 Jeder getroffene Stein dir laut von den Sohlen zurücktönt.

Ich erwiederte drauf, mein Lykidas, jedermann spricht, du
 Seyst von den Sängern der Kunstverständigste, unter den Hirten
 Beides und unter den Schnittern; mir geht dann freudig das Herz auf,
 30 Und es dir gleich zu thun, in meinem Sinn ich gedenke.
 Unser Weg geht zu den Thalysien, denn es bereiten
 Männer, Freunde von uns, die Erstlinge bringend der Ärnte,
 Däo'n der schöngeschmückten das Mahl, in reichlichem Maafse,
 Füllte denselben die korngesegnete Tenne die Göttin.
 35 Aber wir zwey Genossen des Tags, Genossen des Weges,
 Singen doch um die Wett'? es hilft dann einer dem Andern.
 Ich bin auch ein fertiger Mund der Musen, den besten
 Sänger nennen mich Alle, doch kein Leichtgläubiger bin ich,
 Nein, bei der Mutter Erd' ich dünke mich nicht zu besiegen
 40 Sikelos treflichen Sohn den Samier, nicht den Philetas (d)
 Im Gesang, ein Frosch wetteiferte dann ich mit Grillen.

(d) Jener der Dichter Asklepiades, Philetas war aus der Insel Cos selbst, beide waren Zeitgenossen des Theokritos, und wie es heißt, seine Lehrer in der Dichtkunst; dieses Stück konnte daher vielleicht eine seiner früheren Arbeiten gewesen seyn.

Also sagt' ich mit Fleiß, und der Ziegenhirt lächelte lieblich,
 Dieser Stab sey dein, so erwiedert' er, weil du von Zeus her
 Bist, ein auf Wahrhaftigkeit gewachsener Sprößling;
 45 Mir ist auch der Meister verächtlicher nicht, der ein Haus gleich
 Hoch mit Oromedons (e) Haupt empor zu führen versuchte,
 Als das Musengeflügel, das Chios Sänger entgegen
 Krächzend den Wettgesang, mit vergeblicher Müh sich ereifert.
 Auf denn Trauter! und laß den Gesang in die Wett' uns beginnen
 50 Ungesäumt, hier bin ich schon, du sieh, ob dir dieses
 Liedchen gefällt, das jüngst ich mir dichtete auf dem Gebirge.
 Glücklich sey die Fahrt des Ageanax nach Mitylene,
 Auch wenn die Fluthen des Meers der Südwind jagt, bei der Ziegen
 Untergang, und den Fuß in den Ocean tauchet Orion;
 55 Wenn er Lykidas nur verzehrt von brennender Sehnsucht
 Rettete, denn die Liebe zu ihm durchglühet mein Innres.
 Möge dann Halkyons Par (f) besänftigen Wellen und Meere,
 Und den Süd und den Ost, der den Tang im Grunde bewege;
 Halkyons zärtliches Par, von den bläulichen Töchtern des Nereus

(e) Ein Berg auf der Insel Cos.

(f) Die Eisevögel. Äolos Tochter Halkyon war die Gattin des Këyx, Sohnes des Lucifer. Er kam bei einer Seereise um, und als sie beim Anblick seiner anschwimmenden Leiche sich in's Meer stürzen wollte, wurden beide in diese Vögel verwandelt; die Alten hielten dafür, daß zu der Zeit, wenn diese Vögel nisten, das Meer still sey, und fabelten, Äolos schliesse alsdann um seiner Nachkommen willen die Winde ein.

- 60 Weit vor allen geliebt, die die See nach Beute durchstreifen.
 Günstig zur Fahrt sey meinem Ageanax, der Mitylene
 Zuschifft, Himmel und Meer, und sicheren Hafen erreich' er.
 Diesen Tag wollt' ich den Kranz um die Schläfe von Rosen,
 Oder von weißer Viol' (g) und düftendem Dille geflochten,
 65 Mir Pteleatischen Wein dem großen Krater (h) entschöpfen,
 Neben dem Feuer gestreckt; an dem Feuer Einer mir Bohnen
 Briet' (i), und gebettet zur Streu bis unter die Arme mir reichte
 Münz, und Asphodill, und dicht verschlungener Eppich.
 Also mit Wohlbehagen ich zechete, meines Genossen
 70 Eingedenk, und schlürfte die Becherchen bis auf den Grund aus.
 Dann der Hirten mir zwey vorflöteten, der aus Acharne,
 Der von Lykope (k) her, und Tityros neben mir sitzend
 Sänge, wie Daphnis der Hirt einst schmachtete wegen der Nymphe,
 Wie er die Berge durchschweift', und wie ihn die Eichen beweinet,
 75 Welche des Himera Strand überschatteten, als er dahinschwand,
 Gleich dem Schnee, der des Athos, des großen Hämos Gebirge,
 Der den Rhodope deckt, und des äußersten Kaukasos Gipfel.
 Säng' auch den Hirten, den einst aufnahm ein geräumiger Kasten,
 Lebend annoch, durch Frevel, den schändlichen seines Gebieters;
 80 Wie von den Wiesen zurückgekehrt in die düftende Ceder,
-

(g) Λευκοῖον die Levkoje, oder weißer Ion.

(h) Ein Gefäß, worin man den Wein mit Wasser vermischte.

(i) Als ein Mittel den Durst zu erwecken.

(k) Eine Stadt aus Ätolien.

- Ihn die Bienen darinn mit lieblichen Blumen ernährten,
 Weil in den Mund ihm geflößt den süßesten Nektar die Muse.
 Du erfuhrst dieß holde Geschick glückseel'ger Komatas (1)!
 Du lagst eingesperrt in dem Kasten, du von der Bienen
 85 Honig gespeist, darinn die Sommermonden verbrachtest.
 O daß du meiner Zeit zu den Lebenden würdest gezählet,
 Schöne Ziegen am Berg' ich dir weidete, horchend nach deiner
 Stimm', und dann wo du ruhest hervor, aus den Fichten, den Eichen,
 Süß bis zu mir dein Lied hertönete, göttlicher Geishirt!
 90 Als er also gesungen, so endet' er, aber erwiedernd
 Sprach ich zu ihm: fürwahr mein Lykidas! manche Gesänge
 Lehrten die Nymphen mich Rinderhütenden, in den Gebirgen,
 Schöne Gesänge, die wohl bis zu Zeus Thron Fama getragen;
 Aber dieß ist das weitvorzüglichste, und dich zu ehren,
 95 Stimm' ich es an, merk auf, denn du bist lieb ja den Musen.

Ach! es nieseten (m) wohl dem Simichides jüngst die Eröten,
 Denn wie die Ziegen den Lenz, so liebt der Arme die Myrto.

(1) Dieser Komatas einer der alten Hirten, hatte öfters von seines Herrn Ziegen den Musen geopfert, und da sollte es nun der Erfolg zeigen, ob die Götinnen ihn in dem hölzernen Kasten am Leben erhalten würden. Nach zwei Monaten öffnete der Herr den Kasten, und fand den Hirten lebendig, und den Kasten voll Honigscheiben.

(m) Wie vorbedeutend die Alten das Niesen hielten, ist bekannt; in dem Brautliede der Helena v. 16 bedeutet das Niesen eines Rechtschaffnen dem Menelaos Glück zu seinem Unternehmen. Siehe auch Odyss. XVII. v. 541 u. f.

- Auch des Jünglings Genoss, vor allen sein Trauter, Aratos
 Hegt in der Brust ein zärtlich Verlangen. Wohl es Aristis
 100 Weifs, der trefliche Mann, des Lied, mit der Leyer am Dreyfufs
 Sitzend, Apoll selbst nicht verschmähet, wie für das Mädchen
 Tief im innersten Mark, Aratos glühet von Liebe (*n*).
 Leg' o Pan! dem das liebliche Feld des Homolos (*o*) zufiel,
 Leg' in den zärtlichen Arm ihm ungerufen das Mädchen,
 105 Sey es nun Philina die Niedliche, sey es ein andres.
 Thust du mir das o lieber Pan! so sollen auch künftig
 Nicht auf Arkadia's Höh'n die Jünglinge Seiten und Schultern
 Dir mit Skillen zerpeitschen, wenn wiederum Mangel an Fleisch ist (*p*);
 Schüttelst du aber das Haupt, magst du am Leibe mit Nägeln
 110 Über und über zerfleischt, auf Nesseln schlafen dich legen;
 Irren mitten im Frost, tief in der Edoner Gebirgen
 Unter des Bären Gestirn, an des Thrakischen Hebros Strome,
 Und mit der Heerd' im Sommer, zur äussersten Grenze der Mohren
-

(*n*) Dichter und Seher waren nach der Meinung der Alten oft vereinigte Eigenschaften, denn beide Gaben kamen vom Apoll; nicht ohne Grund trauet Simichides also dem Aristis zu, er der so trefflich singe, werde auch das Geheimnifs seines Freundes durchschauen.

(*o*) Ein Berg in Thessalien, wo dieser Gott verehrt ward.

(*p*) Dieser Gebrauch war bei den Festen des Pan eingeführet, es sey nun daß dieses Jägervolk den Gott dadurch nöthigen wollte, die Jagd ergiebiger zu machen, oder auch, daß man bei kärglichen Opfermahlen sich an ihm rächen wollte, denn die Besorger derselben ermangelten wohl nicht, die Schuld von sich auf den Gott zu schieben, der es dann entgelten mußte.

Ziehn, wo dem Aug' am Felsen der Blemyer (q) Nilos entschwindet.

115 Ihr die von Byblis ihr einst und Hyetis (r) lieblicher Welle
Flohet, und wohnt im erhabenen Sitz der blonden Diona,
O ihr Erogen! erröthenden Äpfelchen ähnlich an Schöne
Treffst mir mit den Geschossen die liebenswerthe Philina,
Treffet weil mir des Genossen die Grausame nicht sich erbarmet.

120 Schon ist sie wie der Birnen die mürbeste, auch die Gespielen
Rufen ach, ach! Philina die reizende Blüthe verfliegt dir.
Länger denn nicht gewachtet im Vorhof, länger Aratos
Nicht die Füß' uns zerstoßen, es möge nun Andre des Hahnes
Morgenruf hingeben in ängstliche Schlummerbetäubung,

125 Molon allein auf dieser Rennbahn Trautester keuche.
Nun der Ruhe gepflegt, herbei die Alte gerufen,
Welche mit Zauber von uns Heilloses alles entrücke.

Also sang ich, und sanft wie das erstemal lächelnd, den Stab mir
Lykidas gab, ein Gastgeschenk mir zu seyn von den Musen.

130 Wandte sich dann zur Linken, und wanderte weiter nach Pyxa.
Eukritos aber und ich, mit unserem süßen Amyntchen,

(q) Die Blemyer und Edoner waren, diese ein Thrakisches, jene ein Äthiopisches Volk.

(r) Byblis und Hyetis, beide Quellen bei Milet. Die Liebesgötter verließen traurig den Ort, wo die unglückliche Byblis aus Verzweiflung in Thränen zeronnen und zur Quelle geworden war. Sie war die Enkelin des Apollo und die Tochter des Miletos und der Nymphe Kyane, und verliebte sich in ihren Bruder Kaunos. Über die Quelle Hyetis findet man nichts.

- Kehreten bei Phrasidamos ein, und warfen uns dort auf
 Tiefgebettete Streu'n von düftendem Mastyxlaube,
 Fröhliches Muths auf frischgeschnittene Ranken des Weinstocks.
 135 Häufiger Pappelbäum' und Ulmen rauschende Wipfel
 Walleten über dem Haupt', und nahebei floss aus der Nymphen
 Grotte die heilige Fluth, und murmelte lieblich vorüber.
 Sommerlustig, auf schattigem Baumlaub safs der Cikaden
 Völkchen, plaudernd mit rastloser Emsigkeit; fern aus des Dornstrauchs
 140 Dichtem Gezweig, ertönte des Sprossers (s) Schlag uns herüber,
 Durchhin sangen die Lerchen, die Stieglitze, stöhnte die Turtel.
 Summend von Quell zu Quell, uns gelbliche Bienchen umschwärmten,
 Alles düftete Herbst, und düftete fruchtbaren Sommer,
 Denn zum Fuß uns die Birnen, zu beiden Seiten die Äpfel,
 145 Reichlich ausgestreut, herkugelten, pflaumenbeladen
 Gossen sich aus, auf den Boden die Fruchtzweig', und von dem Spunde
 Wurde das Pech vier Jahr gelegener Fässer gelöset.

Ihr die die Höh'n des Parnafs Kastalia's Nymphen bewohnet!
 Ob auch der alte Kentaur, in der felsichten Höhle des Pholos,

- (s) Über den Vogel, der hier *ολολυγών* genannt wird, hat man nichts Gewisses; der Scholiast schwankt zwischen mehreren Vögeln, worunter er auch die Nachtigall nennt, das Dorngebüsch, wo der Dichter den Vogel hinsetzt, die weite Entfernung, aus der er ihn hören läßt, passet alles zu diesem Vogel; da er aber nicht den ihm geläufigen Namen *αηδών* braucht, so möchte man auf eine eigene Untergattung schließen, etwa auf den Sprosser, dessen stärkeres Schmettern ihm vielleicht bei dem Worte *τρύζεισκεν* im Sinne lag.

150 Chiron vordem, solch einen Pokal darbot dem Herakles (t)?

Ob den Hirten, den dort am Anapos, den starken Kyklopen,
Der nach den Schiffen den Berg hinschleuderte, süßerer Nektar
Durch die Geheg', auf den Füßen herum zu tanzen auch antrieb (u)?
Als den Tag ihr uns einschenketet, an dem Altare
Däo's ihr Nymphen! der tennebeschützenden. O daß in ihren
Weizenhaufen, ich einst die mächtige Worfel noch setzte,
Und in der Hand Kornähren und Mohn, sie lächelnd herabsäh'!

(t) Herkules wurde nämlich von dem Kentauren Pholos, bei welchem sich auch Chiron befand, aufgenommen und mit Wein, den er vom Bacchus empfangen hatte, bewirthet. Stesichoros läßt ihn davon einen Skyphos der drey Lagenen hielt, ausleeren. Athenäus Lib. II. p. 499.

(u) Homer läßt den Polyphem nach dem Weine, den Odysseus ihm reicht, sogleich einschlafen. Die Leseart *ναας* für *λαας* scheint um so mehr Beifall zu verdienen, als Homer Odyss. IX. v. 480 sich gleichfalls des Wortes *ορος* bedient. Dort wirft er nach dem Schiffe *κορυφην ορος μεγαλοιο*, das Haupt des großen Berges, Veranlassung und Rechtfertigung genug, für den jüngeren Dichter hier statt er warf Steine von den Bergen lieber zu sagen er warf Schiffe mit Bergen.

XIX.

DIE ZAUBERIN.

Dieses und die folgenden Stücke, obwohl durch ihre Manier bukolisch, sind nicht mehr ländlichen Inhalts, Form wie Gegenstand ist in ihnen ganz verschieden; das Brautlied der Helena und der unglückliche Liebhaber sind in erzählender Form, aber auch in dem letzteren ist nichts, welches an Hirtenleben erinnerte; die Chariten sind ein Lobgedicht auf den König Hieron, welches dem Dichter wie unter den Händen zu einem moralisch philosophischen Lehrgedichte ward; die Zauberin, der Tyonichos und die Syrakusanerinnen endlich sind ganz schauspielmässig, und schildern Städter und städtische Sitten aus des Dichters eigenem Zeitalter,

SIMÄTHA.

THESTYLIS (a).

Her mit den Lorbern! wo hast du sie, Thestylis? her mit den Zaubern (b)!

Kränze die Schale mir stracks mit der purpurnen Blume des Schafes,
 Dafs ich meinen Geliebten, ich Schwergekränkte banne,
 Der zwölf Tage nun schon der Elende, nicht mich besucht hat,
 5 Nicht mehr weifs, was von beiden wir sind, todt oder noch lebend,
 Grausam nicht an die Thür mehr anstürmt, anderswohin führt'
 Eros mir fort den Leichtgesinneten, und Aphrodita.
 Selbst hingeh'n will ich nach des Timagetos Palästra,
 Morgen, damit ich ihn seh' ihn schelte, dafs solches er mir thut.
 10 Jetzo bann' ich aber ihn her durch heilige Bräuche.
 Leucht' o Selene (c) mir hell! in der Stille sing' ich dir Göttin,

(a) Die Person der Thestylis, welche ihrer Frau bei der Beschwörung behülflich ist, hat Theokritos laut des Griechischen Arguments aus einem Sophronischen Mimos entlehnt. Das Mimische in der ersten Hälfte dieses Stückes ist unverkennbar; es ist eine Beschwörungsscene denen ganz ähnlich, die man mehrmals auf unsern Opernbühnen hat vorstellen sehen, der Gesang setzt eine ihn begleitende Handlung voraus, deren Darstellung zu seiner vollen Wirkung unentbehrlich war.

(b) Dieses Wort hatte ehemals genau die Bedeutung von Philtron, ein Zaubermittel. S. Adelung.

(c) Selene gehört wie Hekate zu den alten Gottheiten der Griechen, in der Artemis oder Diana scheint die neuere Mythologie beide Gottheiten in eine Person wieder vereinigt zu haben; aber in der älteren führt Selene al-

Hekaten auch der Unterirdischen, nächtlich der Hunde
 Grauen, wenn her sie schreitet, durch Blut, und Gräfte der Todten,
 Hekate sey mir gegrüßt du Schreckliche! steh bis ans Ende
 15 Mir zur Seit' und diese Beschwörungen, laß nicht Medea's,
 Laß Perimede's sie nicht, nicht Kirke's Beschwörungen weichen.

Zaubervogel (*d*) o zeuch in das Haus mir zurück den Geliebten!

Erst verzehrt die Flamme das Schrot, so streue doch Thörin!
 Thestylis streue doch auf! wo schweifst du mit deinen Gedanken?
 20 Bin ich vielleicht ein Gespött' auch dir Unholdin geworden?
 Streu', und sage dazu: das Gebein des Delphis ich streue.

Zaubervogel o zeuch in das Haus mir zurück den Geliebten!

Delphis peiniget mich, und ich entzünd' auf den Delphis
 Diesen Lorber, wie der in der Glut itzt prasselt und aufflammt,
 25 Und dann plötzlich verglüht, und von ihm nicht Asche zu schaun ist,
 Also werd' auch Delphis Gebein von Flammen verzehret.

Zaubervogel o zeuch in das Haus mir zurück den Geliebten!

lein den Mond durch den Himmel, Hekate, die in der Folge auch unter der
 Benennung Artemis angerufen wird, stand den Zaubereien vor.

(*d*) Iynx der Wendehals, ein Vogel, der an einen Kreisel oder Rad gebunden,
 und während der Beschwörung herumgedrehet die Kraft haben sollte, zur
 Liebe zu reizen.

Wie nicht ohne die Göttin, dieß wächserne Bildchen (e) ich schmelze,
 So zerschmelz' alsbald der Myndier (f) Delphis in Liebe;
 30 Wie durch Kypris Gewalt das eherne Zauberrad umtreibt,
 So treib' er im Wirbel herum, bis zu unserer Thüre.

Zaubervogel o zeuch in das Haus mir zurück den Geliebten!
 Nunmehr opfr' ich die Klei'; o Artemis! du die im Hades
 Lenktest den Eisernen selbst, und was Härteres irgend noch seyn mag —
 35 Thestylis horch! es heulen die Hund' in den Gassen, die Göttin
 Stehet im Scheideweg, auf's Eiligste schlage das Erz an!

Zaubervogel o zeuch in das Haus mir zurück den Geliebten!
 Siehe das Meer schweigt nun, nun schweigt auch Windesgesäusel,
 Aber es schweigt mein Weh nicht hier inwendig im Busen;
 40 Ach! ich lodre noch immer von ihm, durch welchen ich Arme
 Gattin nicht, durch welchen ich Buhlerin ward, und Entehrte.

Zaubervogel o zeuch in das Haus mir zurück den Geliebten!
 Drey mal spreng' ich dir Wein, drey mal o Heilige! ruf' ich:
 Ob ein Weib beiliegt dem Jünglinge, oder ein Mädchen,

(e) Das Bild des Geliebten hier aus Wachs, sonst auch aus Thon geformt, Virgil. Ecl. VIII.

(f) Myndus, eine Stadt in Karien.

45 Ihrer vergess er alsbald, so wie Theseus sagt man auf Naxos
Einst sein Mädchen vergaß schönlockigen Haars Ariadne.

Zaubervogel o zeuch in das Haus mir zurück den Geliebten!

Rosswuth (g) heist ein Kraut in Arkadien, rasend durchstreifen
Alle Füllen davon, und die flüchtigen Stuten die Berge;
50 Wenn ich doch itzt ihn schaut', in diese Thüre sich stürzen,
Delphis dem Rasenden gleich, von dem gleissenden Hofe der Ringer.

Zaubervogel o zeuch in das Haus mir zurück den Geliebten!

Diesen Saum des Gewandes hat jüngst hier Delphis verloren,
Welchen ich nun zerreiße', und in fressendes Feuer ihn werfe;
55 Ach! ach! grausamer Gott! wie ergriffst du mich Eros, und sogest
Gleich dem Egel des Sumpfs, mir all' mein Blut aus den Adern.

Zaubervogel o zeuch in das Haus mir zurück den Geliebten!

Diesen Molch zerstoß' ich, und morgen bring' ich dir seinen
Giftigen Trank, die hier o Thestylis nimm, und zermalme
60 Sie auf des Delphis Schwelle, der Schwell' an der ich mit ganzer

(g) Hippomanes, ein Kraut, von welchem man glaubte, daß es bei den Pferden die Brunst erzeuge; Virgil. Georgic. III. v. 280 nimmt dieses Wort noch in einem anderen Sinne.

Seele noch häng', indess der Grausame meiner nicht achtet;
 Spuck' aus dreymal und sprich das Gebein des Delphis zermalm' ich (*h*).

Zaubervogel o zeuch in das Haus mir zurück den Geliebten!

Hier allein nun gelassen, von wo herweinen die Liebe?

65 Womit auch beginnen? wer über mich brachte dies Elend?

Hin zu der Artemis Hain, ihr bräutliches Opfer im Korbe,

Zog die Tochter Eubuls Anaxo, Thiere die Menge

Prunketen rings um sie her, und in ihrer Mitte die Löwin.

Denke von wo sich Liebe mir nahete, hehre Selene!

70 Und die Thrakische Amme Teucharila's, welche zu der Zeit

Thür' an Thür mir gewohnt, die Seelige (*i*) bat und beschwor mich,

Anzuschau'n das Gepräng', und ich Unglückliche folgte,

Festlich geschmückt, das Untergewand von dem feinsten Byssos (*k*),

Und den bunten Talar Klearista's übergezogen.

75 Denke von wo sich Liebe mir nahete, hehre Selene!

Halb schon war ich die Gasse hinab, bis bei Lykon's gekommen,

Als ich den Delphis ersah, der mit Eudamippos daherging;

(*h*) Nach der Ahlwardschen Verbesserung *μασσα*.

(*i*) Gerade wie bei den Neueren so viel als Verstorbene,

(*k*) Eine Art feinen Flachses.

Höher leuchtet', als Gold der Ewigblumen ihr Kinnhaar,

Blendender weit die Brust, als dein Antlitz o Selene!

80 Also kamen sie jetzt von des Kampfspiels edeler Arbeit.

Denke von wo sich Liebe mir nahete, hehre Selene!

Wie ich ihn sah, so entbrannt' ich, so krankete meiner der Armen

Wundes Herz, hin schwand mir die Schönheit, nichts vom Gepränge

Sah ich mehr, kaum weiß ich, wie ich nach Hause zurückkam;

85 Brennende Fieberglut durchwühlte meine Gebeine,

Ach! ich lag zehn Tag' und lag zehn Nacht auf dem Bette.

Denke von wo sich Liebe mir nahete, hehre Selene!

Über und über so gelb wie der Thapsos (1), ward ich am Leibe,

Alle Haare des Hauptes entfielen mir, ach! ich behielt nichts]

90 Übrig als Haut und Gebein; wen hab' ich der Zeit nicht besucht,

Wo ein Haus der Alten die zauberte, liegen gelassen?

Aber nichts half mir, und es eilte fliehend die Zeit hin.

Denke von wo sich Liebe mir nahete, hehre Selene!

Endlich gestand ich also der Magd die lautere Wahrheit:

95 Thestylis schaff' ein Mittel mir doch für die tödtliche Krankheit,

Ganz besitzt mich Arme der Myndier; auf denn und gehe,

(1) Ein Färbekraut aus Thapsos.

Thestylis laur' ihm auf bei Timagetos Palästra,
Dort ergeht er sich oft, dort pflegt er öfters der Ruhe.

Denke von wo sich Liebe mir nahete, hehre Selene!

100 Wenn du dort und allein ihm begegnetest, wink' ihm verstohlen,
Flüstr' ihm zu, Simätha dich ruft, und bringe den Jüngling.
Also sprach ich, sie ging, und bracht' in glänzender Schöne,
Mir den Delphis in's Haus. Als seinen Tritt ich vernahm, ich
Leichten Fusses ihn sah, die Schwelle der 'Thür überschreiten,

105 (Denke von wo sich Liebe mir nahete, hehre Selene!)

Ach! da ward ich noch kälter als Schnee, mir floß von der Stirne
Häufiger Schweiß, den Tropfen gleich des nächtlichen Thaues,
Sprechen konnt ich kein Wort, so viel nicht, als nach der lieben
Mutter im Schlaf, aufwimmernde Säuglinge lallen, dem Wachsbild (*m*)
110 Ähnlich, lag der reizende Leib an's Lager gefesselt.

Denke von wo sich Liebe mir nahete, hehre Selene!

Und der Grausame sah's, und das Aug' auf den Boden geheftet,
Setzt' er sich nieder auf's Bett, und redete sitzend die Worte:
O Symätha! so weit bist du voraus mir gekommen,

(*m*) Einem solchen etwa wie sie zu ihren Bezauberungen gebraucht, und vielleicht noch vor sich liegen hatte.

115 Als auf der Rennbahn jüngst ich dem schönen Philinos vorkam,
Da du selbst in dein Haus mich fordertest, der ich noch säumte.

Denke von wo sich Liebe mir nahete, lehre Selene!

Denn ich wäre, das schwör ich beim lieblichen Eros! ich wär' als
Buhler gekommen, ich selbst der Dritte, oder der Vierte,
120 Gleich mit der Nacht, Dionysos Äpfel (*n*) tragend im Busen,
Und des Herakles heiliges Laub, die silberne Pappel,
Rings mit Purpurbinden verwebt, um die Schläfe gewunden.

Denke von wo sich Liebe mir nahete, lehre Selene!

Hättest du uns empfangen, o lieblich wär' es gewesen
125 (Und der Gewandte, der Schöne vor allen Jünglingen heiße ich)
Hätt' ich den reizenden Mund nur geküßt, so war ich befriedigt;
Wenn du uns aber verstossen, die Thür' uns hättest verriegelt,
Ha! dann Beil' über euch, und flammende Brände dann kamen.

(*n*) Apfel das gewöhnlichste Geschenk der Liebenden, Kypris hatte diejenigen,
die sie zur Besiegung der Atalanta einst dem Hippomenes gegeben, nach fol-
genden Versen des Philetas vom Bacchus empfangen:

Äpfel tragend im Busen die einst die freundliche Kypris

Als Dionysos Geschenk ihm von den Schläfen gereicht.

Voss.

Pappelzweige waren hingegen ein gewöhnlicher Schmuck der Athleten; die
weisse Pappel soll Herkules im Acheron gefunden, und mit auf die Oberwelt
gebracht haben.

Denke von wo sich Liebe mir nahete, lehre Selene!

130 Nun gesteh' ich des ersten Danks Aphroditen mich schuldig,
Aber zunächst Aphroditen bist du es, die mich aus der Glut rifs,
Holdes Weib! als in dieses dein Haus hier, mich du hereinriefst,
Mehr als halb verglüht, denn heissere Flammen entzündet
Eros fürwahr, als Hephästos der Liparäische selber.

135 Denke von wo sich Liebe mir nahete, lehre Selene!

Seine rasende Brunst hat oft aus der Kammer die Jungfrau,
Oft die Neuvermählte vom bräutlichen Lager getrieben.
Also sprach er, und ach! zu leicht ihm glaubend, ergriff ich
Ihn bei der Hand, und bog mich zu ihm auf dem lieblichen Lager.
140 Schnell da Leib an Leib erwarmete, heisser die Wangen
Glühten wie vor, und süß liebkoseten wir mit einander.
Aber damit ich zu viel nicht plaudere, holde Selene!
Alles war gescheh'n, am ersehneten Ziel wir gelanget.
Keinen Vorwurf ich hört' aus seinem Munde bis gestern,
145 Keinen hört' er von mir, heut aber meiner Vertrauten
Mutter, Meliko's der Flötenspielerin, hier bei mir eintrat,
Schon in der Früh', als hinauf vom Ocean liefen die Rosse.
Himmelan mit der rosenarmigen Äos entschwebend.
Die erzählte mir Vieles, und auch daß Delphis verliebt sey.
150 Nicht genau, ob ein Weib ihn fessele, oder ein Mädchen,

- War ihr bewußt, wohl aber wie er von dem Weine der Liebe (o),
 Mehrere Becher geleert, dann schnell aufspringend die Tafel
 Hatte verlassen, mit Kränzen ein Haus wie er sagte, zu schmücken.
 Also mir die Freundin berichtete, und sie ist wahrhaft.
- 155 Kam doch sonst wohl drey viermal des Tages er zu mir,
 Setzte so manchesmal hier ab den Dorischen (p) Ölkrug;
 Nun ist schon der zwölfte, daß nicht mein Aug' ihn gesehen,
 Seine Lust hat er anderswo denn, und meiner vergift er.
 Aber mit meinen Zaubern bezwing' ich ihn; wenn er mich dann noch
- 160 Kränkt, soll er bei den Moiren! an Aïdes Pforten mir klopfen,
 Soche verderbliche Gift' ich im Schrein ihm sag' ich, bewahre,
 Ich o Gebieterin! einst von Assyrischem Gast' unterwiesen.
 Fahre denn wohl, und nieder zum Ocean, lenke die Rosse
 Heilige! ich vollende mein Werk, wie ich es verheissen (q),
-

(o) Dieses bezieht sich auf eine Sitte, die mit unserm Gesundheitstrinken übereinkommt. Siehe XX. not. c.

(p) Allem Ansehen nach war es ein Korinthisches Gefäß.

(q) Die Jacobsche Verbesserung *εγω δ' αὖτις* giebt unstreitig einen schönern Sinn, als die gewöhnliche Auslegung ich will meine Mühe ferner dulden, tragen, und das Stück erhält auch dadurch eine mehrere Vollständigkeit, man ahndet nun den glücklichen Ausgang der Beschwörung, den Virgil. Ecl. VIII. auf andere Weise als schon eingetreten zeigt. Jener Sinn läge aber doch schon versteckt in dem *οἶσ' αὖτις*, die Mühe hier die angefangene Beschwörungsarbeit tragen, bis zu Ende fortsetzen, das ist den Geliebten zur Liebe, oder zum Tode bringen, und man könnte also die Erklärung annehmen, wenn man auch die Verbesserung deswegen

165 Fahr' o Selenie du wohl, Hellwangige! und ihr gesammten
Sterne, vom Wagenthron der ruhigen Nacht die Geleiter!

anzunehmen Bedenken trüge, weil man unter $\pi\alpha\upsilon\sigma$ Mühe nicht Werk versteht; indessen braucht doch Pindar das Wort in diesem Sinn, wenn er das Gewirke der Bienen $\tau\epsilon\eta\tau\omicron\varsigma \pi\alpha\upsilon\sigma$ nennt. Pyth. 6. am Ende.

XX.

THYONICHOS

ODER

DIE LIEBE DER KYNISKA.

ÄSCHINES.

THYONICHOS.

ÄSCHINES.

Vielmal gegrüßt mein guter Thyonichos.

THYONICHOS.

Und du desgleichen

Äschines!

ÄSCHINES.

Aber so spät!

THYONICHOS.

So spät? und was hätt' es zu sagen?

ÄSCHINES.

Hier geht's nicht zum besten, Thyonichos.

THYONICHOS.

Darum so mager

Auch, und so lang der Bart, und so wildverworren das Haupthaar,

5 Grade so kam jüngst hier ein Pythagoreer gegangen,

Barfuß und bleich von Gesicht, er war wie er sagt' aus Athen her (a),

Und verliebt so denk' ich nicht weniger, aber in Brosam,

ÄSCHINES.

Immer spafsest du Freund, und die Reizende, meine Kyniska

Quält mich indess bis zur Raserei, kaum fehlet ein Haarbrett.

THYONICHOS.

10 Ja so bist du mein lieber Äschines, in dich verschlossen,

Ärgerlich, eigen dabei aufs Äusserste, aber was giebst denn?

ÄSCHINES.

Unser vier, der Argeier, ich selbst, der Thessalische Reuter

Apis, und Kleunikos der Kriegsmann, schmauseten neulich

Draussen auf meinem Gut; ich hatt' ein leckeres Milchswein,

15 Und zwey Hühnchen geschlachtet, auch stach ich Biblinischen Wein an,

Süßen Geruchs, vierjährig, aber wie frisch von der Traube (b),

Zwiebeln auch tischt' ich auf, und Schnecken, ein köstlicher Trunk war's.

Lauter Wein (c) ward endlich zu trinken beliebt, auf Gesundheit,

(a) Auch hier schimmert der Nationalhaß der Syrakuser gegen die Athener durch. Siehe oben XIII. v. 21.

(b) Ein Thrakischer Wein, obgleich vierjährig, noch so lieblich als frisch gekelterter Wein.

(c) Gemeiniglich tranken die Griechen den Wein mit Wasser gemischt. Die

- Wessen ein jeder wollte, wenn er des Namen nur nannte.
- 20 Jeder trank nun, und nannte nach Abred', ausser Kyniska
Nicht, und ich dabei, wie denkst du daß mir zu Muth ward?
Bist du stumm? du sahst (scherzt' Einer) den Wolf nach dem Sprichwort.
Ha! wie sie glüht', an der Brennenden zündetest du dir das Licht an.
Lykos war der Wolf (*d*), ja Lykos unseres Nachbarn
- 25 Labas Sohn, der Geschlanke, der Niedliche, den sie den Schönen
Nennen, der ist's, nach welchem so unverholen sie schmachtet.
Einmal kam mir schon in geheim dergleichen zu Ohren,
Aber ich forschte nicht nach, ich Thor! dem vergebens ein Bart wuchs.
Unterdes waren wir Vier schon tief in's Trinken gerathen,
- 30 Als der Mann aus Larissa (*e*) verwünschter Gedank', ein Thessalisch
Liedchen, Lykos der schöne beginnt, und meine Kyniska
Weinet, und schluchzet sie nicht, wie kein sechsjähriges Mädchen
Thut, das an seine Mutter sich hängt, und ihr auf den Schoofs will.
Aber ich den du kennst Thyonichos, schlag' ins Gesicht sie
- 35 Alsobald, hiehin und dort, und sie ihr Gewand aufraffend,

Sitte, deren hier erwähnt wird, war diese: man goß aus einem gröfseren Gefäfs den Wein in kleinere Becher, der Trinkende nannte die geliebte Person, goß davon etwas auf die Erde und trank dann, stiefs auch wohl an das grofse Gefäfs an, daher wird ein solcher Trank XIX. v. 151 der Wein der Liebe genannt.

(*d*) Im Original ein Wortspiel mit dem Nahmen Lykos, ein Wolf, das Verstummen vor Schrecken beim Anblicke eines Wolfes hatte etwa zu jener sprichwörtlichen Redensart Anlaß gegeben.

(*e*) Apis sang vermuthlich ein vaterländisches Lied das so anfang, oder dichtete eines aus dem Stegereife auf diesen Lykos.

- Rennet uns eilends davon. „So Falsche! gefall' ich dir nicht mehr?
 Liegt dir ein Neuer am Herzen? so geh, lieblose den neuen
 Liebsten, ihm fließt die Wange ja schon von Thränen dir über.“
 So wie die nistende Schwalb' um frisches Futter zu holen,
 40 Schnell dem Sims entflattert, und eilendes Fluges dahin schießt,
 So und schneller noch, fährt sie vom weichen Lager und läuft durch
 Beide Thüren hinaus, wohin die Füße sie tragen.
 Fort in den Wald ist der Stier, so heißt es im Sprichwort, schon sind's
 Zwanzig Tage, dann acht, dann neun, dann andere zehen,
 45 Heute wiederum elf, nimm zwey noch, so sind's zwey Monden,
 Dafs sie fort ist, und ich auch Thrakisch nicht mich geschoren (*f*),
 Ihr ist Lykos nun alles, auch Nachts ist für Lykos die Thür auf;
 Wir sind nicht des Zählens, des Nennens nicht sind wir würdig,
 Arme Megarer, verdammt vom Geschick zur tiefsten Verachtung (*g*).
 50 Und es wäre schon gut, vermöcht' ich sie nur zu vergessen,
 Aber wie einst die Maus, mein Thyonichos, nascht' ich vom Pech,
 Ist auch ein Mittel dir kund für die unbezwingliche Liebe?
 Mir nicht; zwar ging Simos zur See, mein Jugendgenofs, der
 Einst Epichalkos Tochter geliebt, und genesen er wieder

(*f*) Die Thrakische Art zu scheeren unterschied sich darin von der Griechischen, dafs die Haare nicht aus der Stirn, hingegen im Nacken weggenommen wurden, die Griechen, die es umgekehrt machten, fanden diefs nachlässig, oder unmanierlich; sich gar nicht scheeren, wurde als ein Zeichen der Trauer oder der Verzweiflung angesehen. Man kann annehmen, dafs Äschines ein Thrakier seyn soll.

(*g*) Eine Anspielung auf eine Antwort, welche das Delphische Orakel den Megarern gegeben hatte. Siehe Anmerkung 6.

55 Kehrt', ich thu' einen Seezug auch, der schlechteste werd' ich
Nicht, auch der erste nicht seyn, doch immer ein ziemlicher Kriegermann.

THYONICHOS.

Möge dir was du begehrt, nach des Herzens Wunsche gelingen,
Äschines! ist dein Sinn denn so fest auf die Fremde gerichtet,
Beut Ptolemäos dir Sold, der beste Herr für den Freien.

ÄSCHINES.

60 Was für ein Mann sonst?

THYONICHOS.

Für Freye kein besserer Herr, großmüthig,
Gnädig, ein Musenfreund, einnehmend über die Masse;
Er erkennt wer ihm hold, und besser noch wohl, wer es nicht ist,
Vielen schenkt er, und viel, stößt nicht den Bittenden von sich,
Wie es Königen ziemt; ohn' Unterlaß Äschines bitten

65 Mußt du aber auch nicht (*h*). Gefällt dir's also das Kriegskleid
Rechts auf die Schulter zu schnallen, getraust du dir fest auf beide
Füße gestemmt, zu bestehn des Beschilderten wüthenden Anlauf,
Denn nur bald nach Ägypten. Das Alter das uns die Locken
Bleicht, geht aus von den Schläfen, und schleicht allmählig die Wangen
70 Nieder, irgend was thun muß der dem die Kniee noch frisch sind.

(*h*) Diese Wendung, mit dem Lobe des Ptolemäos unerwartet zu schließen,
macht es wohl wahrscheinlich, daß dieß Stück zur Vorstellung vor dem Hofe zu Alexandrien geschrieben worden sey.

XXI.

DIE SYRAKUSERINNEN

ODER

DIE ADONIAZUSEN (a).

GORGO.

PRAXINOA.

EINE ALTE.

EIN FREMDER.

EINE SÄNGERIN.

EUNOA.

EUTYCHIS.

ERSTER AUFTRITT.

DER PRAXINOA WOHNUNG ZU ALEXANDRIA.

GORGO.

Ist Praxinoa drinn?

(a) So viel als Weiber, die die Adonisfeier begehen. Dieses Stück war nach ei-

PRAXINOA.

Ja Gorgo, wo bleibst du so lange?

GORGO.

Viel daß ich jetzt schon da bin (b).

PRAXINOA.

Den Sessel Eunoa reich ihr,

Auch ein Polster darauf.

GORGO.

Recht schön so.

PRAXINOA.

Setze dich nieder.

GORGO.

O des thörichten Muths Praxinoa! kaum daß ich lebend
 5 Vor der Menge des Volks und der Menge der Wagen hindurch kam;
 Alles klirrt auf den Gassen von Stiefeln, alles von Panzern,
 Und der Weg ist unendlich, kaum konntest du weiter auch wegziehn.

ner alten Überschrift eine Nachahmung des Sophronischen Mimos, die Weiber bei den Istmischen Spielen und ist eine Schilderung zweier weiblichen Charaktere, ohne Verwicklung und Auflösung; es theilt sich wie man sieht in drei Auftritte, und ist übrigens nur in der Zahl und dem Stande der Personen von den dramatischen Hirten-Bukolien unterschieden. Auch dieses war wohl, wie das vorige, für den Hof zu Alexandria zum Andenken einer daselbst mit Pracht begangenen Adonisfeier geschrieben.

(b) Warton hat diese, wie es scheint, bessere Abtheilung beider Zeilen vorgeschlagen; sobald man mit verschiedenen Auslegern die Eunoa gleich der Gorgo Magd Eutychis eine stumme Person seyn und die Praxinoa die letzte Hälfte des ersten Verses sprechen läßt, so ist die erste des zweyten schicklicher in dem Munde der Gorgo, nur muß man *ἡδὸν* lesen.

PRAXINOA.

Hier am Ende der Welt hat der närrische Mensch eine Wohnung
 Nicht, dies Loch sich gemiethet, damit ich nur ja nicht deine
 10 Nachbarin sey, mir bloß zum Possen der neidische Böswicht!

GORGO.

Trautes Herz! nicht also von deinem Manne geredet,
 Wenn der Kleine dabei ist, o sieh nur, wie er dich anguckt.

PRAXINOA.

Ruhig Zopyrion, süßes Kind! ich meyne Papa nicht.

GORGO.

O bei der Hehren (c)! er merkt es der Kleine, schönes Papachen!

PRAXINOA.

15 Jener Papa geht neulich, du mußt doch das Neueste hören,
 Zu dem Krämer am Markt, nach Schmink und Salpeter, und kommt dir,
 Denke, mit Salz zurück, ein Kerl, so dumm als er lang ist.

GORGO.

Grade wie mein Diokleidas, die Geldverschleuderung selber;
 Fünf hundshaarige Vliefs', alt, lauter Schmutz, er für sieben
 20 Drachmen gestern mir kauft', Arbeit wir hatten auf Arbeit.
 Aber lege nun an dein Spangenkleid, und den Mantel,
 Daß wir gehn zum Pallast, Ptolemäos des Prächtigen Wohnsitz,
 Um den Adonis zu schau'n; die Königin giebt wie ich höre,
 Heut ein herrliches Fest,

(c) Proserpina vorzugsweise so genannt, da sie von den Siciliern vorzüglich verehret wurde.

PRAXINOA.

Bei Hohen gehet es hoch her;
 25 Mir Unkundigen denn du die Kundige davon erzähle.

GORGO.

Nein es ist Zeit zu geh'n, dem Faulen ist immerdar Festtag.

PRAXINOA.

Eunoa hole das Becken und wirf's nicht wieder in's Zimmer
 Hin, du verzärteltes Thier (*d*)! weich liegen wollen die Katzen.
 Rühre dich, hurtig das Wasser, das Wasser brauch' ich am ersten.
 30 Wie sie das Becken da trägt! So gieb, Unersättliche gieß doch
 Nicht so viel, was plagt dich Mädchen! du machst mir den Rock naß,
 Halt doch, halt! wie Gott gewollt hat bin ich gewaschen.
 Wo ist der Schlüssel zur großen Kiste? bring' ihn geschwind her.

GORGO.

Dieses faltige Kleid Praxinoa steht dir vortreflich,
 35 Sage, wie hoch ist dir wohl das Zeug vom Stuhle gekommen?

PRAXINOA.

Denke mir nicht daran, zwey Minen des reinsten Silbers
 Fast, mir hat die Arbeit schier das Leben gekostet.

GORGO.

Aber sie ist dir nach Wunsch auch gerathen.

(*d*) Der Scholiast verstehet den Satz auch als Warnung an die Magd das Becken nicht wieder fallen zu lassen, und der Schimpfname, den Praxinoa ihr giebt, mußte doch auch irgend eine Veranlassung gehabt haben, das Sprichwort von den Katzen, oder wenn man lieber will, von den Wieseln, ist als Anspielung auf verzärtelte Mägde passend genug.

PRAXINO A.

Wie du da schmeichelst.

Gieb mir den Mantel nun her, und den Sonnenhut, setz' ihn geschickt auf.
 40 Jüngchen! nein, mit nehm' ich dich nicht; hu! draussen das Pferd beifst,
 Weine so viel du willst, du sollst mir zum Krüppel nicht werden.
 Gehn wir denn! Du Phrygia spiel indess mit dem Kleinen,
 Locke den Hund auch herein, und das Vorhaus fest mir verschliesse.

ZWEYTER AUFTRITT.

D I E S T R A S S E.

PRAXINO A.

Götter, welch ein Gewühl! wie kommen wir lebend durch diese
 45 Haufen hindurch, Ameisengeschwärm unermefslich, unzählig!
 Viel vollbrachttest du schon, und herrliches o Ptolemäos!
 Seit dein Erzeuger ein Himmlischer ward, beraubet den Wanderer,
 Kein arglistiger Dieb, auf Ägyptisch fein ihn beschleichend,
 Wie als ihr Spiel noch hier aus Trug geschmiedete Buben
 50 Spieleten, alle von gleichem Schlag, ein verworfnes Gesindel!
 Liebste Gorgo! wie wirds uns gehen, siehe des Königs
 Kriegesgespann! Ach! lieber Mann du reitest mich über!
 Grad auf bäumt sich der Fuchs! wie wild! Unbesonnene Dirne,
 Eunoa fliehst du nicht? er bringt noch den Reuter ums Leben;
 55 Wie gut hab' ich gethan, zu Haus den Kleinen zu lassen.

GORGŌ.

Ängstige dich nicht weiter Praxinoa, sind wir doch hinter
Ihnen, sie reiten ins Feld,

PRAXINOÄ.

Ich schöpfe Luft, denn als Kind schon
Fürchtet' ich nichts so sehr, als das Pferd, und die kalte
Schlange, nur zu! sieh was für ein Haufen dort auf uns zuströmt.

GORGŌ.

(zu einer Alten,)

60 Mutter woher, vom Pallast?

DIE ALTE.

Ja wohl ihr Kinder.

GORGŌ.

Und kommt man

Leicht hinein?

DIE ALTE.

Es wagt es einst der Achäer, und wagend
Drang er in Troja, wer wagt, holdseelige Tochter, gewinnt auch.

GORGŌ.

Fort wie die Pythia geht, Orakel sprechend die Alte.

PRAXINOÄ.

Alles weiß doch ein Weib, auch Zeus und Here's Vermählung.

GORGŌ.

65 Welch Getümmel, sieh hin Praxinoa, dort vor dem Thore.

PRAXINOÄ.

Gräßliches! gieb mir Gorgo die Hand, du der Eutydis deine
Eunoa, halte dich fest an sie, und verliere dich ja nicht.

Nun, mit einmal hinein. Du Eunoa schliesse dich dicht an,
 Wehe mir armen Frau! mein schönes Sommergewand ist
 70 Ganz von einander gerissen. Bei Zeus! und wie es dir selber
 Wohl gehn soll, mein Freund, so hilf mir, und rette den Mantel.

DER FREMDE.

Wer nur könnte, doch will ich versuchen.

PRAXINOA.

Schrecklich Gedränge.

Säu'n gleich stürzen sie zu.

DER FREMDE.

Beruhige dich, nach Wunsch geht's.

PRAXINOA.

Mög' es dir auch du Bester! und jetzt und künftig nach Wunsch geh'n,
 75 Weil du für uns so gesorgt, o des gütigen Mannes, des edlen!
 Eunoa stoßen sie weg, du Memme! so stosse doch gegen;
 Schön, nun sind sie alle herein, wie der Führer der Braut spricht.

DRITTER AUFTRITT.

DAS INNERE DES PALLASTES.

GORGON

Hier zuerst Praxinoa her, und betrachte den bunten
 Teppich, wie fein, und wie reizend, sind das nicht Werke der Götter?

PRAXINOA.

80 Göttin Athene! wer hat so meisterhaft dieses gewirket,

Welcher Zeichner die Bilder so treu nach dem Leben gezeichnet?

Wie so natürlich sie stehn, wie sie so natürlich sich regen!

Das ist beseelt, nicht gewirkt, was der kluge Mensch doch erfindet!

Und wie wunderschön auf dem silbernen Lager er da liegt,

85 Dem von der Schläf herab, noch frisch aufkeimet das Milchhaar,

Dreimal geliebter Adonis! der noch im Hades geliebt wird.

DER FREMDE.

Elende Klatschen so schweigt! was für Zeug sie da schnattern, die dummen

Gänse! so breit und hoch aussprechend verhunzen sie alles (e).

GORGŌ.

Wo kommst du her Kerl! was geht's dich an wenn wir schnattern,

90 Deinen Mägden befiehl, Syrakusischen Frauen befiehlst du?

Und damit du es wissest, wir sind von Korinthischer Abkunft,

Wie Bellerophon war, wir sprechen Peloponesisch,

Doriern wird doch meyn' ich, erlaubt seyn, Dorisch zu sprechen?

PRAXINOA.

Göttin! den Zweyten der Macht an uns übt, laß nimmer geboren

95 Werden, mich kümmert es nicht, wie das ledige Maafs du mir abstreichst (f).

GORGŌ.

Still Praxinoa still! es bereitet sich schon zu Adonis

(e) Man sieht, daß hier die Dorische Aussprache sogar von dem Dichter vor-
ausgesetzt wurde.

(f) Durch Abstreichen des Maafses schränkt der Herr sein Gesinde ein, wenn er
die Nahrungsmittel austheilt, wo nichts zugemessen wird, ist das Abstreichen
ohne Wirkung und lächerlich.

Feierlied (g) Argeia's gesangeskundige Tochter,
 Jene die neulich im Trauergesang auf den Sperchis gesiegt hat,
 Schön macht sie's, das weiß ich gewiss, o horch wie sie vorstimmt (h)!

DIE SÄNGERIN.

100 Herrscherin die Golgos du liebst, und Idalia's Haine,
 Hoch auf Eryx (i) thronst, goldprangende Aphrogeneia!

Wie dir Adonis so schön von Acherons ewiger Strömung
 Brachten im zwölften Mond die leisherwandelnden Horen!

Zwar langsam vor den himmlischen Göttinnen nahen die Holden,
 105 Aber verlangt, weil immer den Sterblichen Gaben sie zollen.

Tochter Diona's, du hast o Kypria! sagen die Menschen
 Tropfen deines Ambrosiasafts in die Brust Berenika's
 Flösend, das sterbliche Weib zur unsterblichen Göttin erhöht.

(g) Durch διαδευπτεσται kann hier wohl jede Äusserung der Empfindung, welcher die von Begeisterung übermeisterte Sängerin unterliegt, verstanden werden, also nicht bloß Gebärden, sondern auch Töne, welche man dem Gesange, vermuthlich der Melodie gemäß, voran gehen liefs, welches Präludiren heisst es, in langsamen Takte geschah.

(h) Siehe Anmerkung 7.

(i) Eryx ein Berg in Sicilien auf dem ein Tempel der Kypris stand. Fazello will dort einen Marmor mit einer sich darauf beziehenden Inschrift gefunden haben. Golgos und Idalion beides Örter in Kypros.

Dir zum Dank Weitangebetete! Herrlichgepries'ne (k)

110 Pfl eget mit Überfluß von köstlichem Gut Berenika's

Tochter, wie Helena schön, Arsinoa deines Adonis.

Neben ihm liegt, die Frucht an der Bäume Wipfel gereifet,

Niedliche Gärten sind da, gepflanzt in silbergeflochtenen

Körben, und Büchsen von Gold, mit Syrischer Myrrhe gefüllet.

115 Kuchen so mancherlei die Frau'n in der Pfanne, nur immer

Aus geläutertem Mehl, mit Blumensäften vermendet,

Oder der Süße des Seims, und schmeidigem Öle bereiten.

Aufgetischt ist ihm, das Wild, das Geflügel der Haine (l),

Lauben sind ihm erbaut, mit dem Grün zartfädigen Dilles

120 Dicht überwebt, die Knaben Idalia's flattern darüber,

Wie in dem Wipfel des Baums die zarte Brut Philomela's

Sitzend, erprüfet den Flug, und flatteret Zweig ab und Zweig auf.

(k) Theokritus sagt, die du reich an Namen, reich an Tempeln bist, beides deutet auf den Ruhm, und die ausgebreitete Verehrung der Göttin; die Beinamen der Götter zeigten ihre Schicksale und Vollkommenheiten an, wie Aphrogeneia Schaumgeborene, Urania Himmlische, oder waren von den Orten ihrer Verehrung hergenommen, wie Kypria, Idalia, Erykina.

(l) Bei dem Mahle, das dem göttlichen Jäger aufgetischt wurde, durfte das Wild am wenigsten fehlen.

O was für Gold, was für Ebenholz! wie der Adler von weißem Elfenbein mit Zeus einschenkendem Knaben emporschwebt (*m*).

125 Oberhalb auf den Purpurteppichen (sanfter als Schlummer,
Sie der Milesier pries', und wen Samos Fluren ernähren)
Liegt ein Lager gestreut, eins auch dem schönen Adonis.

Das nimmt Kypris ein, der rosenarmige Jüngling
Dieses, ihr Liebling von achtzehn Jahren, oder von neunzehn,
130 Denn sein Kuß sticht nicht, Milchhaar nur die Wangen ihm röthet.

Kypria hat nun ihren Gemahl, und sein sie sich freue,
Aber im Morgenthau versammelt wieder auf's neue,
Tragen wir ihn zu den Wellen hinaus am beschäumeten Meerstrand,

Und losfliegend das Haar, das Gewand hinwallend zum Knöchel,
135 Und entblößet die Brust, den hellen Gesang wir beginnen.

Holder Adonis du gehst, so sagt man, der einzige Halbgott,
Bald zu uns, und bald zum Acheron, nicht Agamemnon
Dieß, und der große Ajas, der schreckliche Zürner erlangte,

Hektor auch nicht, geehrt vor Hekabe's zwanzig Gebornen,
140 Nicht Patroklos, und Pyrrhos nicht der von Troja zurückkam;

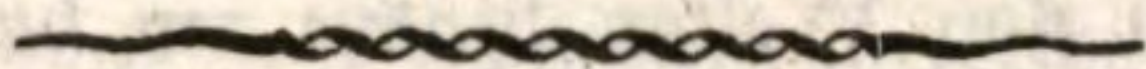
(*m*) Die Entführung des Ganymedes war hier vorgestellt, also konnte es auch nur ein Adler seyn, und man muß mit Eldick lesen, *Αἰτῶν — φεροντος*.

Auch die Älteren nicht die Lapithen und Deukalionen,
Pelops Geschlecht, und Argos Urvolk nicht die Pelasger.

Segn' uns holder Adonis und jetzt, und im kommenden Jahre,
Und wie du kamst Adonis, so hold auch künftig uns nahe.

G O R G O.

145 Hast du was Schöners gehört Praxinoa? glückliches Mädchen!
Die das alles so weiß, glückseliges! die es so süß singt.
Aber ich muß nach Haus, Diokleidas wartet aufs Essen,
Lauter Gall' ist der Mann, dem Hungrigen geh' aus dem Wege.
Glück dir holder Adonis, zu Glücklichen kehre du wieder.



XXII.

DER UNGLÜCKLICHE LIEBHABER (*a*).

Ein gar zärtlicher Mann brannt einst für ein grausames Mädchen,
Treflich zwar von Gestalt, mit nichten doch von Gemüthe,
Feind war sie dem der sie liebt', und nichts Mitleidiges in ihr;
Wußt' auch nicht von Eros, was Er für ein Gott ist, und welchen
5 Bogen er spannt, und wie bittere Pfeil' auf die Mädchen er abschießt.
Trotzig war ihr Empfang, ihr Gespräch, kein Tropfen Erquickung
Für des Liebenden Brunst, nicht schimmerndes Lächeln der Lippen,
Nicht von den Augen die Spiegelhell', auf den Wangen die Rose,
Oder ein Wort, ein Kuß, Balsam für die Schmerzen der Liebe.
10 Einer Löwin des Hains, die wild nach dem Schützen herumblickt
Gleich, sie gegen den Mann sich geberdete, Hohn auf den Lippen,

(*a*) Wenn die Veränderung in dem Gegenstande dieser Liebe einer Rechtfertigung bedürfte, so dürfte man nur den Ovidius anführen, der einen solchen weiblichen Charakter in seiner Anaxarete aufstellte.

Finster den Blick, aus dem die Unerbittlichkeit schaute,
Hafs aus jedem Gesichtszug sprach, die Röthe der Jugend
Floh von den Wangen den zornübergossenen. Aber auch also
15 War sie noch schön, und ihr Zorn entzündete mehr den Verliebten;
Länger ertrug er nicht solch eine Flamme Kythere's,
Ging in Thränen, zum letztenmal nach dem feindlichen Hause,
Küßte die Schwelle der Thür, und erhob wehklagend also die Stimme.

Feindliches Mädchen und wildes, der grimmigen Löwin Gezüchte!
20 Felsenes Mädchen, der Lieb' unwürdiges! hier ist das letzte
Meiner Geschenke, mein Todesstrang, ich will dich mit meiner
Lieb' hinfort nicht plagen o Wüthige! will nach der Stätte
Wandern, wohin du mich bannst, wo heisst es, für alle der Weg ist,
Und für die Liebenden Heilungstrank, wo Vergessenheit quillet.
25 Aber setzt' ich sie auch an die Lippen, und schlürfte sie rein aus,
Löscht' ich doch nicht die brennende Sehnsucht. Dieser dein Vorhof
Denn mein Abschiedswort noch empfang; künftiges schau' ich.
Auch die Ros' ist schön, und nach wenigen Tagen sie welket,
Auch die Viol' ist schön im Lenz, und zeitig sie altert,
30 Blendend weiß ist der Lilie Blatt, fällt aber und welket,
Blendend der Schnee, doch heute geballt, zerrinnet er morgen,
Schön auch ist jungfräulicher Reiz, lebt aber auch kurz nur.
Kommen wird der Tag, wo du Grausame selbst auch liebest,
Wo im Busen die Glut, du bittere Zähren vergießest.
35 Thu' o Mädchen mir drum die einzige Liebe zuletzt noch,
Wenn heraus du tretend, du mich an dem eigenen Pfosten
Hängend erblickst, o geh' mich Elenden dann nicht vorüber,

Steh' mit nassem Aug' hier still, und ein Thränchen mir opfernd,
Löse den Strang, von den Gliedern, den eigenen, nimm ein Gewand ab,
40 Hülle mich drein, und dann zuletzt noch mich küsse; vielleicht wohl
Noch dein Lippchen den Todten erquickete, fürchte du mich nicht.
Ach! ich kann nicht erwachen, und wenn du bekehret mich küsstest.
Höhl' ein Grab für mich aus, das meine Liebe verberge,
Und ruf' aus im Hinausgehn, ruhe nun Trauter!
45 Oder willst du auch dieß, dahin ist der schöne Gefährte!
Setze mir aber die Zeilen auf's Grab, die ich hier für dich eingrub.

Liebe hat den getödtet, o Wanderer! geh nicht vorüber,
Steh hier und sprich: von den Mädchen die grausamste liebte der Jüngling.

Also sprach er, und wälzt' einen Stein hin, und zu des Pfostens
50 Mitt' in die Höhe gerichtet den Stein, den fürchterlich grofsen,
Heftet' er oben die dünne Schnur an, schlang um den Hals sie
Sich, stiefs unter sich weg den Stein mit den Füfsen, und schwebte
Leblos. Sie trat nun hinaus, und sah den gemordeten Jüngling
Hängen an eigener Thür', und nicht erweicht ihr Herz ward,
55 Nicht den frischen Mord sie beweinete (*b*), zu der Gespielen
Reihen sie floh, und sucht' ein erfrischendes Bad in der Ferne,
Aber fand auch allda den Gott, an dem sie gefrevelt.
Über den Wassern erhöht, auf steinernem Sims stand Eros,

(*b*) Hier sind die zwey Halbverse 55 und 56, welche noch keine befriedigende Erklärung erhalten haben, weggelassen.

60 Siehe das Bild sprang auf, und erschlug das gottlose Mädchen,
Purpurn wallte die Fluth, es drang aus der Tiefe die Stimme:

Freuet euch nun ihr Verliebten, die Hassende liegt hier getödtet,
Lohnet mit Lieb' o ihr Schönen, den Freveler richtet die Gottheit.

XXIII.

DAS BRAUTLIED DER HELENA.

Bei Menelaos einst dem goldengelockten in Sparta
Standen vereint, vor der neugemahleten bräutlichen Kammer,
Und in dem Haar die Blum' Hyakinths (a) Jungfrauen im Tanzreih'n,
Zwölfe, die ersten der Stadt, von Lakonia's Töchtern die Krone;
5 Neuvermählt, als die liebenswürdige Helena Tyndar's
Atreus Sohn mit sich ein, der jüngere, hatte verschlossen.
Alle sie nun anstimmten, und nach den Weisen sie tanzten,
Rings um bewunden den Fuß, der Pallast erscholl vom Gesange.

Wie, daß so früh du heut entschlummertest, trauter Vermählter?
10 Sind dir wo die Kniee so schwer? ist der Schlaf dir so lieb wo?
Oder trankst du so viel, daß im Rausch auf das Lager du hinsankst?

(a) Siehe Anmerkung 3.

Mufstest du früh ja schlafen, allein du es mufstest, und spielen
 Lassen das Mädchen indess bei der zärtlichen Mutter mit Mädchen,
 Tief hinein in die Frühe, denn morgen, und folgendes Tages,
 15 Und Jahr aus Jahr ein ist sie ja dein Weib Menelaos.

Seeliger Jüngling! dir nies't' ein Redlicher, als du nach Sparta
 Zogst, daß wie Viel' auch waren der Edelen, dir es gelungen.

Du allein aus dem Göttergeschlecht wirst Eidam Kronion's,
 Denn es liegt Zeus Tochter mit dir auf demselbigen Lager.

20 Ihres Gleichen hat nie der Griechinnen Boden betreten,
 Traun sie gebiert dir Großes, gebiert sie es ähnlich der Mutter;

Denn wir alle, mit ihr Gleichjährige, und nach der Männer
 Sitte gesalbt, an der Badeflut des Eurotas zum Wettlauf, (b)
 Viermal sechzig der Mädchen wir sind, die weibliche Jugend,
 25 Und doch ist, verglichen mit Helena, tadellos keine.

Heilige Nacht! wenn den schimmernden Lenz der Winter hervorläßt,
 Wie aufgehend dann Äos erglänzt, mit herrlichem Antlitz,
 Also erglänzt' unter uns, die goldige Tochter Kronions.

(b) Dieser Wettlauf war eine den Lakedämonischen Jungfrauen eigene Sitte und
 hierauf beziehet sich auch wohl der v. 39, so daß die Lesart *δεσμος* nicht
 angefochten werden darf.

Gleich wie die Malv', ein Schmuck den fruchtbaren Fluren hervorragt,
30 Und die Cypress' im Garten, Thessaliens Ross im Gespanne,
So Lakedämon ein Schmuck, die rosige Tochter Kronions (c).

Keine den Korb mit so Zartgesponnenem je noch gefüllt hat,
Keine dichterem Zeug, auf dem künstlichen Stuhl, mit geworfnem
Schiffchen gewebt, noch je von den langen Bäumen geschnitten;

35 Und wer Artemis auch, und der breitgebrüsteten Pallas
Lobsingt, keine die Zyther doch rührt, wie die Tochter Kronions,
Der aus den Augen die Liebesgötterchen alle hervorsehn,

O! du so schön, du so reizend, o Braut! hinfort bist du Hausfrau;
Aber hinaus zum Wettlauf, hinaus in die Blumen der Auen

40 Wallen wir in der Früh', süßdüftende Kränze zu sammeln,
Denken auch viel noch dein, o Helena! ähnlich den Lämmchen,
Die nach dem Euter des Mutterschafts sehnsüchtig verlanget.

Dir zuerst, in den Kranz von dem schleichenden Lotos wir Ranken
Flechten, und stellen ihn auf in des Platanus weiter Umschattung;

45 Dir zuerst, wir die flüssige Salb' aus der silbernen Flasche
Ziehen, und träufeln sie aus in des Platanus weiter Umschattung;

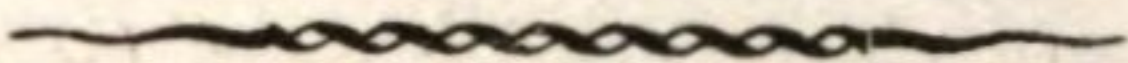
(c) Siehe Anmerkung 8.

Und damit es vernehme der Wanderer, steht in der Rind' auf
 Dorisch: verehere du mich, von Helena ward ich gepflanzt.

Heil dir o Braut! du hochverschwäherter Bräutigam Heil dir!

50 Leto verleih' euch, der Neugeborenen Pflegerin Leto
 Glücklichen Stamm, und Kypris die Göttin, Kypris euch gleiche
 Liebestreu', und Zeus der Kronid' unvergänglichen Reichthum,
 Der von Edlen herab, auf Edele wieder vererbe.

Schlummert denn ein, in die Brust euch Lieb' und zärtliche Sehnsucht
 55 Hauchend, aber erwacht mit der Dämmerung auch, und vergesst es
 Nicht, früh kommen wir wieder, so wie von den Sängern der erste,
 Rufend vom Nest, den schönbefiederten Nacken emporhebt,
 Hymen! o Hymenäos! erfreu du dich dieser Vermählung!



XXIV.

HIERON

ODER

DIE CHARITEN (a).

Stete Sorge den Töchtern Zeus, und stete den Sängern
 Ist der Unsterblichen Preis, der Preis ruhmwürdiger Helden;
 Göttinnen sind die Musen, und Göttinnen singen sie Götter,
 Sterbliche wir, und Sterbliche singen wir sterbliche Menschen,
 5 Aber so viel' im Lichte der blauen Äos (b) auch wohnen,
 Ist wo Einer, der unseren Chariten, sie zu bewirthen,
 Freundliches Sinn's aufthät, und sie nicht unbeschenkt entliesse?
 Drob entrüstet, ob ihrer vergeblichen Reise mich scheltend,
 Kommen sie dann mit nackendem Fuß nach Hause gegangen,

(a) Siehe Anmerkung 9.

(b) Äos wird hier wohl nicht sowohl für die Morgenröthe, als für den Tag selbst genommen, den sie vor Hälios her über den ganzen Himmel führt, daher das Beiwort γλαυκος blau.

- 10 Sitzen wieder daheim, verdrossen das Haupt auf die starren
 Kniee niedergesenkt, am Boden des ledigen Kästleins,
 Ihrem dürftigen Sitz nach ungelungener Mühe.
 Ist wo solch ein Mann, schätzt wer lobredende Lippen?
 Ich weiß Keinen; gepriesen für herrliche Thaten zu werden,
 15 Trachten nicht die Menschen wie sonst, sie beherrscht die Gewinnsucht.
 Jeder die Händ' im Busen, erspäht nur wie Silber er häufe,
 Gäbe dem Andern auch wohl den abgeschabeten Rost nicht;
 Sondern es heisst dann gleich, „mir ist näher das Knie, als das Schienbein,
 „Hab' ich nur für mich selbst, Gott mag die Sänger belohnen,
 20 „Andre zu hören, wozu? man hat genug an Homeros,
 „Der singt mir am besten, der nichts von dem Meinigen mitnimmt.“

- Thoren was hilft euch Gold zu Tausenden tief in den Kisten
 Aufbewahrt? dem Weisen ist das der Schätze Gebrauch nicht;
 Sondern zu nehmen für sich, und zu geben Einem der Sänger,
 25 Vielen wohl zu thun der Befreundeten, Vielen der andern
 Sterblichen auch, mit Opfern stets den Göttern zu nahen,
 Nimmer zu seyn ein tückischer Wirth, und den Gast zu entlassen
 Von dem erquicklichen Tisch, so bald er zu ziehen begehret (c),
 Aber zu ehren voraus der Musen heilige Priester,
 30 Dafs du verborgen im Hades, noch treflich heissest auf Erden,
 Nicht ruhmlos wehklagest an Acherons kaltem Gestade,
 Gleich dem Mann, der beschwielt die Hände vom Karst', ob der Armuth
 Mangel und Blöfs', ihm angeerbt von den Vätern, sich abhärmt.

(c) Solch ein tückischer Wirth war Litiertes gewesen. Siehe Anmerkung 4.

- In des Antiochos Pallast und des Königs Aleuas,
 35 Theileten aus viel Schaffner die Monatskost dem Gesinde;
 In den Hof der Skopaden zu Hauf' aus den Weiden getrieben,
 Brüllten der Kälber viel' um hochgehörnete Mütter,
 Mittags führten in's Kühle zu Tausenden, Hirten erles'ne
 Schafe, durch Kranons Flur den fremdlinggewognen Kreondern (*d*);
 40 Aber sie freuen sich deß nicht mehr, seitdem sie den süßen
 Lebensgeist des traurigen Acheron Kahn hingaben.
 Nimmer erwähnt, ob viel auch und köstliches Gut sie verließen,
 Lügen sie lange Äonen nun schon bei den elenden Todten,
 Wenn nicht mannichfach in die reichbesaitete Leyer
 45 Singend, der Afterwelt sie der mächtige Sänger von Kea
 Herrlich gemacht; Siegsruhm auch errann das flüchtige Wettroß,
 Welches ihnen gekrönt heimkehrt' aus den heiligen Kämpfen.
 Wer auch kenn'te die Fürsten der Lykier, wer die umlockten
 Söhne des Priamos noch, und den jungfraufarbenen Kyknos,
 50 Hätten die Dichter nie der Vorzeit Schlachten gesungen,
 Auch Odysseus der hundert und zwanzig Monden durchirrte
 Alle Geschlechter der Welt, zum äussersten Aïdes einging,
 Lebend annoch, entkam Polyphem des Verderblichen Höhle,
 Hätte nicht den ewigen Ruhm, auch Eumaios der Sauhirt,
 45 Und der der Rinderheerd ihm gepflegt, Philoitios würde
-

(*d*) Alte Könige und Geschlechter aus Thessalien, welche Simonides besungen hatte; auch Siegeshymnen gleich den Pindarischen hatte man von ihm; darauf beziehen sich v. 46 und 47.

Nimmer genannt, selbst nicht der hochgemuthe Laertes,
Hätte sie nicht das Lied des Ionischen Mannes erhalten.

- Von den Musen herab kommt Sterblichen herrlicher Nachruhm,
Und der Verstorbenen Gut die Lebenden wieder vergeuden.
- 60 Gleich wär' aber die Müh', vom Gestad' überzählen die Wogen,
Welche treibt landwärts auf dem grünlichen Meere der Sturmwind,
Oder die Schwärz' abwaschen mit blauer Welle dem Ziegel,
Und einholen den Mann, den die Sucht nach Gewinn fortreißet.
Fahr ein Solcher denn wohl, er besitz' unzählige Haufen
- 65 Geld's, und es lasse von ihm die Sucht nach Mehrerem nimmer;
Aber in meinem Gemüth soll Ehr' und Liebe bei Menschen,
Immer über der Ross' und Maulthier' Hunderten stehen.
Forschen will ich von Sterblichen wem willkommen ich käme,
Tretend einher mit den Musen; und schwer sind den Sängern die Pfade,
- 70 Sonder Rath von den Jungfrau'n Zeus, dem die Weisheit einwohnt.
Müd' ist der Himmel noch nicht zu bringen Monden und Jahre,
Immer das Rad um die Achse noch flüchtige Renner umrollen,
Auch der Mann ist noch da, der meines Liedes bedürfte,
Thaten thut, wie der grofse Achill, wie der furchtbare Aias,
- 75 Auf des Simoïs Flur, am Grabe des Phrygischen Ilos.
Denn es erzitteren schon die Phoiniker (e), die auf der Spitze
Wohnen von Lybia's Fuß, in der sinkenden Sonn' Umstrahlung;
Schon ergreift bei dem Schafte den Speer das Volk Syrakusa's,
Tragend die Last der weidengeflochtenen Schild' auf der Schulter;

(e) Die Karthager als Phoinikischen Ursprungs.

- 80 Hieron selber vorauf, gleich älterer Zeit Heroen,
 Gürtet sich, und den Helm überwallt von dem Rosse das Mähnhaar.
- Zeus glorreicher Vater! o heilige Pallas! du Jungfrau (*f*),
 Die mit der Mutter der reichbegüterten Ephyräer
 Herrliche Stadt an Lysimeleia's (*g*) Wassern gewannest!
- 85 O daß die Feind', ein verderblich Geschick forttrieb' aus dem Eiland,
 In das Sardonische Meer, den Frau'n, und den Kindern, der Ihren
 Untergang zu verkünden, nur jüngst Zahllose, nun zählbar;
 Daß nun wieder die Städte die vorigen Bürger bewohnten,
 Alle so Viel' in Graus der Wüthriche Hände gestürzt;
- 90 Und bebaut die Äcker ergrüneten, und von den Kräutern
 Reichlich genährt, schönwolliger Schaf' unzählige Tausend
 Blöckten durch das Gefild', und heerdenweise die Kühe,
 Ziehend hin nach dem Stall, den verspäteten Wanderer jagten,
 Wieder zur Saat man die Brache beackerte, wenn die Cikade,
- 95 Mittags, hoch vom Baum, den weidenden Hirten betrachtend,
 Schwirrt auf der Spitze des Zweigs, und die Spinn' ihr zartes Gewebe
 Über die Schild' herzog', und vom Krieg nicht Nahme mehr da wär';
 Hierons erhabenen Ruhm dann trügen die Sänger
 Über den Skythischen Pontus (*h*) hinaus, bis wo mit Asphalt einst

(*f*) Persephone, als Jungfrau auf dem Sikelischen Berge Euna geraubt und von den Sikeliern vorzüglich verehrt.

(*g*) Ephyräer, so viel als Korinther, Lysimeleia, ein See unweit Syrakus.

(*h*) Der Pontus Euxinus.

100 Breiten Wall aufmauernd, Semiramis führte den Zepter.
 Einer bin Ich, doch hold sind Anderen Vielen die Töchter
 Zeus noch, und aller Sorg' ist Sikelia's Nymph' Arethusa
 Preisen, zusammt dem Volk', und dem speerkampfkundigen König.

Die ihr Orchomenos liebt die Minysche, von den Thebäern (i)
 105 Ehmal's gehast, o ihr Eteoklische göttliche Töchter (k)!
 Laßt mich nie ungeladen wo eingehn, aber mit unsern
 Musen, getrost die Schwell' einladender Männer betreten;
 Euch liefs wahrlich ich nicht zurück, was wär' auch den Menschen
 Ohne die Chariten süß, seydt Chariten immer nur um mich!

(i) Welche von den Minyern zinsbar gemacht wurden.

(k) Töchter für Mädchen, und Eteoklische Töchter, weil Eteokles aus Orchomenos zuerst den Dienst der Grazien eingeführet, und ihnen Tempel und Altar gewidmet haben soll. Siehe übrigens hiebei Anmerkung 10.

BION UND MOSCHOS.

Das Wenige, was von diesen Dichtern zu sagen ist, die als
ein Zeitgenosse des Theokritos, den diesen nach dem Zeug-
nisse des Moschos noch überlebt haben soll, war aus Smyrna
gebürtig, lebte aber in Sicilien, wo er an Gift starb; Moschos
aus Syrakus betrachtete ihn als seinen Lehrer in der bukolis-
schen Dichtkunst in einem rührenden Liede, aus welchem alle
diese Umstände zu entnehmen sind. Ein nicht weniger feindli-
ches Geschick waltete über die Werke des Bion, die mit dem
Gedichte der Sappho in Constantinopel die Ansichten der
Geistlichkeit verurteilt wurden. Was noch der Zerstörung ent-
gangen ist, besteht aus der Todtenfeier des Adonis, sechs in-
dianische Liebesgedichte, und einigen Fragmenten von Me-
taphoriken, die welchen letzteren man vermuthen kann, daß nicht
das Schlimmste verloren gegangen sey.

Von Moschos hat man auch einige wenige kleine Ge-
dichte, und außer dem obgedachten Trauerspiele, ein Pa-

122 Er hat sich nicht umsonst, sondern Tugend den Zepher
123 Und die, die nach Gold und anderen Vilen die Tugend
124 Verachten, und aller Sorg in Jenseits Nymphen Arethusa
125 Hellen, so auch dem Volk, und dem starkempfindlichen König.

126 Die ihr Orchomenos heist die Märyene, von den Thebais (1)
127 Haltet schick, o ihr Eteoklesische Töchter (2) !
128 Laßt mich nie umgeben wo ich gehe, aber mit unsern
129 Muse, garst die Schwellen einladender Minner bestanden.

2011030M UND 1018

130 Ohn die Choren alle, und Choren unser nur um noch

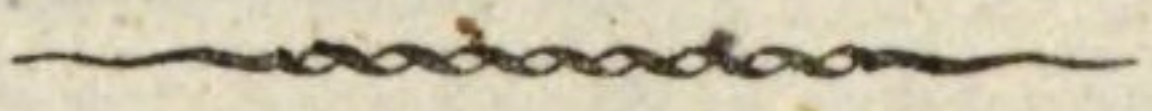
-
- (1) Welche von den Märyen zur Zeit genannt wurden.
 - (2) Töchter der Mädchen, und Eteoklesische Töchter, weil Eteokles aus Orchomenos zuerst der Dienst der Choren eingeführt, und ihnen Tempel und Altar gewidmet haben soll. Siehe übrigens dabei Anmerkung 10.
-

Das Wenige, was von diesen Dichtern zu sagen ist, die als Bukoliker wegen der Ähnlichkeit ihrer Manier gewissermaßen zusammengehören, wird hier in Eins zusammengefaßt. Bion, ein Zeitgenosß des Theokritos, den dieser nach dem Zeugnisse des Moschos noch überlebt haben soll, war aus Smyrna gebürtig, lebte aber in Sicilien, wo er an Gift starb; Moschos aus Syrakus betrauerte ihn als seinen Lehrer in der bukolischen Dichtkunst in einem rührenden Liede, aus welchem alle diese Umstände zu entnehmen sind. Ein nicht weniger feindliches Geschick waltete über die Werke des Bion, die mit den Gedichten der Sappho zu Constantinopel auf Anstiften der Geistlichkeit verbrannt wurden. Was noch der Zerstörung entgangen ist, bestehet, ausser der Todtenfeier des Adonis, meist in kleinen Liebesgedichten, und einigen Fragmenten von Hirtenbukolien, aus welchen letzteren man vermuthen kann, daß nicht das Schlechteste verloren gegangen sey.

Von Moschos hat man auch einige solcher kleinen Gedichte, und ausser dem obgedachten Trauergesange, ein Par

längere epische Stücke, deren eines die Europa ist; aber nicht nur dieses sein vorzüglichstes Werk, sondern sogar sein Daseyn wird ihm streitig gemacht. Weil der Scholiast des Theokritos diesem auch den Nahmen Moschos beilegt, und einige Handschriften den Trauergesang auf den Bion für dessen Werk ausgeben, soll es keinen andern Bukoliker dieses Namens gegeben haben, und Theokritos selbst also der obgedachte Schüler des Bion gewesen seyn. In den Scholien zum Eid. 7. des Theokritos, wo Asklepiades und Philetas als dessen Lehrer genannt werden, wird indessen des Bion nicht gedacht, und der v. 100 und 101 des Trauergesanges scheinen diese Meynung völlig zu widerlegen. Nachdem mehrerer bukolischen Dichter, und zuletzt des Theokritos als dessen gedacht worden, welcher den Bion unter den Syrakusern beweine, fügt der Sänger v. 100 entgegensetzend hinzu, aber ich (*αὐτὰρ ἐγώ*) stimme dir Ausoniens Trauerlied an. Unter Ausonien kann aber nicht Sicilien, sondern nur Italien, und dessen unterer Theil Groß-Griechenland verstanden werden, und der Sänger kündigt sich also selbst als einen Anderen an, welcher der Wortführer nicht der Syrakuser, sondern der Ausonier seyn wolle. Mag Theokritos also auch Moschos geheissen haben, so kann es doch nicht dieser Moschos der Schüler des Bion, und der Verfasser seines Grabliedes gewesen seyn. Der poetische Charakter dieses Gedichtes weicht überdem von dem Theokritischen, und selbst in einem ähnlichen Gesange, dem

Trauerlieder auf den Daphnis durchaus ab. Nun hat man also auch keinen Grund die übrigen unter dem Nahmen des Moschos auf uns gekommenen Gedichte, wenigstens nicht ohne Rücksicht auf ihren poetischen Charakter dem Theokritos zuzusprechen. Die Europa insonderheit wird in mehreren Handschriften als ein Werk des Moschos angegeben und kommt auch wie die übrigen dem Charakter der Werke seines Lehrers Bion weit näher. Von beiden Dichtern folgt hier eine Auswahl der vorzüglichsten Stücke.



BUKOLIEN DES BION.

DIE TODTENFRÜHE DES ADONIS (a)

Sonder Preis entlasse mich nicht.

BION IX. 6.

Woh! Ach! ich seh' den Adonis, er schau' wohl die Frauen.

Woh! Ach! ich seh' den Adonis, er schau' wohl die Frauen.

Nicht mehr schimmer' auf Paphos' goldenen Kypris, er
 Jünglingshafte, in Schwarz, Goldschmuck, schau' er der Frau die
 5 Und auf der Luft Allen: Adonis in der schönen Jugend!

Woh! Ach! ich seh' den Adonis, er schau' wohl die Frauen.

Auf dem Gebirg' Adonis von Paphos, die Hüfte vom Zalmos
 Tief von dem weissen die weisse durchbohrt; er schau' er der Frau die
 Kypris auf und Kythere verweiset. Paphos' Hüfte vom Zalmos
 10 Eben der Salme der Glorie, die sich nach Paphos' Hüfte

(a) Erste Abtheilung

BUKOLLEN DES BION.

Secher sein sollte nicht.

Brax IX. 6.

I.

DIE TODTENFEIER DES ADONIS (a).

W eh! ächz' ich um Adonis, dahin ist der schöne Adonis!

Hin ist der schöne Adonis! es ächzen weh! die Eroten.

Nicht mehr schlummr' auf Purpurteppichen Kypris! erwache

Jammerhafte, in Schwarz Gekleidete, schlag' an die Brust dir,

5 Und ruf' aus laut Allen: dahin ist der schöne Adonis!

Weh! ächz' ich um Adonis, es ächzen weh! die Eroten.

Auf dem Gebirg' Adonis nun liegt, die Hüfte vom Zahne,

Tief von dem weissen die weisse durchbohrt; er athmet nur schwach noch

Einmal auf, und Kythere verzweifelet. Purpurnes Blut rinnt

10 Über den Schnee der Glieder, die halb geschlossenen Augen

(a) Siehe Anmerkung 7.

Brechen, die Rosen entfliehn von den Lippen ihm, und es erstirbt auf
Ihnen der Kuß, nach welchem Kypria ewig verlangt;

Kypris am Kuß des nicht mehr Lebenden, noch sich erlabet,

Aber Adonis vernimmt schon nicht, wer im Tod' ihn geküßt hat.

15 Weh! ächz' ich um Adonis, es ächzen weh! die Eroten,

Schrecklich ist, ach! schrecklich Adonis Wund' in der Hüfte,

Aber schmerzlicher noch die Wund' Aphrodita's im Herzen.

Hingestreckt zu den Füßen des Jünglinges, heulen die treuen

Doggen, die Nymphen der Höh'n beweinen ihn, und Aphrodita

20 Streift wehklagend umher in den Waldungen, fliegendes Haares,

Sonder Geschmuck, die Füße solentos; spitzige Dornen

Ritzen der Irrenden Fuß, und saugen das göttliche Blut ein.

Jämmerlich schreiend durchfliegt sie die langgewundenen 'Thäler,

Ruft den Assyrischen Gatten, und nennt mit Nahmen den Jüngling.

25 Unablässig indess die Wund' über ihn hinsprudelt

Schwarzes Geblüt, und verfärbt von der Hüft aus die Seiten, Adonis

Brust sonst blendend wie Schnee, deckt dunkle Purpurröthe.

 Weh! weh! dir Kythereia! es ächzen weh! die Eroten,

Hin ist der schöne Gemahl, hin ihre herrliche Schöne;

30 Schön war Kypria, schön so lang ihr Adonis noch lebte,

Mit Adonis erblich auch die Herrlichkeit Kypria's, weh! weh!

Weh! so ruft das Gebirge, der Wald ruft, weh! um Adonis.

Und die Ström' auch klagen den Schmerz der Göttin von Kypros.

Und die Born' in den Bergen beweinen ihren Adonis,
35 Blutig färben vor Harm die Blumen sich, aber Kythere
Wehklagt laut in der Stadt, wehklagt auf dem ganzen Gebirge.

Weh! weh! dir Kythereia! dahin ist der schöne Adonis!

Echo mir rücktönet, dahin ist der schöne Adonis!

Wer nicht weint' um die Liebe, die bittere Kypria's, weh! weh.
40 Ach! als sie sah, sie erkannte die unbezwingliche Wunde,
Als sie schaute das Blut purpurn von der welkenden Hüfte
Rinnend, da rief sie mit ausgebreiteten Armen: Adonis
Bleib, bleib armer Adonis! ich muß dich noch einmal umfassen,
Noch an die Brust dich drücken, und Lippen heften auf Lippen.
45 Ach! erwach' Adonis, zum Kuß zu dem letzten erwache!
Nur zu dem Einen, der itzt auf deiner Lippe noch lebet,
Dafs mit ihm aus der Tiefe der Seel', in den Mund, in das Herz mir
Rinne dein Hauch, ich dir dein bezauberndes Süß noch entsauge,
Rein ich die Lieb' austrinke. Den Kuß bewahr' ich, als wäre
50 Selber er mein Adonis, du Grausamer weil du mich fliehst.
Fern entfliehst du Adonis, zum Acheron steigest du nieder,
Hin zu dem wilden Gebieter, und schrecklichen; aber ich Arme!
Leb', und bin unsterblich, und kann dir nimmermehr folgen.
Nimm denn meinen Gemahl Persephone! mächtiger bist du
55 Weit als ich, zu dir geht alles was schön ist hinunter.
Ach! ich bin ganz elend, mich trifft unendliches Leiden,
Um Adonis nun todt mir ich jammere, und vor dir schaudr' ich.
Dreymal Geliebter du starbst, mein Glück verflog wie ein Traumbild;

Kypris ist Wittw', es stehn die Eroten müßig im Hause;
60 Hin ist mit dir mein Gürtel, Verwegener! mußttest du jagen,
Schön wie du warst, tollkühn die reissenden Thiere bekämpfen.
Also jammerte Kypris, es ächzeten weh! die Eroten.

Weh! weh! dir Kythereia! dahin ist der schöne Adonis!

Thränen so viel hat Kypris vergossen, als ihr Adonis
65 Blut vergoß, es wurden beid' auf der Erde zu Blumen;
Rosen erzeugte das Blut, die Thrän' erzeugt' Anemonen.

Weh! ächz' ich um Adonis, dahin ist der schöne Adonis!

[Förder beweine du nicht den Gemahl in den Wäldern o Kypris!
Ihm ist von Laub ein Lager, ein herrliches Lager bereitet,
70 Siehe da liegt er auf deinem Bett dein todter Adonis,
Auch im Tode noch schön, wie ein Schlummernder schön auch im Tode.
Leg' ihn nieder auf weichen Teppichen, dort auf dem goldnen
Ruhbett, wo er des Nachts sich in deinen Armen o Kypris
Götterschlummer erwarb; nun herz' ihn o Göttin erblasset
75 Wie er da liegt! bestreu' ihn mit Kränzen, mit Blumen bestreu' ihn!
Aber es starb Adonis, und allzumal welkten die Blumen;
Spreng' mit Myrrhen den Todten, mit Balsamen, spreng' ihn mit Narden!
Balsam und Narde vergeh', es verging dein Balsam Adonis.
Sieh, im Purpurgewand liegt da der reizende Jüngling,
80 Ringsher steht tiefächzend, die weinende Schaar der Eroten,
Über ihm schoren sie alle das Haar, der stampfet die Pfeile,

Der den Bogen entzwey, der bricht den gefiederten Köcher,
 Dieser lös't die Solen ihm auf, in dem goldenen Becken
 Trägt der Wasser herbei, der wäscht dem Adonis die Hüfte,
 85 Und zu dem Haupt steht Einer und kühlt ihn mit fächernden Flügeln.

Weh! weh! dir Kythereia! es ächzen weh! die Eroten.

Ausgelöscht hat Hymen nun auf der Schwelle die Fackel,
 Ach! und den Kranz er zerreisset, den bräutlichen; nicht Hymenäos
 Ist der Gesang, Hymenäos nicht, man singet nun weh! weh!
 90 Weh! weh! dir Adonis! und lauter noch weh! dir o Hymen!

Auch der Chariten Chor beweinet den Sohn des Kinyras,
 Hin ist der schöne Adonis, so allzumal wechselnd sie klagen,
 Weh! weh! klagen sie laut, und lauter noch weh! du Diona (b)!

Auch die Musen um ihn, um Adonis weinen die Musen,

(b) Die Änderung des *αὐτὰν* in *αἰ αἰ* v. 86 scheint nothwendig, um diesen wiederkehrenden Zwischenvers mit den vorigen in Übereinstimmung zu bringen; aber die häufige Wiederholung des *αἰ αἰ* ist am Schlusse des Liedes auch überhaupt sehr an ihrer Stelle, da eben dieser Wehaufruf zu den Förmlichkeiten des Festes gehört zu haben scheint, und im v. 89 heisst es auch ausdrücklich, daß statt des Hochzeitliedes das *αἰ αἰ* angestimmt werde; daher würde man also wohl die von einigen vorgeschlagenen Änderungen v. 90 *αἰ Ὑμεναίων* statt *ἡ Ὑμενείος* und v. 93 *αἰ αἰ* für *αὐταί*, welchen man noch am Schlusse dieses Verses *αἰ* für *ἡ τὴν Διῶνα* hinzufügen könnte, aufnehmen.

95 Sie mit Gesang ihn beschwören, er aber nicht auf sie höret,
Und wie wollt' er es auch, Persephone nimmer ihn löset.

Hemme die Klag' o Kythere, für heut bezwinge den Jammer,
Öfter du noch mußt seufzen, um's Jahr noch wieder du weinen.

II.

DER VOGELSTELLER.

- Als er im dichten Gehölz den Vögelchen einst nachstellte,
Sah den Eros, den Übelberüchtigten sitzen der kleine
Vogelfänger im Wipfel des Buchsbaums. Froh der Entdeckung,
Nicht dünkt' anders es ihm, als wär er ein herrlicher Vogel,
5 Fügt' er sogleich Leimruthen so viel er nur hatte zusammen,
Lauerte dann auf den hin und wieder flatternden Eros.
Doch als er sah, daß er nichts ausrichtete, warf er die Ruthen
Ärgerlich weg, um nach dem betageten Pflüger zu laufen,
Welcher die Voglerkunst ihn gelehrt. Er erzählte dem alles,
10 Wies ihm den Eros auch in dem Buchsbaum; aber der Alte
Schüttelte lächelnd den Kopf, und gab dem Knaben zur Antwort:
Meide die Jagd, und komm du nicht dem Vogel zu nahe,
Flieh' ihn, es ist ein gefährliches Raubthier, wohl dir wofern du
Nimmer ihn fängst. Das aber sag' ich dir, hast du des Mannes
15 Gröfs' erreicht, kommt dieser so flüchtige, scheue, vom Baume
Selber herab, und setzt unversehns sich dir auf der Scheitel.
-

III.

EROS UND DER DICHTER.

Neulich im Traum sah ich die erhabene Kypria vor mir
 Stehen, den kindischen Eros, das Auge zur Erde gesenket,
 An der reizenden Hand, die mich ansprach mit den Worten:
 Trauter Hirt, nimm Eros zu dir, und lehr' ihn mir singen.
 5 Also die Göttin und ging, und ich Thor, was von Hirtengesängen
 Irgend ich wufste, das lehrt' ich den, als ob Lernen ihm Ernst sey;
 Sang ihm wie Pan die Querpfeif' einst, und wie Pallas die Flöte,
 Hermes die Leyer erfand, und der liebliche Phöbos die Zither.
 Alles das lehrt' ich, er aber achtete nicht auf die Lehren,
 10 Sang mir vor, manch minniges Lied, und lehrte mich aller
 Sterblichen Lieb' und aller Unsterblichen, Kypria's Thaten;
 Und da vergaß ich die Lieder, die selbst ich den Eros gelehret,
 Die mich Eros gelehrt, die minnigen aber die wufst' ich.

IV.

D E R H O N I G D I E B (a).

Eros, den kleinen Dieb, stach einst ein zorniges Bienchen,
 Als er Honig den Stöcken entnaschete; alle der Finger

(a) Dieses Stück, welches als neunzehntes Idyll unter den Werken des Theokritos stehet, scheint so viel mehr Ähnlichkeit mit den kleinen Gedichten des Bion zu haben, als mit den Theokritischen, daß man glauben könnte, es gehöre diesem an. Als Gegenstück stehe hier das reizende Odarion 40 aus der Anakreontischen Sammlung, welches man doch nicht als das Urbild zu dem obigen ansehen kann, da die Verfasser dieser Stücke sehr ungewiß sind.

Es schlief im Kelch der Rose
 Ein Bienchen einst, und Eros
 Sah's nicht, und in den Finger
 Er sich gestochen fühlte.

Die Hände schüttelnd schrie er,
 Er kam gerannt, geflogen,
 Alsbald zur schönen Kypris:
 Verloren Mutter, rief er,

Verloren bin ich, sterbe!
 Mich biß der Schlangen eine,
 Ganz klein, sie hatte Flügel,
 Der Landmann nennt sie Biene.

Sie sprach, macht solches Leiden,
 Der Stachel schon der Biene,
 Was meynst du, müssen leiden,
 Mein Sohn, die du verwundest?

Über den Rhythmus dieses Stückes findet sich das Nöthige in dem Anhang
 zum zweyten Theile.

Spitzen stach es ihm wund, und er wimmerte, bliess auf die Finger,
 Stampfte den Boden, und sprang vor Schmerzen herum. Aphrodita
 5 Zeigt er den Stich, und beklagte sich bitterlich, dass so ein kleines
 Thierchen die Biene nur sey, und so grosse Schmerzen sie mache;
 Aber die Mutter mit Lachen: und gleichst du denn selber den Bienen
 Nicht, der du klein auch bist, und so grosse Schmerzen doch machest.



V.

DIE MUSEN UND EROS.

Eros nicht, der schelmische Wicht, die Musen verscheuchet,
Herzlich sie sein sich freuen, und nicht zu folgen ihm säumen.

Sonder Liebesgefühl wenn den Göttinnen Einer sich nahet,
Weit sie weg von ihm fliehen, und ihn zu erziehen sich weigern.

5 Aber wenn Einer den Busen von Lieb' aufwallend ein Lied singt,
Alle herbei sie eilen, und ihm entgegen sie fliegen.

Zeug' ist Keiner so gut als ich, daß Wahrheit der Spruch sey.

Wenn ich von Göttern, und wenn ich von Sterblichen Andere preise,
Stammelt die Zunge mir gleich, und will nicht tönen wie vormals;

10 Aber stimm' ich von Eros nur an, und meiner Philina,
O dann fließet mein Lied süßstönend mir von den Lippen.

VI.

AN DEN HESPEROS.

Hesper du goldenes Licht der lieblichen Aphrogeneia,
Heiliger Schmuck der dunkelen Nacht, holdseeliger Hesper!
Gegen den Mond wie gering, so licht auch vor den Gestirnen,
Sey mir gegrüßt! und da mit Gesang zu der Hirtin ich walle,
5 Leih' für Selene's Schein mir den deinigen; heute den Umlauf
Wieder beginnend, versinkt sie am frühesten. Wahrlich ich gehe
Nicht auf Raub, nicht aus, auf nächtliche Wandrer zu lauern,
Sondern ich lieb', und schön wohl ist's, mit den Liebenden lieben.

VII.

KLEODAMOS UND MYRSON.

KLEODAMOS.

Myrson von Winter, und Lenz, von Herbst und Sommer was ist dir
 Wohl vor Anderen süß, was siehst am liebsten du kommen,
 Etwa den Sommer, der alles reift, was wir mühsam gesäet?
 Etwa den lieblichen Herbst, der der Sterblichen Hunger befriedigt?
 5 Oder den Winter vielleicht, den müßigen Winter, weil Vielen
 Müßiggang und Ruh' am wärmenden Heerde behaget?
 Oder gefällt dir der liebliche Lenz mehr? Sprich, wie dein Herz es
 Meynt, die Muse vergönnt uns ja mit einander zu plaudern.

MYRSON.

Sterblichen ziemt es nicht der Unsterblichen Werke zu richten,
 10 Alle sind gut Kleodamos und schön, doch dir zu gefallen,
 Sag' ich heraus, was mir das Süßeste dünkt unter allen.
 Nicht nach dem Sommer verlangt mich, wo brennende Sonne mich senget,
 Nicht nach dem Herbst, wo des Obstes Überfluß Seuchen erzeugt.

Schrecklich mir sind des Winters verderbliche Fröst' und Gestöber;
 15 Drey mal lieblicher Lenz! o dauertest du mir das Jahr durch!
 Da beschweret mich nicht der Frost, nicht die Hitze der Sonne,
 Alles befruchtet der Lenz, läßt jede Lieblichkeit keimen,
 Und dann gleich die Nächte den Sterblichen sind und die Tage.

VIII.

D A S H O C H Z E I T L I E D
D E S
A C H I L L E U S U N D D E R D E Ï D A M E I A.

E I N F R A G M E N T (a).

M Y R S O N.

L Y K I D A S.

M Y R S O N.

Lykidas wie wenn du jetzt ein Sikelisches (b) Liedchen mir sängest,
Minnig und hold, und herzerquickend, wie der Kyklope
Auf dem Gestade der See Polyphemos sang Galateen.

(a) Die Abschriften sind so verdorben, daß man sich an die mancherlei vorgeschlagenen Verbesserungen halten, oder den Sinn oft errathen muß.

b) Ein Lied wie es die Sikelischen Hirten zu singen pflegten, ein Lied in ihrer

LYKIDAS.

Süßs ist Gesang o Myrson auch mir, was sing' ich dir aber?

MYRSON.

- 5 Singe das Lied von Skyros, o Lykidas, singe die süße
 Lieb' Achilleus, den heimlichen Kufs, das heimliche Lager,
 Wie er ein Mädchen geworden, wie fremden Reiz er gelogen,
 Und wie unter den Lykomediden, Deïdameia
 Süßs liebkosend umfing den jugendlichen Peliden (c).

LYKIDAS.

- 10 Helena nahm die Geraubte der Rinderhirt mit auf den Ida,
 Bitterer Schmerz für Önone (d), es zürnete droß Lakedämon,
 Und erregt' überall das Achäische Volk. Kein Hellene
 Weder aus Elis, noch von den Lakoniern, und den Mykänern
 Weilt' im Hause daheim, entflohn dem verderblichen Ares (e);
 15 Nur Achilleus verbarg sich unter den Lykomediden,
 Übt' an der Waffen Statt, auf der Spindel sich, führt' in der weissen
 Hand jungfräulich Geräth, und stellte sich wie ein Mädchen.
 Gleich auch denen er sich verzärtelte, rosige Blüthe
 Röthet' auch ihm die Wange, die schneeige, in der Gespielen

Manier, mit einem Worte ein bukolisches Lied, so wie hingegen unten das
 Skyrische Lied so viel heisst, als das Lied was man zu Skyros von der Liebe
 des Achill und der Tochter des Königs Lykomedes von Skyros zu singen ge-
 wohnt war; das Skyrische Lied konnte also auch ein Sikelisches seyn.

(c) Nach Ruhnke und Jacob *αγκας έχοισα Αγκηβην αγαπαξεν.*

(d) Eine von Paris geliebte Nymphe dieses Gebirges.

(e) Nach der Verbesserung *φυγαν δυσανον Αρεα.*

- 20 Schritte schritt er einher, und ein Schleier deckte sein Haupthaar;
 Aber in ihm war männlicher Muth, war männliche Liebe (*f*).
 Morgens früh, spät Abends er saß bei Deïdameia,
 Küßt' ihr bisweilen die Hand, hob öfters die Arm' um den schönen
 Leib (*g*) geschlagen sie auf, ihm entträufelten liebliche Zähren,
 25 Nimmer als er mit andern Gespielinnen, alles versucht' er,
 Trachtend nach gemeinsamen Schlaf, so sprach er zu ihr einst:
 Schlafen doch zwey und zwey die Schwesterchen hier mit einander,
 Ich nur lieg' allein, allein (*h*) auch liegest du Nymphe;
 Beide so schön zu seyn, gleich alt, Jungfrauen auch beide,
 30 Und sich allein doch jede zu betten, wenn die verhafste
 Häßliche Wand nur nicht von dir arglistig mich trennte,
 Nein ich kann ohne dich — — —

(*f*) Lennep's Veränderung des *Ἀγέος* in *ἀνεγός* macht den Vers simpler, symmetrischer, und vollkommen bukolisch.

(*g*) Für *σῶμα, σῶμα*.

(*h*) Nach Lennep, welcher für *μικρὰ, μικρὰ* wiederholet.

IX.

KÜRZERE FRAGMENTE.

I — 4 (a).

Eros zur Mus' hinlangt, die Musen Eros umfängen,

Manch Lied mir auch die Musen, mir Lieberkrankenden sangen,

Manch süßklingendes Lied, der Balsame lindesten aller.

Meinen Pfad muß wieder ich wandern, hin nach dem Abhang

Dort, um am Sande des Meers mein Leid Galateen zu klagen,

Ob ich die Harte vielleicht noch erweichete; aber der Hoffnung

Werd' ich, der süßen, auch nicht in dem spätesten Alter entsagen.

-
- (a) Das zweyte dieser Bruchstücke muß aus einem Kyklopen des Bion seyn, auf welchen Moschos in seinem Trauergesange v. 57 anzuspielen scheint, die beiden letzten haben nahen Bezug auf diesen Gegenstand, und das erste ist derselbe Gedanke, mit welchem Theokritos seinen Kyklopen anhebt.

Wasser das ohn' Ablassen herabtropft, endlich so spricht man,
Noch zur Rinne den Stein aushöhlte. — —

Schönheit wohl anstehet den Mägdelein, Stärke dem Manne.

5.

Trauter wie ziemt es um jede Kleinigkeit Künstler zu holen,
Hülfe stets bedürfen von Anderen, besser du schneidest
Selbst dir die Flöte zurecht, solch Werk ist für dich nur ein Leichtes.

6.

Sonder Preis entlasse mich nicht, es spendet den Sängern
Phöbos auch Lohn, und Ehr' erzeugt vollkommnere Werke.



Wasser das ihm Ablassen hervorbrachte, und so stieg er
Noch zur Höhe des Sees auf.

Schönheit wohl anstehen den Blicken, Stille dem Munde.

5.

Trübsal wie nicht es um jede Kleinigkeit Künstler zu haben.
Hüte stets bedürfen von anderen, besser du schreibst
Selbst die die Hand, welche Werk ist für dich ein Leichter.

6.

Sonder Preis erlasse nicht, es spendet den Sängern
Phöbus auch Lohn, und Ehr' erzeuge vollkommene Werke.
Nur wenn er die Hand, welche Werk ist für dich ein Leichter.
Nur wenn er die Hand, welche Werk ist für dich ein Leichter.

Nur wenn er die Hand, welche Werk ist für dich ein Leichter.
Nur wenn er die Hand, welche Werk ist für dich ein Leichter.
Nur wenn er die Hand, welche Werk ist für dich ein Leichter.
Nur wenn er die Hand, welche Werk ist für dich ein Leichter.

Nur wenn er die Hand, welche Werk ist für dich ein Leichter.
Nur wenn er die Hand, welche Werk ist für dich ein Leichter.
Nur wenn er die Hand, welche Werk ist für dich ein Leichter.
Nur wenn er die Hand, welche Werk ist für dich ein Leichter.

BUKOLIEN DES MOSCHOS.

Hirtengesängen

Nicht Fremdling, der Erbe des Dorischen Liedes.

Moschos I.

BUKOLIEN DES MOSCHOS.

Einleitung.

Nicht Fremdling, der Erde der Hesperiden lieblich.

Moschos I.

I.

DAS GRABLIED DES BION (a).

Traurig erseufzt ihr Thäler mit mir, und du Dorische Welle!

Weinet mit mir ihr Ströme den liebenswürdigen Bion!

Trauert mir nun ihr Pflanzen, ihr Waldungen jammert mir alle!

Blumen verhaucht aus niedergesenketen Kelchen den Odem!

5 Färbet vor Harm euch dunkler ihr Rosen, ihr Anemonen!

Und Hyakinthe du sprich die traurige Schrift (b), und mit jedem

Blättchen dein Ach Ach stammle! denn todt ist der liebliche Sänger.

Stimmet die Trauer nun an, stimmt an Sikelische Musen!

(a) Dieses Stück war vermuthlich eine der früheren Arbeiten des Dichters; es hat grofse Ungleichheiten, und eine gewisse jugendliche Weitschweifigkeit ist darin nicht zu verkennen, aber der rührende Ausdruck des Ganzen, und die ausgezeichneten Schönheiten des Anfangs und der letzten Hälfte überwiegen doch diese Mängel gar weit.

(b) Siehe Anmerkung 3.

Die ihr im dichten Gesproß ihr Nachtigallen erseufzet,
 10 Auf! und verkündiget nun der Sikelischen Flut, Arethusa's
 Wellen, daß Bion der Hirt erblassete, daß der Gesang mit
 Ihm erstarb, daß auf immer die Dorische Weise dahin ist.

Stimmet die Trauer nun an, stimmt an Sikelische Musen!

Rührender nun auf den Wassern Strymonische Schwäne mir klaget,
 15 Laßt den Gesang der Trauer aus jammernden Kehlen nun schallen (c);
 Saget den Mädchen nun an den Öagrischen (d), saget den Nymphen
 Allen der Thrakischen Flur: dahin ist der Dorische Orpheus!

Stimmet die Trauer nun an, stimmt an Sikelische Musen!

20 Er von Allen der Heerden Geliebterer, spielt nun nicht mehr,
 Singt nicht mehr gelagert in einsamer Eichen Umschattung,
 Ach! am Thron des Pluton, er nun ein Lethäisches Lied singt;
 Nun ist die Flur gesanglos, und irre herum um die Farren
 Schweifen die Küh', und brüllen vor Leid, und mögen nicht weiden.

25 Stimmet die Trauer nun an, stimmt an Sikelische Musen!

Dein frühzeitig Verhängniß beweinete selber Apollon,

(c) Der weggelassene v. 16 ist entweder unächt oder es ist auch ein nachfolgen-
 der damit zusammenhängender verloren gegangen.

(d) Die Musen so nach dem Öagros des Orpheus Vater benannt.

Satyrn um dich wehklagten und schwarz verhüllt die Priapen,
 Knaben des Pan dein Lied nachschluchzeten, und in den Hainen
 Ächzeten laut die Najaden, und Thränen waren die Wellen.
 30 Echo seufzt in den Klüften, daß du nun förder verstummest,
 Nimmer sie wieder dein Lied nachbilden soll. Als du starbest,
 Sank die Frucht von den Bäumen, und allzumal welkten die Blumen.
 Nicht fließt mehr die liebliche Milch von den Schafen, der Seim nicht
 Mehr aus dem Stock', im Wachse vertrocknet er, aber wer möchte
 35 Nun dein Seim o Bion versiegete, jenen auch sammeln.

Stimmet die Trauer nun an, stimmt an Sikelische Musen!

Also klagt' an Gestaden des Meers noch nimmer der Delphin (e),
 So sang nicht vorzeiten in felsichter Kluft Philomela,
 So einst in die Gebirge gefloh'n, nicht weinete Progne,
 40 Und so nicht die Schmerzen bejammerte Halkyons Keyx (f).

Stimmet die Trauer nun an, stimmt an Sikelische Musen!

Kerylos (g) hat so nicht auf den bläulichen Wogen gesungen,

(e) Die Alten fabelten manches von der Liebe dieser Thiere zum Menschen, wie sie ihre Retter im Meere würden, und wenn sie umkämen, sich selbst zu Tode grämten; auch schrieben sie ihnen Gefühl für die Musik zu; man erinnert sich dabei an die Fabel von Arion.

(f) Siehe Theokrit. XVIII. not. f.

(g) Ein unbekannter Seevogel; sollte man vielleicht eine verdorbene Lesart ver-

Und um den Sohn der Äos, in fernen Thälern des Aufgangs,
 Seufzet' um's Grab herflatternd, so nicht der Vogel des Memnon (*h*),
 45 Wie sie nun All' um Bion den Hingeschiedenen trauern.

Stimmet die Trauer nun an, stimmt an Sikelische Musen!

Nachtigall und Schwalbe, die einst er mit Liedern ergötzte,
 Die Gesäng' er gelehret, in Wipfeln sitzen sie girrend
 Gegen einander ihr Leid, und die anderen Vögel auch alle
 50 Stimmen mit ein, ihr trauert auch, ihr Täubchen mit ihnen.

Stimmet die Trauer nun an, stimmt an Sikelische Musen!

Wer spielt nun auf deiner Schalmey o Dreimalersehnter?
 Wer setzt deine Geröhr' an die Lippen? wer ist der Kühne?
 Noch erfüllt sie dein Odem, von deinen Lippen der Wohllaut,
 55 Echo saugt aus ihnen den Nachklang deiner Gesänge;
 Pan übergeb' ich dein Spiel, zieht er nur scheu nicht die Lippe
 Selber zurück, besorgend, daß ihm nur falle der Nachpreis.

Stimmet die Trauer nun an, stimmt an Sikelische Musen!

muthen und auf den Vogel *xeigis* rathen können, in welchen die Scylla, Tochter des Nisus verwandelt wurde?

(*h*) Als der Äthiopische Memnon vor Troja fiel, wurden seine Kriegsgefährten in Vögel verwandelt.

Dein Lied (*i*) auch Galatea beweinete, jenes womit du
 60 Einst am Strand sie gelagert ergötzetest, nicht des Kyklopen
 Liede gleich ertönte das Deinige, weg Galatea
 Weit von ihm floh die schöne, dir lächelte sie von der Flut her,
 Nun vergifst sie des Wellenspiels, und auf dem verlass'nen
 Meersand hingelagert, noch deine Rinder sie weidet.

65 Stimmet die Trauer nun an, stimmt an Sikelische Musen!

Todt mit dir sind Bion! die Gaben alle der Musen.
 Minniger Lippendruck der Jungfrau'n, Küsse der Knaben,
 Weinend dein Grab umirren die trauernden Götter der Liebe,
 Mehr als den Kufs liebt dich Idalia, den sie Adonis
 70 Noch zuletzt auf seine verblichenen Lippen gedrückt hat (*k*).

Stimmet die Trauer nun an, stimmt an Sikelische Musen (*l*)!

Dießs melodischer Strom, vor allen Strömen, o Meles (*m*)!
 Dießs ist dir zweyter, dießs neuerer Schmerz; Kalliope's süßen
 Mund Homeros verlorest du einst, da sagen sie, hast du
 Deinen herrlichen Sohn mit erseufzenden Wellen beweinet,

(*i*) Vermuthlich ein Kyklope von Bion, von welchem noch Fragmente übrig sind.

(*k*) Eine Anspielung auf den v. 13 und 14 in Bions Todtenfeier des Adonis.

(*l*) Dieser Vers war ohne Zweifel hier wiederholet worden.

(*m*) Der Fluß bei Smyrna beider Dichter Geburtsort.

- 75 Alle Meere gefüllt mit deinen Klagen, nun weinest
 Du um den zweyten Sohn, und erneuerter Jammer verzehrt dich.
 Beide wurden geliebt von den Quell'n, es schöpfte der Eine
 Aus der Pegasischen Flut, Arethusa's eigener Becher
 Tränkte den Andern; es sang die reizende Tyndaris jener,
 80 Thetis erhabenen Sohn, Menelaos des Atreus Erzeugten,
 Der nicht Krieg, nicht Thränen, den Pan und die Hirten besang er,
 Leitete singend die Heerd' auf die Trift, und sie weidete singend,
 Schnitt von Rohr sich Flöten, und molk von den Kühen die schönste,
 Lehrte den Kufs die Lippen der Jünglinge, nähret' in aller
 85 Herzen den holden Eros, und weckte die Glut Aphrodita's.

Stimmet die Trauer nun an, stimmt an Sikelische Musen!

- Jede berühmte Stadt, die Vesten alle von Hellas
 Weinen um dich; mehr als den Hesiodos klaget dich Askra.
 So nach Pindaros nie Böotia's Hyla sich sehnste,
 90 So auch nicht Alkäos, die liebliche Lesbos betrauert,
 So nicht klagt um den Sänger, den Keischen (n) seine Geburtsstadt,
 Paros ruft dich noch vor dem Archilochos, und Mitylene
 Statt der Sappho Gesang in's Künftige deinen bedauert.
 Jeder welcher vertraut mit der Hirtenmuse beredte
 95 Lippen empfing, beweinet dein Todesverhängniß, es klagt dich
 Sikelos Sohn der Stolz der Samier, bei den Kydonen
 Sieht man, der jüngst noch heiterlächelndes Auges einhertrat,

(n) Simonides aus Kea.

- Lykidas nun in Thränen zerflossen, unter den Bürgern
 Triopos an dem Gestade des Haleus, weinet Philetas (o),
 100 Und bei den Syrakusern Theokritos; aber ich selber
 Stimme dir an die Trauer Ausonia's, Hirtengesängen
 Nicht Fremdling, der Erbe des Dorischen Liedes, das du einst
 Deine Schüler gelehrt, denn dafs ehretest Alle mit Gaben,
 Andern dein Gut du liefsest, und mir die liebliche Flöte.
 105 Stimmet die Trauer nun an, stimmt an Sikelische Musen!
 Äch! wenn auch in des Gartens Bezirk uns die Malve dahinswelkt,
 Und des Eppiches Grün, und vom krausen Dille die Blüthe,
 Doch noch eins sie leben, und folgendes Jahres noch grünen;
 Aber wir Menschen, wie groß, und wie weis', und wie mächtig, wir schlafen,
 110 Sind wir einmal dahin, nichts hörend, unter der Erde
 Jenen langen, und unerwecklichen, ewigen Schlummer.
 Auch dich Bion umfängt das tiefe Schweigen des Grabes,
 Und dem Frosch die Nymphen annoch zu singen vergönnen;
 Ich beneid' es ihm nicht, mislautende Lieder ja singt er.
 115 Stimmet die Trauer nun an, stimmt an Sikelische Musen!
 Deinen Lippen hat Gift sich genaht, Gift schmecktest du Bion;
 Konnt' er den Mund dir berühren, und nicht in Honig sich wandeln?

(o) Siehe von diesem Dichter Theokrit XVIII. v. 39 u. f. insonderheit auch v. 19 und 20, worauf hier und v. 113 eigentlich angespielt wird.

Welcher Sterbliche war so Unmensch, dir zu bereiten,
Darzureichen dir Singenden Gift? feind war er Gesängen.

120 Stimmet die Trauer nun an, stimmt an Sikelische Musen!

Alle zwar erhascht die Vergelterin, doch in die Trauer
Thränen ergießend ich noch um dich jammere, könnt' ich wie Orpheus,
Wie Odysseus, und einst Alkeides nieder zum Hades
Steigen, alsbald ich Plutons Thron mich nahete, daß ich
125 Säh', ob vor ihm du Trauter auch spieletest, daß ich vernähme,
Was du ihm spieltest. Auch ihr der göttlichen Jungfrau singe
Du was Sikelisches vor, süfstönende Hirtengesänge;
War sie ja doch selber Sikelerin, in den Gefilden
Ätna's scherzte sie einst, und erlernete Dorische Weisen;
130 Dein Gesang bleibt nicht unbelohnt, denn gleich wie dem süßen
Saitenspiel des Orpheus sie schenkte Euridikeia,
Sendet sie dich auch den Fluren zurück, und gerieth' nur mir auch
Lieblicher Flötenton, ich spielete selber vor Pluton.

II.

E U R O P A.

- K**ypriß Europen den lieblichen Traum einst sandt', als das letzte
 Nachtdrittheil nun bald geendiget, nahe der Tag war,
 Dann wie Honig so süß, der Schlaf auf die Wimper sich setzet,
 Gliederlösend, der Helle mit sanfter Fessel sie schließend,
 5 Dann auch der Schwarm wahrheitsaussprechender Träume herumschweift.
 Zu derselbigen Stund' auf dem oberen Söller entschlummert,
 Noch Jungfrau, Agenor des Phoinikers Tochter Europa,
 Zwey Erdtheil' um sie mit einander kämpfend erblickte,
 Asien, und die entgegenliegende Veste, gestaltet
 10 Beide wie Frau'n, gleich einer Fremdlingin diese, die einer
 Eingeborenen gleich; fest schlang sie die Arm' um die Tochter,
 Sagend sie habe sie selbst gezeugt, und zärtlich gepfleget,
 Aber die Andere stark mit gewaltigen Armen sie fassend
 Rifs die nicht Unwillige fort, denn beschieden, so sprach sie,
 15 Sey ihr Europa, vom Donnerer Zeus zum Ehrengeschenke.
 Und mit Schrecken erfüllt, fuhr auf von dem Lager die Jungfrau,

Und es klopft' ihr das Herz, denn auch Wachende sah sie das Traumbild.
 Lange saß stillschweigend sie da, und es standen die beiden
 Weiber immer ihr noch vor den schon geöffneten Augen;
 20 Endlich aber begann also sie mit zitternder Stimme.

Welcher sandte mir wohl der Unsterblichen diese Gesichte?
 Was für Träume das sind, die im Jungfrauengemache,
 Mich von dem Lager empor die Süßentschlummerte schreckten?
 Und die sich mir im Schläfe gezeigt, die Fremde wer war die?
 25 Wie sie das Herz mir erfüllte mit Sehnsucht, wie sie so zärtlich
 Mich empfing, wie sie mich anblickt' als die eigene Tochter!
 Doch es mögen den Traum die Götter zum Besten mir wenden.

Sprach's, und erhob sich, und suchte sich auf die trauten Gespielen,
 Liebliche, Schlanke, mit ihr Gleichjährige, Edelentsprossne,
 30 Ihre Gefährtinnen stets, ob zum festlichen Reihen sie vortrat,
 Oder verklärt' in des Stroms Ausfluß von den Gliedern die Schöne,
 Oder auf blumiger Au' süßdüftende Lilien pflückte.
 Und sie erschienen alsbald, zum Blumensammeln ein Körbchen
 Jed' an der Hand, lustwandelten dann, miteinander zur Aue
 35 Unten am Meer, wo stets in fröhlichen Schaaren versammelt,
 Sie sich ergötzen am Rosengedüft' und am Wogengeplätscher,
 Aber es trug Europa selbst ein goldenes Körbchen,
 Sehenswerth, ein Wunder von Kunst, ein Werk des Hephästos (a),

(a) Die Beschreibung und Geschichte des Körbchens ist sehr geschickt eingewebt, um auf die folgende Begebenheit vorzubereiten, die darauf abgebilde-

- Libyen schenkt' er es, als sie des erderschütternden Gottes
 40 Lager bestieg, die der wunderreizenden Telephaessa
 Ihrer Schnur, der unvermählten Europa verehrte
 Endlich das herrliche Stück die Erzeugerin Telephaessa.
 Mancherlei warn drauf Schönglänzendes Bunt es gebildet,
 Denn es stand auf dem goldenen Rund die Inachische Io,
 45 Wie sie Färse noch war, die Gestalt nicht hatte des Weibes.
 Rasend durchruderte sie die salzige Bahn mit den Füßen,
 Einer Schwimmenden gleich, blau waren die Fluten des Meeres,
 Und auf der hohen Stirn des Gestades, standen der Männer
 Zwey beisammen, und schauten der meerdurchwandelnden Kuh nach.
 50 Zeus auch stand darauf, der mit göttlichen Händen die Tochter
 Inachos sanft liebkosend, am siebenmündigen Nilos
 Sie die Schöngehörnte zum Weibe wiederum umschuf.
 Silbern hatte des Nilos Geström der göttliche Künstler,
 Ehern die Kuh, Zeus aber selbst in Golde gebildet.
 55 Oberhalb auf des wohlgeründeten Korbes Umkränzung
 War auch Hermes zu schau'n, und ausgestreckt auf dem Boden,
 Neben ihm Argos begabt mit immer wachenden Augen,
 Und ein Vogel entwand sich dem purpurnen Blute des Alten,
 Stolz auf den farbichten Schmuck des blumengleichen Gefieders,
 60 Ausgespreitet den Schweif, dem seegelnden Schiffe nicht ungleich

te Geschichte der Io läßt schon ein ähnliches Liebesabentheuer erwarten;
 aber Europa erscheint auch nun durch ihre Abstammung der Liebe des Got-
 tes um so würdiger, überdem ist es auch ominös, daß der Korb mit dieser
 Geschichte auf sie gekommen, und gerade jetzt in ihren Händen ist,

Deckt' er mit seinen Schwingen den Rand des goldenen Korbchens.

Siehe so war der Korb der wunderschönen Europa.

Alle waren sie nun auf der blühenden Au', und ergötzten

Dort an den Blumen ihr Herz, und Andere immer an andern;

65 Diese pflückt sich Narcissen die duftigen, jene Violen,

Eine Serpyll, Hyacinthen die Andere, rings auf den Boden

Streuen die Blätter herab der lenzgenährten Auen,

Mehrere sammeln indess wetteifernd des goldenen Krokos

Würzedüftendes Haar, in der Mitte steht die Fürstin

70 Aber und streckt nach dem Purpurglanz der Rose die Hand aus,

Also schimmert im Chor der Chariten Aphrogeneia.

Aber sie sollt' an Blumen ihr Herz nicht länger ergötzen,

Länger nicht unentweiht den Jungfrau Gürtel bewahren;

Denn so bald erblickte sie Zeus nicht, fühlt' er die Wunde

75 Tief in der Brust, geschlagen vom unversehnen Geschosse

Kypria's, mächtig allein den obersten Gott zu bezwingen.

Aber scheuend den Zorn der eifersüchtigen Here,

Und bedacht das zarte Gemüth zu belisten der Jungfrau,

Barg er den Gott, legt' ab die Gestalt, und wurde zum Farren.

80 Solcher nicht, der in Ställen genährt wird, oder des Ackers

Furchen aufzureissen, den wohlgekrümmten Pflug zieht,

Solcher auch nicht, der der Heerde vorangeht, oder zum Lastthier

Aufgezogen, den schwerbeladenen Wagen dahinschleppt;

Überall auf dem Leib' er röthlich golden gefärbt war,

85 Nur ein silberner Kreis glänzt ihm auf der Mitte der Stirne,

Lichtblau war der Augen Par, und funkelte Liebe,

Und von dem Haupt' erhoben sich zwey gleichschweifige Hörner,
Ähnlich dem Sichelkreis des gehörneten wachsenden Mondes.
Also betrat er die Wies', und sein Anblick scheuchte die Jungfrau'n
90 Nicht, es regte die Lust sich bei allen, näher zu treten,
Anzurühren den holden Stier, fern schon der der Wiese
Süßen Duft übertraf mit seinem ambrosischen Aushauch.
Und er blieb vor den Füßen der unbescholtnen Europa
Stehen, beleckt' ihr den Hals, und schmeichelte freundlich der Jungfrau.
95 Aber sie streichelt' ihn rings, und nahm mit den Händen vom Munde
Sanft ihm ab den häufigen Schaum, und küßte den Farren.
Da erhob er ein sanftes Gebrüll, man hätte gemeynet,
Einen melodischen Laut der Mygdonischen Flöte zu hören,
Ließ sich nieder vor ihr, und sah mit zurückegebognem
100 Halse sie an, und auf seinen geräumigen Rücken sie hinwies;
Aber sie rief den Anderen zu, den lockigen Jungfrau'n.
Freundinnen kommt, kommt traute Gespielinnen! wie wenn zur Kurzweil
Wir auf den Rücken des Stiers aufhüpfeten, wenn er ihn darbeut
Sitzen wir alle gemächlich darauf, so gut wie im Kahne;
105 Schaut, wie so traulich, so mild sein Ansehn, anderen Stieren
Gleicht er nicht, verständig als hätt' er die Seele des Menschen,
Laufen die Augen umher, es fehlt ihm nichts als die Sprache.
Also sprach sie, und schwang auf seinen Rücken sich lächelnd,
Alle wollten ihr nach, doch der Stier fuhr schnell in die Höhe,
110 Als er die rechte gehascht, und schnell war er an den Meerstrand.
Rückgewandt nach den trauten Gespielinnen rief sie, die Arme
Weitausstreckend, umsonst sie konnten nicht sie erreichen.

- Auf das Gestade gelangt, er dahinschofs, gleich wie ein Delphin;
 Und der Tief' entstiegen die Töchter Nereus und zogen
 115 Hinter ihm in Ordnung daher, getragen vom Wallrofs;
 Aber er selbst der meerdurchtosende Ländererschütterer
 Ebnend die wogende Flut, ging auf dem beschäumeten Pfade
 Seinem Bruder voran; es versammelten sich die Tritonen
 Rings um ihn her, des unergründlichen Meeres Bewohner,
 120 Und begannen auf langgewundenen Muscheln das Brautlied.
 Aber sie wie sie safs auf Zeus stierförmigen Rücken,
 Fafste sein Horn mit der Einen, das ragende, und mit der Andern
 Zog sie das faltige Purpurgewand in die Höhe, dafs seinen
 Saum nicht netzte, des grauen Meers unerschöpfliche Salzflut.
 125 Hochauf schwoll das weite Gewand um die Schultern Europa's,
 Gleich dem Seegel des Schiffs, dafs leichter wurde das Mädchen.
 Als sie aber nun ganz von der heimischen Erde getrennet,
 Schon kein meerumfliefsnes Gestad', und kein hohes Gebirge,
 Luft nur oben, und unten das unermefsliche Meer sah,
 130 Schaute sie rings um sich her, und erhob nun also die Stimme.
 Götterstier! wo führst du mich hin? wer bist du? wie wandelst
 Du mit dem schweren Fufs, den Weg durch die Fluthen, und scheuest
 Nicht das Meer? sonst ist schnellseegelnden Schiffen das Meer wohl
 Wegsam, aber der Stier erschrickt vor dem Pfad auf der Tiefe.
 135 Welches süfse Getränk, welch Futter hast du im Meere?
 Bist du etwan ein Gott? wie thust du was Göttern nicht ziemet?
 Wandeln doch sonst die Meerdelphine nicht auf dem Lande,
 Nicht auf dem Meere die Stier', und du über Land über Meer du

Unbenetzt fortstürmest, es sind dir Ruder die Klauen.

140 Schwingst du dich nicht vielleicht auch schnell hinschießenden Vögeln

Gleich empor, und durchfliegst die lazurenen Tiefen des Äthers?

Wehe doch mir, der gar Unglücklichen! die ich des Vaters

Haus, weit hinter mir lassend, und diesem Stiere gefolget,

Fremde Fahrt auf dem Meere beginn', und verlassen hier irre.

145 Aber o du Beherrscher des grauen Meeres Poseidon!

Nahe dich mir hülfreich, noch hoff' ich den zu erblicken,

Der mir die Fahrt Vorläufer des Weges lenket, denn ohne

Götter durchstreif' ich wahrlich nicht die flüssigen Pfade.

Also sprach sie, ihr rief der breitgehörnete Stier zu.

150 Sey getrost Jungfrau! und den Schwall nicht fürchte der Wasser,

Wiss' ich bin Zeus selbst, und nahe dir schein' ich von Ansehn

Nur ein Stier, denn was immer ich will, vermag ich zu scheinen.

Liebe zu dir trieb mich das weite Meer zu durchstreifen,

Anzuschau'n als ein Stier, doch schon empfähet dich Kreta,

155 Welche mich selbst aufzog, die hochzeitlichen Gebräuche

Feierst du da, wirst da mir herrliche Söhne gebären,

Zepterführer dereinst den Erdebewohnenden allen.

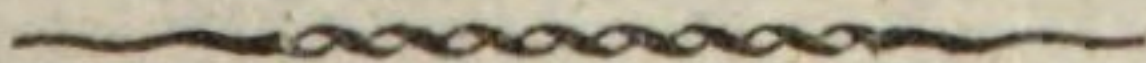
Sprach es, und es geschah, wie er sprach; denn siehe da lag schon

Kreta, Zeus nahm wieder die vorige Göttergestalt an,

160 Lös'te den Gürtel ihr auf, und die Horen schmückten das Brautbett;

So nur erst noch Mädchen, zur Braut sie bald des Kroniden,

Und dann Kinder gebärend, auch bald zur Mutter sie wurde.



III.

DER ENTLAUFENE EROS.

- K**ypria ruft nach dem Sohn mit lauter Stimme, dem Eros.
 Hat auf den Wegen wo Einer den irrenden Eros gesehen,
 Dann war's mein Flüchtling; Belohnung dem der ihn anzeigt,
 Weniger nicht als ein Küschen von Kypria, bringst du ihn aber,
 5 Dann nicht bloß ein Küschen, was Besseres Freund du empfähest.
 Merkmal' hat er genug, unter Zwanzigen kennst du ihn wieder,
 Nicht weiß, feuerroth ist die Farbe, funkelnd des Auges
 Blick und wild, der Sinn arglistig, schmeichelnd die Rede,
 Nimmer spricht er so wie er denkt, Seim trieft von den Lippen,
 10 Zürnet er aber, so ist er betriegerisch, unbarmherzig,
 Immer falsch, ein listiges Kind, im Spielen auch grausam.
 Schönbelockt ist das Haupt, Muthwillen sitzt auf der Stirne,
 Kleinlich sind die Händchen ihm zwar, doch schießet er weit hin,
 Schießt bis zum Acheron, und bis zu dem Herrscher des Hades.
 15 Unverhüllt ist der Leib, verdeckt ist aber die Seele;
 Wie ein Vogel beschwingt fliegt stets er von Andern zu Andern,

Mädchen und Jünglingen fort, und nistet sich ein in die Herzen.

Winzig ist sein Bogen, und winzig der Pfeil auf dem Bogen,

Aber klein wie es ist, das Geschoss trägt bis zu dem Äther;

20 Golden auch glänzt auf dem Rücken ein Köcherchen, darinn bewahrt er
Jene Pfeile, womit er, die bitteren, mich auch verwundet.

Arg ist alles, ja alles an ihm, am ärgsten die Fackel

Aber die kleine, womit er den Hälios selber in Brand setzt.

Wenn du ihn fängst, so führe gebunden ihn, habe kein Mitleid,

25 Siehst du ihn weinen, so sey auf der Hut, er wird dich berücken,

Lacht er dich an, noch schärfer ihn zieh', und will er dich küssen

Fleuch, in seinem Kufs ist Gefahr, und Gift auf den Lippen;

Sagt er, da nimm mein Geräth, ich schenk' es dir, rühre du ja nichts

An, ein trügrisch Geschenk, in Feuer ist alles getaucht.

IV.

LAND- UND SEELEBEN.

Wenn vor des Westwinds Weh'n die bläulichen Wellen sich legen,
 Weck' ich verwegenen Wahn in mir Schüchternen, lieb ist das Land mir
 Länger dann nicht, es zieht mich hin die liebliche Stille.

Aber wenn unten das Meer ertönt, gekräuselt die graue
 5 Flut aufschäumt, daher die wüthenden Wogen sich wälzen,
 Schau' ich mich um nach Strand, und Waldungen, fliehend die Meerflut.

Werth ist das Land mir alsbald, der schattige Wald mir willkommen,
 Wo in dem Weh'n der stürmischen Wind' auch die Pinie singet.

Elend fürwahr, der Fischer doch lebt, dem ein Nachen die Wohnung,
 10 Und sein Acker das Meer, und der Fisch sein trügliches Brod ist.

Meine Freude denn sey unter breitbelaubter Platane
 Süßer Schlaf, und zu lauschen der nahaufsprudelnden Quelle,
 Die ergetzt mit Gemurmeln den Ackerer, nicht ihn erschreckt.

V.

DER RINDERHIRT (a).

Als ich der Eunika jüngst ein liebliches Küßchen geboten,
 Lachte sie höhnisch mich aus, und sagte: Geh in's Verderben!
 Du mich küssen, ein elender Rinderhirt; bäurische Küsse
 Nicht, nur zarten Druck auf städtische Lippen versteh' ich,
 5 Küßern sollst du mich nicht auf den niedlichen Mund, auch im Traum nicht.
 Was für Augen du machst, was du sprichst, wie tölpisch du scherzest!
 Und wie du zart aussprichst, wie leicht und artig du tändelst,
 Und wie weich dein Bart, wie schön geringelt dein Haar ist!
 Deine Lippen sind krankbleich, die Hände dir kohlschwarz,
 10 Pfui! und du riechst — flieh weit von mir weg, du wirst mich besudeln!
 Also plapperte sie, und spuckt' in den Busen sich dreymal (b),
 Maß mit den Augen mich dann, vom Kopfe bis zu den Füßen,

(a) Einige schreiben dieses Stück, Eid. 20 des Theokritos dem Moschos zu, und es hat allerdings mehr von der Manier des letzteren, als des ersteren.

(b) Um nicht angesteckt oder bezaubert zu werden. Siehe Theokr. III. v. 39.

Scheel herblickend nach mir, und spöttisch die Nas' aufwerfend,
 Zierte sich viel ob ihrer Schönheit, und lachte zuletzt mir
 15 Höhnisch und laut in's Gesicht. Mir wallt' in den Adern das Blut auf,
 Und vor Ärgerniß ward ich so roth wie die Rose vom Frühthau,
 Aber sie liefs mich stehen und ging; Groll heg' ich im Busen,
 Dafs solch liederlich Weib mich schönen Jüngling beschimpft hat.

Sagt mir die Wahrheit, o sagt ihr Hirten, bin ich der schöne
 20 Jüngling jetzt nicht mehr, hat ein Gott mich so plötzlich verwandelt?
 Denn vorzeiten mich doch umkeimete Blüthe der Jugend,
 Wie der Epheu den Stamm, und mit Anmuth deckte die Wange;
 Ranken des Eppiches gleich, floss lockiges Haar um die Schläfe,
 Und es glänzte mir weifs über dunkelen Brauen die Stirne.
 25 Heller war als der lichtblauäugigen Pallas mein Auge,
 Und mein Mund noch süßser als Milchrahm, und von den Lippen
 Floss mir wie Honigseim aus dem Wachs, und noch süßser die Stimme.
 Lieblich ist mein Gesang auch, und spiel' ich ein Stück auf der Flöte,
 Oder blase das Rohr, und die helle Schalmey, und die Querpfeif',
 30 Und die Mädchen der Flur, sie heissen mich alle den Schönen,
 Küssen alle mich gern, die Städterin küßt mich allein nicht,
 Sondern weil ich ein Hirt bin, so flieht sie mich. Nimmer vernahm sie
 Wohl wie der schöne Lyäos ein Kalb in den Thälern gehütet (c),
 Weifs nicht, dafs für den hütenden Mann einst Kypria glühte,

(c) Der junge Bacchos ward von den Nymphen in den Thälern Nyssa's auferzo-
 gen. Siehe Hom. Hymne auf Dionysos.

- 35 Und auf Phrygia's Flur selbst weidete (*d*), daß sie in Wäldern
 Ihren Adonis geküßt, daß ihn sie in Wäldern beweint hat.
 Was Endymion denn? Kein Rinderhirt? welchen die Rinder
 Hütend Selene geküßt, und in's Latmische Bergthal nieder
 Stieg von den Höh'n des Olymp, und schlummerte neben dem Jüngling?
 40 Du auch Rhea beweinst den Weidenden (*e*), und o Kronion,
 Streiftest du nicht ein Vogel umher nach dem Knaben der Heerde?
 Eunika nur verschmäht den Kuß des Hirten, sie wird wohl
 Besser als Kybele seyn, als Kypria, und als Selene.
 Küsse den Liebling denn auch, o Kypria! nicht in den Wäldern,
 45 Nicht in der Stadt, und allein verschlummere förder die Nächte.

(*d*) Eine Anspielung auf ihren Liebeshandel mit dem Anchises.

(*e*) Atys nachher in eine Fichte verwandelt.

VI.

F R A G M E N T (a).

Hätte gelehrt mich der Vater die wolligen Schaaf zu weiden,
 'Ach! so könnt' in der Ulmen Umschattungen, oder in tiefer
 Felskluft nun mit den Rohren mein Leid ich flötend mir lindern.

(a) Diese Verse aus der Anthologie eignet Valkenaer dem Moschos zu; es ist der zarte Seufzer eines Liebenden, der auch im Rhythmus den Dichter des Grabliedes auf den Bion zu verrathen scheint.

A N M E R K U N G E N

II. Das Leben mit der Natur die wahren Schätze zu finden,
Acht so kommt es der Elms Unschönheiten, oder in tiefen
Felsklüften mit den Reizen mein Leid ich überdauert mich.

(a) Diese Verse aus der Anrede an den Vetter des Monchs zu;
Es ist sehr schön eines Liebenden, der auch im Rhythmus den Dichter an
Gedanken auf den Hien zu verweisen scheint.

I.
(X. v. 64. not. f.)

Dieses Stück, der Gesang benannt, stellt eine bei den Hirten übliche Art von Gesängen dar, die in Absätze getheilt waren, welche von demselben immer wiederkehrenden Verse unterbrochen wurden; in gleicher Manier ist auch das Lied der Zauberin geschrieben, und in beiden wird nicht nur eine gewisse Gleichheit der Absätze bemerkt, welche vermuthen läßt, daß sie nach einer gleichen Melodie so wie unsere meisten Lieder gesungen worden, sondern da die Refrains nicht gerade auf Veranlassung des Inhalts wiederkehren, sondern bisweilen wohl gar den Perioden zerreißen, wie nach dem v. 104 der Zauberin und hier nach v. 83, so kann man ziemlich gewiß seyn, daß es lediglich das Gesetz einer wiederkehrenden Melodie war, welches dem Refrain seine Stelle anwies. Eben diese erforderte aber auch eine Gleichheit der dazwischen liegenden Absätze. In dem Gesange der Zauberin wird davon in der That keine Ausnahme gemacht, weil der vierzeilige Beschwörungsgesang sich nach v. 55. in einen andern fünfzeiligen Gesang verliert, in welchem die Zauberin ihre Liebe besingt, und hier also eine neue Melodie anheben konnte; in dem Hirtengesange, den wir vor uns haben, bemerkt man mehrere Ungleichheiten. Der Gesang, der mit v. 64 anhub, endet v. 142 mit Wiederholung eines Refrains, der in einer Anrufung der Musen besteht; zwischen diesen Refrains sind bis auf zwey, lauter zwey- oder vierzeilige Absätze, denn der v. 65 gehört eigentlich noch zu der obgedachten Anrufung, und die erste Strophe bleibt also vierzeilig. Hiernach könnte man sich etwa folgende Vorstellung von der Melodie machen. Die Refrains

machten den ersten Theil derselben aus, der den Gesang anfang, und dieß eine mal wiederholet wurde, und eben dieser erste Theil schloß am Ende den ganzen Gesang; darauf folgte der zweyte Theil für die Strophen selbst, der, je nachdem sie zweyzeilig oder vierzeilig waren, nur einmal gesungen oder wiederholet wurde. So hätte der ganze Gesang eine der Musik gemäße Einrichtung haben können, nur die Strophen 10, 16 und 17 stritten dagegen, weil jene beiden drey- und diese fünfzeilig sind. Jener ersteren scheint indessen der dritte Vers eben so aus Versehen eingeschoben worden zu seyn, wie es allem Ansehen nach IV. v. 75 geschehen ist. Dieser dritte Vers, der auf v. 106 folgt, ist wie bei demselben bemerkt worden, nicht nur ein sehr überflüssiger Zusatz jenes zweyten Verses, sondern stehet auch wörtlich XIV. v. 46, wo er sehr an seiner Stelle ist; da nun die letzten Hälften der unmittelbar vorhergehenden Verse hier der v. 106 sowohl, als dort der v. 45 wiederum wörtlich gleich lauten, so konnte der Vers gar leicht dem Abschreiber, dem er von dort her bekannt war, in Gedanken geschwebt, und sich so aus Versehen hier eingeschlichen haben. Bei den Strophen 16 und 17 ist eigentlich kein Vers zu viel, weil die folgende den zu viel hat, der der vorhergehenden fehlet; man darf daher (wozu die beiden oben angeführten Beispiele berechtigen) nur annehmen, daß der v. 132, jetzt der erste der Strophe 17, eigentlich der vierte der Strophe 16 gewesen und dem Refrain v. 131 des Sinnes wegen von späteren Abschreibern nachgesetzt worden sey, und dieses ließe sich allerdings hier leichter thun, als bei dem obigen v. 83 und dem v. 104 der Zauberin, deren keiner den Satz oder Perioden endiget.

Diese offenbar liedermäßige Einrichtung scheint übrigens sehr wahrscheinlich zu machen, daß diese Theokritischen kleinen Dramen, so weit sie Gesänge enthielten, auch abgesungen zu werden bestimmt waren, so wie man auf einer andern Seite bei dem handlungsvollen Beschwörungsgesange der Zauberin dem Gedanken an eine wirkliche Vorstellung kaum widerstehen kann. Dergleichen Unterhaltung war bei den Griechen nicht ungewöhnlich und wenn man sie also auch von dem Theater ganz ausschlosse, würden sie doch darum nicht aufhören, Schauspiele zu seyn, siehe unten Theil II. Nachtrag II.

Von Bion und Moschos hat man auch zwey Stücke mit Refrains,

aber diese durchgängige Gleichförmigkeit der Strophen ist darin nicht, und in Bions Todtenfeier des Adonis sind jene dem Sinne gemäß meist sehr schicklich eingeschaltet; wie aber überhaupt mimische Schilderung der Zweck dieser Dichter nicht gewesen ist, so kann ihnen auch da nicht die Absicht zugeschrieben werden, einen Hirtengesang mit allen seinen Eigenheiten darzustellen.

2.

(XV. v. 28. not. e.)

Και τοιον μελαν εντι, και α γραπτα υακινθος.

Hyakinthos, der Sohn des Spartanischen Königs Amyklas, war nach der Fabel ein Liebling des Apollo. Bei dem Spiele des Scheibenwerfens nahete er sich unvorsichtigerweise der niederfallenden Scheibe, die ihn beim Aufspringen tödtlich verwundete; er starb und der Gott liefs aus dessen Blute Blumen werden, die er mit seinem eigenen Ausruf AI AI bezeichnete. Eben diese Blumen liefsen die Dichter der Ähnlichkeit des Namens und der Zeichen wegen aus dem Blute des Aias Telamonios entstehen. Hierauf beziehet sich der Vers des Ovidius Metam. Lib. XIII. v. 397.

Littera communis mediis pueroque, viroque

Inscripta est foliis, hoc nominis, illa querelae.

Die Blume selbst wird von den Dichtern verschieden beschrieben; dem Ovidius ist sie der Lilie ähnlich, aber purpurfarben; Virgil nennt sie einmal *suave rubens hyacinthus*, ein andermal *vaccinium nigrum*, wie hier Theokritos auch. Am wahrscheinlichsten ist es, daß unser Ritter-sporn, *Delphinium*, diese Hyakinthe sey, es sind wenigstens die Zeichen ΑΙΑΙΑ, aus denen man mit Hülfe der Einbildungskraft leicht jene Buchstaben machen kann, ziemlich deutlich darauf zu sehen; es giebt deren hellröthliche, aber auch ins Blau und Violet fallende Arten, daher die Beiwörter schwarz, purpurfarbig, eisenfarbig, welche die Alten der Hyakinthe gaben.

3.

(XV. v. 36. not. g.)

Βομβυκα χαριεσσ', οἱ μὲν ποδες ἀστραγαλοὶ τευ,
 Ἄφωνα δὲ τρυχνα, τὸν δ' αὖ τροπον ἔκ' ἔχω εἰπεῖν.

Die Stimme des Mädchens vergleicht Battos ohne Zweifel ihrer Süßigkeit wegen mit der Beere des eßbaren Nachtschattens, *solanum hortense*, griechisch *τρυχνα* oder *τρυχνα* genannt, die ihres weinsüßlichten Geschmacks wegen etwa dort, wie bei uns der Honig ein durchgängig angenommenes Bild der Süßigkeit gewesen seyn mochte, die Füße aber mit den *astragalis* oder *talis* kleinen Knöcheln aus Lämmerfüßen genommen, deren man sich zu mancherlei Glücks- und Geschicklichkeits-Spielen bediente, aber warum dieses? Etwa ihrer Weisse oder Wohlgestalt wegen, wie der Scholiast meynet? Schwerlich, denn diese Knöchel haben nichts ausgezeichnet Schönes in ihrer Form, und dem Verliebten, der selbst sein schwarzes Mädchen honigbraun nennet, konnte es nicht wohl einfallen, sie zu gleicher Zeit wegen der Weisse ihrer Füße zu preisen. Weit wahrscheinlicher ist es, daß er das leichte Hüpfen der Füße im Tanze durch das Bild der wechselsweise aufspringenden und niederfallenden Spielknöchel habe ausdrücken wollen. Battos scheint sich sein Mädchen mit der Schalmey in der Hand, mit ihm tanzend und singend vorzustellen; beides verbanden die Alten oft mit einander, und wer das sogenannte Fangspiel (ein unter den Kindern in manchen Gegenden noch jetzt übliches Spiel) mit mehreren solchen Knöcheln, die in einem fort geworfen und aufgefangen werden, hat spielen sehen, wird gestehen müssen, daß sie sich zu einer solchen Vergleichung gar wohl schicken. Auch bei den Alten war es ein Spiel der Frauenzimmer, fünf oder bisweilen auch mehr Steinchen, Scherben, oder solche Spielknöchel mit dem Rücken der flachen Hand in die Höhe zu werfen und aufzufangen oder auch umgekehrt; man nannte dieß *πενταλιζειν*. Eine Abbildung eines alten Bildes: *Le pitture di Ercolano Tom. I. Tab. I.* stellet zwey Mädchen dar, welche so mit Astragalen spielen. Unter obiger Voraussetzung hängt nun alles in diesem Absatze auf das Beste zusammen, nur muß man unter *τροπος* nicht Sitten, sondern eine Art und Weise, und zwar die Art zu seyn, das Wesen, das Eigenthümliche Charakteristische der

Person verstehen, welches überall in ihrer Gestalt, und in jeder Handlung sichtbar wird. Wenn also Battos sich die Leichtigkeit der Füße, die Lieblichkeit des Gesanges seines Mädchens in Bildern darstellte, so blieb doch diese eigene Anmuth ihres Wesens, welches sie auch in ihren Tanz und Gesang hinein brachte, das, was wir Manier nennen würden, noch das Vorzüglichere, das er aber nicht auszudrücken vermochte.

4.

(XV v. 41. not. i.)

Θασαι δὴ καὶ ταῦτα, τὰ τῷ Δεῖῳ Λυτίερσῳ.

Der Scholiast bemerkt, daß Einige, die v. 41 bis 55 dem Battos beilegen. Der v. 56 klingt auch in der That, als eine auf den v. 41 sich beziehende Antwort des Milon, und dessen Rede endet sehr schicklich mit dem spöttischen Ausruf im v. 40. Dazu kommt, daß Battos recht eigentlich ein Sänger ist v. 23., der gar wohl mancherlei auswendig wissen konnte, und viel zu arglos ist, um zu merken, daß Milon ihn mit seinem Singen nur zum Besten habe, er will ihm also ein Lied singen, das mehr nach seinem Geschmack seyn würde. Milon hingegen scheint nicht viel aus dem Gesange zu machen; ehe er also dem Andern in einem Beispiele zeigt, was sich für einen Schnitter zu singen schicke, läßt er ihn lieber selbst das Ärndtelied singen, und verspart ihm die gute Lehre am Schlusse. Lytierses, der als Verfasser des Liedes angegeben wird, war nach der Sage ein reicher Landbesitzer in Phrygien, ein Sohn des Midas, ein Mann, der für zehn arbeitete, aber auch eben ein solcher Held im Essen und Trinken war. Fremde, die zu ihm kamen, bewirthete er anfangs aufs beste, nöthigte sie aber nachher in seiner Ärndte zu arbeiten, und endigte damit, ihnen die Köpfe abzuschlagen. Für diese Unthaten brachte ihn Herkules ums Leben. Ein Fragment aus einem Schauspiele des Dichters Sositheus, Daphnis, oder nach andern Lytierses genannt, enthält diese Geschichte. *Casaubon. Lect. Theocr. cap. 12. Eichstädt de Dramate Graecorum Comico Satyrico.*

5.

(XVI. v. 34. bis 37. not. c.)

Ἀλλως καὶ σχολῇ ἐστὶ: τί γὰρ ποιεῖν αὖ ἔχοι τις
 Κείμενος ἐν φυλλοῖς ποτὶ κυματι, μὴδὲ καθευδῶν
 Ἀοнос ἐν ῥάμνῳ; το δὲ λυχγιον ἐν πρυτανείῳ.
 Φαντε γὰρ αἰεὶ ἀγρᾶν τοῦ ἔχειν.

Die Griechischen Scholien reichen nicht bis auf dieses Stück, und auch die angeführte Stelle ist daher in ihrer ganzen Dunkelheit auf die Neueren gekommen, desto mehr haben die Ausleger ihre Kräfte daran versucht, und kaum ist einer, der nicht darüber seine eigene Meinung hegte. Stroth hat in einer eigenen Abhandlung über dieses Idyll alle damaligen beurtheilt, und eine eigene neue Erklärung zu geben versucht. So sinnreich manche derselben sind, so sieht man doch fast allen etwas Gezwungenes an. Dieser Vorwurf trifft auch diejenige, welche in der vorigen Ausgabe angenommen wurde, nach welcher der zweyte Halbvers 36 für den Gegensatz des ersten Halbverses 34 angenommen wurde, in der Art: im Prytaneum geht das Licht nie aus, d. i. sie haben zu thun, mit hinzugefügtem Grunde, denn da haben sie immer was zu fangen. Gleichwohl führt der symmetrische Bau des Perioden, das δὲ in dem zweyten Satze nebst dem in beiden folgenden γὰρ auf hinzugefügte Gründe. Es scheint also nothwendig das το δὲ im dritten Verse in ὅτι zu verändern, dann ist der zweyte Satz kein Gegensatz mehr, er stehet natürlich als Gleichniß, und durch Sprichwort gewöhnlich gewordenes da; der Fischer sagt, er könne so wenig schlafen, als die Lampe im Prytaneum, die, wie man spreche, beständig wachet, Dieses konnte nämlich eine sehr allgemeine sprichwörtliche Redensart seyn, weil so viele griechischen Städte und namentlich Syrakus ihr Prytaneum hatten, wo das Feuer der Vesta aus vielen Lampen bestehend, Tag und Nacht brannte. *Casaubonus Animadvers. in Athenaeum Lib. XV. c. 19.* Dann scheint aber alles anzurathen, die Reiskische Änderung des αἰεὶ ἀγρᾶν in ἀγρυπνιαν Schlaflosigkeit aufzunehmen, ein Wort, welches dem Theokritos nicht fremd geachtet werden kann, da er Eid. 10. v. 10 ἀγρυπνησαι, und Eid. 25 v. 104 ἀγρυπνος hat. Will man das αἰεὶ ἀγρᾶν beibehalten,

so muß man unter *αγα* durch eine Figur das Öl verstehen, welches die Lampe, so wie der Fischfang den Fischer unterhält, wodurch aber der Satz schon etwas Gezwungenes erhält, das dem Charakter des einfältigen Fischers nicht sehr angemessen zu seyn scheint.

6.

(XXI. v. 48. 49. not. g.)

Die Bürger von Megara, voll hoher Einbildung ihrer eigenen Verdienste, fragten das Orakel zu Delphi, welche die trefflichsten unter den Griechen wären; dieses antwortete:

Trefflich vor allen sind der Pelasgischen Argos Gefilde,
Und die Thrakischen Ross', und die Lakedämonischen Weiber,
Und die Männer die trinken die liebliche Quell' Arethusa;
Aber trefflicher noch als jene, die in der Mitte
Wohnen zwischen Tyrinth, und Arkadia's wimmelnden Triften,
Und die Stacheln des Kriegs, die Argeier, mit leinenem Panzer,
Ihr Megarer! ihr seyd die dritten nicht, und die vierten,
Nicht die zwölften, ihr wurdet noch nie genannt noch gezählet.

7.

(XXI. v. 96. not. l.)

Der folgende Gesang auf den Adonis und das Grablied des Adonis von Bion können als zwey Gegenstücke betrachtet werden; so wie jenes erstere ganz das Ansehen eines für die beschriebene Feier gedichteten Liedes hat, so giebt es Gründe genug zu vermuthen, daß auch das letztere zum Absingen bei einer solchen Feier verfaßt worden sey. Man so hat schon die geflissentliche Wiederholung des in den Tagen der Trauer um den Adonis gewöhnlichen Ausrufs *ai ai* bemerkt, und die Schlufsanrede an die Venus deutet offenbar auf die jährlich wiederkehrende Feier und Erneuerung dieser Trauer. Diese Anrede war zugleich ein schicklicher Übergang von dieser Trauer zur Freude über das Wiederkommen des Adonis; denn in diese Tage des Verlorenseyns und des Wiederfindens theilte sich das Fest. Für diese mußte das Theokritische,

so wie für jene das Bionsche Lied bestimmt gewesen seyn, in dem letztern sind lauter Klagen, und Adonis todt auf dem Bette der Kyp̄ris, in dem erstern der Ton der Freude, ein Brautlager, und Adonis wieder bei seiner Geliebten. Das feierliche Hintragen des Adonis an das Ufer des Meers, der Gesang der dabei angestimmt wurde, das Prunkzimmer mit seinen Verzierungen sind alles Umstände, die zur Aufklärung der Gebräuche dieses Festes dienen können. Ob Bion sein Gedicht auch für den Hof zu Alexandrien gedichtet habe, weiß man nicht, wo solches aber auch geschehen seyn mag, ist es wahrscheinlich, daß diese Sicilische Dichtungsart zu der Zeit so beliebt gewesen, daß man der Abwechslung wegen den gewöhnlichen Gesang gern in diesem neuen Geschmacke habe hören wollen.

8.

(XXIII. v. 26 bis 31. not. b.)

Ἀωσ' ἀντελλοῖσα καλὸν διεφαίνει πρόσωπον

Ποτνια νύξ αἶτε, λευκὸν ἔαρ χειμῶνος ἀνέντος,

Ὡδὲ καὶ αἱ χρυσεὰ Ἑλένα διεφαίνεται ἐν ἄμιν.

Πειρὰ, μεγάλα αἶτ' ἀνέδραμε κόσμος ἄρξῃ,

Ἦ καπὼ κυπαρισσὸς, ἢ ἄρματι Θεσσαλὸς ἵππος,

Ὡδὲ καὶ αἱ ῥοδοχρῶς Ἑλένα Λακεδαιμονίᾳ κόσμος.

Der erste Absatz erhält den fehlenden Zusammenhang, wenn man nach Köhlers Vermuthung die v. 26 und 27 verwechselt, und das Comma hinter Ποτνια νύξ setzt. Die Anrede an die Nacht ließe sich allenfalls rechtfertigen, da das Lied bei einbrechender Nacht gesungen wurde; es läge versteckt darin eine Entgegenstellung der Nacht und der Morgenröthe. In dem zweyten Absatze v. 29 fehlet der Nominativ, den κόσμος noch neben sich haben mußte, und den man vielleicht in dem μεγάλα zu suchen hätte. Der Vergleichungspunkt ist unzweideutig genug angegeben, nämlich wie dort etwas Hervorglänzendes, wie die Morgenröthe, hier gleich dem Thessalischen Rosse und der Cypresse, im Viergespann und im Garten, etwas auf einem Felde durch vorzügliche Schönheit und Gröfse

sich Auszeichnendes; hier würde man also auf irgend eine solche Blume zu rathen berechtigt seyn, und vielleicht wäre man von Ungefähr auf die richtige Lesart gekommen, wenn man die Malve wählte, und für *μεγαλα μαλαχα* läse; aus dem Moschus Eid. III. v. 105 sieht man wenigstens, daß diese Blume geschätzt und in die Gärten verpflanzt wurde.

9.

(XXIV. not. a.)

Dieses Gedicht in den Ausgaben des Theokritos das sechszehnte Idyll, auch ein bukolisches Stück, ward zum Lobe des Königs Hieron geschrieben, als derselbe sich im Laufe des ersten Punischen Krieges gegen die Karthager erklärte, aber diese Veranlassung nützte der Dichter zu einem noch höhern Zwecke, wie solches aus einer kurzen Zergliederung des Gedichts erhellen wird.

Dem Dichter, im Begriff von seinem Helden zu singen, dringt sich der Gedanke an die Vernachlässigung auf, welche er, der Sänger der Grazien, von seinen Zeitgenossen erfahren mußte. Im Gefühle seines Werthes hält er inne, und schildert den Geiz und die Gewinnsucht seiner Zeiten im Gegensatze der alten Freygebigkeit und Gastfreyheit mit starken und treffenden Zügen. Man müßte die Denkungsart des Alterthums ganz aus den Augen setzen, um dem Dichter für Eigennutz und Bettelei auszulegen, daß er nicht nur ehrenhafte Aufnahme, sondern auch Geschenke fordert, welche eben so anständig empfangen, als gegeben wurden, und damals Sitte und Recht waren. Allein auch jene Tugenden bemerkt der Dichter so wie jedes andere Gut, wären ohne Hülfe der Sänger verloren, weil die Musen durch sie allein den Ruhm ertheilen, welcher die Menschen auch in der Unterwelt, wann jedes irdische Gut dahin ist, beseeligt, und also das Hauptziel ihres Trachtens seyn sollte. Doch er fühlet bald, daß an dem Gewinnsüchtigen jede Belehrung verloren sey; in ächtphilosophischem Geiste belegt er ihn mit dem furchtbaren Fluche das Ziel seiner Begierde zu erlangen, und diese Begierde selbst dazu zu behalten, und verläßt ihn mit dieser meisterhaften Wendung, um den aufzusuchen, der des Ruhms würdig, auch das Lob der Men-

schen zu schätzen wisse. Dieses Lob ertheilet er mit ungemeiner Feinheit. Hieron an der Spitze der Syrakuser rüstet sich, die Karthager erzittern, und der Sänger bricht in ein Gebet zu den Göttern um Vertreibung des Feindes und um allen Segen des Friedens aus, ein unübertreffliches Gemälde, worin er seinen Charakter des ersten ländlichen Dichters nicht verläugnet; wenn dieses alles erfüllet seyn wird, dann will er, sollen alle Dichter Siciliens den Ruhm des Hieron über den ganzen Erdkreis tragen.

So ist nun der Dichter von seinem anfänglichen Gegenstande auf eine Reihe von grossen und für die Menschheit interessanten Wahrheiten abgelenket worden, und das Gedicht hat sich von einem bloßen Lobgedichte zu einem philosophisch-moralischen Lehrgedichte erhoben, worinn von ihren Gründen an sie verfolgend, und im Zusammenhange mit denselben darstellend, der Dichter die Wahrheit vor unsern Augen gleichsam aufgehen, nicht wie der Lyrische sie aus der Fülle der Empfindung plötzlich hervorblitzen läßt; eben so wenig kann es aber auch mit den Werken der Gnomiker und den Arbeiten und Tagen des Hesiodos, welche nur Resultate des Nachdenkens aufstellen, in eine Classe gesetzt werden, und stehet einzeln in der ganzen Griechischen Litteratur bei seinen übrigen poetischen Schönheiten und der Grazie die über alle seine Theile ausgegossen ist, als eine desto grössere literarische Merkwürdigkeit da. Übrigens ist es nicht ganz unwahrscheinlich, daß Theokritos der Sittenmahler mehr in dieser Art gedichtet habe, der Titel seines verlorenen Gedichtes, die Hoffnungen giebt wenigstens Anlaß an etwas Ähnliches zu denken.

10.

(XXIV. v. 104. not. h.)

Man wird hier vielleicht nicht ungern zwey Gegenstücke aus ältern Dichtern sehen; das Eine ist ein Fragment des Bakchylides, welches die Glückseeligkeit des Friedens schildert, und etwa nur einen Zug zu dem Theokritischen Gemälde hergegeben hat. Beide Dichter wählten sich jeder seinen eigenen Standpunkt; Theokritos eine blühende Land-

schaft, wo die Natur den Fleiß des Landmanns mit Ruhe und Überfluß krönet, der Keische Lyriker eine Stadt, wo Dank- und Freudenfeste an die Stelle des Kriegsgetümmels treten. Über den Rhythmus dieses Fragments hat man keine Gewißheit.

Sterblichen spendet Eirene die Hoherhabne —

— u u — u u — u u — u u

Göttin Reichthum, sammt des süßen

— u — — — u — u

Gesanges Honigblüthen;

u — u — u — u

Goldene Lohe verzehrt auf

— u u — u u — —

Zierlichen Opferaltären;

— u u — u u — u u

Schenkel der Farren den Göttern und schönbewollter Schafe.

— u u — u u — u u — u u — u u

Nun ist der Jünglinge Geschäft

— u u — — u u —

Kampfübung, Tanz und Flötenspiel;

— — u — — u — u —

Über den eisenbeschlagenen Schild,

— u u — u u — u u —

Sich der schwarzen Spinne Geweb

— u — — u — u —

Ausbreitet, die zweyschneidigen Schwerdter,

— — u u — — u u — u

Die scharfgespitzten Lanzen bezwinget der Rost;

— — u — — u — u — u —

Nicht tönt eherner Kriegshörner Geschmetter,

— — — — — — — — — —

Nicht flieht mehr von der Wimper der honichte Schlummer

— — — — — — — — — —

Der unser Herz erquickt;

— — — — — — — — — —

Voll sind die Marktplätze von lieblichen Freudenmahlen,

— — — — — — — — — —

Jugendlieder lodern hoch auf.

— — — — — — — — — —

Das zweyte Stück ist die vierzehnte Ol. Ode des Pindar, es ist eine diesem Dichter sehr geläufige Vorstellung, daß der Gesang ein gemeinschaftliches Geschenk der Musen und Grazien sey; er singt seine Hymnen mit den Chariten, Pyth. 9., er pflügt die Flur Aphrodita's oder der Chariten, Pyth. 6., er bebaut den lieblichen Garten der Chariten, Olymp. 9., sie stehen jeder Freude der Götter und Menschen vor, und erheben das Gemüth zu Weisheit, Schönheit und allem was edel heißen kann, Olymp. 14. Dieselbe Vorstellung liegt auch dem Theokritischen Gedichte zum Grunde; beide Dichter unterscheiden indessen Musen und Chariten genau von einander, Theokritos insonderheit thut es ausdrücklich in den v. 104 — 109; unter den Töchtern Zeus versteht er hier und in dem ganzen Gedichte nicht die Chariten, sondern allein die Musen. Von diesen erwartet er, wie es scheint, Begeisterung, neue und große Gedanken v. 69 und 70, die Chariten hingegen, ohne welche dem Menschen nichts wohlgefallen kann v. 108 und 109, sollen diesen Gedanken das gefällige Äußere leihen, wodurch die Wahrheit einnehmend wird, und sich Eingang in das menschliche Herz schafft, er will also anders nicht, als in ihrer Begleitung auftreten und seine Gesänge sind ihm personificiret die Chariten selber v. 6. Die Pindarische Hymne auf den Asopichos von Orchomenos, die hier folgt, ist als eine den Chariten, welche in der Vaterstadt des Siegers vorzüglich verehrt wurden.

bei dieser Gelegenheit gesungene Hymne anzusehen, nicht so das Theokritische Lobgedicht, welches keinen lyrischen Schwung, sondern den gesetzteren Gang des philosophischen Dichters hat, sich auch nicht, wie andere Hymnen der Griechen, hauptsächlich mit dem Lobe und der Geschichte der Gottheit, der sie gewidmet waren, beschäftigt. In Absicht des Rhythmus ist man Herrmanns Berichtigung gefolgt.

Vierzehnte Olympische Hymne,

als Asopichos aus Orchomenos im Wettlaufe gesiegt.

Strophe.

Die ihr die Fluth überkamt Kephysos,

— — — — —

Und bewohnt den rosseschönen Thronsiß,

— — — — —

Chariten! Altersher der Minyer Schutzmächt,

— — — — —

In dem beglückten Orchomenos ge-

— — — — —

5 priesene Königinnen! hört

— — — — —

Mich der zu euch nun fleht; denn von euch

— — — — —

Wonniges nar, von euch

— — — — —

Liebliches allzumal Sterblichen kommt,

— — — — —

Auch ob verständig, ob schön, ob glänzend ein Mann ist.

10 Nimmer ohne

Die ehrwürdigen Chariten (a)

— — — — —

Götter auch ordnen Gelag

— — — — —

An noch Reigen. Im Olymp jedes Geschäfts

— — — — —

Vorsteherinnen, die ihren Thron

— — — — —

15 Neben dem Pythischen

— — — — —

Goldbogigen Gott hinstellend, den nie

— — — — —

Schwindenden Ruhm des Göttervaters mit Preis

— — — — —

Der Hymne feiern.

— — — — —

Antistrophe.

O nehr' Aglaja, gesangesfrohe

— — — — —

Euphrosyne, vom höchsten Gott die Töchter,

— — — — —

(a) Das doppelte Maafs der Endsylbe scheint von Herrmann *Comm. de metris Pindari* nur an den Stellen bemerkt worden zu seyn, wo sich Pindar desselben bedient hat, und eben dieses gilt auch von der gleichfalls gleichgültigen einsylbigen Anakrusis oder Vorsylbe.

Höret mich an (b)! Du aber Thália liedhold,

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — —

Ob dem gewogenen Glück die jetzo

∪ ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — ∪

5 Schauest den Zug, mit leichtem Fuß

— ∪ ∪ — ∪ — ∪ —

Tanzend sich nahen, (denn feiern komm'

— ∪ ∪ — ∪ — — — ∪ —

Ich den Asopichos

— ∪ ∪ — ∪ ∪

Lydischer Weis' im Lautmaafse, da Kampf-

— ∪ ∪ — ∪ — — ∪ ∪ —

sieger Olympias ward der Minysche Volksstamm

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ — — ∪ ∪ — —

10 Deinetwegen)

— ∪ — ∪

Schnell hinfluch zu Persephone's

∪ — — — ∪ ∪ — ∪ —

Schwarzem Pallaste, die Bot-

— ∪ ∪ — ∪ ∪ —

schaft des Ruhms dem Vater mitbringend, daß du

— ∪ — ∪ — ∪ — — ∪ ∪ —

Kleodamos schauend, ausrufest laut

— ∪ — ∪ — ∪ — — — ∪ —

(b) Nach Erasm. Schmid ist die folgende Rede an die Charis gerichtet, *Αχολ* im v. 13, hier 14 heißt dann aber nicht Echo, sondern mit lautem Schalle, und die v. 5 bis 10 sind ein Zwischensatz ganz in dem Geiste des Pindar, die Wiederholung des Particip *ἰδοῖσα* schauend v. 3. (hier 5.) im v. 14 scheint besonders bedeutend zu seyn, um dieselbe Person anzuzeigen, worunter dann nur Thália, die dritte Charis gemeynt seyn könnte.

15 Seinen Erzeugten dort,

— — — — —

Wie rings mit des Kampfruhms Fittigen der

— — — — —

Inner der stolzen Pisa Buchten, gekrönt

— — — — —

Sein junges Haupthaar.

— — — — —



NACHTRÄGE

ZU DEM

VERSUCHE ÜBER DAS BUKOLISCHE GEDICHT.

NACHTRÄGE

ZU DEM

VERSUCHE ÜBER DAS BUKOLISCHE GEDICHT

I.

VON DEN BUKOLIEN ÜBERHAUPT.

— — *Syracosio dignata est ludere versu*

Thalia.

Virgil.

So wie die Römische Muse einst Syrakusische Weisen nachsang, hatten früher die Dichter Siciliens in den Weisen ihrer Hirten Lieder gesungen, denen sie den Nahmen der bukolischen gaben. Das Wesen dieser neuen Dichart lag eben in dieser den Hirten abgeborgten Manier, dafür wollen wir den Römischen Bukoliker selbst zum Zeugen wider den Kunstrichter aufrufen, welcher jenes in dem Ländlichen des Gegenstandes setzet, und diese für eine Erfindung der bukolischen Dichter selbst ausgiebt (*).

Dieser Kunstrichter will nach seiner Regel, das ist, nach

(*) Götting. Anzeigen St. 128. von 1789.

dem Gegenstande die Absonderung der bukolischen und unbukolischen Stücke im Theokrit und Virgil vorgenommen haben. Im Virgil? aber bei diesem ist an keine solche Absonderung zu gedenken, alle seine zehn Eklogen sind schon der Aufschrift zufolge bukolische Stücke; auf neun unter denselben passet die Benennung auch dem Gegenstande nach, denn es ist hier freilich gleichviel, ob der Dichter wirkliche Hirten auftreten lasse, oder sich und andere wie in der ersten und neunten, als Hirten darstelle, oder wie in der zehnten in die Gesellschaft derselben bringe; aber in Einer dem Pollio ist keine Scene aus der Hirtenwelt, keine dergleichen Allegorie. Ihr Gegenstand ist einer der höchsten, zu denen sich die Dichtkunst erheben kann, ein neues goldenes Zeitalter, die Rückkehr der glückseeligsten Zeiten für den ganzen Erdkreis; hier ist nichts Ländliches im Gegenstande, Theokrits Hirtenwelt ist auch nicht das goldene Zeitalter, das Reich des Saturnus, und doch ist dieses Stück ein bukolisches Stück, doch hat es sich nicht unter die übrigen Bukolien nur gleichsam eingeschlichen. Der Dichter kündigt durch die Anrufung der Hirtenmuse selbst seinen Entschluß an, bukolisch zu singen,

Sicelides Musae paullo majora canamus,
und ihm ist es doch wohl zuzutrauen, daß er den Umfang seiner Dichtart gekannt haben werde.

Ländliche, oder ins Ländliche übergetragene Scenen sind es daher nicht, auf welche sich die alte bukolische Poesie einschränken läßt, sie kann vielmehr auf keinen Gegenstand eingeschränkt gewesen seyn.

Was hat der Kunstrichter aber auch für [zwey Wege eingeschlagen, um den Umfang dieser Dichtart zu entdecken? ganz offenbar solche, die zu verschiedenen Zielen führen. Den ei-

nen unstreitig richtigen Weg, nämlich die Betrachtung der alten Muster in dieser Dichtart ist er nicht zu Ende gegangen, sonst hätte er auf den Pollio stoßen müssen, der ihm gerade nichts Ländliches gezeigt haben würde. Der andere Weg die Untersuchung der Natur des Gegenstandes führet zwar zur Classification einzelner Stücke, wenn schon ausgemacht war, daß das Wesen einer Dichtart in einem gewissen besonderen Gegenstande liege, aber zu diesem Wesen selbst anders nicht, als wenn der Gegenstand bei allen unstreitigen Mustern einer und eben derselbe ist, dann hat er sich aber auch wieder in jenen ersten Weg verloren.

Die bukolische Poesie ist nun in der Materie nichts weniger als gleichförmig, weder in der allgemeinen, denn der Pollio des Virgil, des Moschos Grablied des Bion sind nicht wie die meisten Theokritischen Bukolien, Sitten und Charakterschilderungen, sondern lyrische Stücke, noch in der besonderen, oder im Gegenstande, wie wir es an eben diesem Pollio gesehen haben; das Wesen dieser Poesie muß also in der Form gesucht werden, hier muß allen diesen Werken irgend etwas gemein seyn, und bis wir dieses entdeckt haben, hat die Benennung für uns gar keinen Sinn, denn ausser Materie und Form giebt es keinen Eintheilungsgrund. In den allgemeinen Formen ist diese Gleichförmigkeit auch nicht zu finden, denn es sind so gut erzählende, als dramatische, und überhaupt darstellende Stücke unter diesen Bukolien. Aber es giebt auch speciellere Formen in der Poesie und zwar in größter Mannichfaltigkeit. Dergleichen ist die Chorform in dem griechischen Drama, eine solche ist es, welche das Lehrgedicht zur Fabel macht, dahin gehört auch alles, was man zur Manier rechnet,

die gewissen Werken besonders eigen ist, es liege dieses nun in der inneren oder äußeren Behandlung des Gegenstandes; hat man gewisse Gedichte darnach von andern unterschieden, so hat man schon einen formellen Eintheilungsgrund angenommen. Dieses ist oft und sogar bloß in Rücksicht auf ähnliche Versart geschehen. Haben auch die Versarten ihren ersten Grund in dem Inneren des Gedichtes und der besonderen Stimmung des Dichters, so ist es doch gewiß, daß man Gedichte darnach allein benennet; so heißt bei den Alten zu einer Zeit alles, was in elegischem Metrum geschrieben ist, Elegie, und bei den Neuern alles ein Sonnett, was diese eigene Versart hat. Die spanische Romanze giebt ein noch auffallenderes und passenderes Beispiel (*) und so ist bei den Bukolien der Alten auch eine

(*) Bei der Romanze der Spanier hat man keinesweges gerade an eine Erzählung zu denken, noch weniger liegt ihr Wesen im Gegenstande, wohl aber in der äußeren Form, womit ihr ganzer Charakter und die Regeln, nach denen sie gedichtet wird, im genauen Zusammenhange stehen, und sich zum Theil schon daraus ergeben. Denn wir finden alle Arten von poetischen Gegenständen als Romanze bei den Spaniern dargestellt, ernsthafte wie lächerliche Geschichte, heilige Gegenstände, Lieder der Liebe und des Krieges, leichte Einfälle und hochlyrische Gedichte, nichts wird ausgeschlossen, was nur einer poetischen Behandlung fähig seyn kann. Der Gegenstand ist also frei und völlig willkürlich, nicht aber so die Behandlung selbst, welche sich aber zum Theil aus der Versart begreifen läßt. Dieser Vers, welcher auch unter den Deutschen, und neuerlich besonders von Tiek im Oktavian versucht worden, ist reimfrei und bestehet aus sieben oder acht Sylben, wobei immer der zweyte und vierte, oder vielmehr alle geradezähligen Verse in eine Assonanz gesetzt sind. Dieses heißt, statt eines Reimes, welchen der Dichter lieber vermeidet, nimmt er an dieser Stelle einen Vokal, welcher auf diese Weise durch das ganze Gedicht geht und ihm von selbst einen bestimmten Ton von Dunkelheit, Leichtigkeit, Pracht, Seltsam-

eigene Manier nicht zu verkennen, die sich aber schon weiter, als auf die bloße Versart erstreckt.

Spuren davon, die uns Neueren noch in die Augen fallen, sind der sogenannte bukolische Hexameter, der sich in einen Tetrameter und Dymeter auflösen läßt (*) und der in den griechischen Bukolien so häufig ist, daß man ihn als Regel in dieser Dichtart annehmen muß, die regelmässigen Absätze (**) in welche diese Stücke so oft zerfallen, die wieder-

keit u. s. w. durch die Vokale a, e, i, o, u, oder die Diphtongen mittheilt. Die Romanze bekommt ganz von selbst den Charakter der Bizarrerie, und des Fremden und vermeidet gern den der zu großen Correktheit, mit einem Worte, die Romanze führt immer die Idee des Improvisirens mit sich, so wie es auch sehr leicht für den Spanischen Dichter ist, nach einer einfachen Melodie eine Romanze aus dem Stegereife zu singen. Bei keiner anderen Nation findet man diese Dichtungsart, und die Spanier haben sie sehr wahrscheinlich von den Mauern empfangen, die sie wohl aus dem Orient mit sich nach Europa gebracht haben.

(*) Die Abtrennung der zwey letzten Füße oder die Theilung des Hexameters in zwey ungleiche Verse macht das Wesentliche dieses Verses aus; der letzte Fuß des Tetrameters ist die meiste Zeit ein Daktylus, gern schließen auch die griechischen Bukoliker den Sinn mit diesem vierten Fuße und haben eine Cäsur im zweiten, doch ist dieses alles nur zufällig, obgleich mehr oder minder gewöhnlich.

(**) Absätze oder Strophen erkennt man an den gleichen wiederkehrenden Rhythmen und sie sind um der wiederkehrenden Melodie willen eingeführet worden. Nun belehret aber das Gefühl den Dichter schon, daß der mit der Strophe schließende Satz oder Periode, die Regel, das Übergehen damit in die folgende nur Ausnahme seyn müsse, weil in der Harmonie zwischen Rhythmus und Sinn, wie in der Schönheit überhaupt herrschende Einheit, wiewohl nicht ohne Mannichfaltigkeit seyn muß. Aber diese Mannichfaltigkeit hat ihre Grade, je einfacher jene Schönheit oder Harmonie seyn soll, je sparsamer wird man auch mit diesem Übergehen seyn müssen, und umgekehrt, und daher ist es auch dem leichteren Liede so angemessen nicht,

kehrenden Anfangszeilen, die ganz eigene Symmetrie der Verse, der Absätze nicht nur, sondern vornehmlich der Gedanken und Bilder, die für eine bloße Zufälligkeit zu oft wiederkommt, endlich eine mit diesen Wiederholungen gleicher oder ähnlicher Sätze in genauer Verbindung stehende, und eben so eigene Simplicität der Gedanken und des Ausdrucks. Dieses alles findet man bei keinem andern Griechischen Dichter so merklich vereinigt, und daß es bukolische Manier sey, dafür kann wiederum Virgil unser bester Gewährsmann seyn, denn weder in seiner Aeneis noch in seinen Georgicis finden sich diese Eigenheiten durchgängig und merklich, aber seine Bucolica sind voll davon. Die zweyte und zehnte Ekloge zerfallen z. B. von selbst in solche Absätze, von diesen Absätzen, von diesen Symmetrien findet sich sogar in dem bloßen Dialog die Spur (*); insonderheit fällt es in dem Pollio auf, als wenn der

als der hohen Ode. Sind die wiederkehrenden Rhythmen völlig gleich, so sind die Strophen unzweydeutig zu erkennen; sind sie aber nur ähnlich, so wird der zum öftern nach einer gleichen Verszahl schließende Sinn hinlänglich zeigen, daß eine Stropheneintheilung dem Gesange zum Grunde liege. Die bukolischen Gedichte bestehen aus solchen ähnlichen Rhythmen, dem Hexameter, die Absätze sind aber zum öftern durch den Schluß des Satzes, oft auch durch die Symmetrien der Verse und besonders ihrer Schlußfälle kenntlich gemacht; wo sie so nicht zu erkennen sind, können sie doch oft nur durch die Übergänge der Sätze versteckt worden seyn, und so verhält es sich um so gewisser, weil wir in den Gesängen mit Refrains, wo eben durch sie die Strophen bestimmt werden, hie und da bemerken, daß die Sätze sogar durch die Refrains zerrissen werden. Siehe Th. I. Anmerk. 1.

(*) Z. B. vergleiche man die Verse 58 und 59, 60 bis 64 und die ganze letzte Rede des Meliböus in der 1. Ecloge.

Dichter recht mit Bedacht diesem Stücke von einem gar nicht hirtenthümlichen Inhalte das Siegel seiner Gattung hätte aufdrücken wollen. Hier sind durchgängig Absätze von zwey oder drey Versen, v. 11 und 12 symmetrisiren mit v. 13 und 14, v. 24 und 25 unter einander, ferner 28, 29 und 30, wiederum 58 und 59, endlich die beiden Schlufsabsätze. Auch der bukolische Hexameter der Griechen, ob ihn Virgil gleich seltner macht, als jene, kommt doch weit häufiger in seinen Bukoliken, als in seinen andern Werken vor. Eben diese Eigenheiten haben nicht nur die Hirtenstücke der Griechischen Bukoliker, sondern auch andere sogenannten Idyllen, als das Brautlied der Helena, der Gesang auf den Adonis und die kleinen Gedichte des Bion und Moschos, sogar im lebhaften Dialog hat Theokritos so oft des natürlichen unbeschadet, diese Manier durchblicken lassen. Da nun kein bestimmter Gegenstand, und überhaupt nichts als diese Manier den bukolischen Stücken der Alten gemein ist, so wird auch nur darin allein das Wesen dieser Dichtungsart zu setzen, so werden auch nur darnach die bukolischen Stücke der Griechen von den nichtbukolischen abzusondern seyn. Es giebt eine Stelle in Virgils zehnter Ekloge, die sich gerade nur aus diesem Grundsatz natürlich erklären läßt; Gallus sagt dort v. 50, 51, zu den Arkadischen Hirten, unter die ihn Virgil versetzt,

Aber ich geh' anstimmen was noch von Chalcidischen Liedern

Ich mir aufbewahrt in das Rohr des Sikulischen Hirten.

Diese Chalcidischen Lieder waren die Gedichte des Dichters Euphorion, der so viel man weiß einige Werke in heroischem Metrum, unter andern eines über die Orakel, auch Comödien und Elegien geschrieben hatte; Gallus hatte manches davon übersetzt oder nachgeahmt und davon sagt er, wolle er Einiges den Hir-

ten vorsingen, und zwar in das Rohr des Sikulischen Hirten, das heißt, die Allegorie bei Seite gesetzt, in den Weisen oder in der Manier des Theokritos, denn der Inhalt gehörte ganz dem Euphorion. Für Hirten mußte hirtenthümlich gesungen werden, wenn der Gesang ihnen gefallen sollte, aber eben damit giebt Virgil zu verstehen, daß ohne Rücksicht auf seinen Inhalt oder Gegenstand, nur nach der Weise der Hirten, in der ihnen eigenen Manier gesungen, ein Gedicht zum bukolischen werde.

Soll aber nun diese Manier bloße Erfindung des Theokritos, oder der ersten Griechischen Bukoliker gewesen seyn? Dann begreift man nicht, wie um derselben willen, diese Stücke bukolisch oder hirtenthümlich genannt werden konnten. Der angeführte Kunstrichter behauptet es, giebt aber in demselben Augenblicke das Gegentheil zu; denn was ist es anders, wenn er sagt: die bukolischen Dichter hätten der roheren unter den Hirten entstandenen Poesie eine künstlichere Form gegeben? Doch ein besserer Beweis liegt in den Werken des Theokritos selbst; er läßt seine Hirten so häufig singen, und da mußte er ihre Manier darstellen, oder er handelte ganz zweckwidrig, er durfte sie verschönern, ausbilden, aber nimmermehr verstellen, oder ihnen eine selbst erfundene leihen; und dieses konnte keiner weniger als Theokritos thun, der in seinen ländlichen Sitten und Charakterschilderungen der Natur so treu blieb, und indem er das Schöneres oder Anziehendere seines Gegenstandes mit Geschmack aushob, und zusammenstellte, gewiß nichts Charakteristisches übersah, oder mit etwas Fremdem vertauschte. Seine Hirtenlieder waren also gewiß geschmackvolle, aber getreue Nachbildungen der alten Hirtenlieder selbst, und nicht nur im

Inhalte, sondern auch in der Manier. Hier findet man aber eben diese Symmetrien in Gedanken und Wendungen, in Rhythmus und Klang, und die eben durch die darinn liegenden Wiederholungen einen so eigenthümlichen Charakter annehmende Hirteneinfalt, hier in einem Gesange, der eigentlich als Hirtengesang angegeben wird, diese wiederkehrenden Anfangszeilen, hier fast durchgängig diese Strophenähnlichen Absätze, und dieses bukolische Metrum, welches wenn man die rhythmischen Abtheilungen beobachtet, eine regelmässige Abwechselung von langen und kurzen Versen giebt.

So z. B. in folgenden amöbäiscchen Strophen, Eid. 5. v 124 — 127.

a.

Ströme mir Milch statt Wassers o Himera!

Färbe dich Krathis

Purpurroth von Wein, und in Weidichten

Pflücke man Obst sich.

b.

Sprudl' o Quelle mir Seim Sybaritische!

Früh in der Dämmerung

Dann sich den Krug statt Wassers die Schöpferin

Fülle mit Honig.

Hier bemerkt man aber schon die Symmetrie in den Ideen, den Constructionen, den Rhythmen, ja den Lauten selbst; das letztere in Wiederholung bald desselben Wortes v. 124 und 127, bald ähnlich klingender in allen übrigen, insonderheit in den vier kurzen Versen, in welchem im Originale der Consonant k und meist helle Vokale herrschen. In den Versen 101 und 102 desselbigen Eid. 5. ist eben solche Symmetrie der Laute sehr merklich:

τῆτο γεωλοφόν, ἀτέ μυρικαί,
ἔτος ὁ Κωνάρος, αἶ τε Κυναιῖα.

Der ganze epische Theil des Eid. 8 ist hier als Beispiel anzuführen, die Endungen *αν, ων, εντι, αντι* u. s. w. stehen sehr häufig gegen einander und geben demselben einen ganz eigenen Charakter. Aus diesen so häufigen Assonanzen und Alliterationen entstehen dann zufällig auch Reime, aber nicht gerade an den Ausgängen wie Eid. 1. v. 72 und 75, 95 und 96, Eid. 3. v. 12 und 13. Eid. 8. v. 42 und 44, 46 und 48, 89 und 91, auch mitten im Verse wie Eid. 8. v. 61 und 62.

Ταυτα μιν ων δε αμοιβαίαν, οἱ παῖδες αἰσαν

Ταν πυμάταν δ' ὠδαν ἔτος u. s. w.

Diese Reime und Assonanzen haben daher auch nichts mit den modernen gemein, sie sind nicht für Hauptaccente ausgespart, und gehören nicht zur Regel des bukolischen Rhythmus, sie quillen eben so wie die Symmetrien der Constructionen und Rhythmen aus dem Inneren des Gedichtes selbst, welches seinen Geist gleichsam in allen seinen Zügen darstellen wollen; daher gehören auch die assonirenden und alliterirenden Sylben so oft ähnlichen Redetheilen an, wie *γενοίμαν, ἰποίμαν*, Eid. 3. v. 12, 13. *αἰσαντο, ὠδυσαντο*, Eid. 1. v. 72, 75, *λυγίζειν, ελυγίχθης* Eid. 1. v. 97 98, und daher fallen auch die Reime nicht einmal als Reime auf, der Gleichlaut verliert sich in die Gleichheit der ganzen Physiognomie des Verses wie z. B. im Kyklopen Eid. 11 v. 22, 23.

Mich befällt nur kaum der erquickende Schlummer, so kömmt du,

Aber verläßt mich auch nur der erquickende Schlummer, so läufst du.

oder in den Wettsängern Eid 8. v. 28. 29.

Und es riefen die Knaben, der Ziegenhirt kam sie zu hören,

Und es sangen die Knaben, der Ziegenhirt saß da zu richten.

oder eben daselbst v. 89 und 91, wo die Ausgänge so lauten:

So kommt ein Reh zu der Mutter gesprungen,

Seufzend die Braut so steht von dem Manne bezwungen.

Aber dieses Symmetrische stimmt allerdings den Hexameter der Bukoliker auf eine ganz eigene Art, und giebt dieser Dichtart selbst einen geheimen Reiz, der das Seinige beigetragen haben kann, sie bei den Neueren so beliebt zu machen. An dem kürzeren Eid. 9. der Hirt wird sich dieses alles bald zeigen lassen.

Die Anrede des Hirten an Daphnis in den sechs ersten Zeilen läuft in lauter symmetrisirenden Halbversen fort, und daher ist auch die Cäsur weiblich, und symmetrisiret öfters durch die Construction mit dem Schlußfalle, wo sie es nur unvollkommen mit dem Laute thut. Noch merklicher ist dieses da wo der Hirt wieder zu reden anfängt v. 22 und noch mehr v. 29, wo die Assonanz ganz vollkommen ist. Der Gesang des Daphnis v. 7 — 13 hat dagegen mehr eigentlich bukolische Verse, und hier ist besonders in den beiden ersteren die Symmetrie äußerst durchgeführt. Das Gegenlied des Menalkas v. 15 — 21 symmetrisiret durchgängig in den Ausgängen der beiden ersten Verse, in den Wiederholungen ähnlicher Sätze v. 17, 18, 19, endlich derselben Construction mit den Worten ich habe im Anfange und Schlusse. Der Gesang des Hirten am Ende ist in sich ganz symmetrisch, und dieses wird nun begleitet von Ähnlichkeit der Rhythmen v. 31 und 32, und wiederum 33 bis 35, von Wiederholungen ähnlicher Wendungen in den ersteren, und Reimen in den Anfängen der v. 33 und 34.

Tas moi pas ein . . .

στ' εαυ εξανινας . . .

welche die Übersetzung nur durch eine Ähnlichkeit der Laute ersetzen konnte. Gerade diese Symmetrien sind es nun aber, welche in diesem Idyll weit öftere Abweichungen von dem bu-

kolischen Hexameter veranlaßt haben, als man in einigen andern namentlich in dem Idyll 1. der Gesang findet.

Man siehet nun noch anschaulicher wie das Äussere der bukolischen Manier mit dem inneren Geiste dieser Muse in Verbindung stand, wir wollen diesen Geist Hirteneinfalt nennen, weil die Weisen Sicilischer Hirten gerade solche leichte symmetrisirende Weisen gewesen seyn mußten. Die amöbäischen oder Wechsel- und Wettgesänge hatten nämlich zur Regel, daß die wechselnden Sätze merkliche Beziehung auf einander haben mußten, es mußte etwas Ähnliches darinn seyn, das aber durch etwas Contrastirendes oder Abweichendes unterschieden auf Vorzug Anspruch machen konnte. Hier entstanden also natürlich Symmetrien und zwar wurden sie etwas Wesentliches, das durch das Ganze ununterbrochen fortlief. Da nun der amöbäische Gesang eine Lieblings-Sitte dieser Hirten war, was Wunder, wenn sie sich an diese angenehme Übereinstimmung überhaupt so gewöhnten, daß sie als eine wesentliche Schönheit des Gesanges in keinem fehlen durfte.

Also nicht Ländliches im Gegenstande, sondern Ländliches in der Form, die Manier der alten Hirtengesänge machte das Wesen des bukolischen Gedichtes aus, die Erklärung des Kunstrichters passet nur zu dem Hirtengedichte der Neueren. Jenes breitete sich über allerlei Gegenstände aus, behielt aber die Manier seines Urbildes bei, obwohl mit einiger Veränderung; beides konnte nicht wohl anders seyn, wie es auch immer mit der Entstehung dieser Dichtart zugegangen seyn mag.

Wäre etwa die ursprüngliche Poesie der Hirten vorlängst abgekommen, und nur noch in aufbehaltenen Überbleibseln vorhanden gewesen, als die Nachkommen (wie es mit der Britti-

schen Ballade der Fall war) durch die simple natürliche Anmuth ihrer Manier zur Nachahmung gereizet wurden, so hatte doch der Nachahmer keine Veranlassung sich an irgend einen Gegenstand ausschliesslich zu halten, da sein Muster der Hirt selbst von jedem Gegenstande der innerhalb des Kreises seiner Empfindungen fiel, gesungen hatte, so mußte die nachgeahmte Manier doch von dem Geiste des Zeitalters, oder derer, die darinn sangen, mehr oder weniger annehmen, und durch die künstlichere Ausbildung selbst so viel Veränderung leiden, daß ihr Eigenthümliches sich zwar nicht den Zeitgenossen, wohl aber den entfernten Neuern bei dem ersten flüchtigen Anblicke verbergen konnte.

Man kann aber auch eine andere Entstehungsart annehmen. Die Hirtenlieder waren die Sicilische Nationalpoesie, als dieses Volk noch ein Hirtenvolk war, jeder Hirt sang solche Lieder, und Lieder der Rinderhirten konnten sie nur genannt worden seyn, weil diese Classe der Hirten die vornehmere war, oder weil die ersten berühmt gewordenen Sänger, als Daphnis, als Diomos Rinderhirten gewesen. Bei veränderten Sitten und vervielfältigten Gewerben ward natürlicher Weise noch überall in der Nationalmanier gesungen, und als die Poesie zur eigentlich schönen Kunst ward, und die Musen Griechenlands Sicilien besuchten, durfte sich die holde Hirtennymph nicht scheuen, neben ihnen aufzutreten; es vertrugen sich aber auch ihre simplen lyrischen Weisen mit dem Lieblingsrhythmus der Griechischen Musen, dem eines so mannichfaltigen Tones fähigen Hexameter, und die Dichter Siciliens konnten also auch in diesem noch bukolisch singen. Dann ist es schon keine Frage mehr, warum der Sicilische Dichter von jedem Gegenstande bukolisch, oder was gleichviel war Sicilisch sang, aber auch die Veränderung,

welche die alten Weisen erfuhren, war nicht minder nothwendig und begreiflich als in dem ersten Falle, nicht minder natürlich als deren Beibehaltung da wo nicht gerade in einer fremden ganz ungleichartigen Form oder Sylbenmaasse gesungen wurde. Verhielte es sich aber also, wäre das bukolische Gedicht nichts anders, als die unvermerkt mehr ausgebildete Sicilische Nationalpoesie, so könnte es sogar seyn, daß bei den Idyllen der Griechen, nämlich denen, die in Hexametern geschrieben sind, so wenig als bei den Eklogen Virgils an eine Absonderung bukolischer und unbukolischer Stücke zu denken wäre, so könnten sie vielleicht alle bukolisch, und die Spuren dieser Manier bei den Einen für uns Neuere nur weniger kenntlich seyn, als bei den Andern.

Theokritos sang nicht nur in dieser Manier der Sicilischen Hirten, sondern er stellte auch in solchen Bukolien diese ländlichen Sänger dramatisch dar, den Gegenstand konnte er in seinem Vaterlande, und dem benachbarten Großgriechenlande nach der Natur studiret haben; kaum gestattet der Charakter von Wahrheit und Individualität, den seine Hirten und ihre Gesänge an sich tragen, eine andere Vermuthung; die Schauspielform dieser seiner Bukolien aber mußte er von wirklichen zu seiner Zeit üblichen Schauspielen entlehnt haben, wie wir in dem folgenden Nachtrage zu zeigen suchen werden.

INHALT DES ERSTEN THEILS.

Versuch über das bukolische Gedicht Seite 1

Theokritos.

Nachrichten von dessen Leben und Werken. 51

Bukolien des Theokritos.

I. Dem Apoll und den Musen. 1. Epigramm.	61
II. Der Kyklope. 11. Idyll.	62
III. Die Wettsänger, Daphnis und Damötas. 6 Idyll.	68
IV. Die Wettsänger, Menalkas und Daphnis. 8. Idyll.	72
V. Der Hirt. 9. Idyll.	79
VI. Hirtenlust. 5. Epigramm.	82
VII. An Daphnis. 3. Epigramm.	83
VIII. Das Gelübde. 4. Epigramm.	84
IX. Daphnis an Pan. 2. Epigramm.	86
X. Thyrsis oder der Gesang. 1. Idyll.	87
XI. An Thyrsis. 6. Epigramm.	99
XII. Der Liebesreihn. 3. Idyll.	100
XIII. Die Hirten. 4. Idyll.	106
XIV. Die Wettsänger Komatas und Lakon. 5. Idyll.	112
XV. Die Schnitter. 10. Idyll.	124
XVI. Die Fischer. 21. Idyll.	129
XVII. Liebesgespräch. 27. Idyll.	133
XVIII. Die Thalysien oder die Frühlingsreise. 7 Idyll	140
XIX. Die Zauberin. 2 Idyll.	150
XX. Thyonichos oder die Liebe der Kyniska 14. Idyll.	162
XXI. Die Syrakuserinnen oder die Adoniazusen. 15. Idyll.	167
XXII. Der unglückliche Liebhaber. 23. Idyll.	179

XXIII. Das Brautlied der Helena. 18. Idyll.	Seite 183
XXIV. Hieron oder die Chariten. 16. Idyll.	187

Bion und Moschos.

Nachrichten von deren Leben und Werken.	195
---	-----

Bukolien des Bion.

I. Die Todtenfeier des Adonis. 1. Idyll.	201
II. Der Vogelsteller. 2. Idyll.	207
III. Eros und der Dichter. 3. Idyll.	208
IV. Der Honigdieb. Theokr. 19. Idyll.	209
V. Die Musen und Eros. 4. Idyll.	211
VI. An den Hesperos. 16. Idyll.	212
VII. Kleodamas und Myrson. 6. Idyll.	213
VIII. Das Hochzeitlied des Achilleus und der Deïdameia. Ein Fragment. 15. Idyll.	215
IX. Kürzere Fragmente.	218

Bukolien des Moschos.

I. Das Grablied des Bion. 3. Idyll.	223
II. Europa. 2. Idyll.	231
III. Der entlaufene Eros. 1. Idyll.	238
IV. Land- und Seeleben. 5. Idyll.	240
V. Der Rinderhirt. Theokr. 20. Idyll.	241
VI. Fragment.	244
Anmerkungen.	245

Nachträge zu dem Versuche über das bukolische Gedicht.

I. Von den Bukolien überhaupt.	265
--------------------------------	-----

Verbesserungen zur Arethusa Theil I.

Pagina 76. v 64.	für	wei	liefs:	weil
P. 82. Z. 1. f.	V.		l.	VI.
P. 87. Z. 2. v. u. f.	hinnähme, zum Lohn	l. hinnähme zum Lohn,		
P. 102. Z. 6. f.	dem	l.	der	
P. 118. Z. 2. f.	Sieht er	l.	Sieht es	
P. 121. Z. 4. f.	im Weidichte	l.	in Weidichten	
P. 142. Z. 6. f.	Sohlen	l.	Solen	
P. 150. Z. 3. v. u. f.	Tyonichos	l.	Thyonichos	
P. 160. Z. 11. f.	Soche	l.	Solche	
P. 183. Z. letzte f.	3	l.	2	
P. 196. Z. 4. v. u. f.	es	l.	er	
P. 207. Z. letzte f.	der	l.	die	
P. 223. Z. letzte f.	3	l.	2	
P. 233. Z. 5. f.	wain	l.	war	
P. 248. Z. 7. v. u. f.	wi	l.	wie	
P. 249. Z. 8. f.	e	l.	f	
P. 250. Z. 2. f.	g	l.	h	
P. 253. Z. 6. f.	XXI	l.	XX	
P. — Z. 13. v. u. f.	l	l.	h	
P. 254. Z. 13. f.	b	l.	c	
P. 259. Z. 3. v. u. f.	⌣ — — ⌣	l.	⌣ — — ⌣	
P. 269. Z. 16. f.	Mauern	l.	Mauren	
P. 274. Z. 12. v. u. f.	αγυσαντο	l.	αγυσαντο	



Verbesserungen zur Anatomie Thell I

183	184	185	186	187	188	189	190	191	192	193	194	195	196	197	198	199	200	201	202	203	204	205	206	207	208	209	210	211	212	213	214	215	216	217	218	219	220	221	222	223	224	225	226	227	228	229	230	231	232	233	234	235	236	237	238	239	240	241	242	243	244	245	246	247	248	249	250	251	252	253	254	255	256	257	258	259	260	261	262	263	264	265	266	267	268	269	270	271	272	273	274	275	276	277	278	279	280	281	282	283	284	285	286	287	288	289	290	291	292	293	294	295	296	297	298	299	300	301	302	303	304	305	306	307	308	309	310	311	312	313	314	315	316	317	318	319	320	321	322	323	324	325	326	327	328	329	330	331	332	333	334	335	336	337	338	339	340	341	342	343	344	345	346	347	348	349	350	351	352	353	354	355	356	357	358	359	360	361	362	363	364	365	366	367	368	369	370	371	372	373	374	375	376	377	378	379	380	381	382	383	384	385	386	387	388	389	390	391	392	393	394	395	396	397	398	399	400	401	402	403	404	405	406	407	408	409	410	411	412	413	414	415	416	417	418	419	420	421	422	423	424	425	426	427	428	429	430	431	432	433	434	435	436	437	438	439	440	441	442	443	444	445	446	447	448	449	450	451	452	453	454	455	456	457	458	459	460	461	462	463	464	465	466	467	468	469	470	471	472	473	474	475	476	477	478	479	480	481	482	483	484	485	486	487	488	489	490	491	492	493	494	495	496	497	498	499	500	501	502	503	504	505	506	507	508	509	510	511	512	513	514	515	516	517	518	519	520	521	522	523	524	525	526	527	528	529	530	531	532	533	534	535	536	537	538	539	540	541	542	543	544	545	546	547	548	549	550	551	552	553	554	555	556	557	558	559	560	561	562	563	564	565	566	567	568	569	570	571	572	573	574	575	576	577	578	579	580	581	582	583	584	585	586	587	588	589	590	591	592	593	594	595	596	597	598	599	600	601	602	603	604	605	606	607	608	609	610	611	612	613	614	615	616	617	618	619	620	621	622	623	624	625	626	627	628	629	630	631	632	633	634	635	636	637	638	639	640	641	642	643	644	645	646	647	648	649	650	651	652	653	654	655	656	657	658	659	660	661	662	663	664	665	666	667	668	669	670	671	672	673	674	675	676	677	678	679	680	681	682	683	684	685	686	687	688	689	690	691	692	693	694	695	696	697	698	699	700	701	702	703	704	705	706	707	708	709	710	711	712	713	714	715	716	717	718	719	720	721	722	723	724	725	726	727	728	729	730	731	732	733	734	735	736	737	738	739	740	741	742	743	744	745	746	747	748	749	750	751	752	753	754	755	756	757	758	759	760	761	762	763	764	765	766	767	768	769	770	771	772	773	774	775	776	777	778	779	780	781	782	783	784	785	786	787	788	789	790	791	792	793	794	795	796	797	798	799	800	801	802	803	804	805	806	807	808	809	810	811	812	813	814	815	816	817	818	819	820	821	822	823	824	825	826	827	828	829	830	831	832	833	834	835	836	837	838	839	840	841	842	843	844	845	846	847	848	849	850	851	852	853	854	855	856	857	858	859	860	861	862	863	864	865	866	867	868	869	870	871	872	873	874	875	876	877	878	879	880	881	882	883	884	885	886	887	888	889	890	891	892	893	894	895	896	897	898	899	900	901	902	903	904	905	906	907	908	909	910	911	912	913	914	915	916	917	918	919	920	921	922	923	924	925	926	927	928	929	930	931	932	933	934	935	936	937	938	939	940	941	942	943	944	945	946	947	948	949	950	951	952	953	954	955	956	957	958	959	960	961	962	963	964	965	966	967	968	969	970	971	972	973	974	975	976	977	978	979	980	981	982	983	984	985	986	987	988	989	990	991	992	993	994	995	996	997	998	999	1000
-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	-----	------





Fink von Finkenstein, Friedrich Ludwig Karl, 1745-1818

Arethusa Oder Die Bukolischen Dichter Des Alterthums

Bd.: 1

Berlin 1806, erschienen 1810

4 A.gr.c. 1 fb-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10216501-5